

**Zeitschrift
für
Katalanistik**
Revista d'Estudis Catalans

Begründet von / Fundada per
Tilbert Dídac Stegmann

Herausgegeben von / Editada per
Brigitte Schlieben-Lange †
Tilbert Dídac Stegmann, Johannes Kabatek

Publiziert unter der Schirmherrschaft von
Publicada sota el patrocini de
Deutscher Katalanistenverband (DKV)
Eberhard-Karls-Universität Tübingen
Land Baden-Württemberg
Centre UNESCO de Catalunya
Generalitat de Catalunya

Vol. 14 (2001)

Tübingen 2001
ISSN 0932-2221
<https://doi.org/10.46586/ZfK.2001.1-220>

Aufsätze sowie Rezensionsexemplare werden an die Redaktionsadresse (*Zeitschrift für Katalanistik*, Romanisches Seminar der Eberhard-Karls-Universität Tübingen, Wilhelmstr. 50, D-72074 Tübingen) erbeten. Bitte beachten Sie die «Hinweise zur Texteinrichtung» auf den letzten Seiten dieses Bandes.

Els textos i els exemplars de recensió s'han d'enviar a la redacció (*Zeitschrift für Katalanistik*, Romanisches Seminar der Eberhard-Karls-Universität Tübingen, Wilhelmstr. 50, D-72074 Tübingen). Vegeu les «Normes per a la preparació dels textos» a les darreres pàgines de la revista.

Zeitschrift für Katalanistik 14

ISSN 0932-2221

© Romanisches Seminar der Universität Tübingen
Tübingen 2001

Alle Rechte vorbehalten.

Sie finden den vollständigen Text der *ZfK* 14 im Internet unter folgender Adresse /
Podeu trobar el text complet de la *ZfK* 14 a internet a l'adreça següent:
<http://www.uni-tuebingen.de/romanistik/zfk.html>

Redaktion: Johannes Kabatek
Redaktionsassistentin: Christina Grassmann
Vertrieb / Distribució: TFM-Teo Ferrer de Mesquita,
Postfach 10 08 39, D-60008 Frankfurt am Main.
Bestellungen bitte an den Verlag / Dirigiú les comandes de subscripció a l'editorial.
Druck: Gulde-Druck Tübingen

Inhaltsverzeichnis / Índex

Johannes Kabatek / Tilbert D. Stegmann:
Brigitte Schlieben-Lange (1943-2000) 7

Aufsätze / Articles

Curt Wittlin (Saskatoon):
Das altkatalanische gereimte Streitgespräch von Herrn Buc
und seinem Pferd 15

Jordi Pardo Pastor (Barcelona):
El cercla lul·lià de València: Alonso de Proaza i Joan Bonllavi 33

Christina Meissner (Bamberg):
Villalonga und «Anti-Villalonga»: Eine mallorquinische
Kontroverse 46

Núria Alturo (Barcelona):
La terminologia lingüística en les gramàtiques catalanes del
1891 al 1933: el temps i l'aspecte 62

Maria Pilar Perea (Barcelona):
La metodologia de l'enquesta dialectal d'A. M. Alcover i de F.
de B. Moll aplicada a *La flexió verbal en els dialectes catalans* 98

Mar Massanell i Messalles (Barcelona):
Morfologia flexiva actual de la Seu d'Urgell i Coll de Nargó:
estadis en el procés d'orientalització del català nord-occidental 128

Daniel Casals i Martorell (Barcelona):
Contribució dels *media* orals a la construcció d'un estàndard de
masses plural: presència del dialecte nord-occidental en el llibre
d'estil de les emissores radiofòniques de la CCRTV 151

Peter J. Weber (Hamburg):
Das Internet – Gefahr oder Chance für regionale Sprach-
gruppen wie die der Katalanen? 162

Zeitschrift für Katalanistik 14 (2001), 5-6
ISSN 0932-2221

- Sabine Hornberg (Bochum):
Ethnizität und Kultur in multikulturellen Gesellschaften und
im virtuellen Raum..... 173

Dokumentation / Documentació

- Montserrat Bonet i Bagant (Barcelona):
Informe sobre la comunicació a Catalunya 2000. La culminació
d'una llarga tradició catalana en estudis de les indústries
culturals..... 186

- Marcus Bär (Frankfurt am Main)
Lehrveranstaltungen katalanischer Thematik an den Hoch-
schulen des deutschen Sprachbereichs im SS 2000 und WS
2000/2001 193

Buchbesprechungen / Recensions

- Emili Boix i Fuster / F. Xavier Vila i Moreno: *Sociolingüística de la
llengua catalana*. Barcelona: Ariel, 1998, [Andreas Wesch, Frei-
burg/Köln]..... 204

- Vicent Josep Escartí: *Memòria privada. Literatura memorialística valen-
ciana del segle XV al XVIII*, València: Edicions 3i4, 1998
[Roger Friedlein, Berlin]..... 206

- Valentí Fàbrega i Escatllar: *Veles i vents. El conflicte eròtic en la poesia
d'Ausiàs March*, Lleida: Pagès Editors, 1998, [Roger Friedlein,
Berlin]..... 207

Miszellen / Miscel·lània

- Giuseppe E. Sansone (Rom):
Il confine catalano..... 210

- Zusammenfassungen / Resums 217

- Anschriften der Autorinnen und Autoren /
Adreces de les autores i dels autors 221

Brigitte Schlieben-Lange (1943-2000)

Wir trauern um Brigitte Schlieben-Lange, die am 14. September 2000, kurz vor Vollendung ihres 57. Lebensjahres, einem knapp ein Jahr zuvor ausgebrochenen Krebsleiden erlegen ist. Wir haben einen außergewöhnlichen Menschen verloren. Ihr Tod hinterläßt eine tiefe Lücke in der deutschen Wissenschaftslandschaft, er bedeutet für die deutsche Romanistik den Verlust einer ihrer herausragendsten Vertreterinnen und für die katalanische Sprachwissenschaft den ihrer exponiertesten deutschsprachigen Gelehrten; die *Zeitschrift für Katalanistik* verliert ihre engagierte Mitherausgeberin.

Ihr durch die Krankheit jäh abgebrochenes Leben war von einer enormen wissenschaftlichen Produktivität geprägt, die eine große Anzahl verschiedener Aspekte umfaßte: neben den Studien zum Katalanischen und Okzitanischen, mit denen ihre wissenschaftliche Laufbahn begann, hat sie sich mit verschiedenen Bereichen der Sprachtheorie beschäftigt und z.T. wegweisende Beiträge veröffentlicht; ihre Arbeiten setzen sich mit dem Französischen, dem Spanischen, dem brasilianischen Portugiesisch und vielen anderen Sprachen, u.a. sogar ihrem Heimatdialekt, dem Bairischen, auseinander. Als zentrales Gebiet ihrer Forschungsaktivität hatte sich in den letzten Jahrzehnten zunehmend die Französische Revolution und die in ihrer Folge entstehenden sprach- und erziehungspolitischen Maßnahmen herauskristallisiert, die *Idéologie* und das grammatische Erziehungsprogramm der *Écoles centrales*. Wie Jürgen Trabant zutreffend festgestellt hat, war der Antagonismus zwischen dem Interesse für sprachliche Partikularität und für sprachliche Minderheiten auf der einen Seite und dem jakobinischen Sprachuniformismus auf der anderen das zentrale Spannungsfeld, in dem Brigitte Schlieben-Langes Beschäftigung mit Sprache und den Sprachen angesiedelt war, und für beide Seiten brachte sie die für sie so prägende Sympathie und Begeisterung mit, mit deren Hilfe sie es vermochte, diesen Widerspruch nicht in einer einseitigen Parteinahme beantworten zu müssen, sondern als urmenschlichen Grundkonflikt zwischen Identität und Alterität betrachten zu können, der nicht als Nachteil gesehen werden durfte, den es abzuschaffen galt, sondern als Gegebenheit, die es zu gestalten galt.

Ihr Bezug zu Katalonien und zum Katalanischen geht auf die Zeit ihres Studiums zurück, als sie sich gegen Ende der sechziger Jahre in Tübingen in einer für die damalige Zeit außerhalb Kataloniens ungewöhnlich katala-

nophilen Umgebung befand, zu der sie selbst einen wesentlichen Beitrag leistete. Um den Lehrstuhl Eugenio Coserius, den sie viel später, im Jahre 1991, nach der Emeritierung des Lehrers, übernehmen sollte, und unter Beteiligung des ebenfalls viel zu früh verstorbenen Katalanischlektors Antoni Pous, hatte sich eine Gruppe gebildet, in der Personen wie Georg Kremnitz, Jens Lüdtke und Brigitte Schlieben-Lange sich für die Sprache Kataloniens, die katalanische Kultur, die Lieder der *Nova Cançó* und die katalanische Literatur begeisterten. Ihr Dissertationsthema wählte sie so aus dem Bereich des Katalanischen und Okzitanischen, zweier Sprachen, denen sie ihr Leben lang eine besondere Aufmerksamkeit widmen würde. Die Dissertation (1971a) stellt bei der Untersuchung des romanischen Verbalsystems und der Verbalnormen diese beiden Sprachen in den Mittelpunkt, nicht ohne sich zugleich auf die gesamte Gallo- und Iberoromania zu beziehen, und leitet damit eine Entwicklung ein, die diese zuvor vom Hauptstrom der deutschsprachigen Romanistik weniger beachteten Sprachen ins Zentrum insbesondere soziolinguistischer Betrachtungsweisen rückt – wobei gerade Elemente einer solchen Betrachtungsweise auch in die systemlinguistische Untersuchung mit einfließen und somit den Weg zu einer ganzheitlichen Sprachbetrachtung öffnen. Im Jahr der Publikation der Dissertation veröffentlichte sie noch ein kleines Bändchen zu speziell soziolinguistischen Aspekten der beiden Sprachen (1971b), das keinesfalls einer divulgativen Version der Dissertation entspricht, sondern eine eigenständige, hochgradig synthetisierte Arbeit darstellt, die das Okzitanische und das Katalanische auf der Basis sprachhistorischer und synchroner Daten im Kontext der romanischen Sprachen einordnet und in einem zweiten Teil einige zentrale Fragen zur Standardisierung, zum Sprachbewußtsein und zum Verhältnis der Kontaktsprachen zueinander stellt. Damit war ihr erstes großes Arbeitsgebiet abgesteckt, mit dem sie auch heute noch in weiten Kreisen identifiziert wird: die Soziolinguistik. Dabei war sie eine besondere Soziolinguistin, die einerseits Felderfahrung und direkte Kenntnis des Okzitanischen und Katalanischen mitbrachte, andererseits diese Erfahrungen und ihre Reflexionen mit dem soliden Fundament der coseriuschen Sprachtheorie verband, die sie gleichzeitig – und damit ging sie auch weit über die Sichtweisen der Tübinger Schule hinaus – mit einer umfangreichen Kenntnis verschiedenster soziolinguistischer Ansätze sowohl aus den Vereinigten Staaten als auch aus Europa zu verbinden wußte. Insofern ist ihre kleine Einführung in die *Soziolinguistik* (1973) nicht irgendeine von vielen in jenen Jahren erscheinenden resümierenden Mono-

graphien zu diesem Thema, sondern ein kleines Meisterwerk mit einem hohen Grad an Originalität, die übrigens auch ihr zweites «kleines Bändlein», die Einführung in die *Linguistische Pragmatik* (1975), charakterisiert.

In *Traditionen des Sprechens* (1983) baut sie verschiedene empirische Untersuchungsbereiche unter einer durchgehenden theoretischen Fragestellung zu einer wegweisenden Arbeit aus, die nicht nur die Grundlagen einer neuen Disziplin, der «historischen Pragmatik», schafft, sondern auch prägende Standardreferenz einer Diskussion sein wird, die die deutschsprachige Romanistik der achtziger und neunziger Jahre ganz besonders beschäftigt und auch weit über diese hinaus bis in die Gegenwart Wellen schlägt: das Spannungsfeld zwischen Schriftlichkeit und Mündlichkeit.

In verschiedenen Arbeiten seit den siebziger Jahren (u.a. 1976, 1980b, 1987a, 1989b, 1991c, 1992, 1994, 2000b und v.a. 1996a) wird die Sprache im Umfeld der Französischen Revolution zum Leitthema von Brigitte Schlieben-Langes Beschäftigung. Was dabei auf den ersten Blick wie ein partikuläres Interesse an einer bestimmten historischen Epoche aussieht, ist fundamentaler Bestandteil einer umfassenden Betrachtungsweise. Erstens ist die Revolution das historische Ereignis, das wie kein anderes die abendländische Weltordnung bis in die Gegenwart bestimmt und zweitens hat der sprachliche Uniformismus in ihr seinen markantesten Referenten, der etwa in der gegenwärtigen Diskussion um die Rolle der Sprachen im vielbeschworenen Zeitalter der Globalisierung ebenso aktualisiert wird wie der lebensnotwendige Gegenpol des Partikularismus.

Im Umfeld dieser Beschäftigung hat Brigitte Schlieben-Lange eine ganze Reihe grundlegender weiterer sprachtheoretischer Fragen aufgeworfen, etwa die Gesamtproblematik der sprachlichen Kategorisierungen in Primärsprache und Metasprache und ihr Verhältnis zueinander (2000a), die Grundfrage der sprachlichen Historizität, die Frage der kleinen Wortarten und ihre Geschichte in den romanischen Sprachen, die Grammatikographie seit dem Mittelalter, das Gesamtproblem der sprachlichen Bedeutung, die Deixis in den romanischen Sprachen etc. etc.

Seit ihrer Studienzeit war sie eine hochschulpolitisch aktive Person (u.a. als Frauenbeauftragte der Tübinger Universität), die sich auch in zahlreichen Publikationen und Vorträgen zu hochschulpolitischen Themen äußerte. Emblematisch ist auch in diesem Zusammenhang der Versuch, nicht in tagespolitischer Partikularität zu verharren, sondern die Frage der Bildung und der Rolle der Universität in einen weitreichenden Gesamtzusammenhang zu stellen, wie dies in besonderer Weise in der vielbeachteten

Tübinger Rede von 1997 *Humboldts Idee der Universität im Lichte seiner Sprachtheorie* der Fall war¹.

Sie war eine beeindruckende Lehrerin, die mit ihrer sonoren, tiefen Stimme die Hörsäle füllte und bei den Studierenden außerordentlich beliebt war. Sie vermochte es, in ihren Lehrveranstaltungen ihre eigene Begeisterung für die Sachen so zu vermitteln, daß dies ansteckte und ermutigte. Für sie war die Tätigkeit als Professorin der schönste Beruf der Welt, und dies zeigte sich insbesondere in ihrer Begeisterung für die denkenden Menschen, die sich gerne um sie scharten, denen sie gerne zuhörte, die sie in ihren Vorhaben bestärkte und denen sie Mut zusprach, auch ausgefallene Themen zu bearbeiten. Aus ihrem engeren Schülerkreis sind inzwischen mehrere Professorinnen hervorgegangen, die ihre Dissertationen und Habilitationen z.T. katalanistischen Themen gewidmet haben². Das Verhältnis zu ihren Schülern war stets von menschlicher Wärme und Freundschaft geprägt, zwischen Arbeit und Privatem hat sie nie strikt getrennt.

Brigitte Schlieben-Lange hat den Modellfall einer Frau vorgelebt, die ein ausgefülltes Familienleben – mit ihrem Mann Reinhard Schlieben und ihren vier Kindern – mit der glänzenden Karriere als Wissenschaftlerin und Professorin, ausgedehntem Freundes- und Kollegenkreis, mit naturverbundenem Wandern, Zelten und Kajakfahren, mit memorablen Seminarexkursionen ebenso wie mit Gastprofessuren im Ausland und vielen bedeutenden akademischen Ämtern zu verbinden gewußt hat.

Das besondere Interesse am Katalanischen führte neben wissenschaftlichen Publikationen und Lehrveranstaltungen, in denen viele ihrer Schüler die Anregung zur Beschäftigung mit dem Katalanischen erhielten, auch zur Mitarbeit bei der Organisation der deutschen Hochschulkatalanistik als Vorstandsmitglied der Deutsch-Katalanischen Gesellschaft (jetzt *Deutscher*

¹ Abgedruckt jetzt in *Kodikas/Code* Nr. 23/1-2 (2000), 9-16.

² So die Dissertationen von Gabriele Berkenbusch (1988): *Sprachpolitik und Sprachbewußtsein in Barcelona am Anfang dieses Jahrhunderts*, Frankfurt: Lang; Irmela Neu-Altenheimer (1990): *Sprach- und Nationalbewußtsein in Katalonien während der Renaixença*, Barcelona: Institut d'Estudis Catalans; Konstanze Jungbluth (1996): *Die Tradition der Familienbücher. Das Katalanische während der Decadència*, Tübingen: Niemeyer; und Patrick Steinkrüger (2000): *Das Katalanische in der frühen Neuzeit. Untersuchungen zur Grammatikalisierung von Auxiliaren und Kopulae in Selbstzeugnissen der Epoche*, sowie die Habilitationsschriften von Isabel Zollna, Gabriele Berkenbusch und Johannes Kabatek.

Katalanistenverband), als Herausgeberin der *Zeitschrift für Katalanistik* und als bedeutende Autoritätsstütze für die Katalanistik überhaupt.

Brigitte Schlieben-Lange arbeitete unermüdlich bis zum Vortage ihres Todes. Sie hat als Herausgeberin auch den vorliegenden Band noch mitgestaltet und die meisten der Aufsätze noch kommentiert – ihre Vorschläge konnten von den Autoren z.T. noch in die jetzt vorliegenden Fassungen einbezogen werden.

Wir werden Brigitte ein bewunderndes und liebevolles Andenken bewahren.

Die Herausgeber

Bibliographie (Auswahl)³

(1971a): *Okzitanische und katalanische Verbprobleme. Ein Beitrag zur funktionalen synchronischen Untersuchung des Verbalsystems der beiden Sprachen (Tempus und Aspekt)*, Tübingen: Niemeyer.

(1971b; ²1973): *Okzitanisch und Katalanisch - Ein Beitrag zur Soziolinguistik zweier romanischer Sprachen*, Tübingen: Narr.

(1971c): «La conscience linguistique des occitans», *Revue de Linguistique Romane* 35, 298-303.

(1971d): «Das sprachliche Selbstverständnis der Okzitanen im Vergleich mit der Situation des Katalanischen», in: Karl-Richard Bausch, Hans-Martin Gauger (Hgg.): *Interlinguistica. Sprachvergleich und Übersetzung. Festschrift zum 60. Geburtstag von Mario Wandruszka*, Tübingen, 174-179.

(1971e): Rez. zu: Antoni Badia i Margarit: *La llengua dels barcelonins*, Barcelona 1969, in: *Iberoromania*, Jg. 3, H. 3/4, 401-405.

(1972): «Die Sprachbedingtheit soziologischer Methoden», in: *Linguistische Berichte* 18, 41-45.

³ Es ist hier nur eine Auswahl aus dem Werk Brigitte Schlieben-Langes aufgeführt, die ihre Monographien und ihre wichtigsten katalanistischen Veröffentlichungen umfaßt. Ein vollständiges Schriftenverzeichnis mit 280 Titeln findet sich in der Zeitschrift *Grenzgänge* 7, Heft 14 (2000), S. 155-173.

- (1973; ²1978): *Soziolinguistik. Eine Einführung*, Stuttgart: Kohlhammer. Dritte, überarbeitete Auflage: ³1991. Span. Übersetzung: *Iniciación a la sociolingüística*, Madrid 1977. Japanische Übersetzung: Tokio 1990.
- (1975; ²1979): *Linguistische Pragmatik*, Stuttgart: Kohlhammer. Italien. Übersetzung: *Linguistica pragmatica*, Bologna 1980. Span. Übersetzung: *Lingüística pragmática*, Madrid 1987.
- (1975b) (Hrsg.): *Sprachtheorie*, Hamburg 1975: Hoffmann und Campe.
- (1976): «Von Babel zur Nationalsprache», in: *Lendemains* 4, 31-44.
- (1977a): «A propos de la mort des langues», in: *Atti del XIV Congresso Internazionale di Linguistica e Filologia Romanza* (Napoli 1974), 381-388.
- (1977b): «The Language Situation in Southern France», in: *International Journal of the Sociology of Language* 12, 101-108.
- (1977c): «L'origine des langues romanes - Un cas de créolisation?», in: Jürgen M. Meisel (Hrsg.): *Langues en contact - Pidgins - Creoles - Languages in Contact*, Tübingen, 81-101.
- (1977d): «Pour une sociolinguistique pragmatique. Esquisse méthodologique», in: *Lengas* 2, 3-13.
- (1979a): «Zu den Intentionserklärungen der vier großen katalanischen Chroniken», in: *Estudis de llengua i literatura catalanes*, Bd. 1 (= *Estudis universitaris catalans*, 23), Barcelona, 533-541.
- (1979b): «Reden und Schreiben im romanischen Mittelalter. Einige pragmatische und soziolinguistische Überlegungen», in: *Lendemains* 16, 56-62.
- (1979c): Rez. zu: Georg Kremnitz: *Sprachen im Konflikt. Theorie und Praxis der katalanischen Soziolinguisten. Eine Textauswahl*, (Tübinger Beiträge zur Linguistik, 117). Tübingen 1979, in: *Zeitschrift für Romanische Philologie* 95, 554-557.
- (1980a): «Das Katalanische in Frankreich zwischen França und Espanya. („Rossinyol que vas a França ...)»», in: Francisco J. Oroz Arizcuren (Hrsg.): *Romania Cantat. Lieder in alten und neuen Chorsätzen mit sprachlichen, literarischen und musikwissenschaftlichen Interpretationen*, Bd. 2: *Interpretationen. Gerhard Rohlf's zum 85. Geburtstag gewidmet*, Tübingen, 335-339.
- (1980b): «Die Sprachpolitik der Französischen Revolution», in: *Komparatistische Hefte* 1, 41-51.
- (1980c): «Sprachliches Handeln und Variationswahl», in: *Linguistische Studien* 72/I, 59-71.
- (1980d): (mit Irmela Neu-Altenheimer) «Die Sprachglossen in der katalanischen Tageszeitung 'Avui' oder: Sprachpurismus – eine Gefahr für Katalonien?», in: *Iberoamericana*, Jg. 4, Nr. 11, 59-78.

- (1981): «Die Französische Revolution und die Sprache», in: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 41: *Sprache und Literatur in der Französischen Revolution*, 90-123.
- (1982a): (mit Norbert Dittmar) «Stadtsprache», in: Karl-Heinz Bausch (Hrsg.) *Jahrbuch 1981 des Instituts für deutsche Sprache. (Sprache und Gegenwart, 56)*, Mannheim/Düsseldorf, 9-86.
- (1982b): (Hrsg.) (mit Norbert Dittmar): *Die Soziolinguistik in den romanischsprachigen Ländern. La sociolinguistique dans les pays de langue romane*. (Tübinger Beiträge zur Linguistik, Bd. 150), Tübingen: Gunter Narr Verlag.
- (1983): *Traditionen des Sprechens. Elemente einer pragmatischen Sprachgeschichtsschreibung*, Stuttgart: Kohlhammer.
- (1985a): «Wie kann man eine Geschichte der (Minderheiten-) Sprachen schreiben? Überlegungen zu »Décadence« und »Renaissance« des Okzitanischen und des Katalanischen», in: Hans-Ulrich Gumbrecht / Ursula Link-Heer (Hgg.): *Epochenschwellen und Epochenstrukturen im Diskurs der Literatur- und Sprachgeschichte*, Frankfurt/Main, 324-340.
- (1986): (mit Irmela Neu-Altenheimer) «Provençal i català. Dos punts de vista diferents dels provençalistes i catalanistes al segle XVIII», in: *Estudis de llengua i literatura catalanes XIII. Miscel·lània Antoni M. Badia i Margarit* 5, Montserrat, 193-212.
- (1987a): «Das Französische - Sprache der Uniformität», in: *Zeitschrift für Germanistik* 8, 26-38.
- (1987b): (Hrsg.) (mit Hans-Josef Niederehe): *Die Frühgeschichte der romanischen Philologie: Von Dante bis Diez. Beiträge zum deutschen Romanistentag in Siegen 30.9. - 3.10.1985*, Tübingen.
- (1988) (mit J. Murgades) Rez. zu: Tilbert Stegmann (Hrsg.): *Ein Spiel von Spiegeln: Katalanische Lyrik des 20. Jahrhunderts*, in: *Zeitschrift für Katalanistik* 1: 235-237.
- (1989a): «Die Sprachenvielfalt als Thema der Sprachwissenschaft auf der Pyrenäenhalbinsel im 16. Jh.», in: Christoph Strosetzki / Manfred Tietz (Hgg.): *Einheit und Vielfalt der Iberoromania. Geschichte und Gegenwart. Akten des Deutschen Hispanistentages. Passau 26.2.-1.3.1987*. (Romanistik in Geschichte und Gegenwart, Bd. 24) Hamburg, 11-21. (Portugiesische Üs. in 1993: 201-216).
- (1989b) (Hrsg.) (mit Hans-Dieter Dräxler, Franz-Josef Knapstein, Elisabeth Volck-Duffy, Isabel Zollna): *Europäische Sprachwissenschaft um 1800. Methodologische und historiographische Beiträge zum Umkreis der «idéologie»*, Band 1, Münster: Nodus.

- (1991a): (Hrsg.) (mit Axel Schönberger): *Polyglotte Romania. Homenatge a Tilbert Dídac Stegmann*, 2 Bde. Frankfurt/Main: DEE Verlag Axel Schönberger.
- (1991b): «Die Vielfalt der Sprachen und der Diskurse», in: Brigitte Schlieben-Lange / Axel Schönberger (Hgg.): *Polyglotte Romania, Homenatge a Tilbert Dídac Stegmann*, Bd. 1. Frankfurt/Main, 15-23.
- (1991c) (Hrsg.) (mit Hans-Dieter Dräxler, Franz-Josef Knapstein, Elisabeth Volck-Duffy, Isabel Zollna): *Europäische Sprachwissenschaft um 1800. Methodologische und historiographische Beiträge zum Umkreis der «idéologie»*, Bd. 2, Münster: Nodus.
- (1992) (Hrsg.): (mit Marco Bergandi, Roland Bernecker, Ilona Broch, Hans-Dieter Dräxler; Elisabeth Volck-Duffy): *Europäische Sprachwissenschaft um 1800*, Bd. 3, Münster: Nodus.
- (1993): *História do falar e história da lingüística*, Campinas: Editora da Unicamp.
- (1994) (mit Marco Bergandi, Roland Bernecker, Hans-Dieter Dräxler, Ilona Pabst, Elisabeth Volck-Duffy): *Europäische Sprachwissenschaft um 1800*, Bd. 4, Münster: Nodus.
- (1995): Rez. zu: Antoni Ferrando / Miguel Nicolás: *Panorama d'història de la llengua*, València 1993, in: *Zeitschrift für Katalanistik* 8, 172-177.
- (1996a): *Idéologie, révolution et uniformité de la langue*. Liège: Mardaga.
- (1996b): «Der Torsimany und die scholastische Grammatik», in: *Zeitschrift für Katalanistik* 9, 7-19.
- (1998): Rez. zu: Kailuweit, Rolf: *Vom EIGENEN SPRECHEN. Eine Geschichte der spanisch-katalanischen Diglossie in Katalonien (1759-1859)*, Frankfurt/Main: Lang 1997, in: *Zeitschrift für Katalanistik* 11, 185-191.
- (2000a): *Idéologie: Zur Rolle von Kategorisierungen im Wissenschaftsprozess*, Heidelberg: Winter.
- (2000b): «La Révolution française», in: Sylvain Auroux (Éd.): *Histoire des idées linguistiques*, Tome 3: *L'hégémonie du comparatisme*, Sprimont (Mardaga), 23-34.

Curt Wittlin (Saskatoon)

Das altkatalanische gereimte Streitgespräch von Herrn Buc und seinem Pferd

In einer in Carpentras aufbewahrten Handschrift, heute leider verstümmelt, hatte jemand über ein Dutzend alte Texte in Versen gesammelt, auf Okzitanisch oder auf mit Okzitanismen durchspicktem Katalanisch. Um 1840 stahl der 'bibliophile' italienische Mathematiker Libri daraus die ersten 99 Seiten, von denen nur die Seiten 1-46 wieder aufgetaucht sind (jetzt Paris, BN esp. 487). Diese übermitteln uns vor allem die Versnovelle *Frayre de Joy et Sor de Plaser*, die Dornröschengeschichte (Pacheco 1983, Thiolier 1996), sowie eine *Requesta d'amor* (Pacheco 1983). Von dem von Libri verschonten Teil der Handschrift sind heute in Carpentras nur 112 Folios erhalten. Ich vermute, daß diese von A. Morel-Fatio entdeckt worden sind. Aber die erste Ausgabe daraus stammt von Wendelin Förster, im Band 1 der *Zeitschrift für romanische Philologie*, von 1877; es handelt sich gerade um unser Streitgedicht von Herrn Buc und seinem Pferd. Die von Förster in Carpentras gemachte Kopie benutzend, druckte im folgenden Jahr A. Mussafia die gereimte katalanisch-okzitanische Version der *Sieben weisen Meister von Rom* (Neuausgabe Giannetti 1996). In den gleichen Jahren machte auch Aguiló Kopien aus dieser Handschrift, z.B. des *Llibre dels mariners*. 1882, im zweiten Band der *Romania*, kritisierte Morel-Fatio diese drei Ausgaben und versprach eine ausführliche Beschreibung der Handschrift; eine solche Untersuchung steht aber immer noch aus. Otto Denk kopierte Försters Ausgabe des Streitgedichtes in seiner *Einführung in die Geschichte der altkatalanischen Litteratur* von 1893. Verbreitung in Katalonien fand dieser Text dann im *Recull de textos catalans antics* von 1911 und in preisgünstigen Ausgaben von 1954 und 1965.

Trotz dieser langen Editions-geschichte ist unser Text recht wenig kritisch bearbeitet worden. Auch der letzte Beitrag von M. Villas i Chalamanch läßt immer noch Fragen offen. Zeilen mit zu vielen oder zu wenig Silben «korrigieren» zu wollen, wäre – in den meisten Fällen – falsch platzierte Mühe. Doch wundert man sich, ob es sich um Fehler der Kopisten oder um Schwächen des Verseschmiedes handelt. Ähnlicherweise fragen wir uns, wie die sechs Zeilen, auf die kein reimender Vers folgt, zu behandeln sind (im Original nach Zeilen 117, 133, 138, 217, 220 und 301). Nur

nach 117 scheint inhaltlich etwas zu fehlen, was ich in meiner Übersetzung folgendermaßen ergänzt habe, bewußt mit Assonanz statt Reim: «Mich reuet jede Missetat, [die weder G'winn noch Vorteil bracht]». Andererseits fehlen in zwei Versen Endsilben, die wie folgt ergänzt werden können: «*Cavall, si no em dones consell / poca cura [te daré de vell]*» (156), und «...*penjat sies tu [e eu]*» (260, gleicher Reim «*Dén/em*» auch 99/100).

Schließlich bleibt die Frage, ob nicht einige Zeilen von einer zweiten Hand stammen. Der abschließende Hinweis auf eine «Lektüre dieser Geschichte» war gewiß nicht Teil der mündlichen Darbietung. Zeilen 225-226 sind offensichtlich eine Variante von 223-224 («Ich stehle lieber dreißig Thaler, als daß ich zwei verschenke» / «Ich stehle lieber hundert, als ich zwei den Armen gäbe»). Es fällt auf, daß im Vers 146 das Pferd die Beichte seines Meisters mit der Absolution abschließt, ihn dann aber 187 fragt: «Habt ihr alle Sünden gestanden»? Die dazwischenliegende Liste von Berufen, von denen Buc behauptet, er verstehe nichts, scheint aber original.

Auch literaturgeschichtlich stellt unser Text noch einige Fragen. Ihn Turmeda zuzuschreiben, wie dies Aguiló tat, wohl bloß weil von diesem ein Dialog zwischen Mensch und Tier bekannt ist, war gänzlich verfehlt. Martí de Riquer hat schon 1964 auch Aguilós Vorstellung widerlegt, unser Text zeige eine rebellische Auflehnung gegen Kirche und Gesellschaft. (Die Idee, unser Text sei «una sátira violenta», findet sich aber immer noch in vulgarisierenden Literaturgeschichten.) Mit Recht wies Riquer darauf hin, daß der mittelalterliche Mensch so ganz in seinem sozialen Stand und in der Religion eingelebt war, daß jegliches Aufbegehren von Umstehenden als harmloser Humor empfunden wurde. Wurden diese Verse, wie ich glaube, in der Gegenwart des Betroffenen vorgelesen, so hat die ihm in den Mund gelegte Behauptung, er könne nicht einmal das *Paternoster*, gewiß Gelächter ausgelöst. Der Bänkelsänger und die Zuhörer kamen wohl alle aus den Berufen, die 165-177 aufgezählt werden: Schreiner, Faß- und Flaschenmacher, Schneider, Kürschner, Weber, Schuster, Ladenbesitzer. (Kein Wort über landwirtschaftliche Arbeit. Der Seemanns-Beruf wird nur erwähnt, um zu zeigen, daß Bernat auch zu Wasser keinen ehrlichen Beruf ausüben könnte.) Alle die erwähnten Berufe haben gemeinsam, daß sie Waren produzieren oder verkaufen, die transportiert werden müssen.

Und dies ist wohl, was Fritz Kohl – wie wir Bernat Buc in unserer Übersetzung nennen werden – und sein Pferd taten. Die Idee, unser Mann war ein sich gegen von der Kirche unterstützte soziale Ungerechtigkeiten aufbegehrender Bandit, und dies habe ein romantischer Schreibstubendichter literarisch ausgewertet, ist unhaltbar. Die einzige 'Romantik' findet

sich eventuell darin, daß der reich gewordene Bernat, nun Zwischenhändler oder Besitzer einer 'Transportfirma', gerne erzählte, wie er ganz unten, als hungernder Säumer, angefangen habe. Fritz und sein Pferd waren vielleicht häufig auf der Strecke Barcelona-Sabadell tätig. Letzterer Ort, ein altes Marktzentrum für Textilien, wird Zeile 134 erwähnt (und mit «Mainz am Rhein» übersetzt). Übernachtete Fritz auswärts, mußte er sein Pferd in einem Mietstall unterbringen, mit Konsequenzen, die den Ausgangspunkt des Streitgesprächs liefern. Die Transporteure waren mit Produzenten und Detaillisten befreundet, und gemeinsame Feste waren sicher häufig. Bei so einer Zusammenkunft, vielleicht einer Bruderschaft, gegen Ende des vierzehnten Jahrhunderts, wohl in Barcelona (Hypothesen zu Zeit und Ort sind sprachlich begründet), hat ein Freund Fritz Kohl zur Zielscheibe eines Schnitzelbanks gemacht. Daß jemand sich diese Verse ohne direkten Anlaß und ohne Bezug auf eine konkrete Person ausgedacht hat, ist unwahrscheinlich. Es handelt sich hier gewiß um echte 'Volkspoesie', die nur dank großem Zufall erhalten geblieben ist (unter den Papieren des Gefeierten?).

Der unbekannt Autor benutzt die Grundidee des sprechenden Tieres und verwendet folgende drei Topoi: das Spiel der gegenseitigen Beschimpfung, die (Schein-)Beichte und das humoristische Testament.

Gespräche mit Tieren sind in der mittelalterlichen Literatur nicht selten. In derselben Handschrift von Carpentras finden wir auch eine gesprächige Elster als Dornröschens Botschafterin, sowie Turmedas prophezeienden Esel. Daß Zeilen 55-70 ein Beispiel für das Volkskundlern wohlbekanntes Spiel der gegenseitigen Beschimpfung bieten, ist von Literaturkritikern nicht gesehen worden. An bestimmten Tagen ist es Untertanen erlaubt, ihre Vorgesetzten humorvoll zu kritisieren (vgl. die amerikanischen Anlässe der «celebrity roasts»). In Katalonien gibt es noch heute den Brauch der lustigen Predigt des Kinderbischofs am 6. Januar (ein altes Beispiel davon findet sich in der Carpentras-Handschrift). Der Wettkampf, wer die besten Schimpfwörter kennt, war gewiß unter den in unserem Text erwähnten Berufsgruppen beliebt. Nachdem das Pferd seinem Meister sagte, es halte ihn für einen Dieb, wie dies schon sein Vater war, beschimpft es Fritz als «*fill de vil rossó*». Der Gaul verlangt das Gegenrecht der Beschimpfung und Fritz fragt ihn: «Was würdest du mir denn sagen, wenn ich es dir gäbe?» Dies führt zu einem formellen Austausch von je sechs Verleumdungen, bis zur gegenseitigen Aufforderung, das Spiel abzubrechen («*romanga lo deshonrar*»).

Die literarische Verwendung des Topos der Beichte – erweitert mit einer Diskussion über die Buße – und des Testaments braucht hier nicht weiter besprochen zu werden. In den in der gleichen Carpentras-Handschrift erhaltenen *Planys del cavaller Mataró* (Pacheco; vgl. Riquer), ein echtes *fabliaux*, beichtet die Freundin des Ritters einem geilen Mönch, der dann verprügelt wird. Das Testament bietet die Möglichkeit, wertlose Sachen als Almosen oder als Erbstücke aufzuzählen. Das bekannteste Beispiel ist François Villons *Testament* von 1461.

Meine Übersetzung soll nicht als Paralleltext zum Original verstanden werden. Da den 343 katalanischen Acht-Silbern nur 296 deutsche Verse gegenüberstehen, ist ein Wort-für-Wort-Vergleich nicht gut möglich. Mein Ziel war es, das alte Streitgedicht auch auf Deutsch bekannt zu machen und wohlwollende Leser zu amüsieren. Reimschema und Versmaß wurden beibehalten; ich habe aber die Silben sorgfältiger gezählt, als der Bänkelsänger. Wie dieser seinen Text darbot, wissen wir natürlich nicht. Vermutlich hat auch er mit diastratischen, diatopischen und diachronischen Registerwechseln nach Effekten gehascht; sein Gebrauch okzitanischer Relikt-wörter («*eu dirai*» 'ich werde sagen', «*crei*», 'ich glaube', «*raubar*», 'stehlen', «*paire*» 'Vater', «*tuït*» 'alle', usw.) hatte vielleicht eine solche Funktion. Enjambements gibt es im Original nur wenige, vor allem am Anfang («*els has tolt / l'ordi...*»). Der Dialogwechsel fällt häufig zwischen die Reime, was an Stichworte im Theater erinnert. Das Latein der Gebetsanfänge war das 'gebildetste', das unser Autor wußte. (Die hypometrische erste Zeile mit dem Schweigen gebietenden Ausruf aus der Messe, *Lectio epistolae*, stammt wohl von einem Kopisten). Unser Fritz Kohl gebraucht einige englische Ausdrücke, das «*capisci*» der Mafiosi und ein Wort der Juristen, «*causa*». Das Pferd seinerseits kennt lateinische Gebete und sogar – in meiner Übersetzung – den jiddischen Ausruf «*Oi vo*». Dem Übersetzer seien solche anachronistische 'Perlen' verziehen.

Wie gesagt, heißt der Protagonist im Original *Bernat Buc* (mittelalterliche Schreibweise *Buch*), mit Alliteration zwischen Vorname und (vermutlichem) Spitzname. Im Katalanischen kann *Buc* Familienname sein, kaum aber *Bauch* im Deutschen. Deshalb habe ich es vorgezogen, dem Protagonisten neue Namen zu geben, hoffe aber, daß niemand hinter *Fritz Kohl* politische Absichten vermutet. Ich suchte Einsilber, ein Wort, das Familienname und Eßware sein kann und das Reime und Wortspiele ermöglicht. *Bernat/Fritz* duzt sein Pferd (mit Ausnahmen, vor allem in Teil f), das seinerseits die Höflichkeitsform *Ihr* gebraucht, mit einer gewiß nicht zufäl-

ligen Ausnahme im Schimpfwort-Wettbewerb. Um dieses freche *Du* zu kompensieren, sagt es gleich darauf *Sie*.

Der katalanische Text am Ende der Übersetzung folgt, mit einigen Eingriffen, der Ausgabe in moderner Orthographie und Typographie von Arseni Pacheco.

Lectio epistolae von der Geschichte
Was Fritz mit seinem Pferd bespricht

Fritz Kohl, der ohh! so brave Mann,
Sein Pferd z'beschimpfen hebet an:
«Mein liebes Pferd, ich bitt dich sehr,
– Es geht um meine gute Ehr –
Stell deine Diebereien ein
Und bleibe nachts im Stall daheim!
Der Knecht, der klagt, du reißest aus,
Stehlst andern Gäulen ihren Schmaus;
Zu Berg und Tal ihren Haber holst
Und meinen guten Ruf verkohlst.
Schämst du dich nicht, du Jammertier?
Da, nimm ein Beispiel dir an mir!
Noch nie fühlt *ich* den kleinsten Trieb
zu stehlen und rauben, wie du, Dieb!»

(a)

— «Oh hilf mir Gott! – ruft aus der Gaul –
Herr Kohl, ich bitt', setzt euch aufs Maul!
Land ein, Land aus, wer euch gut kennt,
'nen Lügner, Dieb und Freßsack nennt.
Ihr habt gestohlen schon manches Huhn.
Hört mir doch auf, so fromm zu tun!
Und jede Woche noch ein Schaf.
Und das, Herr Kohl, das nennt ihr brav?
Und Gänse stehlt ihr wie ein Fuchs;
Fängt Lämmlein besser als ein Luchs;
Wie'n Wolf schleicht ihr zum Taubenschlag.
Euch stoppt kein Gatter, Zaun noch Hag.
Stehlt von den Bauern's schönste Korn.
Ihr seid ein Schelm, seit ihr geboren.

(b)

Ihr lebt von andern Leuten Schweiß.
Daß ihr ein Dieb, ein jeder weiß.
So kommt mir nicht mit Ruf und Ehr!»

Der Fritz, beleidigt, wehrt sich sehr:
— «Du meinst, ich sei mein Vater wohl!
Der hieß wie ich – na siehst! – Fritz Kohl.
Der war aus schlechtem Holz geschnitzt;
Ein Dieb, ein Räuber, abgewitzt.
Du täuschest dich, hast dich trompiert;
Den *braven* Fritz hast kritisiert!»
Das Pferd fängt so zu lachen an,
Daß es nicht weitergehen kann.
Es setzt am Wegrand sich ins Gras,
Lacht wie verrückt und ruft: «Na, das
Ist endlich mal ein guter Witz!
Ich hätte mich geirrt im Fritz!
So wie der Vater, so der Sohn.
Ihr seht das nicht? Mein Gott, welch Hohn!
Der Apfel fiel nicht weit vom Baum.
Ihr gleicht ihm so, man glaubt es kaum.»

– «Hör auf – ruft Fritz – du dumme Kuh!
Mich zu beschimpfen wagst nun du?»
Und's Pferd: «Ich seh, 's ist zu gewagt,
Wenn man Herrn Kohl die Wahrheit sagt.
Fangt ihr das Schimpfwort-Spielchen an,
Hört auch die meinen; seid ein Mann!»
– «Ich sage dir, du bist ein Roß.»
– «So nenne ich euch Hurensproß.»
– «Ich sage dir, du bist ein Gaul.»
– «Und du dumm, doof, dick, feig und faul.»
– «Du altes, blödes Habervieh.»
– «Ein Dieb, verbannt, geächtet, Sie.»
– «Heu-Maul, Heu-Kopf, Heu-Arsch, Heu-Furz.»
– «Zuhälter, Schelm, frigid und... kurz.»
– «Hör auf, du graue, alte Mähr!»
– «Hört auf, ihr Gammler ohne Ehr!»
– «OK, mein Pferd, genug vom Spiel!

(c)

(d)

Mit mir gewinnst du nichts, nicht viel,
Es sei denn Prügel, Schläg und Hieb:
Nenn nie mehr mich – *capisch?* – ein Dieb!»
— «Herr Kohl, ich hab's *euch* abgeschaut.
Mit keiner Sünd war ich vertraut
Bevor in euern Dienst ich trat.
Ihr lehrtet mich manch Missetat.
Macht Tag und Nacht bloß Schurkereien!
Kann wirklich es euch nicht verzeihen,
Daß guter Ruf euch ist ein Hohn.»

– «Sag mal, mein Pferd, um Gottes Lohn:
Was sagen denn die Leut von mir?» (e)
— «Eure allbekannte Raubesgier
Verdient seit Jahren, sagt Mann und Frau,
Daß man euch Hand und Kopf abhau.
Stets leg ich ein ein gutes Wort,
Doch nützt es nichts, man jagt mich fort.
Euer Lebenslauf ist zu bekannt.»
– «Ach, Pferd! Hilf mir mit deinem Verstand!
Was soll ich tun? Was rätst du mir?
Würd' stehlen ich nicht, wir wären nicht hier;
Wir wären im Grab, vor Hunger tot!»
— «Ja, Hunger ist'ne große Not.
Doch, Kohl, bedenket das Geschick,
Das stets euch droht am End vom Strick!»
– «Mein Pferd, du sprichst die Wahrheit aus.
Wie komm ich aus der Patsche raus?»
— «Wenn ihr – sagt's Pferd – mir beichten tut
Wie *in extremis*, fromm und gut,
Öffnet sich euch des Himmels Tor.
Ich zöge dies dem Galgen vor!»

Und Fritz: «Mein Pferd, mein Beicht'ger du?
Na gut: mir Sünder hör' halt zu!
Mich reuet jede Missetat,
Die weder G'winn noch Vorteil bracht.»
— «Herr Kohl, – sagt 's Pferd – ihr macht's euch leicht.
Details braucht's für 'ne gute Beicht.» (f)

– «OK! – sagt Fritz – Recht gut empfohlen.
 Hab oft von fahr'nden Händlern g'stohlen.
 Sie waren immer nett zu mir,
 Doch gab's zu viel in meinem Revier.
 So, wenn ein neuer dazu kam,
 Ein wenig von der Last ihm nahm.
 Sah ich 'nen reichen Wandersmann,
 Schlich ich mit meinem Knüppel ran.
 Hab nie mit Kumpeln *Deals* gemacht,
 Auf Blutsverwandte nur gelacht:
 Die Brüder halfen nie mir, nein!
 Und dem Vikar von Mainz am Rhein
 Stahl ich den Mantel, warm und nett,
 Als er beschäftigt mit der Mett.
 Und stahl des Pfarrers Hühner auch,
 und aus dem Garten Kohl und Lauch.
 Und eine Nacht – was meinst dazu? –
 Stahl ich vom Schuster vierzig Schuh!
 Oft nahm ich was, schnell wie der Wind,
 Steckt's in den Sack; war das 'ne Sünd?»
 — «Herr Kohl, was ihr mir hier zitiert,
 Ist sündenfrei, ganz absolviert.»

– «Mein Pferd, was Gott hätt' machen sollen:
 Hätt' Er mir alles schenken wollen,
 Hätt' nie ich mir es stehlen müssen.
 Gott sah mich frieren von Kopf bis Füßen,
 Doch gab mir nie ein warm Gewand!
 Und zieht im Herbst die Kält ins Land
 Brauch Schuh ich, Hosen, Hemd und Hut.
 Drum, Pferd, hilf mir, und rat' mir gut!»

— «Herr Kohl, macht's wie die andern Leut:
 Sucht brave Arbeit euch noch heut
 Und lebt von eurer Brauen Schweiß!»
 – «Mein Pferd, sei ehrlich nun: Ich weiß
 Du weißt's, 's weiß's jeder Mann,
 Daß ich kein Handwerk schuftten kann.
 Mein *Job* ist Rauben, Dieben, Stehlen.

(g)

(h)

Der beste ich! kann's nicht verhehlen.
 Ich wäre wertlos als Matros;
 Arbeit zu See ist nicht mein Los.
 Arbeit zu Land gäb' mir ein keiner;
 Bin Tischler nicht, noch Schmied, noch Schreiner.
 Bin Schneider nicht, noch Korber, noch
 Ein Kürschner, Färber, Weber, Koch.
 Hab Fässer nie, noch Glas, gemacht,
 Im Lesen es nicht weit gebracht;
 Kann Mönch und Pfarrer werden nie;
 Würd' Lehrer, Schreiber, Richter, wie?
 Und Advokat könnt' ich nur sein
 In Sachen – *causa* – Gaunereien.
 Kann rechnen nicht, es ist fatal;
 Zum Handeln fehlt mir's Kapital.
 Ein jeder könnte mich betrügen.
 Mir bleibt nur eins: zu schwindeln, lügen,
Holdups, Einbrüch', Diebstahl und Raub.
 Frag nicht warum! Ich stell mich taub.
 Ich hoff', Gott wird mir gnädig sein!»

— «Wie schön! – sagt's Pferd – Wie kindlich rein!
 Sind dies nun eurer Sünden all?» (i)
 – «Müßt zählen ich 'nen jeden Fall,
 Wir würden nimmer fertig heut';
 Denn jedesmal hat's mich gefreut,
 Wenn stehlen ich konnte nette Sachen.
 Was muß zur Buße ich nun machen?»
 — «Na gut, – sagt's Pferd – so bleibt halt still.
 Gott spricht euch frei, falls Er es will.
 Zur Buße müßt Almosen geben.
 Den Ärmsten helft! Sie möchten leben.»
 – «Halt dich doch selbst an deinen Rat!
 Wann machst *du* mal 'ne gute Tat?
 Gib deinen Haber armen Fohlen!»
 — «Herr Kohl, Gott hat es euch befohlen,
 Daß täglich ihr Almosen gebt.»
 – «Ich bin um eines bloß bestrebt:
 Von meinen Sorgen schenk ich gern.

Mit frommem Bla-Bla halt dich fern!
 Ich zieh die Höll' dem Frömmeln vor.»
 — «Herr Kohl, der Weg zum Himmelstor
 Verlangt, daß ihr von Gottes Gaben
 Den Armen gebt, sie zu erlaben.»
 — «Mein Pferd, Gott hat mir nichts gegeben.
 Stehlen muß' ich all mein Leben.»
 — «Kohl, denkt! Oh, könnt ihr's denn nicht fassen?
 Gott hat euch all dies stehlen lassen!»
 — «Wenn Diebesgut ist Gottes Gabe,
 Kann Sünd' es sein? He, Pferd!, dies sage!
 Gott zeigt, wie leben, Mensch und Tier:
 Talent zum Stehlen gab er mir.
 Ich stehle lieber zehn Florin,
 Als daß ich gäbe einen hin.»

— «Herr Kohl, bleibt leer der Armen Kasten,
 Müßt ihr zur Buß halt etwas fasten!»
 — «Hör auf, mein Pferd! Nichts essen, ich?
 Hab je ich fasten sehen dich?
 Mich deucht, es ist Gott gänzlich Wurst,
 Ob ich hier Hunger leid' und Durst.
 Gefastet hab ich oft – oh Graus! –
 Wenn's nichts zu Essen gab zuhaus'.
 Und tagelang, wenn ich, verbannt,
 Versteckt mich hielt und unbekannt;
 (Nachts kam ich dann aus dem Versteck).
 Freiwillig fasten hat keinen Zweck!»
 — «Ich seh's: Herr Kohl tut nicht gern Bueß.»
 — «Nur wenn ich unvermeidbar mueß.
 Muß ich zur Buße Gutes tun,
 Soll's wenig sein; würd' lieber ruhn!»

— «Wollt ihr Almosen keine geben,
 Und nicht von Fastenkuchen leben,
 So müßt ihr knien und beten viel!»
 — «OK, mein Pferd, dies sei mein Ziel.»
 — «Fangt mit den Psalmen an, tags zehnl!»
 — «Hab' leider Palmen nie gesehen.»

(k)

(l)

— «Kennt nicht die sieben Buße-Psalmen?»
 — «Nie g'hört. Ich zahl wohl besser Almen!»
 — «Könnt's *Paternoster* wenigstens sagen?»
 — «Hab's nie gelernt in meinen Tagen.»
 — «*Ave Maria*, wißt ihr das?»
 — «Die Fragerei macht mir nicht Spaß.»
 — «*Credo in Deum* weiß ein jeder.»
 — «Au-weh? Kräh-dumm? Ich sag: noch – weder.»
 — «*Saluum me fac*, könnt dies ihr sagen?»
 — «All dein Latein stört mir den Magen.»
 — «Nicht *ein* Gebet habt je gelernt?»
 — «Wohnt' von der Schule weit entfernt.»
 — «Wie könnt ihr ohne beten leben?»
 — «Mit Käs' und Brot und Saft von Reben.»
 — «Man muß doch beten, sapperlot!»
 — «Hab's nie getan, und's geht mir flott.»
 — «Seid nie auf einer Schulbank g'sessen.»
 — «Mein Pferd, mich deucht, du bist besessen.
 Vom Vater lernst ich alles, was nützt;
 Er hat vor Lehrern mich beschützt;
 Er zeigte mir die Lebenskunst.
 All ander Wissen ist umsonst.»

— «Almosen wollt ihr keine geben,
 Als Vielfraß wollt ihr weiterleben,
 Und Beten kommt nicht mal in Frage:
 Wie könnt ihr Buß' tun, Kohl? Mensch, sage!»
 — «Mein Pferd, ich habe mir gedacht,
 Daß *dies* von Sünden frei mich macht:
 Wenn's nächste Mal ich raub 'ne Kasse,
 Zwei Schilling ich den Armen lasse.
 Stehl' ich ein Schaf, ein Lamm, ein Kalb,
 Verschenk ich Darm, Huf, Fell – bloß halb!
 Stehl ich 'ne Gans, ein Huhn, 'nen Hahn,
 Die Armen sollen d'Federn ha'n;
 Und ist's ein Fisch, schenk ich die Haut.
 Dies ist mein Plan. Was meinst? Sag's laut!»
 — «*Oi veel* – ruft's Pferd – 's ist meine Pflicht,
 Zu sagen dir: ein Christ bist nicht!»

(m)

Das müßt ihr selbst mit Gott ausmachen.»
 – «Christ oder Jud?, 's ist doch zum Lachen.
 Mich kümmert das 'ne alte Wurst.
 Gott geb mir Brot, und was für'n Durst,
 Und oft 'ne Chance, was zu stehlen.
 Der Rest, ich kann es nicht verhehlen,
 Ist mir egal. Ich bin Fritz Kohl»

— «Schon gut! – sagt's Pferd – Ich wünsch euch wohl. (n)

Drum geb ich euch den guten Rat:
 Macht's Testament beim Advokat!
 Verteilet euer Hab und Gut
 Den Freunden, der Familienbrut.»
 – «Ein guter Rat, der rechte Ton.
 Der einzge Erbe sei mein Sohn!
 Er soll schön meine Schulden haben
 Und weiter meine Laster tragen.
 Familienschimpf und -schande auch.
 Auch er ein Dieb! So will's der Brauch.»
 — Das Pferd: «Schreibt auch ins Testament,
 Wo euer Grab ihr wollt, am End.»
 – «Bin ich mal tot, laß meine Knochen
 Ganz einfach liegen, bis sie verrochen.
 Mein Fleisch, im Fell, von Zeh bis Ohr,
 Roll einfach vor das Höllentor!
 Mein Leben lang war dort mein Haus,
 Kam nie aus schlechten Zeiten raus.
 's wär mir nicht wohl am schönen Ort.
 Mich zög's aus Adams Garten fort,
 Denn alle jene frommen Leute
 Verheißen mir nur wenig Beute.
 Da Durst und Hitze ich kenn gut,
 Was fürchtet' ich der Hölle Glut?
 Das zieht man vor, was man schon kennt!
 Hier ende ich mein Testament.»

Sein Testament hat Kohl gemacht. (o)
 Könnt' sterben nun noch diese Nacht.
 Hat seine Sünden fromm bereut,

Befriedigt all bestohl'nen Leut.
 Ihr, die vernommen diese Gschicht:
 Das Selbe tun ist eure Pflicht!
 Vergeßt es nicht, lest's noch einmal,
 Was's Pferd dem braven Fritz empfahl.

Bibliographie

Text und Ausgaben:

- ANONYM: *Disputació d'en Buc amb son cavall*, Handschrift Carpentras 381 (früher 377).
 Wendelin Förster, «Catalanisches Streitgedicht zwischen En Buch und seinem Pferd», *ZrPh* 1, 1877, 79-88. Nachdrucke in Denk (1893) und Villas (1990).
 Lluís Faraudo, in: *Recull de textos catalans antics*. Bd. 3, Barcelona: L'Avenç, 1911.
 Tomàs Garcés und M. Olivar, *Les cent millors poesies humorístiques de la llengua catalana*, Barcelona, 1954, 14-25.
 Arseni Pacheco: *Blandín de Cornualla i altres narracions en vers dels segles XIV i XV*, MOLC 96, Barcelona: Edicions 62, (1983), hier nachgedruckt 194-201, (die Ausgabe ediert auch, aus der Handschrift Carpentras: *Fraire de Joi e Sor de Plaser*, 80-98; *Salut d'amor*, 99-114; *Planys del cavaller Mataró*, 202-222).

Sekundärliteratur

- Aguiló, Marian (1873): *Cançoneret de les obretes en nostra llengua materna més divulgades durant los segles XIV, XV i XVI*; Bd. 1, *Llibre dels mariners*, Barcelona.
 Denk, Otto (1893): *Einführung in die Geschichte der altcatalanischen Litteratur*, München: Poessel, 361-365.
 Giannetti, Andrea (1996): *Llibre dels set savis de Roma*, Biblioteca di Filologia Romanza, Bd. 40, Bari: Adriatica Editrice (Ausgabe und it. Übersetzung).

- Meyer, Paul (1884): «Nouvelles catalanes inédites», *Romania* 13, 264-284 (cf. 20, 1891, 193-215 und 579-615, Texte aus der Handschrift von Carpentras).
- Morel-Fatio, Alfred (1882): «Corrections aux textes publiés du manuscrit de Carpentras num. 377», *Romania* 11, 123-129.
- Pagés, Amadé (1913): «Poésies catalanes inédites du Ms. 377 de Carpentras», *Romania* 42, 174-203.
- Riquer, Martí de (1964): *Història de la literatura catalana*, Bd. 2, Barcelona: Ariel, 87-88.
- Thiolier-Méjean, Suzanne (1996): *Une Belle au Bois Dormant médiévale*. Frayre de Joy et Sor de Plaser. *Nouvelle d'oc du XIV^e siècle*, Paris: Centre d'Enseignement et de Recherche d'Oc / Presses de l'Université. (Ausgabe und frz. Übersetzung.)
- Villas i Chalamanch, Montserrat (1990): «Entorn de la llengua de la *Disputació d'en Buc ab son cavall*», in: *Miscel·lània Joan Bastardas* 3, ELLC 20, 11-45 (mit unverbessertem Nachdruck der Ausgabe von Förster).

- Lectio epistolae* del treball
que en Buc moc ab son cavall
En Buc, car és home de bé,¹
reptà son cavall de no fer.
- 5 Dix-li: «Cavall, per gran amor
(per ço com lo sap robador)
te prec que no m'aports
a vergonya per los teus torts!
Tots mos escuders m'han fets clams
- 10 que a tu no duren lliams,
e que tota la nuit vas solt,
tant tro que els has menjat e tolt
l'ordí que tenen, los cavalls.
E no et basten munts ne valls?
- 15 No has vergonya, benastruc?
Com no prens eximpli d'En Buc?
Eximpli deus pendre de mi:
bé saps que anc no m'abellí
pendre, tolre ne emblar.»
- 20 «Gran fretura us fa bon callar,²
dix lo cavall, si Déus m'ajut!
No hic sots per tal conegut;
que cells qui us coneixen dien tots
que mal hom e de mal plec sots,
- 25 e que mil boccs havets emblats,
menys de aquells que havets menjats.
De pendre gallines sabeu,
per Déul, no en sap tant Na guineu!
D'emblar cabrits per les muntanyes
- 30 mills que null llop sabets les manyes;
d'entrar de nits en colomer
mills que null mart ho sabets fer;
de tolre blat al llaurador;
no visque[ts] anc d'altra llavor.
- 35 De mala fama, dien, sots fort.»
- «Cavall, dix En Buc, ells n'han gran tort,³
que jo per cert aqueix no só,
que lo meu paire aqueix fo;
e per ço com hac nom així
40 havets-vos-ho pensat de mi.
Mas d'això jo no em desment
que lo meu paire llongament
fo raubador e de mal plec.»
Lo cavall nis tant que s'assec,
45 car no es pot en sos peus tenir
con açò li hac oït dir.
Aprés, con li fo passat lo ris,
- encara en nient li dix:
«Si vostre paire fo aital,
50 per Déul, lo fill no'l sembla mal.
Tal lo paire, tal lo fill!
No fegits en un gra de mill.
Segons que eu hai vist de vós,
en un cest vos tenits abdós.»
- 55 «Cavall, fill de vil rossí,⁴
això diràs tu de mi?»
Dix lo cavall: «No em deshonrets
si doncs deshonrar no us volets.
«E què em pots tu dir, cavallàs?»
- 60 «Dirai-vos, per cert, Bucàs.»
«Eu te dirai cavall trotador!»
«E eu a vós En Buc robador!»
«E eu te dirai cavall vell!»
«E eu a vós En Buc mesell!»
- 65 «E eu te dirai cavall afollat!»
«E eu a vós En Buc bandejat!»
«Eu te dirai cavallàs dur!»
«E eu a vós En Buc tafur!»
«Ara call, cavall vello!»
- 70 «Mas call tu, Buc alcavot!»
«Cavall, romanga lo deshonrar;
que ab mi no pots res guanyar
mas bastonades, si les vols;
valran-te més que llard ab cols.»
- 75 «En Buc, greu vos és, sapiats,
con hom vos diu les ventats.»
«Ara calla, cavallàs glot!»
«En Buc, de vos ho aprís tot.
Quan en vós vinc, si Déus me sal,
- 80 no sabia fer negun mal;
mas tant vos en veí far sovent
que no és meravella si n'aprèn.
E meravell-me com no us n'ujats,
que nit e dia no vagats;
- 85 per què en sots en mala raó.»
- «Di'm, cavall, si Déus te perdó:⁵
les gents, que dien de mi?»
«En Buc, tuit dien enaixí:
que tant havets tolt e emblat
90 que bé dègrets ésser penjat
que dels anys ha vint o plus;
mas aitant com puix vos excús.
Mas tant saben tuit vostre afar
que poc me val mon excusar.»
- 95 «Vejats, doncs, què porem far

1 Beginn Abschnitt (a)

2 Beginn Abschnitt (b)

3 Beginn Abschnitt (c)

4 Beginn Abschnitt (d)

5 Beginn Abschnitt (e)

- ne quin consell me poràs dar,
tant com eu n'he bé mester.
Bé saps que alre no sé fer.
De fam fórem morts tu e eu
100 (de ço no pots morir, per Déu!)
si el robar e l'emblar no fos.»
«En Buc, fets un compte vós:
així com vos fa por la fam,
faça-us por lo lligam.»
105 «Cavall, bé m'has aconsellat
e has-me dita veritat.
Coneixs què salvar-me posqués?»
Dix lo cavall: «Hoc, si adés
vos confessats ab lleial cor,
110 tot així com hom que es mor,
llains en paradís irets
e val-vos més que si us perdets.»
- Dix En Buc: «Pagat ne só.»⁶
«Doncs fets vostra confessió.»
115 «Vet doncs, cavall, que a tu em confés,
e penit-me dels mals afers
que he fets d'on me pogra ésser estab»
.....
«Encara havets als a far
si bé us volets confessar,
120 que res no en falga, mot a mot.»
«Hoc, dix ell, molt volenter.
Eu hai raubat molt mercader;
no que tingués tort a mi,
mas com passat [ha] pel carní;
125 molt altre per aquell semblant,
que els anava lo llur llevant.
No us pensets que no llevàs
capa caüda que trobàs;
que sí hai, ja Déus ho sap,
130 a mant hom llevada del cap.
Anc no porté fe bonament
a companyó ne a parent,
pus res pogués haver del seu
.....
A un clergue de Sabadell
135 embli un cot e un mantell
mentre que deia les matines;
a un altre les gallines.
A mon compare sabater
.....
embli, si en res ho tenits,
140 sabates, que eu trasquí de nits,
quaranta parells de l'ataüt.
E tot quant més jo he haüt
- hoc emblat o m'ho he pres.
Si ho tenits en pecat, no hi sé res.»
145 «En Buc, de ço que havets tolt
pecat vos en roman desolt.»
- «Cavall, saps què pogra haver fet
Déu?»⁷
Hagués-me dat de ço del seu
e[u] no hagra res tolt a negú;
150 que anc un balandrau de bru
no es pot vanar que anc me des,
per mal arreat que em sabés.
A Sant Miquel, con ve l'hivern,
pogra'm venir pitjor infern?
155 Cavall, si no em dónes consell
poca cura (se'n dere du..f) [te daré de
vell].»
- «En Buc, així com altra gent⁸
visquéssets, bé e simplement
en pau, de vostre just treball»
160 «Ara et prec que em digues, cavall,
prec-te que sies verdader:
saps-me tu altre mester
que sabés fer mills que aquest?
Veig que en molt bon cas me'n servesc.
165 Jo no só bo a mariner,
ne dins la mar no sé res fer;
mestre d'aixa jo no só,
ne sé fer barril ne flascó;
missa jo no sé dir,
170 car anc no après de llegir;
no só sartré, ne pellisser,
ne tixedor, ne sabater;
no só jutge, ne advocat,
ne pleders, ne hom lletrat;
175 encara, qui és pits de mort,
no sabria dir sinó tort.
Mercader no só, ne sé comptar;
tot hom me poria enganar!
Encara, ço que menys val,
180 que no m'atrobarets cabal.
Així em cové, doncs, a far:
pendre e tolre e emblar.
E tu no t'hi apregons pus,
que jo me'n passaré dessús,
185 e Déus, crei, que perdonar-m'ha.»

⁶ Beginn Abschnitt (f)⁷ Beginn Abschnitt (g)⁸ Beginn Abschnitt (h)

- «Doncs, dix lo cavall, bo serà!⁹
Havets dits vostres pecats?»
«Cavall, tard serien comptats.
190 Cavall, un compte fe aital,
que jo he fet poc bé e molt mal.
Tostemps atrobí gran plaser
que ço d'altri posqués haver.
Dóna'm penitença, si et plats,
e no em demans altres pecats!»
195 «Volenter, dix lo cavall,
e no ens metam en gran treball.»
«Veig que eixit ne só assol.»
«Déus vos haurá mercè si es vol.
Donats de ço que us ha Déus dat
200 a pobres gents per caritat.»
«Aital guany puixes tu far,
cavall, com me saps consellar!
De la civada que tu has:
vejam, tu, quant en daràs?»
205 «En Buc, si salvar-vos volets,
a fer vos cové que donets.»
«Aitant hages tu sanitat,
cavall, com serà veritat
que jo done del mal meu,
210 per grat ne per amor de Déu.
Ja sol no te'm cal més parlar,
que més m'am perdre que salvar.»
«En Buc, de ço que us ha dat Déus,
no en darets als pobres seus?»
215 «Cavall, ans m'ho he jo prés.»
«Hoc, mas si Déus no es volgués,
En Buc, no ho haguérets vós prés.»
.....
«Doncs, cavall, si Déus m'ho ha dat,
per què dius que n'he pecat?
220 Cascun deu viure de son art,
.....
Aquest fo lo primer mester
que haüt he, e serà lo darrer.
Més amaria haver emblats
trenta carlins que dos donats;
225 més n'amaria haver tolt cent
.....
que dos donats a pobre gent.»¹⁰
«Doncs, pus no hi volets res dar,
En Buc, cové-us a dejunar.»
«Què dius, cavall, dius que dejú?
230 E vist-me anc dejunar tu?
Digues, què acaba a Déu
l'endurar ne el dejunar meu?»
- No dejuni anc per mon grat.
Verament, ja he dejunat
235 con no havia què menjar;
que no em gosava demostrar,
que estava tot jorn amagat,
per tal com era bandejat;
(mas puis com venia la nuit,
240 no et pens que tingés peu en lliç).»
«Doncs, En Buc, no farets null bét?»
«Sí faré, con menys poré.
Penitència em dóna lleu,
si vols que la tinga eu.»
- 245 «Pus que almoina no volets far,¹¹
En Buc, ne volets dejunar,
digats doncs oracions
e pregats Déus a jonollons.»
«Això et dic, cavall, que faré.
250 Mas quals oracions diré?»
«No sabets los psalms de Daviu?»
«E co[m]ls sabré si anc no els viu?»
«No sabets los psalms penitencials?»
«Si els sé, tin-me per aul e per fals.»
255 «No sabets lo *Pater* nostre?»
«Si el sé, tot quant he sia vostre.»
«No sabets l'*Ave Maria*?»
«Si la sé, cavall, mort m'aucia.»
«No sabets lo *Credo* en Déu?»
260 «Si el sé, penjat sies tu [e eu].»
«No sabets *Sabunm me fac*?»
«Si el sé, que em tolgues lo cap.»
«No sabets nulla oració?»
«No, cavall, si Déus me perdó.»
265 «E com havets viscut així?»
«De pa e de carn e de vi.»
«Hoc, mas jo us dic de pregar Déu.»
«Cavall, tostemps me'n passí lleu.»
«E apresès anc tant ne quant?»
270 «Cavall, bé havets seny d'infant.
L'art que mon pare m'ha dat
apris-lo bé, no m'és oblidat.
D'altre art ne d'altre saber
no haguí anc cura d'haver.»
- 275 «Doncs, pus no volets res donar,¹²
ne no us par bo lo dejunar,
e pus Déus pregar no volets:
qualque penitència farets?»
«Vejats què m'he acordat
280 per tal que no n'haja pecat:

⁹ Beginn Abschnitt (i)¹⁰ Beginn Abschnitt (k)¹¹ Beginn Abschnitt (l)¹² Beginn Abschnitt (m)

con emblaré ne tolré
 dos o tres diners daré,
 sol que sia tal lo cabal
 que a mi no ho valla mal;
 285 si embla moltó o vedell
 dar-n'he lo ventre, mas no la pell;
 si embla gallina o capó
 la ploma e els budells ne dó;
 e de tot peix daré l'escata.
 290 E no en cerquets altra barata!
 Penitència no em pots dar
 altra; de ço et pots conhortar.»
 Dix lo cavall: «Bé ho he entès.
 D'huimés entre Déu e vós és.
 295 No em par que siats cristià.»
 E dix En Buc: «A mi, què em fa?
 Vulles cristià o jueu,
 pur En Bernat des Buc sui eu;
 en aiçò no faç força gran.
 300 Déus me dó pa e vi e carn
 e que trob roba que emblar.

.....
 Dix lo cavall: «Si Déus me saul,¹³
 En Buc, no m'ho tingats en mal
 ço que us consell lleialment:
 305 vos fets vostre testament,
 e departits los vostres béns
 entre els amics e los parents!»
 «Hoc, dix En Buc, molt volenter:
 e lleix mon fill per hereter;
 310 e tots los meus capteniments
 sien seus per heretaments;
 e lleix-li tots los meus pecats,
 e que li sien delliurats,
 e mala fama e mal nom,
 315 e que faça tort a tothom.»
 Dix lo cavall: «Trop vos cuitats!
 Lo vostre cors, on lo lleixats?»
 «De mon cors, con serà mort,
 no vull que hom se'n treball fort.
 320 Eu lleix lo cors e la pell
 e l'ànima a Mongibell,
 car aquí he pres hostel,
 que tostemps fui vesat de mal.
 No sabria estar en bon lloc,
 325 que tostemps hi estiguí poc;
 vesat só de fret e de calt.
 Lla vull estar on més m'asalt.
 No vull estar en paradís,
 car no m'asalta son país,

330 car trop n'hauria gran afany,
 perquè no hi conec null gasany.
 Mon testament haja valor,
 que no en faré altre millor.»

En Buc son testament fet ha;¹⁴
 335 morir-se pot, si es vol, demà,
 així com cell qui bé e gint
 ha ordonat son testament,
 e sos pecats bé esmenats,
 e tots sos torts fort bé pagats.
 340 Perquè vós, qui açò escoltats,
 ja més no vetlets ne dormats,
 ne no posets ne vaguets!
 Llegint [llegits] est libre tant pusque

¹³ Beginn Abschnitt (n)

¹⁴ Beginn Abschnitt (o)

Jordi Pardo Pastor (Barcelona)

El cercle lul·lià de València:
Alonso de Proaza i Joan Bonllavi

Els primers vents que revitalitzen l'estructura feudal medieval, juntament amb els regnats de Ferran I (1412-16) i d'Alfons el Magnànim (1416-58) coincideixen, tant a la Corona d'Aragó com a Itàlia, amb un període en el qual totes les ciències arribaran al cim, tot i evolucionant cap als *studia humanitatis* i l'Humanisme en majúscules¹. Anotat l'estat de la qüestió, podem observar un cert caràcter d'obertura i una incipient tolerància intel·lectual que inspirarà, amb el transcurs del segle, al renaixement cultural tan conegut per tothom. Hem de tenir present que aquest període —que podríem anomenar tranquil·lament prerenaixement o prehumanisme— és el factor que engendrarà el pensament del món occidental fins a l'època. En aquest ordre de coses, la figura del beat Ramon Llull s'erigirà en tots els cenacles intel·lectuals d'Europa. Seguint Miquel Batllori, «Ramon Llull és un dels poquíssims escriptors catalans medievals que continuen interessant tota l'època moderna: des dels primers orígens del Renaixement, per tot el segle Barroc, fins al Neoclassicisme il·luminista del segle XVIII»².

Com sabem, el segle XIV serà el paradigma lul·lista per excel·lència, malgrat que en aquesta època, encara sotmesa a la doctrina medievalitzant i

¹ Respecte al lul·lisme i al prerenaixement, remeto calorosament el lector a Eusebi Colomer: *De la Edad Media al Renacimiento. Ramón Llull, Nicolás de Cusa, Juan Pico della Mirandola*, Barcelona: Editorial Herder, 1975; J. F. d'Amico: *Theory and Practice in Renaissance Textual Criticism. Beatus Rhenanus Between Conjecture and History*, Berkeley-Los Angeles: University of California, 1988; F. Gadea: «Renaixement i filologia en vulgar als Països Catalans (1500-1570)», dins: *Actes del Vuitè Col·loqui Internacional de Llengua i Literatura Catalanes*, vol. II, Barcelona: Publicacions de l'Abadia de Montserrat, 1989; Miquel Batllori: «Cenacles lul·lians i cenacles erasmistes a la Barcelona del renaixement», dins: *Temas de varia historia*, Barcelona: Suplementos Anthropos, 1990; Miquel Batllori: «El lul·lisme del Renaixement», dins: íd.: *Ramon Llull i el lul·lisme*, València: Tres i Quatre, 1993, 337-359. D'altra banda, «podemos contemplar la historia del humanismo como historia de la alta filología, para unas docenas de especialistas, o, bien de otro modo, como historia de la 'enseñanza básica', poco menos que para las masas; como sólida escuela de pensamiento o como comportamiento superficial y hasta frívolo mimetismo [...]» (Francisco Rico: *El sueño del humanismo. De Petrarca a Erasmo*, Madrid: Alianza Universidad, 1997, 12).

² Miquel Batllori, dins: *Ramon Llull i el lul·lisme*, op. cit., 337.

en l'ortodòxia cristiana més rigorosa i intransigent, el lul·lisme hi tindrà un elevat nombre de detractors³. La polèmica més aspra es produirà de la mà de Fra Nicolau Eymerich (1320-1399), dominic que va obtenir una butlla condemnatòria datada a Avinyó el 25 de gener de 1376 pel Papa Gregori XI (1370-1378), i que va compondre una sèrie d'escrits antilul·lians dirigits, principalment, contra els heretges lul·listes que residien en el regne de València. En efecte, podem apuntar (i no desaproveitem el tret) que un dels motius fonamentals que extremen la controvèrsia entre els seguidors de Llull i els seus detractors és degut a les diferències doctrinals en el si de la mateixa Església. Certament, la relació del lul·lisme amb els dos ordes eclesiàstics més importants del moment és, des del meu punt de vista, decisiva, essent capital l'enfrontament entre dominics i franciscans pel que fa a la jurisprudència del Sant Ofici⁴.

La figura d'Alfons el Magnànim serà un dels factors determinants de la pervivència de la doctrina lul·liana i de la supervivència del cercle format a Barcelona⁵. D'altra banda, el lul·lisme que perviu en la Península italiana es convertirà en punt de partida pels cenacles lul·lians hispànics i, juntament

³ D'aquesta manera, el lul·lisme florirà a França (J. N. Hillgarth: *Ramon Llull and Lullism in Fourteenth Century France*, Oxford: Clarendon Press, 1971; E. F. jr. Rice: «Jacques Lefèvere d'Étapes and the medieval Christian mystics», dins: *Florilegium Historiale. Essays presented to Wallace K. Ferguson*, ed. J. G. Rowe i W. H. Stockdale, Toronto: University of Toronto, 1971, 89-124), la península itàlica (Miquel Batllori: «El lul·lisme a Itàlia. Esbós de síntesi», dins: íd.: *Ramon Llull i el lul·lisme*, op. cit., 221-335) i en els cenacles catalans dels que parlarem tot seguit.

⁴ Quant a aquesta apreciació, les paraules de Lola Badia i d'Anthony Bonner ratifiquen aquesta idea de disconformitat: «L'altre problema de l'excentricitat literal de la tradició lul·liana és que, després d'un bon començament (deixebles intel·ligents i influents a París, i seguidors i fons de llibres a Mallorca, Gènova i altres llocs), aviat es va barrejar amb una excentricitat en el sentit més usual de la paraula, que va cridar l'atenció de la Inquisició (i dels estaments oficials de la Universitat de París), i va fer que, a part d'uns centres d'estudi a la Corona d'Aragó i al nord d'Itàlia, durant gran part dels segles XIV i XV el lul·lisme fos un moviment perseguit i en certa manera 'contracultural'. Una part d'aquesta excentricitat va ser deguda a l'adopció de la bandera lul·lística per grups semilais que proclamaven un franciscanisme exaltat condemnat per l'Església [...]» (Anthony Bonner i Lola Badia: *Ramon Llull: Vida, pensament i obra literària*, Barcelona: Editorial Empúries, 1988, 164).

⁵ En referència a la figura d'Alfons el Magnànim i el cenacle lul·lià barceloní, hem de recordar els privilegis que foren atorgats pel monarca el 1425, des de Saragossa, a Antoni Sedacer i a Joan Lleuger per tal de poder editar les obres lul·lianes. D'aquesta escola de la Barcelona trecentista, emergiran Pere-Joan Llobet, fundador de l'escola mallorquina, i Joan Bolons i Fra Joan Ros, que es dirigiran cap a Bolònia, Venècia i Pàdua.

amb el moviment francès, es produirà una retroalimentació entre tots aquests seguidors de la filosofia del polígraf mallorquí⁶. Immersos en aquest panorama, ens apropem a un segle XIV que gaudirà d'un lul·lisme establert dins d'una Europa que emergeix culturalment.

Dessota d'aquesta fortuna, l'humanista Alonso de Proaza (1445-1519) s'alça amb rellevància en la formació del cercle lul·lià a València i en l'assentament del lul·lisme en la Península Ibèrica.⁷ La relació d'aquest personatge amb els ambients intel·lectuals del moment esdevé manifesta a través de la seva producció editorial i, tal com va afirmar Marcelino Menéndez y Pelayo, pel fet de ser un «humanista trashumante»⁸. Per això, i pel que sabem gràcies a les edicions en què col·laborà Proaza, adés com a simple subaltern, adés com a editor excels, comprovem com el nostre *homo universalis* va recórrer els punts cardinals de la doctrina prehumanista⁹. El 1506 tenim notícies d'Alonso de Proaza en relació a una impressió de l'*Ars*

⁶ Quant a la filosofia lul·liana, remeto calorosament el lector a l'obra dels germans T. i J. Carreras Artau: *Historia de la filosofía española. Filosofía cristiana de los siglos XIII al XV*, 2 vols., Madrid, 1939-1943.

⁷ Sobre la figura de l'humanista Alonso de Proaza remeto el lector a la imprescindible obra de Marcelino Menéndez y Pelayo: *Orígenes de la novela*, Santander, 1943, vol. III, 227-230; D. W. McPheeters: *El humanista español Alonso de Proaza*, València: Castalia, 1961, i Jordi Pardo Pastor: «Alonso de Proaza, 'homo litterarum, corrector et excelsus editor'», dins: *Convenit Internacional/Convenit Selecta* 3 (2000), <http://www.hottopos.com/convenit3/index.htm>.

⁸ Marcelino Menéndez y Pelayo: op. cit., 232.

⁹ Alonso de Proaza va estudiar a Salamanca, va preparar l'edició de *La Celestina* impresa en els tallers de Pedro Hagenbach, impressor d'origen alemany, el 1500, les edicions valencianes de 1514 i 1518 en els tallers de Juan Joffre, i per aquestes èpoques l'edició de les *Sergas de Esplandián*, molt difícil de datar. Així mateix, a banda de les edicions lul·lianes, també va poder participar en l'edició salmantina (1500) de la *Comèdia* i en la *editio princeps* de la *Tragicomèdia*. D'altra banda, Menéndez y Pelayo, en la seva obra ja citada, afirma que és possible que Proaza escrigués les comèdies *Thebayda*, *Hipòlita* i *Serafina*, refundicions de l'obra de Fernando de Rojas. Quant a aquesta dicotomia sobre les edicions celestinesques y les seves refundicions, podem trobar arguments de prou pes a: Menéndez y Pelayo: op. cit., vol. III, 227; F. Vindel: *El arte tipográfico en España durante el siglo XIV*, Madrid, 1946, vol. IV, 207; C. Penney: *The book called Celestina*, Nova York: The Hispanic Society of America, 1954, 15-16; D. W. McPheeters: op. cit., 180-184; Patrizia Botta: «El texto de la *Celestina* en la edición de Valencia 1514», dins: *Tragicomedia de Calisto y Melibea (Valencia, Juan Joffre, 1514). Estudios y edición paleográfica*, València: Institut Alfons el Magnànim, 1999, 17-29; John O'Neill: *Celestina 1499-1999. A Checklist of Editions, Translations, and Adaptations in the Library of The Hispanic Society of America*, Nova York: HAS, 1999. D'altra banda, aquesta bibliografia pot orientar-nos dins la concepció del món editorial en el que el mateix Proaza es trobava [cf. nota 12].

metaphysicalis que realitzava Jaume Janer, mestre de l'escola lul·liana de Barcelona i monjo cistercenc de Santes Creus, i en la qual Proaza, neòfit en la doctrina del beat, col·laborava amb uns poemes llatins¹⁰. La publicació d'aquesta obra de Ramon Llull representa la florida del lul·lisme en la ciutat de València, amb Alonso de Proaza a la capçalera. Aquesta edició, impresa en els tallers de Leonardo Hutz¹¹ contindrà, a banda de la poesia llatina de Proaza, una epístola de Janer dedicada a Bartolomeo Gentile —datada onze mesos abans de la impressió del llibre— i el «Privilegium» atorgat per Ferran el Catòlic a Sevilla al mestre Janer per tal d'ensenyar la doctrina lul·liana, junt amb la menció que Janer va tenir la mateixa aprovació per part del Papa Innocenci I (1484)¹².

L'*Ars metaphysicaria* serà l'inici de l'aparició del lul·lisme a València. Durant els propers anys, Proaza es dedicarà a l'activitat intel·lectual en la

¹⁰ Entre la matèria que Proaza inclou en l'*Ars metaphysicaria*, trobem uns versos laudatoris a la figura de Llull (*Carmen endecasillabum in laudem Raymundi Lullii*), uns versos dirigits al lector (Alphonsus de Proaza *ad lectorem*), junt amb diverses referències en prosa a la figura del seu mestre Jaume Janer o a Bartolomeo Gentile. La inclusió d'aquests versos és inexplicable i, com diu McPheeters, potser «surgió un problema tipogràfic cuando se acabó de imprimir el texto mismo de la obra, porque sobraban todavía bastantes apuntes para los márgenes de varias hojas» (D. W. McPheeters: *op. cit.*, 126). Així, aquests versos, de la mateixa manera que els «versos acrósticos de *La Celestina*», responen a una estratègia de l'impressor. D'altra banda, és destacable que aquesta impressió de l'*Ars metaphysicaria* del mestre Janer fos la primera que li va donar el títol de màrtir a Ramon Llull.

¹¹ Leonardo Hutz fou un impressor alemany força reconegut a l'època, i en els seus primers temptejos va treballar amb Jorge Coci el qual, al setembre de l'any 1499, va signar un *Breviari* de l'Ordre dels Jerònims amb en Leonardo Hutz y Lope Appentegger (nebot d'en Pablo Hurus), tots ells d'origen alemany (cf. Colin Clair: *Historia de la Imprenta en Europa*, Madrid: Ollero & Ramos, 1998, 254). Estigué associat amb Pedro Hagenbach, imprimint a València, a càrrec de Jacobo de Vila, el quadern de *Furs nous fets per lo cri | stianissim e molt alt senyor | Rey don Ferrando rey de Castilla e | de arago e de València* (1493). A partir de l'any 1500, no tenim notícies positives d'en Leonardo Hutz; el que ens ha fet pensar que podria ésser el mateix que amb el nom de *Leonardo Alemán* va imprimir, a Salamanca, associat amb en *Lupus Sanz de Navarra* (cf. José Enrique Serrano y Morales: *Diccionario de las imprentas en Valencia*, València, 1898, 222).

¹² Crec *conditio sine qua non* citar certa bibliografia, malgrat que no amb la finalitat d'ésser exhaustiva, sobre la impremta i, en particular, sobre l'art tipogràfic en la Península Ibèrica: Pierce Butler: *The Origin of Printing in Europe*, Chicago, 1940; Geoffrey Dowding: *An Introduction to the History of Printing Types*, Londres, 1961; Francisco Vindel: *El origen de la imprenta en España*, Madrid, 1935; J. Madurell i J. Rubió: *Documentos para la historia de la imprenta y librería en Barcelona*, Barcelona, 1955; Pedro Bohigas: *El libro español*, Barcelona, 1962; F. J. Norton: *Printing in Spain, 1501-1520*, Cambridge: University of Cambridge, 1966.

ciutat levantina, essent nomenat, el 1507, catedràtic de Retòrica a la Universitat de València. Aquesta activitat docent es veurà compaginada amb la passió per la doctrina lul·liana i les edicions que realitzarà fins a la data de 1515. La següent impressió de les obres del beat Ramon Llull és la *Disputatio Raymundi Christiani et Hamar Sarraceni* (1510), en la qual s'inclouen els *Disputatio quinque hominum sapientium*, *Liber de accidente et substantia* i *Liber de demonstratione per aequiparantiam*, una carta-pròleg dirigida a Bartolomeo Gentile (personatge que pagà la present edició i l'*Ars metaphysicaria*), essent conclosa en els tallers de Juan Joffre¹³. Aquesta edició serà vital per a la doctrina lul·liana, atès que en ella s'imprimirà la «Sententia definitiva», que funcionarà com una mena de manifest a favor de la doctrina de Ramon Llull i que aboleix la butlla d'Eymerich. A més, aquesta edició té una altra particularitat a destacar: Alonso de Proaza apareix com un defensor aferrissat del mestratge de Llull amb la impressió d'una disposició feta davant del Vicari General, Francisco Soler, canonge de València, per tal de poder estampar la «Sententia definitiva» tot i aprovant-se en els arxius locals de l'Església. El text al qual faig referència diu així:

Coram vobis admodum Reuerendo domino Francisco Soler decretorum doctore Decano et Canonico Ilerdensi vicario et officiali generali ecclesie valentiae constitutus personaliter ego Alphonsus de prohaza sacerdotum minimus in artibus bachalarius et Reverendissimi D. Guillelmi Raymundi de Moncada episcopi Tyrasonenis secretarius dico et propono [...] ¹⁴

Gràcies a aquesta tasca de l'humanista Alonso de Proaza, la butlla tramesa per Gregori XI, a propòsit de la influència d'Eymerich i els seus escrits, resta anul·lada i perduda en la immensitat dels caràcters tipogràfics. Un altre dels motius per els quals esdevé la publicació de la «Sententia definitiva» i els esforços que maldà Proaza per a enaltir i, essencialment, per a 'legalitzar' la doctrina lul·liana davant l'Església, es remet al parany de Fra Guillem Caselles, un altre dels dominics antilul·lians intransigents, que havia publicat el *Directorium inquisitorium* d'Eymerich a Barcelona (1503) amb la intenció de destruir el lul·lisme de l'escola del mestre Janer i la

¹³ «Uno de los principales impresores de Valencia durante el primer cuarto de siglo fue Juan Joffre, que era natural de Biançon. Comenzó a imprimir en Valencia en 1502 y su última obra conocida lleva fecha del 22 de marzo de 1530. Se especializó en libros de carácter local, a menudo en lengua vulgar de Valencia.» (Colin Clair: *op. cit.*, 248). Respecte a això, faig notar que Juan Joffre fou l'editor de la *Tragicomedia de Calisto y Melibea* de València 1514, en què Alonso de Proaza actuà com a corrector de la impressió.

¹⁴ Ramon Llull: *Disputatio Raymundi Christiani et Hamar Sarraceni*, València, 1510, fols. fiv-fiiiv.

figura que en aquests moments —principis del segle XVI— personificava la doctrina de Llull a Mallorca: Pere Daguí¹⁵.

El 1512 apareix una nova impressió de les obres lul·lianes amb Alonso de Proaza com a editor i corrector. El *Liber de Logica Nova* conté, a més a més, els *Liber de ascensu et descensu intellectus* i *Liber correlativorum innatorum*. Semblantment, en aquesta edició proaziana, el nostre insigne humanista inclourà una carta, la *Joanni Bonlavi Epistola*, dirigida al seu deixeble amb l'objectiu que abandoni el que està fent i es dediqui a fons a la doctrina del beat Ramon Llull. Ens trobem davant d'una mena de *captatio benevolentiae* dirigida tant al destinatari de la lletra com a tot aquell qui llegeixi el text, i que té com a finalitat darrera la de captar adeptes al moviment doctrinal lul·lià: «tots els que vulguin convertir-se a la doctrina de Raimon que llegeixin, interpretin, i —per al bé públic— difonguin les seves obres»¹⁶. Igualment, el *Liber de ascensu et descensu intellectus* acaba amb una carta a Juan Martín Figueroa¹⁷, on Proaza repeteix *grosso modo* el mateix que en l'epístola dirigida al seu deixeble Joan Bonllavi (†1526) sobre la quantitat d'errades que poden trobar-se en els manuscrits lul·lians. El 1515 s'estamparà l'*Ars inventiva veritatis. Tabula generalis. Commentum in eisdem ipsius Raymundi Lully*, amb un catàleg de Proaza sobre les obres lul·lianes que ell coneix i el lloc en què varen ésser impreses. Aquesta impressió no deixa de ser un treball editorial excepcional per part de l'humanista Proaza, atès que es tracta d'una traducció al llatí de la *Taula general* i de l'*Art de fer e soldre questions*.

Amb l'*Ars inventiva veritatis* estem davant d'una col·laboració de dos dels cenacles lul·lians que s'han introduït dins la història del lul·lisme hispànic com els més importants del moment: el de València, amb Alonso de Proaza com la figura més representativa, i el de la Universitat d'Alcalà, amb

el Cardenal Jiménez de Cisneros i Nicolás de Pax¹⁸. Així, el resultat final d'aquesta edició serà producte de la concurrència editorial de Proaza i de Pax, encara que com diuen Rogent i Duran, «els versos d'endressa que encapçalen l'edició, i el capell cardenalici que precedeix la portada, proven la intervenció que hi tingué el Pax. Malgrat això, el mèrit de l'edició cal reconèixer que correspon a Proaza»¹⁹. Alonso de Proaza dedicarà l'edició al seu bon amic Cisneros, que el 1513 enviava una carta al cercle lul·lià de Palma de Mallorca on atorgava una total confiança al batxiller Proaza en tot allò relatiu al trasllat de títols i privilegis del doctor Il·luminadíssim:

El secretario Alonso de Proaza me embió su carta, y el traslado de los títulos y privilegios de aquella doctrina del Maestro Ramón Llull, Doctor Iluminadísimo, y he avido mui grande plazer de verlos, y de todo lo que sobre esto me escriven; porque de verdad yo tengo mucha afición a todas sus obras, porque son de mucha doctrina y provecho; y assí crean que en todo quanto yo pudiere las tengo de favorecer y trabajar cómo se publique y se lea por todos los estudios [...] Y porque al bachiller Proaza escrivo más largo sobre todo, no digo aquí de remitirme a lo que él de mi parte les escriviera: yo les ruego que le den entera fe. De Alcalá, a 8 de octubre de 1513.²⁰

El 1517 Proaza serà destituït de la seva càtedra de Retòrica, desapareixent irremediament per a nosaltres. Si tenim en compte la seva clerecia (*sacerdotum minimus*) i el parentiu amb Guillem Ramon de Moncada, bisbe de Tarazona, podem aventurar un Alonso de Proaza finant els seus dies enclaustrat en un convent estudiant els preceptes del beat *Raymundi Lully* o bé llegint el seu admirat Juan de Mena.

¹⁵ Fra Guillem Caselles, membre dels dominicans d'Aragó que s'oposaven als lul·listes, el 1483 anà a Roma per obtenir del Papa ajuda per a la doctrina tomista; tornà a Palma de Mallorca i atacà al mestre Daguí, encara que Caselles sortí mal parat i fou destituït del seu càrrec i desterrat a Barcelona. Com a venjança, de caire molt subtil, imprimí el *Directorium inquisitorium*. Vegeu Miquel Batllori: «Al margen de un incunabile luliano», dins: *Razón y Fe* 35 (1935), 443-450.

¹⁶ Ramon Llull: *Liber de Logica Nova*, València, 1512, fol. 1^v.

¹⁷ Juan Martín Figueroa fou doctor en Sagrada Teologia, canonge de la Catedral valenciana i, per decret reial, gran *disputator* en el problema de convertir els moros al cristianisme. Martín Figueroa va deixar un manuscrit, *Lumbre de la Fe contra la Secta Mahometana*, i fou el dipositari dels manuscrits lul·lians que parlaven en contra dels jueus i els moros després que Gabriel Bellviure fundés la càtedra de filosofia lul·liana a la Universitat de València.

¹⁸ La figura de Nicolás de Pax es relaciona amb el lul·lisme, a banda de per les seves edicions realitzades en la Universitat d'Alcalà sota la direcció de Cisneros, per una biografia del beat Llull, inclosa en el tractat *De Anima rationali* imprès el 1519. Aquesta és una biografia mesclada amb observacions apològiques sobre la doctrina lul·liana, i té més estil polèmic que no pas narratiu.

¹⁹ E. Rogent i E. Duran: *Bibliografía de las impresiones lul·lianes*, Barcelona: Institut d'Estudis Catalans, 1927, 52.

²⁰ Aquesta epístola, com indica Menéndez y Pelayo, és extreta del llibre de *Cartas missivas* de l'Arxiu Municipal de Mallorca i arxivada en el procés de beatificació de l'any 1612. Segons McPheeters, qui en el seu llibre citat rescruï la suposada carta de Cisneros als lul·listes mallorquins, «Cisneros trajo el mallorquín Nicolás de Pax a Alcalá, donde editó varias obras lulianas y sirvió de intermediario entre Proaza y el privado español» (McPheeters: *op. cit.*, 161). Crec que la figura de Proaza és més important del que sembla en referència a quines edicions s'imprimien i a on es devien fer aquestes impressions. Hem de recordar que estem davant d'un grup d'intel·lectuals que pertanyen a l'Església i que són una mica menystinguts pel fet de pertànyer al sector franciscà i per estudiar la doctrina de Ramon Llull. Es forma, doncs, un grup endogàmic tancat.

Desaparegut Proaza d'escena, el ja esmentat Fra Joan Bonllavi²¹ imprimirà el 1521 el *Blanquerna* de Llull, traduït al valencià, obra impresa novament en els tallers de Juan Joffre. Aquest volum també inclourà el *Llibre de Oracions y Contemplacions*, tal i com s'indica en l'acostumat *incipit* de la portada. La iniciativa editorial de Bonllavi ha de qualificar-se de 'genialitat', atès que constitueix la primera traducció d'una obra de Ramon Llull a la llengua valenciana. Del primer editor del *Blanquerna* en sabem més aviat poc i disposem, sobretot, de certa informació que ell mateix va voler deixar a la posteritat en la «Epístola Proemial» i en la dedicatòria al *Liber de Oracions y Contemplacions*. En realitat, Joan Bonllavi es deia Malbech, nom que bé podem suposar d'origen flamenc i sembla que, seguint els corrents humanístics de l'època, el canvià pel de Bonllavi. Com diu ell mateix en l'epístola esmentada, era natural de Rocafort de Queralt, un poble de la Conca del Barberà, situat en l'arquebisbat de Tarragona. Bonllavi fou batxiller en arts, com el mateix Proaza, i cal suposar que va estudiar a la Universitat de València essent, potser, alumne del Proaza catedràtic de Retòrica. Tanmateix, el que sí que és segur, tal i com hem pogut comprovar gràcies a la *Joanni Bonllavii Epistola*, és que va comptar-se entre els seus deixebles. Sabem també que Bonllavi va exercir l'ensenyament en el centre dels Estudis Generals de València, impartint classes de Retòrica i de Poètica, essent probable que seguís els seus estudis en la ciutat llevantina, i que s'ordenés en el si del franciscanisme (¿lul·lista?) del mateix lloc. Serà a València, i gràcies a les admonicions del seu mestre Alonso de Proaza i, probablement, del propi Jaume Janer, que Bonllavi s'introduirà en el cercle lul·lista valencià. Bonllavi mantindrà estretes relacions amb l'escola de Barcelona, com es demostra arrel de la seva estada en la ciutat comtal.

La relació de Bonllavi amb el cenacle lul·lista valencià és el complement perfecte a la doctrina editorial que Proaza infonia a les seves edicions de la «opera latina» lul·liana. Com bé podem copsar en l'*incipit* que figura a la portada, Joan Bonllavi fou l'editor d'un *Blanquerna* «traduït y corregit a

²¹ Sobre la figura del deixeble d'Alonso de Proaza, Joan Bonllavi, vegeu els treballs de Rogent i Duran: *op. cit.*, 69-70; R. Guilleumas i J. M^a. Madurell: «La biblioteca de Joan Bonllavi», dins: *Revista valenciana de filologia* 4 (1954); Jordi Rubió i Balaguer: *Documentos para la historia de la imprenta y la librería en Barcelona (1474-1553)*, Barcelona, 1955, 81, 99, 468, 630, 631, 672, 674-676, 713; Beatrice Schmid: *Les «traduccions valencianes» de Blanquerna (València 1521) i de la Scala dei (Barcelona 1523)*. *Estudi lingüístic*, Barcelona: Curial, 1988; Albert Soler: «Joan Bonllavi, Lul·lista i editor eximí», dins: *Estudis de llengua i literatura catalanes / XXXI. Miscel·lània Germà Colón*, Barcelona: Publicacions de l'Abadía de Montserrat, 1995.

ranovament dels primers originals y estampat en llengua Valenciana», fet que ens mena a pensar en un Bonllavi editor i copartícep del text imprès. Dit amb altres mots: la indicació sobre «els primers originals» ens fa pensar en una edició en la qual s'han esmenat els passatges difícils amb altres textos, és a dir, ens trobem davant d'una *editio variorum*. En conseqüència, el *modus operandi* amb què treballen aquests dos insignes lul·listes valencians contemplava una *collatio* de textos per a obtenir una edició més fidedigna i que, al seu torn, respectés la idea d'un *codex descriptus* o de la voluntat de l'autor tal i com entenem, avui en dia, el mètode neolachmannià²². De la mateixa manera, i com ja hem assenyalat, Bonllavi informa, en certs indrets, el fet d'haver utilitzat més d'un exemplar per a realitzar la present edició. Trobarem aquesta referència en l'esmentat *incipit*, en la «Epístola proemial», en una nota situada al marge del foli 137v, en l'*incipit* de la portada del *Llibre de Oracions* i, en darrer lloc, en un colofó final estampat en el foli 151v. Sota aquestes circumstàncies, la indicació sobre la correcció del text i la seva simultània col·lació té un valor que, *stricto sensu*, s'uneix amb la pràctica editorial de Proaza i amb les diatribes que ell mateix profereix en les seves poesies llatines incloses en les edicions lul·lianes esmentades fins ara. Paral·lelament, un altre motiu que enalteix l'edició valenciana del *Blanquerna* lul·lià és l'amalgama dialectal que es produeix entre els responsables de l'estampació de l'obra²³.

Joan Bonllavi, a qui se li pot ajustar perfectament l'epítet proposat anteriorment per Menéndez y Pelayo d'«humanista trashumante», viatjarà a Barcelona per a distribuir la seva pròpia edició del *Blanquerna* en el centre lul·lià de la ciutat comtal. Allà restarà fins a la fi dels seus dies exercint l'ensenyament de la Lògica i la doctrina lul·liana i, suposem, participant en tot allò que pogués enaltir la figura de Ramon Llull. Seria aventurar-se en el terreny de la 'filologia ficció' el fet d'afirmar que Bonllavi canvia de

²² Seguint aquesta línia editorial, el professor Soler apunta que les anotacions a mà que descobrim als marges del *Liber de amico et amato*, podrien ser de la ploma de Bonllavi, ja que «aquesta *editio variorum* [...] no és sinó un preparatiu d'una edició catalana del text que vol incorporar les nombroses innovacions introduïdes pels editors cinccentistes» (Albert Soler: *art. cit.*, 130).

²³ «El que sorprèn és que el canonge Genovart, que fou l'instigador i el mecenes d'aquesta impressió en "llengua valenciana", era mallorquí. I Bonllavi havia nascut a Roquefort de Queralt (Conca del Barberà) [...] Si, exteriorment, l'edició sembla marcar la fragmentació de la llengua, en el fons prova la seva unitat: mecenes mallorquí, editor català, impressor i públic valencians» (Germà Colón: «Lllemosí i llengua d'oc a la Catalunya medieval», dins: *La llengua catalana en els seus textos*, Barcelona: Curial, 1978, 49, n. 30).

residència perquè a València ja no li resta cap llaç afectiu, atès que al voltant d'aquells anys el seu mestre Alonso de Proaza ja hauria mort. Després de la defunció de Joan Bonllavi el 1526, la seva biblioteca parla per si sola, anunciant-nos, mercès al majestuós nombre d'obres, de manuscrits i de catàlegs lul·lians, la devoció del deixeble de l'humanista Proaza i la importància de la missió que aquest li va encomanar en l'epístola que porta el seu nom: la ja esmentada *Joanni Bonllavii Epistola*.

En aquests moments, hem de preguntar-nos quina és la funció de les obres del 'Doctor Il·luminat' en el panorama cultural de l'època, i el perquè de la impressió d'aquestes obres i no d'unes altres. En primer lloc, i com ja hem dit fa una estona, es produeix una dicotomia entre l'etapa medieval – entesa per l'escolàstica i l'aristotelisme heterodox – i el nou ressorgiment intel·lectual que es propicia en el Cinc-cents. En aquest ordre de coses, la doctrina lul·liana es mostra favorable al fet d'enxampar els horitzons intel·lectuals i desbancar l'ortodòxia proposada per l'escolàstica imperant fins aleshores. Per tant, la disputa s'estableix dins dels cànons demostratius de la realitat i, com veurem, la proposta editorial d'Alonso de Proaza i de Joan Bonllavi s'ajusta perfectament a tal avinentesa. Citant novament a Francisco Rico: «La escolàstica postulaba una rígida estratificación del saber, expresado en un lenguaje estrictamente técnico, en una jerga especializada, que lo reservaba a unos pocos iniciados»²⁴. Semblantment, l'escolàstica desterrava dels seus paràmetres doctrinals les *auctoritates*, malgrat no menystenir els *auctores*. Justament, la revalorització de la doctrina lul·liana i d'obres com l'*Ars inventiva veritatis* (1515) s'ajusten perfectament a les ensenyances d'humanistes del nivell de Giovanni Pico della Mirandola, i a la recerca de noves hipòtesis sobre la grandesa de l'home. El problema que sorgeix, doncs, s'origina a partir de la proposta editorial de Proaza sobre la *inventio* i la *demonstratio* que segueix, de costat, la doctrina de Llull²⁵. Així doncs, si Le Myésier, deixeble de Llull, ens descriu

²⁴ Francisco Rico: *op. cit.*, 22.

²⁵ Respecte a això, podem observar el *Carmen endecasyllabum in laudem Artis Raymundi Lully* i la *Ad lectorem Epistola*, on Alonso de Proaza utilitza els coneixements d'*inventio* i *demonstratio* negant els conceptes establerts per l'escolàstica que «tout le savoir enseigné découlaît d'un certain nombre de textes fondamentaux, réputés fournir à eux seuls le donné de base de toute connaissance, de toute réflexion et de toute discussion, à l'exclusion de tout effort d'observation directe, d'expérimentation ou d'imagination creatrice; la quasi-synonymie, fréquente à cette époque, de *pagina* et *doctrina*, *liber* et *scientia*, témoignage de cette attitude mentale» (Ruedi Imbach i M. H. Méleard: *Philosophes*

al gravat VII del *Breviculum* com l'exercit lul·lià alliberarà la 'veritat' i la manera com aquest destruirà la 'Torre de la Falsedat i la Ignorància'; Alonso de Proaza i Joan Bonllavi volen fer el mateix: desterrar de les seves impressions les errades, que poden provocar confusió i mala interpretació en el lector. En conseqüència, el *modus operandi* editorial es troba, al seu torn, molt vinculat a ambdós conceptes (*inventio* i *demonstratio*), atès que si s'ha d'establir una demostració tangible de la realitat, és lícit editar a partir de més d'un manuscrit per tal d'arribar a la voluntat última de l'autor, és a dir, a la demostració tangible de la realitat puntual a partir de l'obra editada²⁶.

El mateix Llull, en el seu *Liber de fine*, va postular perfectament el concepte de l'art i, per extensió, el concepte proazià / bonllavià de la *editio variorum*, «[p]rima [distinctio] est de *Arte generali* aut compendiosa sive inventiva vel demonstrativa. Quae in idem sonant, quia per eadem principia sunt deductae»²⁷. L'art ha de ser, *mutatis mutandis*, un compendi d'entitats que puguin demostrar-se de forma palpable mitjançant la realitat imminent, d'aquí el desig i la indicació (no exhaustiva, però sí evident) de Joan Bonllavi en la seva edició del *Blanquerna* d'haver utilitzat més d'un manuscrit per a realitzar la seva edició. No és casualitat, doncs, que l'obra que inaugura el període lul·lià a València i que està editada per Janer i Proaza sigui l'*Ars metaphysicalis*, atès que la metafísica és la llei que han de seguir totes les ciències i, d'aquesta manera, ambdós humanistes obrien les expectatives intel·lectuals del moment amb la base més fidedigne i pertinent. Paral·lelament, enfront de la noció de la ciència lligada a la

médiévaux. Anthologie de textes philosophiques (XIII-XIV siècles), Paris: Union Générale d'Éditions, 1986, 31).

²⁶ Com diu el genial polígraf mallorquí en el pròleg de la seva *Ars universalis*, «[...] facimus necessariam demonstrationem illius, quod in reliquis scientiis credibile atque probabile secundum veritatem existit» (*Raymundi Lulli Opera omnia*, ed. I. Salzinger, Maguncia, 1721-42, reproducció fotogràfica, editada per F. Stegmüller, Frankfurt, Minerva 1965, vol. VIII, 483). També en el *Compendium seu commentum artis demonstrativae*, afirma: «Doctrina reducendi per artem ad necessitatem demonstrationis secundum exigentiam materiae veras positiones vel probabilitates tantum dictas scientiarum particularium est, Artista videre, sub qua figura artis specialius cadit illa positio sive probabilitas dicta, et cum F G [memòria i enteniment actuant de forma inquisitòria] discurrere per tres modos discurrendi, de quibus difuse datur doctrina in secunda parte figurarum, et concludere de particulari secundum regulam sui universalis: et gratia majoris doctrinae dicimus, quod primus modus est inquirere conditiones sive proprietates illius figurae unius termini cum alio» (*ibidem*, vol. VI, 373).

²⁷ *Raymundi Lulli Opera Latina*, ed. F. Stegmüller, Palma de Mallorca, 1959-67, vol. IX, 285.

inventio, són més que justificables els afegitons de 'materia nueva' per part de Proaza en les seves edicions; fet que a més segueix el gust editorial humanista, però que en el cenacle valencià es deu a la lògica lul·liana que l'art equival a la *inventio*. Des d'aquest punt de vista, la *inventio* equival a l'art, però a un art que sigui veritable i compatible amb la realitat, és a dir, l'edició impresa podrà tenir afegitons ja que això s'adiu amb el concepte de *inventio*, però no podrà tenir errors, ja que aquests són incompatibles amb la realitat. No podem oblidar en cap moment que Proaza va actuar com a corrector en nombroses ocasions, possiblement degut a aquesta concepció, totalment lul·liana, sobre l'error.

És destacable, doncs, que totes les obres impreses en el cenacle valencià tenen com a punt de partida les teories proposades en el *Liber de demonstratione per aequiparantiam* sobre la demostració de la realitat *propter quid* o *quia* enfront a la dogmàtica lul·liana *per aequiparantiam*. Per això, el llibre bàsic sobre aquesta dialèctica serà el conjunt d'obres publicades el 1510, que inclou l'obra esmentada anteriorment, i que ens enaltirà les demostracions *per aequiparantiam*, vinculant-les a «una *inventio* que s'orienta realment a una *demonstratio* que es pretén necessària»²⁸. De la mateixa manera, és capital la impressió de la Universitat d'Alcalà d'Henares de l'*Ars inventiva veritatis* (1515) que ofereix una tècnica de 'recerca' i 'descobriment' totalment diferent a la proposada per l'escolàstica²⁹. Certament, aquesta estampació propiciada pel Cardenal Jiménez de Cisneros, Nicolau de Pax i Alonso de Proaza no fa res més que tancar el cercle que començava amb l'*Ars metaphysicalis* i que més tard completaria Bonllavi amb el *Blanquerna*, una obra potser no tan important pel seu contingut ideològic (afavoreix la demostració *quia*), sinó per la innovació editorial (*inventio*) de traduir per primera volta una obra del 'Doctor Il·luminat' a la llengua valenciana.

En resum, la tasca editorial d'Alonso de Proaza i Joan Bonllavi, membres avançats del cenacle lul·lista valencià, té una relació *stricto sensu* amb la filosofia del beat, establint-se un corrent editorial humanístic nou que cerca una edició esmenada de totes les possibles errades que puguin

contenir els manuscrits. Així mateix, les edicions valencianes de l'art lul·lià tenen la peculiaritat de servir, a banda de per transmetre la teoria lul·liana sobre l'Art i la *demonstratio per aequiparantiam*, com a element que interrelaciona els diferents membres del lul·lisme hispànic (escola de Barcelona, escola mallorquina, Universitat d'Alcalà d'Henares). En tot cas, aquest apartat final podria guanyar en extensió i profunditat, però m'he limitat a espigolar la ja esmentada difusa interrelació entre la filosofia lul·liana i les ensenyances editorials del cercle valencià, sense ànim, ni molt menys, d'esgotar el tema.

²⁸ Josep M^a. Ruiz Simon: *L'art de Ramon Llull i la teoria escolàstica de la ciència*, Barcelona: Quaderns Crema, 1999, 44.

²⁹ No fa falta dir que Llull era totalment conscient de la poca ortodòxia aristotèlica que emanava la seva proposta. En el seu *Compendium seu commentum artis demonstrativae* respon a diverses objeccions relacionades amb els problemes que podia comportar quant al marge dels *Analytica posteriora* aristotèlics. En aquest context, val a recordar l'acusació de «fantàstic» que van propagar de Llull, que intentava crear una ciència única que permetés resoldre les *quaestiones* de totes les ciències.

Villalonga und «Anti-Villalonga»: Eine mallorquinische Kontroverse

Anatema contra l'escriba que ven la ploma a rossins
victoriosos i s'envileix a exaltar, per or o per te-
mença, el sabre i el triomf.¹

Salvador Espriu, *Primera història d'Esther*

Auf der Insel Mallorca sieht man sich bis heute mit einer Sonderform des Antisemitismus konfrontiert, welche weltweit wohl einzigartig sein dürfte und bis in die Gegenwart hinein ihre Wirkung zeigt: Die Nachkommen der bereits 1391 konvertierten Juden, vor allem jedoch die Nachkommen der in den Inquisitionsprozessen im Umfeld der Ereignisse von 1688-1691 verurteilten «judaisierenden Ketzer» wurden bis weit ins 20. Jahrhundert hinein innerhalb der mallorquinischen Gesellschaft einzig aufgrund ihres Familiennamens von den entscheidenden gesellschaftlichen Funktionen und Ämtern ausgeschlossen. Sie werden z.T. bis heute öffentlich verunglimpft und als *Xuetes*² gebrandmarkt.

Im Zusammenhang mit diesem Phänomen kommt der Literatur der Insel eine tragende Bedeutung zu. Trotz dieses omnipräsenten Vorurteils wurde die *Xueta*-Thematik in Mallorca lange Zeit als absolutes Tabu gehandhabt, die Literatur Mallorcas schwieg sich darüber entweder aus, so als existierte ein derartiges Phänomen überhaupt nicht, oder nahm den Status

¹ „Der Bannspruch sei verhängt über den Schreiberling, der seine Feder verkauft an siegreiche Klepper und sich herabläßt, um des Goldes willen oder aus Furcht, den Säbel zu preisen und den Triumph.“

² Nach dem Pogrom des Jahres 1391, bei dem die jüdische Gemeinde von Mallorca ausgelöscht wurde und die wenigen Überlebenden den christlichen Glauben annahmen, mußten diese Konvertiten, die sog. *Conversos* ihre Nachnamen, die berühmten *12 cognoms* („Zwölf Familiennamen“) in der Kirche Santa Eulària auf einer Inschrift hinterlassen. Die Nachkommen dieser zwölf Familien wurden später zum bevorzugten Opfer der spanischen Inquisition. In der mallorquinischen Gesellschaft wurden die Träger der berüchtigten Namen als «*Xuetes*» (eine Verballhornung des katalanischen Wortes *juen*, Jude) verunglimpft, ausgegrenzt, in ein eng begrenztes Viertel verbannt, wo viele von ihnen bis heute leben. Eheschließungen zwischen sog. *Xuetes* und *altchristlichen* Mallorquinern waren bis weit ins 20. Jh. hinein undenkbar und sind z.T. bis heute mit Problemen verbunden.

Quo als gegeben und nicht in Frage stellbar hin³. Ein besonderes Augenmerk soll daher im Folgenden auf den Bruch mit diesem berüchtigten Tabu von Mallorca durch Llorenç Villalonga gerichtet werden. Villalonga sollte als Autor aufgrund seiner Biographie allerdings nicht unumstritten bleiben. Antoni Serra nimmt die Thematik Villalongas in den 80er Jahren wieder auf, stellt seine literarische Auseinandersetzung mit dem Tabu von Mallorca aber auch in Beziehung zu Villalongas problematischer Verhaltensweise in der Epoche des Faschismus. Er begibt sich dadurch in die Rolle des «Antivillalonga».

1 Llorenç Villalongas *Mort de Dama* als Skandalroman der 30er Jahre

Der Psychologe und Schriftsteller Llorenç Villalonga (1897-1980) war der erste, der in seinem 1931 erschienenen Roman *Mort de Dama* auf literarische Weise mit dem «Tabu von Mallorca» brechen sollte. Der Roman hält der mallorquinischen Gesellschaft den Spiegel vor und entlarvt in komisch-realistischer Weise ihr prämodernes Gefangensein in feudalen Machtstrukturen, wie sie längst von der wirtschaftlichen und politischen Realität des katalanischen und des spanischen Festlandes überholt sind, sowie in Vorurteilen, die jegliche Modernisierung der Gesellschaft hemmen. Der Roman, der auch als der erste moderne mallorquinische Roman gilt⁴, wurde aufgrund seiner Offenheit zum Skandal und zählt heute mit bislang insgesamt 14 Auflagen zu den Klassikern der katalanischen Literatur⁵.

1.1 Inhalt

Zu Beginn der Zwanziger Jahre dieses Jahrhunderts liegt Dona Obdúlia de Montcada, eine Vertreterin des standesbewußten, exzentrischen mallorquinischen Hochadels, im Sterben. Ihre Verwandten, Nachbarn, „Freunde“, Untergebenen, sowie die Mitglieder der vornehmen Gesellschaft der Insel versammeln sich in ihrem Stadtpalais – offiziell um ihr Geleit zu geben, in Wirklichkeit jedoch ausschließlich, um einen Teil des lukrativen Erbes der kinderlosen Obdúlia zu erhaschen. Unter den Versammelten befinden sich

³ Wie dies etwa der 1866 auf Mallorca erschienene spanische Roman *Jorge Aguiló o Misterios de Palma* von Eduardo Infante tat (vgl. Porcel 1991:7).

⁴ Vgl. Carme Arnau, Einführung zu Villalonga *Mort de Dama*, 7.

⁵ Vgl. ebda, 8-9.

u.a. auch Obdúlias Nichte, die Baronin Maria Antònia, deren dandyhafter Neffe Xim (der autobiographische Züge des Autors trägt) und die von Obdúlia verehrte Regionaldichterin ‚konvertitischer Abstammung‘ Aina Cohen. Dabei wird durch die Rückblicke auf Obdúlias prunkvolles, doch sexuell unerfülltes Leben und durch die Gespräche der Anwesenden die Scheinheiligkeit der Inselgesellschaft entlarvt. Bei ihrem Tod (Kapitel XXV) verabschiedet sich Dona Obdúlia mit einer letztwilligen Verfügung, die einen Skandal auslöst: Sie, die ‚Keusche‘, verfügt eine pompöse Begräbniszeremonie sowie die Enterbung der beiden Hauptaspirantinnen auf ihr Vermögen – die treue Zofe Remei und die eigentlich erbberechtigte Nichte Maria Antònia de Bearn; stattdessen setzt sie ihre andere Nichte, die ‚gefallene‘ Cabaret-Sängerin Violeta de Parma als Universalerbin ein. Die enttäuschten und geprellten Verwandten kommen im Schlußsatz des Romans zu einer Erkenntnis, welche die althergebrachten ‚Tugenden‘ in Frage stellt: «Mos ha perdut esser massa decents»⁶.

1.2 Die Abrechnung mit einem gesellschaftlichen Tabu

Die Ironie ist wohl die augenfälligste Komponente in Villalongas Roman. Der Autor ironisiert zahlreiche gesellschaftliche Phänomene wie etwa den aristokratischen Dünkel Obdúlias, der sich in ihrer Sprache – einer Mischung aus vermeintlich eleganten spanischen «Kultismen» und familiärer Ausdrucksweise im mallorquinischen Katalanisch⁷ – niederschlägt, oder die Polemik zwischen den für das Katalanische (*llengua vernacle*) eintretenden Regionalschriftstellern und den spanischsprachig (*foraster*) ausgerichteten, kastilisierten «Gelehrten»⁸.

In diesem Zusammenhang steht auch die Figur der Dichterin Aina Cohen: Sie steht zum einen in der Tradition der bukolisierenden Regionallyriker der literarischen Richtung der *Escola Mallorquina*, welche von Villalonga in ihrer ständigen Wiederholung aussageloser Naturlyrik ins Lächerliche

⁶ Ebda, 139: «Unsere Tugend hat uns ins Verderben geführt» (doppeldeutig: «decents» kann sowohl moralischen Anstand, Bescheidenheit, wie auch sexuelle «Anständigkeit» und Keuschheit bedeuten.)

⁷ Vgl. insbesondere das Testament der Dona Obdúlia: «[...] A tots es diaris, una bona esquila: m'han de posar *usía*, perquè es meu homo era coronell. També tenc dret a que toquin sa campaneta que li diuen es *guíom*: idò que la tòquin.[...] No tenc més neboda pròpia que na Violeta de Palma, i ella és sa meva hereva. Li encoman que faci bondat; ara que serà rica, que no faci més sa *loca*, perquè ja s'ha devertida prou.[...] etc.» (Villalonga, *MaD*, 136/137).

⁸ Vgl. ebda, 104/105.

gezogen wird. Andererseits wird durch ihre Person der Antisemitismus der Inselgesellschaft einer eingehenden Analyse unterzogen und an den Pranger gestellt:

Zunächst entlarvt Villalonga die zur Zeit der Entstehung des Romans auch in der Forschung weit verbreiteten pseudowissenschaftlichen Abstammungstheorien, die dazu dienten, Phänomene wie den mallorquinischen Abstammungswahn ‚wissenschaftlich‘ zu untermauern: «Els aficionats a estudis de sang, que pretenen a darrera hora fer de l'herència una llei científica[...]»⁹. Den Ursprung der Marginalisierung der angeblich jüdischen Mallorquiner führt Villalonga sehr korrekt auf die Zeit der Inquisition zurück, als die Inhaber bestimmter Nachnamen, der berüchtigten, «deu o dotze llinatges»¹⁰ als judaisierende Konvertiten verurteilt und durch die öffentliche Zurschaustellung ihrer Namen gebrandmarkt wurden. Interessanterweise zählt Ainas Nachname nicht zu den auf Mallorca verbreiteten jüdischen Namen¹¹, doch durch ihre Herkunft aus dem Ghetto der *Conversos* («filla d'un botiguer del carrer de l'Argenteria»¹²) gehört sie zu den «individus del Carrer»¹³ und ist somit innerhalb der Gesellschaft der Insel eine Ausgestoßene. Dadurch wird deutlich, wie bis ins 20. Jahrhundert hinein Familie, Wohnort und eine absurde Abstammungstheorie auf Mallorca die angeblichen ‚Juden‘ definieren. Trotz ihrer gesellschaftlichen Randstellung wird Aina jedoch als Regionaldichterin verehrt, insbesondere auch von Dona Obdúlia, wodurch sich wieder die Doppelmoral der *altchristlichen* Gesellschaft äußert: «No es pot escandalitzar de tractar amb una poetessa, maldament s'anomeni Cohen»¹⁴.

Im Alltag schlägt Aina Cohen der tiefverwurzelte Haß der Bevölkerung durch Schimpfwörter wie «xuetona» oder «xuetada» (pejorativ für *xueta*) entgegen¹⁵. Zudem werden einzelne Figuren, wie etwa die Baronin Maria Antònia de Bearn als besonders antisemitisch geschildert. So zeigt die Baronin sich indigniert über das Erscheinen Ainas im Hause von Obdúlia¹⁶, und es heißt von ihr, sie gehöre noch immer zu einer der wenigen Damen,

⁹ Ebda, 23.

¹⁰ Ebda, 91.

¹¹ Vgl. Porcel (1991: 56).

¹² Villalonga, *MaD*, 55.

¹³ Vgl. Isaacs, (1936/1986: 189).

¹⁴ Villalonga, *MaD*, 47.

¹⁵ Vgl. ebda., 60/61.

¹⁶ Vgl. ebda., 103.

die Aina den Gruß verweigerten¹⁷. Darüber hinaus demütigt Maria Antònia Aina in Anwesenheit aller Gäste, indem sie deren unwürdigen ‚Stand‘ thematisiert: «Sa tia era molt coneguda, es tractava amb tothom»¹⁸.

Besonders interessant ist es in diesem Zusammenhang auch zu beobachten, wie Villalonga als Psychologe die Folgen von Ausgrenzung und deren pathologische Wirkung auf die Betroffenen analysiert. Die Marginalisierung hatte in der Tat anstelle einer Abwehrhaltung gegenüber der feindlichen Außenwelt vielmehr eine Verinnerlichung der antisemitischen Vorurteile der Umwelt zur Folge, die sich in besonders extremem religiösem Eifer seitens der *Xuetes*¹⁹ äußerte und schließlich sogar eine Art Selbsthaß zur Folge hatte, ein Phänomen, das Villalonga als «masoquisme»²⁰ beschreibt: «No és ja que volguéssin viure tranquils, sinó que verament reonneixien una especial grandesa en tot allò que els feria»²¹.

Dieser mit Verehrung für die feindliche Umwelt gepaarte Selbsthaß tritt im Roman vor allem in der besonderen Verehrung Ainas gerade für die extrem antisemitische bzw. *antixuetistische* Maria Antònia Bearn²² oder in einem geradezu paradoxen Regionalismus der *Xuetes* auf politischem Gebiet zutage, wenn etwa die Schriftsteller konvertitischer Abstammung sich anstelle des liberaleren spanischen *Ateneo* bevorzugt der mallorquinisch-regionalistischen Organisation *Bé Hem Dinat*, in welcher sie nie zu voller Akzeptanz gelangen, anschließen²³. In eben diesem Antixuetismus und Antisemitismus liegt im übrigen auch einer der wesentlichen Unterschiede zwischen der mallorquinischen und der festlandskatalanischen Literaturszene, zumindest was die damalige Zeit betrifft.

Darüber hinaus erscheint Aina Cohen in ihrer inneren Zerrissenheit als tragische Figur. Gefördert durch adelige Gönner ist sie gezwungen, sich ihre gesellschaftliche Anerkennung durch Auftragslyrik zu erkaufen. Doch Mäzenatentum, Zensur und eben ihre gesellschaftliche Randstellung ersticken jegliche Möglichkeit künstlerischer Selbstverwirklichung im Keim:

Aina Cohen no podia fer rimar dos mots (encara que la rima fos tan barroera com en dolor i cor) sense que la tractessin de vestal, tanagra o abella. Però alerta que l'abella intentàs volar pel seu compte (84).

17 Vgl. ebda., 61.

18 Ebda., 104.

19 Ebda., 60: «[...] els hebreus de Palma eren tradicionalistes i catòlics *enragats* [...]».

20 Ebda., 61.

21 Ebda., 61.

22 Vgl. ebda., 60/61.

23 Vgl. ebda., 91.

Nachdem ihr Talent auf diese Weise zerstört wurde, berauben der gesellschaftliche Druck und die Macht des Tabus Aina Cohen auch noch der sexuellen Erfüllung; sie verliert den Verstand und endet, ohne die ihr aufgezwungene Rolle durchbrechen zu können, in einer geschlossenen Anstalt (vgl. 138-139).

Wie oben gesehen, unternimmt Villalonga mit seinem Roman eine teils psychologische, teils aber auch ironisch-distanzierte Aufarbeitung des mallorquinischen Antixuetismus als Sonderform des besonders in der Entstehungszeit von *Mort de Dama* weit verbreiteten Antisemitismus rassistischer Prägung. Villalonga kommt somit der unumstrittene Verdienst zu, als erster Literat das «Tabu von Mallorca» gebrochen zu haben und somit den Grundstein gelegt zu haben für eine moderne mallorquinische Literatur, in der die Thematik omnipräsent werden und bis in unsere Tage nicht mehr verschwinden sollte.

1.3 Biographische Widersprüche Villalongas

Doch abgesehen von seinem literarischen Engagement trifft man in der Biographie des Autors bald schon auf eine politische Haltung, die zu seiner eben beobachteten scharfsinnigen Antisemitismusanalyse und -kritik in denkbar krassem Widerspruch steht. Der ursprünglich liberal eingestellte Villalonga begrüßte zwar anfangs die Ausrufung der Republik, trat jedoch bald nach Ausbruch des Bürgerkrieges – in dessen Verlauf Mallorca gleich in den ersten Kampf Tagen von den faschistischen Truppen übernommen wurde – beeinflusst durch seinen Bruder Miquel und andere Freunde, der *Falange Española* bei²⁴. In einer nachträglichen ‚Verteidigung‘ seiner Ideen rechtfertigt er seine ablehnende Haltung gegenüber dem konstitutionellen System mit dem angeblichen «desordre», dem Chaos in der Politik der republikanischen Regierung, sowie mit der Bombardierung der Inselhauptstadt Ciutat de Mallorca durch die republikanische Luftwaffe in den ersten Kriegswochen; seine publizistische und propagandistische Tätigkeit im Dienste des Regimes spielt er dabei herunter²⁵.

In seinen Radioansprachen, die Villalonga fortan während des Krieges bei *Radio Mallorca*, dem offiziellen Sender der Insel, wöchentlich verlas, begegnet uns ein völlig anderer Villalonga als der liberale Gesellschaftskritiker, den wir aus *Mort de Dama* zu kennen glaubten. Nun bedient sich der Schriftsteller der offiziellen, ganz unter dem Einfluß der Ideologie der

24 Vgl. Ferrà-Ponç (1997: 124-125).

25 Vgl. ebenda, 125-126.

nationalsozialistischen Verbündeten stehenden antisemitischen Rhetorik der neuen Machthaber:

[...] Los burgueses se equivocan al hacer del dinero el eje del mundo. Esto es un pensamiento democrático y judío. Sin dinero, nosotros ganaremos el Movimiento Nacional, al paso que los rojos perderán, a pesar del oro robado [...]26.

Die bereits in *Mort de Dama* angedeutete Kritik an der regionalistischen Literaturbewegung Mallorcas und am politischen Katalanismus allgemein äußert sich nun bei Villalonga als erbitterter Antikatalanismus, der sich in gleicher Weise gegen die Politik der republikanischen Regionalregierung Kataloniens, der *Generalitat*, wie auch gegen die katalanische Kulturszene wendet:

El tipo medio del intelectual mallorquín, que yo he querido simbolizar en Aina Cohen, goza de prestigio cuando no escribe o cuando escribe sin decir nada... Así todos los nuestros acabaron por no hablar más que en verso, y de los almendros en flor.[...] Aquella misma noche escribí un artículo contra los catalanes titulado: *Mi manifiesto*, en recuerdo de aquel otro manifiesto amoroso que, dos meses antes, dirigiera Companys a los imbéciles intelectuales de Mallorca27.

Wir sehen uns somit in der Person Villalongas erneut mit der bereits bekannten Koppelung von Antisemitismus und Antikatalanismus konfrontiert, wie er sich in Spanien ausgehend von der Barockkultur bis hin zum Franquismus beobachten läßt. Ob es sich bei dieser Einstellung um bloßen Opportunismus handelt, darf bezweifelt werden, wenn man sich die antipluralistischen und demokratieverachtenden Stellungnahmen des Autors auch noch aus der Zeit nach dem Ende des Franco-Regimes vor Augen führt, in denen er für eine Art «aufgeklärte, am Gemeinwohl orientierte Diktatur» ohne Beteiligung der Bevölkerungsmehrheit plädiert:

M'hauria agradat una mena de dictadura il·lustrada, dins l'estil de Carles III, que fes reformes progressistes i no perdés el temps amb discursos retòrics.[...] La democràcia tenia un perill: consultava i depenia dels qui no tenien idea de res.[...] I avui ja ningú no creu en les consultes populars. L'Estat que controla premsa, ràdio i televisió només celebra un plebiscit quan està segur de guanyar-lo. Surt elegit el qui disposa d'una millor organització de propaganda. En definitiva, la gent del carrer, que sap de política?28

Festzuhalten bleibt in jedem Fall, daß die literarische Aufarbeitung des mallorquinischen Antisemitismus mit einer umstrittenen Figur beginnt: Llorenç Villalonga tritt auf literarischem Gebiet als verdienstvoller, gesellschaftskritischer ‚Tabubrecher‘ in Erscheinung, auf politischer Ebene jedoch als Kollaborateur mit dem Regime Francos, der zudem dazu beiträgt,

die von ihm selbst bekämpften Vorurteile zu prolongieren. Einerseits Literatur von unumstrittener Bedeutung, steht andererseits seine politische Persönlichkeit dazu in unlösbarem Widerspruch.

2 Antoni Serras *Carrer de l'argenteria*, 36 als Replik auf Villalonga

Der 1988 erschienene Roman des ebenfalls aus Mallorca stammenden Autors Antoni Serra widmet sich dem Schicksal der mallorquinischen Conversos während des Spanischen Bürgerkrieges (1936-39) im franquistischen Mallorca, ist aber gleichzeitig eine kritische Auseinandersetzung mit der literarischen und politischen Persönlichkeit Villalongas. Der Text setzt sich zusammen aus einem kurzen Vorspann und 18 Kapiteln, welchen jeweils ein Pressezitat aus der Kriegszeit als Motto vorangestellt ist.

2.1 Inhalt

Im inhaltlich gegenüber der übrigen Romanhandlung isoliert stehenden Vorspann zeigt Serra die Figur eines gewissenlosen, dandyhaften Intellektuellen, der mit den faschistischen Machthabern durch regimetreue Presse- und Radiokommunikation kollaboriert. Hinter ihm ist unschwer der Schriftsteller Llorenç Villalonga zu erkennen29. Am Ende des Vorspanns begegnet dieser dem Protagonisten des Romans, dem *Xueta* Ignasi, und leitet somit die Haupthandlung ein:

Zu Beginn des Krieges im Jahr 1936 leben die beiden alten, kinderlosen Eheleute, Nina und Ignasi, welche beide von *Conversos* abstammen und somit einer verfeimten Minderheit angehören, in der faschistisch besetzten Inselhauptstadt Ciutat de Mallorca30. Ignasi empfindet zwar heimliche Freude über die anfänglichen republikanischen Erfolge. Aus Angst jedoch leistet er alles, was die herrschende Obrigkeit von ihm verlangt (‚freiwillige‘ Spenden für die Armee / Teilnahme an faschistischen Paraden und Kundgebungen, etc.). Seine Frau Nina hingegen drängt ihn, in vorauseilendem Gehorsam stets noch mehr zu tun als das unmittelbar Geforderte (z.B. die Kontaktaufnahme zur faschistischen Partei *Falange Española* / das Bezahlen von Messen für die ‚katholischen Kriegsoffer‘, etc.), um dadurch ihrer beider gefährdetes Überleben zu sichern.

Die Luftangriffe der Republikaner auf die ihm aufgrund der dort erlittenen, zahlreichen Demütigungen so verhaßte Hauptstadt Ciutat erlebt

26 Villalonga, *Moral fascista y Medicina burguesa*, zit. Nach: Serra (1995:124).

27 Villalonga, *La guerra civil y la moral*, zit. nach Serra (1995: 145).

28 Ferrà-Ponç (1997: 126-127).

29 Serra, *Carrer de l'argenteria* 36, 5-8.

30 Heute offiziell «Palma».

Ignasi mit einer gewissen Genugtuung; die Zerstörung der Stadt empfindet er als eine Art ausgleichende Gerechtigkeit für das den *Converso*-Nachkommen im Laufe der Jahrhunderte angetane Unrecht («una agresió[...] que no serà més gran que la que han usat des de sempre contra la gent com jo»³¹). Der eigentlich apolitische Ignasi («bon perdedor de tota la vida»³²), dessen Leben in Erinnerungen an seine eigene, persönliche Vergangenheit (die Greuel der Ausgrenzung innerhalb der Stadtgesellschaft / das erste Liebesabenteuer mit seiner Cousine Esther / sein einziges Verlassen der Stadt anlässlich eines Schulausfluges zum ehemaligen Inquisitionsgefängnis der Feste Bellver) verläuft, ist zutiefst beunruhigt, als er von Listen erfährt, welche die *Falange Española* von sämtlichen *Xuetes* mit Namen und Adressen anfertigen läßt, in der Absicht, sie der deutschen Regierung zu übermitteln. Er ist jedoch in Ohnmacht gefangen und bleibt passiv. Die Diskriminierungen im alltäglichen Leben, die öffentlichen Beschimpfungen als *Xueta* reißen nicht ab. Schließlich wird Ignasi unter dem Druck von außen gezwungen, gegen seinen Willen der Erschießung der Mitglieder der ehemaligen republikanischen Regionalregierung der Insel beizuwohnen, wodurch eine Vorwegnahme der politisch-militärischen Niederlage der Spanischen Republik stattfindet und gleichzeitig die persönliche Niederlage Ignasis als ‚lebenslänglichem Verlierer‘ besiegelt wird.

2.2 Die Darstellung der *Xueta*-Thematik

Serras Roman nähert sich aus zwei unterschiedlichen Perspektiven der Sonderform des mallorquinischen Antisemitismus: Zum einen durch die Darstellung der Ausgrenzungsmechanismen, wie Ignasi sie seitens der Gesellschaft erfährt, aus der Sicht des neutralen Erzählers; zum anderen durch die psychologische Reaktion eines Vertreters der Ausgegrenzten, des Protagonisten Ignasi, auf die erfahrenen Feindseligkeiten.

Auf die gesellschaftliche Sonderstellung der «*Xuetes*» nimmt bereits der Titel Bezug: *Carrer de l'argenteria*, 36. Ignasis Hausnummer 36 steht sinnbildlich für das Jahr 1936, das Jahr des Kriegsbeginns und des Anfangs der franquistischen Gewaltherrschaft auf der Insel. Eben die Straße *Carrer de l'argenteria* (dt.: ‚Straße der Silberschmiede‘) ist jener Bereich innerhalb der Inselhauptstadt, auf den die *Converso*-Nachkommen in ihrem Wohnrecht über die Jahrhunderte hinweg beschränkt waren. Eben diese Straße, auch kurz *Carrer* genannt, gilt bis heute als Synonym für das Ghetto, sie dient

³¹ Serra, *Carrer de l'argenteria* 36, 27.

³² Ebda., 96.

ihren Bewohnern als Namensstifter: «la gent des carrer» (dt.: ‚die Leute aus dem Carrer‘) nennt der Volksmund die ‚Ghetto‘-Bewohner³³. So ist auch noch für den 73-jährigen Ignasi in den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts der *Carrer* Brandmal und Lebensmotto, sein ganzes Leben ist von der erlebten Marginalisierung geprägt:

La ciutat del vell call, de la marginació, de la gent *del carrer*, dels xuetes, com els agradava de dir als altres ciutadans, a la qual ell pertanyia per naixement i per sofriment, i la resta, «que ni sé ni tan sols si té fites de prohibició», dubtà.³⁴

Bereits die Schule war, wie man rückblickend erfährt, für den kleinen Jungen Ignasi ein Ort der Demütigung: In die Schule des ‚Ghetto‘ wurden neben den Bewohnern des *Carrers* auch Schwererziehbare und Geisteschwache aus anderen Stadtteilen konzentriert, die dort den brutalsten und schlechtesten Lehrern ausgesetzt waren³⁵; in der Kirche Santa Eulària waren seine Familie und die übrigen *Call*-Bewohner, abgesondert von der übrigen Gemeinde, auf die hintersten Plätze verwiesen³⁶. Die wenigen Möglichkeiten, bei denen Ignasi Gelegenheit erhielt, die ungesunden und feuchten Gassen um den *Carrer* zu verlassen, wurden abermals zu Konfrontationen mit seinem Anderssein, so etwa der Schulausflug zum ehemaligen Inquisitionsgefängnis Bellver, bei dem ihm schmerzhaft die Bedeutung dieses Ortes für seine gesellschaftliche Schicht und deren Vergangenheit bewußt wurde³⁷. Ignasis Welt bleibt klein: Aufgrund der Unmöglichkeit, eine Ehe mit einer nicht der *Xueta*-Gruppe angehörenden Frau einzugehen, ist er bei seinen ersten sexuellen Erfahrungen auf seine Cousine Esther verwiesen³⁸ und heiratet schließlich die Nachbarin Nina, ohne diese zu lieben: «Na Nina és, al capdavant, la rutina...»³⁹. Auch physische Bedrohungen gehören im 20. Jahrhundert noch nicht der Vergangenheit an, wie eine Attacke gegen den *Carrer* während einer Karwoche in den 20er Jahren zeigt, als der Mob das Ghetto stürmt mit dem Ruf: «Jesús era jueu, que surtin els xuetes que volen fer Jesus a la creu!»⁴⁰. Mit der faschi-

³³ Ebda., 25-26. (vgl. auch Porcel 1991: 42).

³⁴ Ebda., 25-26.

³⁵ Ebda., 63f.

³⁶ Vgl. ebda., 18.

³⁷ Ebda., 66-67.

³⁸ Ebda., 64-66.

³⁹ Ebda., 61.

⁴⁰ Ebda., 60; volkstümliche Spott- und Drohverse gegen die *Converso*-Nachfahren waren und sind auf Mallorca weit verbreitet, fast jede Stadt, jedes Dorf kennt diesbezüglich seine eigene Tradition. Häufig mündeten die verbalen Drohungen auch in tätliche Übergriffe (vgl. auch: Gabriel Janer Manila, «Les cançons de l'escarni», 29-31).

stischen Machtübernahme auf Mallorca erlebt der latente Antisemitismus und Antixuetismus der Mallorquiner einen erneuten Höhepunkt – Ignasi ist nun immer öfter Beleidigungen auf der Straße ausgesetzt, Beschimpfungen als «Xueta» / «Xuetarro»⁴¹ mehren sich, sogar Vernichtungsdrohungen werden schließlich ausgesprochen:

–Quan tot això hagi acabat –cridà amb ràbia el milicià–, tindrem temps de sobra i ens hi dedicarem, creu-me: acabarem la llista de tots els xuetes, de tots, m'has sentit?, perquè no en deixarem ni un per a llavors, i la farem arribar a Hitler... Què te pareix, xuetarro de merda? És una bona idea, eh?– rebenà en rialles i girà en cua.⁴²

Bei diesen Drohungen handelt es sich keineswegs um fiktive Schöpfungen des Autors, es ist vielmehr Tatsache, daß im Jahr 1942 Listen der *Converso*-Nachkommen bereit lagen, die im Falle einer deutschen Besetzung der Insel den deutschen Behörden übergeben werden sollten. Mehr als bloßer Kollaboration hatte sich die mallorquiner Verwaltung damit eines vorauseilenden Gehorsams schuldig gemacht, welcher nur dank der Neutralität Spaniens im Zweiten Weltkrieg ohne Folgen bleiben sollte⁴³.

Wie bereits bei Villalonga, so erscheinen auch hier die Ausgrenzungsmechanismen in ähnlicher psychologischer Wirkung auf die Opfer. Ähnlich wie Aina Cohen in *Mort de Dama* schwankt Ignasi in einem ständigen Wechsel zwischen äußerer Anpassung, dem Bedürfnis nach Unauffälligkeit einerseits und innerem Aufbegehren gegen sein Schicksal als Ausgegrenzter andererseits. Er kann somit als ein ‚typischer‘ Vertreter seiner marginalisierten Gesellschaftsschicht angesehen werden. Seine Wehrlosigkeit lernt er als ‚Charaktereigenschaft‘ zu akzeptieren⁴⁴ und übernimmt somit unbeußt die Stereotypen des Vorurteils. Abhängig von den Zwängen der anderen reagiert er ausschließlich, er kann nicht mehr selbständig handeln. Für den «Bon perdedor de tota la vida»⁴⁵ wird die Angst schließlich zum einzigen und ausschließlichen Handlungsmotor: Aus Angst tut er alles, was er fortan tut, und es sind ausnahmslos Dinge, die er nicht tun will – die ‚freiwilligen‘ Spenden für das nationalspanische Heer, die Teilnahme an einer Parade der Faschisten⁴⁶, schließlich seine Beiwohnung bei der schon erwähnten öffentlichen Erschießung der Mitglieder der ehemaligen repu-

⁴¹ Pejorative Steigerung von *Xueta*.

⁴² Serra, *Carrer de l'argenteria* 36, 77.

⁴³ Vgl. Porcel (1991: 65-66).

⁴⁴ Serra, *Carrer de l'argenteria* 36, 15.

⁴⁵ Ebda., 96.

⁴⁶ Ebda., 103-113.

blikanischen Regionalregierung⁴⁷. Seine Angst und sein Haß gegen die Stadt der Unterdrücker verwandeln sich schließlich in Selbsthaß. Zwar hatte Ignasi es anfangs noch geschafft, seine Haßgefühle nach außen zu richten – man denke an die heimliche Freude bei den Luftangriffen auf Ciutat, – zuletzt, im Angesicht des Erschießungskommandos jedoch verliert er jegliche Selbstachtung, sein Hoffen und Wünschen ist erloschen, das System hat ihn besiegt:

Esqueixat per dedins, continuà cop-piu darrere el grup. La ciutat dels terrors i de les fantasmes havia despertat d'aquell malson nocturn.⁴⁸

2.3 Der Roman als Replik auf Villalonga

Abgesehen von seiner engagierten Auseinandersetzung mit der *Xueta*-Thematik ist Serras Roman auch ‚Literatur über Literatur‘. Serra verfaßte mit *Carrer de l'argenteria*, 36 auch eine Replik auf die Persönlichkeit des Schriftstellers Llorenç Villalonga und sein politisches Verhalten in der Zeit von Bürgerkrieg und Faschismus.

Wie bereits oben erwähnt, beginnt der Vorspann des Romans mit der Figur Villalongas, den der Leser auf seinem Spaziergang durch die Altstadtgassen von Ciutat de Mallorca und beim Verfassen seiner profaschistischen Radiokommunikés *La guerra civil y la moral*, *Cultura y disciplina* und *Moral fascista y medicina burguesa* begleitet. Dabei wechselt die Perspektive zwischen einem neutralen Erzähler und der Innenperspektive Villalongas. Der Erzähler präsentiert uns den Schriftsteller als einen überheblichen Dandy und gewissenlosen Opportunisten, der sich, besessen von der Lust am Schreiben, am Schreiben um des Schreibens willen – «l'embriaguesa d'escriure»⁴⁹ –, an seinen eigenen Kommunikés ergötzt. Auf moralischer Ebene ist diese Figur völlig abgebrüht und dem Zynismus ergeben; die mutige Sozialkritik der frühen 30er Jahre, wie sie in *Mort de Dama* zutage tritt, erscheint bei Serra als Ausdruck der Überheblichkeit des Snobs gegenüber der ihn umgebenden Umwelt:

No és cap figuri de raixa, sinó una reproducció voluntariosa dels cartons que arriben de París. Passa cada dia pels mateixos carrers, on es barregen olors d'encens i de floridures domèstiques, sotanes d'ala de mosca i faldam empeloits d'aparences, amb la levitat de qui enyora el trànsit harmoniós dels *Champs Elysées* o la natura cortesa del *Boulogne*, i amb

⁴⁷ Ebda., 155-166.

⁴⁸ Ebda., 166.

⁴⁹ Ebda., 7.

l'obstinació de qui no vol deixar-se guanyar per la immobilitat orba avinent, però local, d'aquell barri antic i ombrívol.⁵⁰

Diesen Vorspann benutzt Serra zu dem schon erwähnten Kunstgriff. Am Ende läßt er Villalonga⁵¹ dem Protagonisten des Romans, dem *Xueta* Ignasi, begegnen. Dadurch erzielt er beim Leser eine Art Doppelperspektive: Einerseits vollzieht sich die Einführung des Lesers in den Roman durch einen Einblick in die fiktive Innensicht Villalongas, wodurch der Leser Anteil erhält am Weltbild und der Sichtweise des Verfassers von *Mort de Dama*. Andererseits ist die Perspektive der sich anschließenden Romanhandlung stark Villalonga-kritisch ausgerichtet. Der Leser, dem der Klassiker *Mort de Dama* bekannt sein dürfte, wird dadurch also von vornherein mit dem Gedanken vertraut gemacht, daß es sich bei dem vorliegenden Roman nicht nur um die Darstellung des Schicksals der *Converso*-Nachkommen Mallorcas unter der Herrschaft des Franco-Regimes handelt, sondern daß auch Villalongas politische Rolle während des Faschismus und seine antisemitischen Verlautbarungen – welche so gar nicht mit der in seinem Roman von 1931 geäußerten Sozialkritik in Einklang stehen – im folgenden problematisiert werden könnten.

Und dies ist dann auch tatsächlich der Fall. Mitten im fiktionalen Text taucht die reale Figur Villalonga⁵² auf, in Gestalt seiner Stimme, die über den Äther seinen Artikel *Moral fascista y Medicina burguesa* verliest, also eben jenen Text, bei dessen Abfassen der Leser Villalonga im Vorspann beobachten konnte! Ignasi, der Protagonist, lauscht in seinem Wohnzimmer dieser Ansprache voller Spannung, da er Villalonga wegen dessen Zeitungsartikeln bewundert und schätzt⁵³. Der Grund für diese Wertschätzung kann nur vermutet werden; Villalonga, der aus Vorkriegszeiten als liberaler Intellektueller bekannt war, mag für Ignasi in der Zeit der Bedrohung und der Hoffnungslosigkeit wohl als Hoffnungsträger fungieren, als Garant für die Illusion, das faschistische Regime könne – mit Persönlichkeiten wie jenem renommierten Mediziner und Schriftsteller auf seiner Seite – gar nicht so barbarisch werden, wie Ignasi selbst insgeheim befürchtet. Doch dann vernimmt der Protagonist Villalongas Einschwenken auf die antisemitische Linie der Falange («[...] los burgueses se equivocan al

⁵⁰ Ebda., 5-6.

⁵¹ Villalonga ist nicht wörtlich, bzw. namentlich erwähnt. Durch seine wörtlich erwähnten Artikel («*Moral fascista y Medicina burguesa*», u.a.) aber ist er deutlich als Villalonga zu erkennen.

⁵² Hier ist wörtlich von Villalonga die Rede.

⁵³ Ebda., 123.

hacer del dinero el eje del mundo. Esto es un pensamiento democrático y judío»⁵⁴) und erlebt dieses als Schock; seine Enttäuschung von Villalonga ist total:

Se sentí un calfred. Villalonga havia dit judío, la paraula maeïda, i pensà, abstret i entristit, que Villalonga no en tenia gens, de raó, «si la gent com jo hagués fet dels doblers l'eix del món, li hauria anat d'un altra manera... I la història diu un altra cosa. I tant», i que anava ben errat de comptes, cosa que li va semblar incompreensible, tractant-se d'un home tan intel·ligent, que escrivia tan bé. Es digué que, segons com anàs la cosa, no en tornaria a llegir cap, d'article seu, «per molt Dhey que sigui», i se'n tornava a fer creus: «Com pot ser que hagi dit que és un pensament democràtic i jueu? Com pot ser?»⁵⁵

Auch die antikatalanischen Thesen Villalongas werden im Roman zitiert, etwa in Form von Mottos, die den einzelnen Kapitel vorangestellt sind⁵⁶, oder bereits im Vorspann, wenn sich der Schriftsteller mit Genugtuung an seinen Artikel *Mallorca y Cataluña* erinnert⁵⁷. So erscheinen auch hier im Roman zwei Strömungen, wie sie bereits aus der spanischen Publizistik früherer Jahrhunderte sowie aus der nationalspanischen Presse bekannt sind: der Antisemitismus und der Antikatalanismus. Sie treten auch hier abermals in gekoppelter Form auf. Während von nationalspanischer Seite die Absicht der Beleidigung durch den Begriff *judío* klar intendiert war, so erscheinen hier die Beschimpfungen der «judíos» und «catalanes» im katalanischen Text im spanischen Original, also in der ‚Sprache der Anderen‘. Die Rhetorik der Falange wird damit nicht nur als diejenige einer antisemitischen und antikatalanischen Ideologie entlarvt – was keine sonderlich originelle und erst recht keine neue Erkenntnis wäre! Katalanen und Juden erscheinen auch hier, ähnlich wie zuvor bei Salvador Espriu⁵⁸, aber doch anders, in einem historisch konkreterem Sinne, als Ziel des Hasses von ein und demselben Ungeist.

Gerade das Beispiel Villalonga dient dem Autor Serra somit dazu, die franquistische Sprachpolitik vorzuführen: Wenn Villalonga sich des Katalanischen bedient, wie in *Mort de Dama*, dann prangert er den Antisemitis-

⁵⁴ Ebda., 124 (vgl. auch Anm.14).

⁵⁵ Vgl. ebda., 124-125.

⁵⁶ Vgl. ebda., 145.

⁵⁷ Vgl. ebda., 8.

⁵⁸ In seinem Drama *Primera història d'Esther* (1947) setzt Espriu die Verfolgung des jüdischen Volkes im antiken Persien sinnbildlich für die Verfolgung der katalanischen Kultur unter dem franquistischen Regime. Diese jüdische Metapher zieht sich dann in der Folgezeit durch sein gesamtes Werk, wenn er sich etwa in seinen Gedichten mit der Apostrophe «Poble meu d'Israel» – ‚mein Volk Israel‘ an sein katalanisches Volk wendet (vgl. Espriu, «Una vella resposta que t'haurà de servir.» in: *El caminant i el mur*, 84).

mus an; wenn er sich hingegen des Spanischen bedient, so äußert er antisemitisches oder antikatalanisches Gedankengut. Und dieses wiederum äußert er bei Serra, wie auch in der Realität ausschließlich in spanischer Sprache. Das Katalanische bleibt die Sprache seiner ideologiefreien Innensicht, in erster Linie jedoch ist es die Sprache des Erzählers und des *Xuetas* Ignasi⁵⁹ (wie im übrigen auch in *Mort de Dama* die katalanischsprachige Kulturszene diejenige der *Xuetes* war!⁶⁰). Serras Fazit könnte somit lauten: Das Katalanische als Literatursprache ist als Medium antisemitischen Gedankengutes ungeeignet; es ist vielmehr die Sprache der Opfer. Der mallorquinische bzw. katalanische *Xueta* Ignasi wird so in seiner Doppelrolle als Katalane und als ‚Jude‘ zur Reinkarnation der von Espriu begründeten jüdischen Metapher für Katalonien. Seine Biographie des Gedemütigtwerdens und der Anpassung bis an den Rand der völligen Selbstaufgabe, rein um des physischen Überlebens willen, ist das Los der *Converso*-Nachkommen Mallorcas über die Jahrhunderte hinweg. Sie ist auch das Los des katalanischen Volkes in den Jahren der Diktatur. Letztlich aber ist sie trotz aller Desillusion das Geheimnis des Überlebens beider Kulturen.

3 Literaturverzeichnis

- Bernecker Walther L. (1990): *Sozialgeschichte Spaniens im 19. und 20. Jahrhundert*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- (Hrsg.) (1986): *Der spanische Bürgerkrieg*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Espriu, Salvador (¹³1991): *Primera història d'Esther*, Barcelona: Edicions 62.
- (1997): *Mrs. Death / El caminant i el mur*, Barcelona: El Observador.
- Ferrà-Ponç, Damià (1997): *Escrits sobre Llorenç Villalonga*, Barcelona: Publicacions de l'Abadia de Montserrat.
- Isaacs, A. Lionel (1986): *Els jueus de Mallorca* (katalanische Übersetzung des englischen Originals von 1936), Palma de Mallorca: Miquel Font.
- Janer Manila, Gabriel (1980): «Las cançons de l'escarni», *Lluc* 694, 29-31.
- Porcel, Baltasar (²1991): *Los chuetas mallorquines. Quince siglos de racismo*, Palma da Mallorca: Col·lecció La Rodella.
- Serra, Antoni (²1995): *Carrer de l'argenteria 36*, Barcelona: Editorial Pòrtic.
- Villalonga, Llorenç (¹⁴1996): *Mort de Dama*, Barcelona: Edicions 62.

⁵⁹ Und natürlich auch diejenige seiner feindlichen Umwelt.

⁶⁰ Vgl. Villalonga, *MdD*, 91f.

La terminologia lingüística en les gramàtiques catalanes del 1891 al 1933: el temps i l'aspecte¹

1 Introducció

En el context de la filologia catalana, els estudis de gramatografia s'han centrat sobretot en aquells aspectes que podien contribuir al nostre coneixement del procés de gestació de la normativa. És en aquesta línia que podem situar, segurament, treballs com els de Joan Solà (1977), Mila Segarra (1985a, 1985b), Sebastià Bonet (1991, 2000) o Rico i Solà (1995), entre d'altres. En canvi, no sembla que hi hagi hagut gaire interès a revisar el tractament que es fa, en les gramàtiques catalanes, de nocions de la teoria lingüística com *temps* o *aspecte*. Només alguns treballs recents (Brucart i Rigau 1997; Pérez Saldanya 2000; Alturo 2000; Batlle 2000) s'han interessat per la terminologia dels temps verbals en les gramàtiques catalanes i, en aquest context, han fet referència als valors temporals i aspectuals que aquestes gramàtiques atribueixen als temps. Aquests estudis, però, o bé s'han centrat bàsicament en l'obra de Fabra (Alturo 2000; Batlle 2000²) o bé s'han ocupat també, i sobretot, de gramàtiques posteriors a les de Fabra (Brucart i Rigau 1997³, Pérez Saldanya 2000⁴). No hi ha, en canvi,

una anàlisi exhaustiva, o almenys prou àmplia, de les gramàtiques del tombant de segle, les que es produeixen mentre Fabra s'està formant com a gramàtic i en l'època en què escriu les seves obres més rellevants.

D'altra banda, els estudis de gramatografia catalana s'han centrat habitualment en obres de caràcter descriptiu, prescriptiu, o que combinen la prescripció amb la descripció, i en canvi han deixat en un segon terme les obres orientades exclusivament a l'ensenyament. En aquest sentit és significatiu, per exemple, que un estudi comparatiu com Bonet (1991) no tingui en compte la gramàtica pedagògica de Fabra (1918b), o que obres d'un notable valor didàctic i expositiu, com Bardina (1907), suscitin l'interès dels pedagogs, però no (o no tant) dels filòlegs. Aquesta situació s'explica, òbviament, pel fet que, com apuntàvem més amunt, l'interès per les gramàtiques de finals del segle XIX i principis del XX respon principalment, en el cas dels filòlegs catalans, a la voluntat de conèixer les descripcions formals de la llengua i les propostes prescriptives que contribueixen a donar forma a la normativa catalana actual. Sobretot aquelles que aposten pel model fabrià, però també, com a contrapunt, les que s'hi oposen de manera més o menys explícita. En tant que algunes gramàtiques que s'autoidentifiquen com a «pedagògiques» només pretenen *difondre* un cert model estàndard (consensuat o no), sense aportar res a la definició d'aquest model, els estudiosos de la normativa se'n desenten⁵. Tan sols les obres que combinen la intenció didàctica amb una orientació prescriptiva i descriptiva han suscitat l'interès dels filòlegs (és el cas de Vallès 1916 i Marvà 1932).

La nostra intenció, en aquest treball, no és pas conèixer un aspecte concret de la gestació de la normativa del català, i en aquest sentit voldríem remarcar explícitament la posició de distanciament que adoptem en relació amb d'altres estudis de gramatografia catalana. No ens interessa pas saber, per exemple, si aquests o aquells gramàtics del tombant de segle eren més o menys partidaris de les propostes de Fabra, o quina va ser la seva aportació concreta a un aspecte específic de la normativa. L'objectiu d'aquest estudi se situa, en canvi, en l'àmbit de la recerca en *gramàtica aplicada*, i particularment en la línia de l'anàlisi de les característiques específiques de les obres gramaticals, i de la classificació d'aquestes obres en tipus diferents en funció dels seus objectius, estructura i/o continguts.

¹ Agraïm les observacions i els suggeriments dels editors de la *Revista d'Estudis Catalans* i de les persones que han llegit versions anteriors d'aquest article (Mar Batlle, Sebastià Bonet, Josep Murgades i Manel Pérez Saldanya), així com els suggeriments bibliogràfics de Josep Besa, Josep Moran i Joan Solà. Les mancances del text que teniu a les mans són només responsabilitat nostra.

Aquest treball s'ha realitzat en el marc de les activitats del Grup d'Estudi de la Variació (GEV) del Departament de Filologia Catalana de la Universitat de Barcelona.

² L'objectiu de Batlle (2000) és estudiar la denominació dels temps compostos en Fabra, però l'autora també parla d'obres de gramàtics anteriors o de la mateixa època: Ullastre, Ballot, Bofarull, Alcover, Moll, Par, Forteza i Nonell.

³ Aquest article revisa catorze obres d'autors catalans, de les quals només tres són anteriors a 1933: Par (1923), Fabra (1912) i Fabra (1918a).

⁴ Pérez Saldanya (2000) revisa diversos models terminològics catalans anteriors (Petit i Aguilar 1796 [1998]), contemporanis (Fullana 1915, Marvà 1934, Par 1923) i posteriors (Badia 1994, Carbonell Ferrando et al. 1998, Moll 1968, Roca Pons 1971, entre d'altres) a Fabra (1891, 1956).

⁵ Hi ha alguns treballs referits a les gramàtiques pedagògiques, com Badia (1995) i alguns dels articles de Monés i Solà (1984), per exemple, però tenen una presència marginal en el conjunt de la bibliografia lingüística catalana.

En aquesta línia, la nostra intenció és estudiar les diferències entre tipus diferents d'obres gramaticals pel que fa al tractament de nocions semàntiques generals, és a dir, que es poden definir amb independència de la forma en què es codifiquen en les llengües naturals. Més concretament, l'objectiu d'aquest treball és comparar el tractament dels valors temporals i aspectuals en vint-i-sis gramàtiques catalanes d'orientació prescriptiva, descriptiva i pedagògica que es van publicar majoritàriament a Catalunya entre 1891 i 1933⁶.

El que ens interessa no és tant què entenen per temps i aspecte els autors estudiats —encara que també en parlarem—, sinó si el fet d'estar redactant una gramàtica prescriptiva, descriptiva o pedagògica determinava, en cada cas, que es definissin (o no) conceptes gramaticals com els que la tradició lingüística i filològica ha agrupat sota termes com *temps* o *aspecte*.

El període que hem seleccionat és un període singular: és l'època en què s'inicia la planificació moderna del corpus, del codi lingüístic català, és a dir, és el moment en què s'estan gestant les bases de la normativa; d'altra banda, aquesta és, també, l'època del naixement de la lingüística moderna, del pas dels estudis historicistes a la perspectiva sincrònica. No cal dir que estudiar la relació entre aquests fets i les obres gramaticals que es publiquen en aquests anys té un interès innegable. Tanmateix, el treball que presentem té un pretensió molt més humil. Les obres que estudiem ens interessen pel seu caràcter prescriptiu, descriptiu o pedagògic, i no pas per la seva potencial contribució a la definició de la normativa. A més, només tenim en compte la relació entre les teories lingüístiques del moment i les gramàtiques que analitzem en la mesura que aquestes teories tracten el temps i l'aspecte.

En els apartats següents mostrem, en primer lloc, que mentre que les gramàtiques pedagògiques tendeixen en general a evitar les explicacions teòriques (també, per tant, les que afecten el temps i l'aspecte), les gramàtiques descriptives i, no tant, les d'orientació prescriptiva evidencien un major interès dels seus autors per explicar els termes que fan servir. En el cas de les gramàtiques prescriptives, trobem una excepció remarcable en Fabra, que aposta per un model que defuig les explicacions innecessàries per a la difusió de la normativa. D'altra banda, totes les gramàtiques consultades segueixen la descripció tradicional del sistema verbal, que només té en compte el temps i el mode (a banda, és clar, de la veu, la

persona i el nombre). El concepte d'aspecte no hi apareix explícitament, tot i que alguns autors europeus ja en parlen a principis de segle com d'una propietat del temps i més tard, a partir dels anys vint, com d'una noció diferent del temps i del mode (Meyer-Lübke 1890-1902, Guillaume 1929, entre d'altres⁷). Tanmateix, alguns valors que més tard seran considerats aspectuals s'insinuen ja en algunes de les descripcions del temps que trobem en les obres dels autors catalans d'aquesta època.

2 Les gramàtiques

Durant els darrers anys del segle XIX i les primeres dècades del XX, es publiquen a Catalunya un bon nombre de gramàtiques que responen bàsicament a tres objectius: (a) elaborar i difondre un model estàndard de llengua escrita; (b) descriure la llengua —la d'aquella època, la «històrica», o la seva evolució des del llatí—, i (c) facilitar l'aprenentatge del català escrit a uns parlants que havien estat alfabetitzats en castellà. Aquests objectius fonamenten la distinció entre les tres menes de gramàtiques que són estudiades en aquest treball: les *prescriptives*⁸, les *descriptives* i les *pedagògiques*.

En total, hem revisat vint-i-sis llibres⁹, escrits per catorze autors diferents, que hem classificat en tres grups:

1. *Gramàtiques prescriptives*: gramàtiques que contenen les regles de l'ús correcte de la llengua. S'inclouen en aquest grup totes les gramàtiques que pretenen definir un model determinat de llengua (més proper a la llengua literària, a la medieval o a la varietat oral de l'àrea de Barcelona, segons els casos), oficial o no, o que simplement volen informar sobre aquest model.

Algunes obres d'aquest grup han estat usades com a manuals d'ensenyament de la llengua, la qual cosa fa que resulti —si més no— problemàtic determinar en quins casos hem de classificar aquestes obres com a prescriptives i en quins altres les hem de considerar pedagògiques.

⁷ En l'apartat 3.1 exposem algunes de les aportacions dels autors occidentals d'aquesta època en relació amb els conceptes de temps i d'aspecte.

⁸ El terme *gramàtica normativa* ha estat usat per denominar aquest tipus de gramàtiques (Tuson 1980, Cuenca 1992). Tanmateix, el terme «normativa» denota un caràcter oficial que no tenen totes les gramàtiques d'aquest tipus. Per evitar confusions usem un terme més neutre: «prescriptiva».

⁹ Dins aquest conjunt considerem per separat les dues edicions que hem revisat de la *Gramàtica catalana* de Fabra de 1918: la primera (1918a) i la setena (1933). Pel que fa a la versió de 1933, hem consultat l'edició facsímil que en va fer l'Institut d'Estudis Catalans el 1995.

⁶ Amb l'excepció de Par (1923), que es publica fora de Catalunya, a Halle (Alemanya).

El criteri que hem adoptat és de considerar-les pedagògiques només en els casos en què l'autor manifesta explícitament la finalitat didàctica de l'obra, o quan els apartats explicatius es complementen amb propostes d'activitats pràctiques. Quan aquestes circumstàncies no es donen, i l'obra té una orientació clarament prescriptiva, la incloem en aquest grup. Així doncs, per exemple, la gramàtica de Rovira i Virgili (1916), que ha estat usada per a l'ensenyament de la llengua, és considerada *prescriptiva* pel fet que (a) l'autor mateix no la presenta com una obra orientada a l'ensenyament, sinó com un «tractat elemental de gramàtica» que escriu amb la intenció de «fer arribar al públic estudiós un resum de l'estat actual de la gramàtica catalana» (Rovira i Virgili 1916: 7); i (b) els apartats explicatius no es complementen amb activitats pràctiques.

Entre altres obres, hem inclòs en aquest grup algunes gramàtiques de Fabra que tradicionalment s'han considerat descriptives (Fabra 1891, 1898, 1912, 1929). Tot i que en aquests llibres es descriuen alguns trets del català antic o dels diversos dialectes geogràfics, o que es fan comparacions amb algunes formes castellanques, el fet és que aquesta informació hi té una presència secundària i no sistemàtica, mentre que la descripció de les formes «normals» i del dialecte de Barcelona (que Fabra pren com a eix vertebrador de la seva proposta normativa) hi ocupa el lloc central. Certament, aquestes obres tenen un caràcter més descriptiu que la gramàtica normativa publicada per l'Institut d'Estudis Catalans (Fabra 1918a), però la preocupació de Fabra per la definició d'un model de llengua estàndard hi és evident. La inclusió d'explicacions sobre usos no normatius només es justifica per la situació de manca de consens pel que fa a la norma, com diu el mateix Fabra (1912: VII):

La circunstancia de ser ésta una gramática para uso de los castellanos, ha hecho particularmente difícil su redacción, puesto que, no escribiéndose el catalán según reglas fijas unánimemente adoptadas por todos los autores, no cabía limitarse a exponer un solo sistema —el que juzgamos preferible y destinado a imponerse definitivamente, como habríamos hecho si nos dirigiéramos sólo a lectores catalanes—; sino que era preciso dar cuenta de los diferentes sistemas usados, pero de tal modo que el lector no catalán pudiese formarse idea de su importancia y bondad relativas. Cada vez que ha sido preciso dar cuenta de dos o más formas o construcciones concurrentes, ha debido elegirse la que convenía dar como normal y poner como tal en lugar preferente.¹⁰

¹⁰ Aquesta preferència es fa explícita, fins i tot, en la utilització d'un tipus de lletra més gran que el que es fa servir per descriure les formes no normatives: «Con el objeto de facilitar el estudio de nuestra gramática, que, dado el estado actual del catalán escrito, no podía menos que ofrecer cierta complejidad, hemos hecho uso de dos tamaños de letra, imprimiéndose en letra del cuerpo 10, la exposición de la pronunciación de Barcelona y

La principal preocupació de Fabra va ser sempre la definició i la difusió d'una normativa que fos acceptada per tothom. La descripció de les formes que no s'ajustaven a aquesta normativa només tenia sentit en tant que (a) justificació de les formes que es proposaven com a «normals» o (b) com a informació complementària en les obres adreçades a un públic castellà —que s'hauria pogut sorprendre de les divergències entre les formes que proposava Fabra i les que usaven els autors catalans de l'època. Però la descripció sistemàtica de les diverses varietats del català no era un objectiu central en l'obra d'aquest autor.

Les gramàtiques de 1891, 1898, 1912 i 1929 no són purament prescriptives perquè inclouen observacions històriques i dialectològiques i comparacions amb el castellà i amb altres llengües; però tampoc les podem considerar descriptives, ja que les explicacions de caràcter descriptiu estan subordinades a l'objectiu central de definir l'estàndard. Tenint en compte aquest objectiu, ens ha semblat més adequat incloure-les en el grup de gramàtiques d'orientació prescriptiva¹¹.

2. *Gramàtiques descriptives*: descriuen com és la llengua. Hem considerat descriptives totes les gramàtiques que no tenen una orientació prescriptiva i que fan referència a l'ús. Es tracta d'obres que en general se centren en la llengua literària, escrita, però que —més o menys esporàdicament, i de manera poc sistemàtica— també comenten alguns aspectes de la llengua «parlada» (fonamentalment de l'àrea del parlar central), i dels diversos dialectes geogràfics del català.

A més de les gramàtiques que se centren en el català de l'època en què s'escriuen (Ferrer 1896, Nonell 1898a, Nonell 1898b), incloem també en aquest grup tres gramàtiques històriques: Nonell (1895), Grandia (1901) i Griera (1931)¹². També revisem la *Sintaxi catalana. Segons los escrits en prosa de Bernat Metge*, de Par (1923). Tot i que aquesta obra es presenta com un

de las formas, construcciones, etc., que hemos elegido como normales, y dándose con letra más pequeña, en forma de notas, las grafías, construcciones, etc. divergentes —antiguas o modernas—, la explicación de su extensión e importancia respectivas y la justificación de nuestra preferencia por las adoptadas en el texto siempre que no son las más comúnmente empleadas» (Fabra 1912: XI).

¹¹ Aquestes gramàtiques podrien constituir un subgrup de gramàtiques «prescriptives amb anotacions sobre formes no normatives». No hem fet aquesta subclassificació perquè no suposa una contribució rellevant per al nostre estudi.

¹² Grandia (1901) i Nonell (1895), a diferència de Griera (1931), no s'ocupen només de la llengua antiga, sinó que descriuen el català del seu temps i el posen en relació amb els seus orígens llatins. Nonell, a més, compara el català modern amb l'antic i amb altres llengües romàniques.

estudi de la sintaxi de Bernat Metge, i no com una gramàtica, en realitat és una excel·lent gramàtica descriptiva de la llengua catalana il·lustrada amb exemples medievals (de Metge) i contemporanis (proposats pel mateix Par)¹³.

3. *Gramàtiques pedagògiques*: són les que tenen com a objectiu explícit ensenyar la llengua. Aquestes gramàtiques es basen en altres gramàtiques normatives i descriptives. Inclouem en aquest grup llibres d'exercicis i manuals adreçats a nens i a adults.

Com hem comentat més amunt, algunes gramàtiques prescriptives i descriptives han estat usades com a manuals d'ensenyament de la llengua. L'estructura d'aquestes obres, però, no respon a una finalitat didàctica, sinó simplement a la voluntat de posar a l'abast del públic una presentació clara dels aspectes generals i específics de la llengua catalana, particularment pel que fa al model formal. Certament, totes les gramàtiques pedagògiques han contribuït també a fer difusió d'aquest model. El que en fa gramàtiques *pedagògiques*, en contrast amb les *descriptives* i les *prescriptives*, és que el seu objectiu últim no és pas servir d'obres de referència —com en el cas dels altres dos tipus— sinó aconseguir que els usuaris de les gramàtiques n'aprenguin els continguts. Amb aquesta intenció, els autors de les gramàtiques pedagògiques combinen informació i activitats pràctiques a partir d'una programació adequada.

La taula següent mostra la classificació en aquests tres grups de les gramàtiques consultades¹⁴:

Taula 1. Classificació de les gramàtiques¹⁵

Gramàtiques prescriptives	Gramàtiques descriptives	Gramàtiques pedagògiques
Fabra (1891)	Nonell (1895)	Tallander (1898)
Fabra (1898)	Ferrer (1896)	Bardina (1907)
Grandia (1905)	Nonell (1898a)	Vallès (1916)
Fabra (1912)	Nonell (1898b)	Fabra (1918b) ¹⁸
Rovira i Virgili (1916)	Grandia (1901)	Marvà (1928a)
Fabra (1918a)	Par (1923)	Marvà (1928b)
Fabra (1929)	Griera (1931)	Galí ¹⁹ (1931a)
Folch (1931)		Galí (1931b)
Fabra (1933) ¹⁶		Marvà (1932)
Jordana (1933) ¹⁷		

Totes les obres consultades es van publicar a Catalunya, excepte la de Par, que es va publicar a Halle (Alemanya)²⁰. L'estudi no inclou cap gramàtica editada al País Valencià, a les Illes Balears o en una altra zona del domini català.

Els límits temporals del període que hem seleccionat es justifiquen per dues raons: (a) en primer lloc, es tracta de l'època de definició de la normativa del català, representada de manera específica per Pompeu Fabra,

¹⁵ Les classificacions de les gramàtiques varien en funció dels criteris que es prenen en consideració. Sobre altres tipologies de gramàtiques podeu consultar, per exemple, Besse i Porquier (1984), Cuenca (1992) i Richards, Platt i Platt (1992). Les gramàtiques prescriptives i les descriptives de la taula 1 es poden considerar també *gramàtiques analítiques* (Besse i Porquier 1984), en tant que són descripcions sistemàtiques de l'estructura de la llengua catalana que no tenen com a objectiu específic servir de suport a l'ensenyament.

¹⁶ Fabra (1933) és la setena edició de la gramàtica normativa de 1918 (Fabra 1918a).

¹⁷ Hem consultat l'edició de 1968.

¹⁸ Hem consultat la 4a edició d'aquesta gramàtica pedagògica de Fabra, és a dir, la que es va publicar el 1931.

¹⁹ No hem inclòs en aquest estudi la *Introducció a la gramàtica* de Galí, ja que en el pròleg de l'edició de 1977, que vam consultar, es diu que aquest llibre es va publicar el 1935. Volem fer notar, però, que en el pròleg de la primera part de *Lliçons de llenguatge* (Galí 1931a) s'afirma que el segon grau d'aquestes lliçons (*Introducció a la gramàtica*) es va publicar el 1931.

²⁰ Cal dir que Par és de Barcelona, i en aquest sentit l'hem relacionat amb els autors que editen la seva obra a Catalunya.

¹³ Els textos de Metge serveixen a Par per exemplificar la major part de les seves explicacions, però en el cas de construccions exclusivament modernes, o que no apareixen en l'obra d'aquest autor, proposa ell mateix els exemples i diu que «en Metge no consta».

La coneguda posició antifabriana i medievalitzant d'aquest autor, i el fet que aquest text no hagi estat reeditat, han dificultat que aquesta obra hagi rebut la consideració que mereix.

¹⁴ No tenim en compte altres gramàtiques del mateix període que s'ocupen només de l'ortografia i/o de la prosòdia, i que per tant no comenten el significat temporal o aspectual dels verbs.

que l'any 1891 publica el primer treball d'orientació prescriptiva (*Ensayo de gramática de catalán moderno*) i que uns anys més tard redacta la gramàtica normativa que publica l'Institut d'Estudis Catalans (la de 1918a, reelaborada en posteriors edicions, fins a l'edició definitiva, de 1933); (b) durant els anys vint i trenta d'aquest segle comença a canviar la caracterització que fan del temps alguns lingüistes occidentals (Gilliéron, Jespersen, Meyer-Lübke, entre d'altres), en el sentit que certs valors que s'havien considerat temporals passen a ser descrits com a aspectuals.

Els autors d'aquestes gramàtiques tenien formacions i professions diverses: Grandia i Griera eren filòlegs i eclesiàstics; Nonell, que era jesuïta, destacava com a historiador i com a gramàtic; Rovira i Virgili era més conegut com a polític, escriptor i historiador que com a autor de gramàtiques; Folch, que era llicenciat en dret, també era més conegut com a polític i escriptor; Ferrer era llicenciat en dret i escriptor, es dedicà a l'ensenyament i escriví obres gramaticals i sobre l'educació; Tallander²¹ era escriptor; Fabra, com és prou sabut, era enginyer industrial i catedràtic de química, però es va fer conegut per la seva feina com a gramàtic i lexicògraf; Vallès era llicenciat en física i química, però destacà com a gramàtic i es vinculà al món de l'ensenyament (va ser professor de gramàtica catalana a l'Escola Normal de Mestres); finalment, Bardina, Galí i Martorell eren pedagogs que van tenir una influència decisiva en la renovació pedagògica a Catalunya a principis del segle XX²².

Aquest breu repàs biogràfic posa en evidència un fet remarcable que ens pot ajudar a entendre les diferències entre les gramàtiques que aquests autors escriuen: mentre que la major part dels autors de gramàtiques pedagògiques són pedagogs o tenen una relació molt estreta amb el món de l'ensenyament (com Vallès), els autors de gramàtiques prescriptives i descriptives són escriptors, advocats, filòlegs, historiadors, polítics, llicenciats en filosofia i lletres... Fabra, Febrer i Tallander són els únics que no s'ajusten a aquest perfil. Fabra és un cas excepcional, un intel·lectual *metòdic* que va saber separar molt bé la descripció de la difusió (prescriptiva o pedagògica) en les seves obres. Ferrer s'allunya de la tendència general pel fet que, a diferència d'altres autors de gramàtiques descriptives, està molt vinculat al món de l'ensenyament. Si el trobem en el grup d'autors de

²¹ Antoni Tallander és un pseudònim d'Antoni Bulbena i Tusell (Marcet i Solà 1998).

²² Vegeu, entre d'altres, Badia (1995), González-Agàpito (1995), Monés i Solà (1984) i la informació que dona la *Gran Enciclopèdia Catalana* sobre aquests autors i el moviment de l'Escola nova.

gramàtiques descriptives és perquè l'obra de 1896 té una orientació històrica que no tenen les gramàtiques que hem considerat pedagògiques. Finalment, Tallander, sense ser pedagog, escriví unes «llicions familiars» que pretenen ensenyar les regles bàsiques de la gramàtica i en què no hi tenen cabuda les definicions abstractes i les regles.

3 El temps i l'aspecte

3.1 El context històric: la reintroducció de l'aspecte i el manteniment de la perspectiva temporal

La revisió de les obres que hem consultat mostra que aquestes gramàtiques hereten el sistema conceptual de la gramàtica tradicional hispànica, i que, pel que fa al tema que ens ocupa, ignoren les propostes dels lingüistes europeus que a principis de segle comencen a parlar de l'aspecte com d'una categoria independent del temps. Així, el sistema verbal és caracteritzat a partir de les nocions de *temps* i de *mode*, com en les diverses versions de la Gramàtica de la Real Academia Española anteriors a 1917 (Brucart i Rigau 1997) i en l'obra de Bello (1841, 1847), que els gramàtics catalans coneixien bé, mentre que l'*aspecte* és ignorat completament.

El desconeixement de l'aspecte entre els autors catalans del tombant de segle no és estrany si pensem que la tradició dominant, que havia arrelat fortament durant els segles anteriors, classificava les formes verbals de les llengües romàniques en funció, només, del temps i del mode. El contrast entre *aspecte perfectum* (l'acció realitzada) i *infectum* (l'acció que s'està realitzant), viu en el llatí clàssic, havia donat lloc, ja en el llatí tardà i sobretot en les llengües romàniques, a distincions temporals (anterioritat, distància en el temps...) (Urrutia i Álvarez 1983, Pérez Saldanya 1998), de manera que no tenia sentit mantenir-lo en les classificacions dels sistemes verbals d'aquestes llengües. La terminologia llatina (*perfectum* > *perfe*) es mantingué o es recuperà en molts casos, però no amb el valor aspectual originari (no dític), sinó per donar nom a l'oposició temporal (dítica) entre situacions anteriors i no anteriors a d'altres, que fonamentà la distinció entre temps simples (no anteriors) i compostos (anteriors), o entre absoluts (no anteriors) i relatius (anteriors, coexistents i/o posteriors). Aquesta perspectiva, purament temporal, és la que trobem en les gramàtiques oficials de l'espanyol del tombant de segle i en els autors més influents de la filologia hispànica del segle XIX. Bello (1841, 1847), que és citat explícitament per Par (1923), fonamenta les diferències

semàntiques entre els temps verbals en els conceptes temporals (no aspectuals) de *coexistència*, *anterioritat* i *posterioritat*. Així, per exemple, defineix el perfet (*vaig anar*) com un temps *anterior* i l'imperfet (*anava*) com un temps *anterior coexistent*. La proposta de Bello contribuï decidivament a mantenir una perspectiva purament temporal que ja era la dominant en el moment en què escriu les seves obres i que s'ha mantingut amb força fins als nostres dies, en les filologies hispànica i catalana, convivint amb la perspectiva aspectual²³.

Paral·lelament a aquesta tradició, que es mantenia ferma, sobretot, en les classificacions de les formes verbals, alguns autors començaven, a principis de segle, a recuperar el concepte d'aspecte. Meyer-Lübke (1890-1902), per exemple, sense arribar a parlar de l'aspecte com d'una categoria independent, defensa que la flexió de temps expressa dues coses diferents: el moment de la durada (allò que avui considerem *temps*) i la modalitat de l'acció (allò que altres han anomenat *aspecte* o també *mena d'acció verbal* o *Aktionsart*). D'altra banda, Buffin (1925) relaciona l'aspecte amb la durada, i el temps verbal amb el Temps espacialitzat de la civilització, i lamenta que les llengües de l'Europa occidental hagin anat perdent la categoria de la durada. Més tard, Guillaume (1929), que ja parla explícitament d'*aspecte*, mostra la particularitat, en contrast amb el temps i amb el mode, de dos conceptes que sovint s'han vinculat a l'aspectualitat: (a) l'*anterioritat* de l'acció que es descriu en relació amb una altra acció —un valor temporal que sovint s'ha confós amb l'*aspecte perfet*, i (b) el fet que la situació sigui vista pel parlant com una acció *en curs* o bé com una acció *acabada* (o que és vista globalment) —és a dir, allò que sovint s'anomena *aspecte imperfectiu/perfectiu* o també *aspecte perfet*, i que prové de la distinció *perfectum-infectum*²⁴. Ja en la dècada dels trenta, Keniston (1936) proposa una de les

²³ Amb diferents formalitzacions, segueixen una perspectiva temporal Bull (1960) i Rojo (1974, 1990), entre d'altres. La perspectiva aspectual és adoptada per Roca Pons (1971), Badia (1994), Alturo (1997) o García Fernández (1998), que difereixen, però, quant a la utilització dels termes *aspecte* o *temps* per denominar la diferència (temporal) de significat entre els temps simples (no anteriors) i els compostos (anteriors). Pérez Saldanya (2000) combina les dues perspectives en tant que accepta el caràcter aspectual de la distinció entre perfet (perfectiu) i imperfet (imperfectiu), però considera, al mateix temps, que el contrast entre aquests temps verbals té a veure amb el valor (temporal) relatiu coexistent i simultani de l'imperfet, que el distancia d'un perfet caracteritzable com a absolut i anterior.

²⁴ La teoria de Guillaume (1929) és de fet més complexa, però ens ha semblat més clarificador ressaltar aquells aspectes que l'acosten a una caracterització més general de l'aspecte. L'anterioritat és el que Guillaume presenta com l'oposició entre l'aspecte *tensif*,

primeres classificacions modernes de l'aspecte²⁵. I més endavant comencen a aparèixer els primers volums monogràfics sobre el tema (vegeu, per exemple, Holt 1943).

Aquests primers estudis es fonamentaven no només en la tradició clàssica, grega i llatina, sinó també, i sobretot, en la tradició aspectològica eslava, que va impulsar la reintroducció moderna de l'aspecte en els estudis lingüístics germànics i romànics (Holt 1943, Weinrich 1964, Binnick 1991).

En les gramàtiques de les llengües romàniques i germàniques d'aquests anys, la recuperació de l'aspecte comença a plantejar-se com una sortida a la dificultat d'explicar, només a partir de la noció de temps, algunes diferències de significat entre els temps verbals, particularment la diferència entre el perfet (*vaig venir*) i l'imperfet (*venia*). En els primers anys, però, el concepte d'aspecte s'utilitza poc sistemàticament i es confon sovint amb alguns valors temporals. A partir del 1917, per exemple, les gramàtiques de la Real Academia Española fonamenten la classificació dels temps verbals en l'oposició entre temps simples i compostos, que recorda

en què el verb presenta l'acció «en tensió», en la seva realització, i l'aspecte *extensif*, que evoca el fet que ha existit una acció o un estat anterior al que es descriu. L'aspecte *tensif* l'expressen els temps simples, l'*extensif* els temps compostos. El segon valor aspectual (visió global o en curs de la situació) Guillaume el tracta com un valor del temps (no com un aspecte, doncs) que explica el contrast entre el perfet i l'imperfet (o també entre el pretèrit anterior i el plusquamperfet): en l'imperfet, el parlant té una visió *secante* de la imatge verbal que fa que hi pugui distingir dues parts, una de ja acomplerta en la perspectiva de la *realitat* (la idea de passat de l'imperfet) i una altra de no acomplerta en la perspectiva del *devenir* (que es correspon al que altres autors considerarien aspecte imperfectiu); en el perfet, la imatge verbal difereix d'instant en instant en la seva realització, de manera que no és possible oposar una part acomplerta a una altra de no acomplerta; el parlant té, doncs, una visió *secante* de la imatge verbal, és a dir, no hi pot distingir dues parts. La idea d'acció acomplerta que sembla expressar el perfet és, segons aquest autor, una il·lusió derivada de la manca de distinció entre aquestes dues parts.

²⁵ L'article de Keniston (1936) és un estudi sobre els verbs modals i altres marcadors semàntics del castellà. En aquest treball, distingeix els aspectes subjectius (que poden mostrar una situació de forma global o com una sèrie d'actes) i els aspectes objectius (que mostren les fases inicials o finals, o la repetició d'una situació). L'aspecte subjectiu que mostra globalment una situació —Keniston l'anomena *actitud integradora*— el trobem en expressions com *tomo y hago*. L'aspecte subjectiu que indica una *actitud fraccionària* —és a dir, que mostra una situació com una sèrie d'actes— pot ser particularitzador (i, en aquest cas, progressiu —*estar haciendo*—, iteratiu —*andar haciendo*— o continuatiu —*seguir haciendo*) o generalitzador (com a *soler hacer*). D'altra banda, l'aspecte objectiu pot mostrar les fases inicials d'una situació (aspecte efectiu: *llegó a ser*; i aspecte incoatiu: *comenzó a lavar*), les fases finals (perfectiu: *concluir de vestirse*, terminatiu: *cesar de dar*), o la repetició simple de la situació (*volver a hacer*).

l'oposició aspectual *infectum-perfectum*. Però la diferència semàntica entre els temps simples i els compostos té a veure amb un valor dític, no aspectual: la localització temporal de les situacions (anterior o no anterior) en relació amb el moment de l'enunciació (en els temps simples) o amb una situació que pot no coincidir amb el moment de l'enunciació (en els temps compostos). De fet, l'intent d'adaptar el model llatí al sistema castellà plantejava alguns problemes de difícil solució, com ara explicar per què el pretèrit perfet (*dije*) pertanyia al mateix grup que altres formes verbals que presentaven l'acció com a no acabada, com l'imperfet (*decía*)²⁶. Aquest problema no va trobar una solució acceptable, en les gramàtiques normatives de l'espanyol, fins que la RAE va adoptar el concepte d'aspecte *perfet/imperfet*²⁷ (o *perfectiu/imperfectiu*) per distingir els temps que destaquen els límits temporals d'una situació (temps perfets) dels que la mostren en el seu transcurs, sense fer referència als seus límits (temps imperfets) (RAE 1973: 462)²⁸.

En l'àmbit català la situació era molt semblant. Sabem que alguns autors de l'època que hem estudiat coneixien la noció d'aspecte (Fabra, per exemple), però no la van arribar a incorporar en les seves gramàtiques. No és fins uns anys més tard que Badia (1962), seguint Gili Gaya (1943), parla explícitament d'*aspecte de l'acció verbal* –i ho fa, encara, en el capítol dedicat al temps.

3.2 Els conceptes del *temps* i de l'*aspecte*

El temps i l'aspecte han estat molt tractats en la història de la lingüística. La diversitat de perspectives des de les quals s'han estudiat aquestes nocions explica, segurament, les notables diferències entre les definicions

²⁶ Vegeu Brucart i Rigau (1997) per a una revisió més detallada d'aquest problema.

²⁷ Cal no confondre l'oposició *perfet/imperfet* amb l'oposició *perfectiu/imperfectiu*. El significat que la RAE (1973) atribueix als termes *perfet/imperfet* és el que altres autors vinculen a la *perceptivitat/imperceptivitat*. Per a aquests autors, el concepte de *perfet* té a veure, en canvi, amb l'acabament de l'acció (Comrie 1976).

²⁸ En aquest canvi hi van tenir molt a veure les crítiques de Gili Gaya (1961: §119), que denunciava que la Academia «confunde la perfección de un acto com su terminación en el tiempo». Com Gili Gaya, altres estudiosos de l'espanyol coneixien i estudiaven l'aspecte molt abans que les gramàtiques de la RAE l'incorporessin de manera definitiva a la configuració del sistema verbal. Sobre l'evolució del tractament del temps i de l'aspecte en espanyol vegeu Rojo (1990).

que s'han arribat a formular²⁹. El nostre objectiu no és, però, discutir aquestes definicions, sinó, a partir d'una caracterització genèrica³⁰ del temps i de l'aspecte, determinar quins són els valors temporals i aspectuals que es recullen, de forma més o menys explícita, en les gramàtiques del tombant de segle que hem revisat. La perspectiva d'anàlisi que adoptem és, doncs, de caràcter onomasiològic, no semasiològic, és a dir, partim dels conceptes per entendre millor les coincidències i les divergències entre els autors consultats pel que fa al tractament dels termes que ens ocupen.

Evidentment, partir dels conceptes i relacionar-los o bé amb el terme temps o bé amb el terme aspecte implica prendre partit respecte d'una de les posicions que hem descrit en l'apartat anterior: la temporal o l'aspectual. Cal dir, doncs, que la nostra posició és la de considerar que existeix una categoria aspecte que és independent de la categoria temps. Des d'aquesta perspectiva, els conceptes que tot al llarg de la història de la lingüística s'han anat agrupant diversament entorn dels termes *aspecte* i *temps* es poden classificar com segueix:

Localització temporal (temps):

- (a) Temps
- (b) Orientació
- (c) Distància temporal

Aspecte:

- (a) Aspecte (gramatical i composicional)
- (b) Modalitat de l'acció o *Aktionsart*

Definim el *temps*³¹ o, millor, la *localització temporal*, com una categoria dítica que indica la localització d'una situació en relació amb un marc de referència temporal. La idea de localització temporal de la situació cal entendre-la en un sentit ampli, ja que inclou:

²⁹ Una exposició força completa d'aquestes definicions es pot trobar a Binnick (1991), que exposa els diversos tractaments del temps des de la gramàtica clàssica, grega i llatina, fins a les darreres propostes de la lingüística formal.

³⁰ Aquesta definició destaca els punts comuns de les diverses descripcions que han fet del temps i/o de l'aspecte autors com Blasco (1982), Comrie (1976, 1985), Dowty (1979), Eberenz-Greoles (1979), Klein (1994), Pérez-Saldanya (1993), Reichenbach (1947), Rojo (1990) i Verkuyl (1993), entre molts d'altres. Podeu trobar una justificació detallada d'aquesta definició a Alturo (1997).

³¹ Ens referim al temps que es codifica en la flexió verbal (el *tense* anglès) i no pas al temps físic o metafísic (el *time* anglès).

(a) *Temps*: la localització de la situació en relació amb el marc temporal que inclou el moment de parla, que pot ser *passada* si precedeix aquest marc, *present* si hi està inclosa, o *futura* si es produeix en un moment posterior. És el que algunes de les gramàtiques consultades anomenen el «temps fonamental».

(b) *Orientació*³²: la localització o l'orientació de la situació en relació amb el marc temporal que defineix una altra situació —que al seu torn pot ser passada, present o futura en relació amb el marc que inclou el moment de parla. Les gramàtiques que hem revisat parlen, en aquest cas, d'accions «anteriors»³³, «posteriors» i «simultànies» o «coexistents» respecte d'altres.

(c) *Distància temporal*: la distància temporal de la situació que es descriu en relació amb el marc de referència temporal. En la major part de gramàtiques que hem estudiat, la distància es pren en consideració a l'hora de definir alguns temps verbals com a «remots», «pròxims» o «immediats», o realitzats «avui» o «abans d'avui». No és clar, però, que els valors de proximitat/llunyania formin part del significat inherent dels temps verbals. Sembla, més aviat, que es tracta d'interpretacions pragmàtiques, condicionades pel context i per altres valors temporals i aspectuals dels temps³⁴. En canvi, la distinció, en català, entre temps hodiernals (que descriuen una situació d'avui, o que es produeix en un marc temporal que inclou l'avui de l'enunciació) i prehodiernals (d'abans d'avui) sí que forma part del significat d'alguns temps verbals³⁵. Com veurem més endavant,

³² Prenem el terme *orientació* de King (1992).

³³ Una idea força estesa és que l'anterioritat d'una situació respecte d'una altra és un valor aspectual (anomenat *perfet* o també *perfectiu*) i no temporal. Aquesta idea, però, ha generat força confusions i ha complicat el ja prou complex panorama de l'aspecte (hi ha un aspecte dític i un aspecte no dític? en què es diferencien l'aspecte dític —si existeix— i el temps?). Sembla més operativa una classificació que distingeixi els valors dítics (la localització temporal —temps, orientació, distància) dels no dítics (aspecte).

³⁴ Per exemple, el fet que l'indefinit sigui anterior al moment de l'enunciació explicaria la percepció de proximitat que en té el parlant; i el fet que l'anterior sigui perfectiu —en contrast amb el plusquamperfet (imperfectiu)— explicaria que aquest temps s'interpreti també com a pròxim, o immediat, respecte d'un moment de referència del passat.

³⁵ El pretèrit indefinit i el perfet es troben en distribució complementària pel que fa a aquest valor temporal: només l'indefinit és possible per descriure fets que es produeixen en un moment definit del passat que se situa dins dels límits de l'avui de l'enunciació (*avui m'he llevat a les set*); o en un moment indefinit que se situa en un marc temporal ampli que inclou l'avui de l'enunciació (*aquesta setmana / aquest segle tot ha anat malament*). Per a fets que es situen en un marc temporal anterior a avui cal usar el perfet (*ahir em vaig llevar a les set; la setmana passada / el segle passat tot va anar malament*).

però, només tres dels autors que hem consultat tenen en compte aquesta darrera distinció.

L'*aspecte* és una categoria no dítica i per tant, en contrast amb el temps, no indica la localització de la situació respecte d'un marc de referència temporal. L'aspecte codifica, en canvi, la visió subjectiva que té el parlant de la situació que descriu. Des d'una perspectiva semàntica, podem considerar que hi ha diversos tipus d'aspectes, segons si es té en compte (a) l'estructura de la situació³⁶ (*aspecte* pròpiament dit) o (b) la seva temporalitat inherent (*modalitat de l'acció*)³⁷:

(a) *Aspecte*: en el primer cas parlem, d'una banda, de l'aspecte que codifica o bé la visió de la situació com un tot global (*aspecte perfectiu*) o bé el fet que el parlant posa la seva atenció en les fases internes de la situació, sense tenir en compte el seu inici o el seu final (*aspecte imperfectiu*). D'altra banda, el parlant pot veure la situació com a orientada o no vers un punt final (*tèlica* o *atèlica*³⁸ respectivament). (Im)perfectivitat i (a)telicitat són dos

³⁶ L'aspecte entès com la visió subjectiva de l'estructura de la situació és equiparable a la *dimensionalitat* de Jackendoff (1991) i a l'*escaneig sumari* de Langacker (1990).

³⁷ L'aspecte entès com la visió que té el parlant de la temporalitat inherent de la situació, equival a allò que Jackendoff (1991) anomena *direccionalitat* i Langacker (1990) *escaneig seqüencial*.

En contrast amb la classificació semàntica de l'aspecte, la classificació tradicional es fonamenta en la distinció formal entre, d'una banda, la codificació gramatical (l'aspecte, sobretot (im)perfectiu) i, d'altra banda, la codificació lèxica o la composicional (la modalitat de l'acció o *Aktionsart*, que inclouria, entre d'altres, la noció de (a)telicitat). Però, com han subratllat diversos autors (Binnick 1991, entre d'altres), aquesta distinció ha generat notables confusions en l'estudi general de l'aspecte, ja que, per exemple, no té en compte la contribució de la perfectivitat a l'expressió composicional de l'aspecte, ni l'expressió gramatical (derivativa o flexiva) de les diverses modalitats de l'acció (el valor progressiu o duratiu del gerundi, el significat incoatiu de certs prefixos, etc.). Per aquest motiu preferim evitar la classificació formal tradicional i definir els aspectes a partir d'una tipologia de base semàntica.

³⁸ Garey (1957) és el primer autor que utilitza el terme *tèlic* per descriure situacions que tenen un acabament natural. Paral·lelament, el terme *atèlic* es refereix a situacions que es realitzen encara que no tinguin un acabament ben definit. Altres autors de la mateixa època parlen també de la distinció entre fets que s'orienten vers un final i fets que no tenen un acabament ben definit, però sense usar el terme tèlic (Vendler 1957). La difusió del terme *tèlic* en la teoria lingüística escrita en anglès ha influït, segurament, en la generalització de l'ús d'aquest terme en la lingüística catalana (*tèlic*), en l'espanyola (*télico*) i en la francesa (*télic*). Pérez Saldanya, Mestre i Sanmartín (1998: 340) descriuen la telicitat com la modalitat dels verbs que denoten «un esdeveniment que necessita arribar a un punt final o que ha de superar un límit. Per exemple, *caure*, *ofegar-se*, *morir*». Cal dir que la telicitat d'una situació no la descriuen només els verbs; de fet, un mateix verb pot

components d'una mateixa noció semàntica: la noció de *limitació*³⁹, o discreció, que té a veure amb la possibilitat que una acció sigui percebuda pel parlant com una situació amb o sense uns límits definits⁴⁰. Generalment, la (im)perfectivitat tendeix a associar-se amb l'expressió morfològica de l'aspecte (l'aspecte gramatical), mentre que la telicitat es relaciona amb les propietats semàntiques de les situacions (predicat i arguments), és a dir amb l'aspecte lèxic o l'oracional. Tanmateix, pensem que aquests conceptes són independents de la forma en què es realitzen en el llenguatge, de manera que és possible pensar en una telicitat i en una perfectivitat lèxiques, morfològiques, oracionals o discursives.

(b) *Modalitat de l'acció*: en el segon cas, que alguns autors anomenen *aspecte* i d'altres *modalitat de l'acció* o *Aktionsart*, l'aspecte (lèxic, morfològic o sintàctic) codifica la percepció que la situació que es descriu és o bé *atemporal* o bé *temporal*, és a dir, que evoluciona en el temps. A més, indica que una situació temporal és vista com a *progressiva* o *durativa*, *habitual*, *iterativa*, *incoativa*, *semelfactiva* o *puntual*, com un *assoliment*, etc.

servir per mostrar una situació tèlica i una situació atèlica, sempre que siguin diferents els arguments (subjecte i objectes) i els adjunts amb què es combini. Per exemple, *El Joan cantava una cançó* descriu una situació tèlica, ja que per realitzar-se s'ha de cantar la cançó fins al final –noteu que si interrompem el Joan no podem dir *El Joan ha cantat una cançó*–; en canvi, *El Joan canta* denota una situació atèlica, que no cal que arribi a un punt final per realitzar-se –si interrompem el Joan sí que podem dir *El Joan ha cantat* (Comrie 1976: 45).

³⁹ El concepte de limitació forma part d'alguns dels termes usats pels gramàtics que hem estudiat: «precís», «determinat», «absolut», etc. Més modernament, Blasco (1982: 112) usa el terme *limitació*, però només en relació amb els verbs tèlics: «certs verbs contenen una significació implícita de 'limitació'; en emprar aquest verb, batejats *tèlics* (...)». Pérez Saldanya (2000) té en compte aquest concepte a l'hora de tractar l'aspecte gramatical; aquest autor proposa l'oposició aspectual *delimitat/no delimitat* per explicar el contrast entre, d'una banda, l'aspecte imperfectiu (no delimitat) i, d'altra banda, els aspectes perfectiu (el que per a nosaltres és l'orientació anterior) i perfectiu, que considera aspectes delimitats. En la bibliografia lingüística, aquest concepte s'ha usat també en relació amb l'oració i amb d'altres categories gramaticals diferents del verb, particularment els noms (comptables 'cadira' –limitats– vs incomptables 'llet' –no limitats–) i les preposicions (limitades 'fins a' vs no limitades 'cap a').

⁴⁰ La idea que la (a)telicitat i la (im)perfectivitat són dos components de la mateixa noció l'han fet evident Bybee i Dahl (1989), tot i que sense usar aquesta terminologia. Segons aquests autors, la definició del concepte de perfectivitat ha seguit dues tendències: la que relaciona la perfectivitat amb la presència d'un límit o un estat final del procés; i la que considera una propietat principal de l'aspecte perfectiu la visió de la situació com un tot global. Aquestes tendències, diuen, reflecteixen diferències semàntiques sistemàtiques que han de ser considerades diferents components de la perfectivitat.

Els conceptes de (no)anterioritat (temporal), (im)perfectivitat (aspectual) i (a)telicitat (aspectual) s'han confós sovint amb l'oposició *perfectum/infectum* (acció realitzada vs no realitzada), que fonamentava la classificació del sistema verbal llatí i que es relaciona, com la (no)anterioritat, la (im)perfectivitat i la (a)telicitat, amb la noció de *limitació*. Aquesta confusió és especialment freqüent en el cas de la (no)anterioritat i de la (im)perfectivitat, a causa, sobretot, del caràcter morfològic que s'atribueix a aquestes distincions, però també es dona en el cas de la (a)telicitat⁴¹. En la base d'aquesta confusió hi ha un problema que cal posar en evidència: el concepte de *realització* no és una propietat semàntica inherent de les formes verbals, sinó una inferència pragmàtica derivada de les propietats semàntiques d'aquestes formes. En el català, l'oient interpreta que la situació que el parlant li descriu *ja s'ha realitzat* si aquest parlant utilitza una forma verbal, o una expressió més complexa, que «significa» anterioritat, perfectivitat o telicitat. És a dir, l'oient entén que si una situació s'ha produït en un moment anterior al d'una altra és perquè la primera situació ja ha finalitzat; paral·lelament, si el parlant mostra globalment (perfectivament) la situació, l'oient entén que ho pot fer perquè la situació en qüestió ja s'ha acabat; i, finalment, si el parlant descriu una situació tèlica l'oient pot interpretar que es tracta d'una situació realitzada, o que es realitzarà completament si no hi ha res que la interrompi.

En l'apartat 4 analitzem el tractament del temps i de l'aspecte en gramàtiques catalanes tipològicament diferents. Pel que fa al temps, observem si els autors han tingut en compte la localització temporal en relació amb el moment de l'enunciació (el temps), en relació amb una altra situació (l'orientació) i la distància temporal. Pel que fa a l'aspecte, ens centrem en el tipus estructural ((im)perfectivitat i (a)telicitat), que és el més tractat en les gramàtiques que hem consultat, i no analitzem, per tant, els valors aspectuals relacionats amb la temporalitat inherent de les situacions⁴².

⁴¹ Encara que el concepte de (a)telicitat inclou la possibilitat que una situació tèlica (orientada vers un punt final) es pugui interrompre i que, per tant, no s'arribi a realitzar –possibilitat que no consideren les altres dues nocions.

⁴² Les obres que hem revisat parlen poc de la modalitat de l'acció. Només hem trobat algunes referències als valors duratiu, iteratiu i incoatiu en la descripció del significat lèxic dels verbs i d'alguns sufixos verbals i no verbals. D'altra banda, l'aspecte habitual (vs. no habitual o momentani) es té en compte, només, per explicar el contrast entre el verb *ésser* i l'*estar*.

4 El tractament del temps i de l'aspecte en les gramàtiques catalanes del 1891 al 1933⁴³

4.1 Les gramàtiques catalanes del tombant de segle: l'enfocament tradicional i l'orientació analítica o didàctica

Les gramàtiques de la llengua catalana del període que hem estudiat van mantenir-se fidels al positivisme vuitcentista que havia inspirat la *gramàtica tradicional*. L'enfocament tradicional, que s'ha conservat fins als nostres dies al costat d'altres enfocaments moderns, determinà una estil de gramàtica que es caracteritzava per (a) no estar vinculat a un marc teòric definit; (b) tenir una orientació fonamentalment prescriptiva i, secundàriament, descriptiva; (c) estar molt influït per les gramàtiques grecollatines; (d) ordenar els continguts a partir de definicions, regles i llistes de paradigmes; i (e) tenir com a model de norma lingüística la llengua escrita culta (Cuenca 1992: 29). Aquest enfocament determinà en gran manera la configuració de les gramàtiques *prescriptives* i de les *descriptives* i influï, a través d'aquestes, en les gramàtiques *pedagògiques*.

El predomini de l'enfocament tradicional en les gramàtiques prescriptives i de les descriptives té a veure amb l'orientació *analítica* que aquestes gramàtiques tenen en comú, és a dir, amb l'objectiu de formalitzar o descriure sistemàticament l'estructura d'una llengua (Besse i Porquier 1984, Cuenca 1992).

En canvi, en les gramàtiques d'orientació *didàctica* l'aplicació de l'enfocament tradicional està condicionada pels models pedagògics que s'adopten. Les obres orientades a l'ensenyament es basen en les d'orientació analítica en tant que aquestes els proporcionen informació sistemàtica sobre la llengua; però la forma en què seleccionen i organitzen aquesta informació depèn del model educatiu. Durant el primer terç del segle XX, la influència del moviment de l'*Escola nova*⁴⁴, que propugnava l'aprenentatge actiu, afavorí un tipus de gramàtica que potenciava la pràctica, alhora que defugia la memorització de regles, definicions i paradigmes —tan característics de les gramàtiques analítiques tradicionals.

⁴³ Transcrivim amb grafia normativitzada les citacions d'autors prenORMATIUS.

⁴⁴ El moviment de l'*Escola nova* fou iniciat per A. Ferrière a finals del segle XIX i es desenvolupà als països europeus democràtics i als Estats Units durant el primer terç del segle XX. Aquest moviment suposà la superació de l'ensenyament autoritari tradicional i la introducció de nous mètodes pedagògics (Montessori, Decroly, Freinet, Dewey, etc.) que es fonamentaven en l'activitat de l'infant (Gran Enciclopèdia Catalana).

Les gramàtiques del tombant de segle comparteixen l'enfocament tradicional en tant que pretenen donar a conèixer les característiques del català formal. Tanmateix, hi ha algunes diferències pel que fa a com aquest objectiu general es realitza en unes obres concretes, particularment amb relació a com aquestes obres tracten (si ho fan) els conceptes teòrics en què es fonamenten les descripcions gramaticals. Com veurem tot seguit, aquestes diferències tenen relació no només amb l'objectiu prescriptiu, descriptiu o pedagògic de cada gramàtica, sinó també amb l'orientació analítica (en les gramàtiques prescriptives i en les descriptives) o didàctica (en les pedagògiques) que s'adopta.

4.2 Els conceptes gramaticals en les gramàtiques prescriptives, descriptives i pedagògiques

Per tal de mostrar les diferències en el tractament del temps i de l'aspecte en les obres consultades hem elaborat unes taules comparatives que il·lustren d'una manera clara quins són els conceptes temporals (temps, orientació, distància) i aspectuals (perfectivitat, telicitat)⁴⁵ que apareixen o que s'insinuen en les gramàtiques prescriptives, descriptives i pedagògiques estudiades. El que ens interessa és saber si els conceptes que aquests termes moderns denominen es tenen en compte, d'alguna manera, en les reflexions dels autors de l'època que estudiem; amb independència —cal remarcar-ho— dels termes amb què els anomenen i de la categorització que en fan, és a dir, de si els consideren temporals o bé aspectuals.

En les taules que presentem, hem catalogat les referències als temps i a l'aspecte d'acord amb els criteris següents, que estan motivats pel fet que el nostre objectiu principal no és presentar les idees dels gramàtics del tombant de segle sobre el temps i l'aspecte, sinó estudiar com el fet d'escriure una gramàtica d'un determinat tipus condicionava el nombre de conceptes que un autor particular decidia tractar:

(a) Tenint en compte la relació entre, d'una banda, els conceptes de telicitat, perfectivitat, anterioritat i, d'altra banda, la noció de realització o acabament (vegeu §3.2), que apareix en la major part de les obres consultades, hem optat per considerar vinculades a la telicitat les descripcions semàntiques que fan referència a la idea de punt final (expressat en termes de realització, d'acabament), prescindint de si aquestes descripcions tenen en compte la possibilitat d'interrupció (que

⁴⁵ Vegeu l'apartat 3.2.

comporta la no realització) —que és contemplada en la noció de telicitat. En canvi, si l'autor fa referència explícita a l'ordre temporal de les situacions, el relacionem amb el concepte d'orientació (anterior/no anterior). I, finalment, si el concepte descrit recorda l'oposició entre visió global i estructurada de les situacions, el considerem vinculat a la (im)perfectivitat. En el cas de l'orientació i de la (im)perfectivitat, la classificació es manté encara que l'autor hi afegixi alguna referència al valor resultatiu, sempre que aquest valor aparegui clarament subordinat a l'orientació i a l'aspecte (im)perfectiu.

(b) En segon lloc, i per tal d'evitar la polèmica entre el valor temporal o aspectual de l'imperfet —que no pretenem resoldre en aquest treball— partim del pressupòsit que les descripcions de l'imperfet com, d'una banda, un temps «coexistent» o un «present de passat» i, d'altra banda, un temps «imperfectiu», parteixen d'intuïcions similars sobre el significat d'aquest temps, com ara la idea de vigència de l'acció en el marc temporal en què es produeix una altra situació, sense indicació dels límits de la situació que descriu l'imperfet. Sense entrar en el problema de si la idea de vigència de l'acció és un valor bàsic (perspectiva temporal) o derivat (perspectiva aspectual) de l'imperfet, classifiquem com a imperfectives totes les referències a aquest concepte, així com les que es relacionen més directament amb el concepte d'imperfectivitat (tal com l'hem definit a §3.2).

Aquest procediment d'anàlisi ha estat una opció metodològica que ens ha permès relacionar les molt heterogènies descripcions del temps i de l'aspecte en les obres consultades. Es tracta d'una mesura necessària no només a causa de les divergències terminològiques i conceptuals entre els autors, sinó també pel fet que no hem trobat una presentació sistemàtica d'aquests conceptes, que en alguns (pocs) casos són definits de forma explícita, però que més sovint (sempre en el cas de l'aspecte) es manifesten de forma implícita, de vegades com una part de la definició del temps o de la categoria verb, i d'altres vegades formant part de la descripció del significat dels temps verbals.

Cal dir que en cap cas ha d'inferir el lector, a partir d'aquesta catalogació, que els autors de les gramàtiques són conscients que, per exemple, en parlar del concepte de final d'una situació (amb termes com acabament, realització) estan parlant de *telicitat*, o que quan fan alguna referència a l'ordenació temporal (anterior o no anterior) d'unes situacions respecte d'altres estan parlant del concepte que més amunt hem denominat *orientació*. Això és especialment important remarcar-ho en el cas de

l'aspecte, ja que, com hem dit, aquesta noció no apareix de forma explícita en la bibliografia catalana del tombant de segle. Algunes de les propietats semàntiques que després s'han considerat aspectuals es recullen ja en les obres d'aquest període, però els autors generalment les consideren propietats temporals, o bé en parlen com d'una part no sistematitzable del significat dels temps verbals —és a dir, no utilitzable com a paràmetre de classificació dels temps.

4.2.1 Les gramàtiques prescriptives

La taula següent mostra quins dels valors del temps i de l'aspecte, tal com els hem descrit a §3.2, apareixen o s'insinuen en les obres d'orientació prescriptiva que hem revisat. Posem en la mateixa línia totes les obres de Fabra, ja que no hi ha cap diferència significativa entre les seves gramàtiques d'aquest tipus.

Taula 2. El temps i l'aspecte en les gramàtiques normatives

GRAMÀTIQUES	TEMPS			ASPECTE	
	Localització temporal			Perfectivitat	Telicitat
	Temps	Orientació	Distància		
Fabra	-	-	-	-	-
Folch (1931)	x	-	-	-	-
Jordana (1933)	-	-	x	-	-
Grandia (1905)	x	x	x	-	x
Rovira i Virgili (1916)	x	x	x	x	x

x = concepte tractat

- = concepte no tractat

Temps = localització temporal de la situació en relació amb el marc temporal que inclou el moment de parla.

Orientació = localització temporal de la situació respecte d'una altra situació.

Distància = distància temporal (remota, pròxima, immediata, hodiernal o prehodiernal, etc.)

Perfectivitat = aspecte perfectiu/imperfectiu entès com a visió global (perfectiva) de la situació o com a visió (imperfectiva) de la seva estructura interna, sense posar atenció en el seu inici o el seu final.

Telicitat = orientació vers un punt final (en les gramàtiques consultades, idea d'acabament o terminació de la situació)

La taula 2 il·lustra les diferents posicions dels autors de les gramàtiques que hem revisat pel que fa a la necessitat de definir conceptes teòrics:

Fabra ho considera clarament innecessari⁴⁶, i per tant no esmenta el temps ni l'aspecte⁴⁷; Jordana i, no tant, Folch, adopten una posició semblant a la de Fabra, però tot i així hi trobem almenys una referència a algun valor temporal (el temps, en el cas de Folch; la distància, en el cas de Jordana). D'altra banda, Folch també defineix el *mode* i altres termes. En contrast amb aquests autors, Grandia (sobretot) i Rovira i Virgili prefereixen explicar alguns dels conceptes teòrics que fan servir, i en les seves obres comenten algunes propietats semàntiques del temps i de l'aspecte.

Pel que fa al temps, Grandia i Rovira parlen, en primer lloc, de la distinció clàssica entre els tres significats del temps que es defineixen en relació amb el moment de parla: passat (*pretèrit* per Grandia, *passat* per Rovira), present (*actual* per Rovira) i futur (que *ha de venir*, també per Rovira) —que és el que trobem també a Folch. D'altra banda, el concepte d'orientació apareix només en Rovira, que l'utilitza de manera poc sistemàtica i de vegades errònia: només en la caracterització del pretèrit anterior com un temps «anterior» i en la poc afortunada descripció del futur compost com un temps que «assenyala una acció futura respecte a un moment *posterior*» (1916: 65)⁴⁸. Finalment, la distància temporal apareix de forma implícita en Rovira, quan descriu el pretèrit anterior com un temps que «indica una acció passada, *immediatament* anterior a una altra acció passada així mateix» (1916: 65). Grandia fa un ús més sistemàtic d'aquest concepte, que li serveix per diferenciar temps verbals que indiquen accions «remotes», «pròximes» o ni una cosa ni l'altra. Finalment, Jordana és l'únic

⁴⁶ La posició de Fabra cal valorar-la molt positivament des del punt de vista de la metodologia d'elaboració de gramàtiques prescriptives. Tanmateix, aquesta posició ha estat molt lamentada pels estudiosos de l'obra fabriana, ja que, en optar Fabra per concentrar els seus esforços en les gramàtiques prescriptives, ens hem vist mancats d'una font d'informació que ens hauria permès conèixer directament el seu rerefons conceptual.

⁴⁷ Sabem, però, que Fabra coneixia el concepte d'aspecte. En una conferència de 1933 sobre «El català a l'escola primària» (reproduïda per Solà i Marçet 1998) diu que la flexió verbal expressa «idees de temps, idees de mode, idees d'aspecte, idees de persones, idees de nombre». Un any més tard, en el *Curs superior de català* que imparteix a la Universitat Autònoma (transcrit i publicat per Miravittles 1971), defineix l'aspecte com la indicació que «jo considero el procés com tenint lloc momentàniament o en la seva durada» (Miravittles 1971: 218). Cal dir que Miravittles, potser per error, transcriu «esperit» en lloc d'*aspecte*, que, com demostra la transcripció de la conferència de 1933, és un terme que Fabra coneixia.

⁴⁸ Evidentment, Rovira i Virgili s'equivoca: en realitat, el futur compost mostra una situació futura *anterior* a una altra acció del futur.

dels autors d'aquest grup que, seguint Par (1923), fa un comentari sobre el valor hodiernal del pretèrit indefinit:

Per a indicar una acció esdevinguda el dia d'avui, els castellans empen el pretèrit perfet, mentre que nosaltres utilitzem un temps compost, el pretèrit indefinit. Així, mentre el castellà diu *Le vi esta mañana*, el català ha de dir *L'he vist aquest matí*. (Jordana 1933: 24)

Pel que fa a l'aspecte, només en trobem alguna referència en les gramàtiques de Grandia i de Rovira. Grandia, en primer lloc, atribueix la diferència de significat entre els temps simples i els compostos al fet que només els segons poden indicar el «terme o acabament» d'una acció. Rovira sembla tenir una idea semblant, encara que el concepte de realització només el fa servir per parlar del plusquamperfet (que expressa accions «ja realitzades») i del perfet (que expressa accions «ja passades»). A més, el concepte de perfectivitat (la visió global de la situació) es troba potser, en aquest autor, en la idea d'indicació «absoluta» del temps, que Rovira i Virgili comenta, només, en relació amb el futur: «[el futur] indica una acció o estat que ha de venir, i ho indica de manera *absoluta*» (1916: 65). Igualment, el concepte d'imperfectivitat es troba, indirectament, en la caracterització del pretèrit imperfectiu d'indicatiu com un «present de passat». Aquesta descripció de l'imperfet, que era molt generalitzada a finals del XIX i, particularment, en les gramàtiques que hem revisat, evidencia la perspectiva temporal en l'estudi dels temps verbals (§3.1), en què la distinció entre el perfet i l'imperfet només és atribuïble al valor de coexistència que codifica el segon. Tanmateix, des de la perspectiva aspectual que hem adoptat en aquest treball, la idea de «present de passat», o de coexistència amb una situació passada —que s'atribueix a l'imperfet d'indicatiu— és equivalent, a grans trets, a la intuïció que aquest temps presenta una situació en el seu procés, sense fer referència als seus límits (és a dir, imperfectivament).

L'heterogeneïtat de posicions pel que fa a la necessitat del tractament de conceptes teòrics en les gramàtiques prescriptives s'explica, segurament, per (a) l'orientació *analítica* d'aquestes obres, que comparteixen amb les descriptives, i que els porta a fonamentar les propostes normatives en la varietat formal de referència del moment: la llengua literària i, en certs aspectes, l'oral formal de l'àrea barcelonina; i també, paral·lelament, per (b) la inexistència d'una voluntat d'estudi sistemàtic de la variació social i funcional, que només apareix de forma marginal en les gramàtiques de l'època que ens ocupa.

El fet que tant en les gramàtiques prescriptives com en les descriptives es pretengui fer una descripció sistemàtica de la llengua fa que resulti difícil

establir els límits entre les unes i les altres. Aquest problema es manifesta, especialment, perquè allò que es vol descriure és una varietat lingüística específica, com és el cas de la llengua literària en l'època que hem estudiat, ja que en la mesura que aquesta varietat és el model formal de la llengua, coincideixen els interessos prescriptius (que la presenten com la forma correcta) i els descriptius (que, sense fer èmfasi en la correcció, estan descrivint el model de referència de les propostes normatives). Per a molts autors de principis (i també de finals) del segle XX, la *gramàtica de la llengua catalana* només pot ser la gramàtica de la llengua formal, de l'estàndard ideal, i per tant no té sentit fer una distinció entre gramàtiques prescriptives i descriptives —llevat que la descripció s'ocupi de varietats llunyanes en el temps (varietats històriques) o en l'espai (varietats dialectals). Entre els autors que hem estudiat, només Fabra —i aparentment, també, Jordana i Folch— demostra tenir una idea clara de com ha de ser una gramàtica prescriptiva (tot i les anotacions de caràcter descriptiu que, com hem vist, s'inclouen en algunes de les seves obres). Fabra estava convençut que les explicacions teòriques podien entorpir el coneixement pràctic de la normativa, i que en les gramàtiques que s'ocupaven de difondre el model formal de la llengua calia evitar «l'excés de gramaticalisme» (Fabra 1935, reproduït per Solà i Marçet 1998: 202). Per als altres autors, prescripció i descripció de la llengua formal —o, en altres paraules, definició i difusió de la norma, i anàlisi gramatical— eren, pràcticament, una mateixa cosa.

4.2.2 Les gramàtiques descriptives

La major part dels autors de les gramàtiques descriptives tendeixen a explicar els conceptes teòrics en què es basen, i ho fan amb més detall que els autors de les gramàtiques prescriptives. Entre els prescriptivistes només Grandia (1905) i Rovira (1916) tracten almenys quatre dels cinc valors possibles del temps i de l'aspecte. En canvi, *tots* els autors de gramàtiques descriptives tracten quatre o cinc d'aquests valors en algun dels seus treballs, com podem veure en la taula 3. Només en una de les tres obres de Nonell no es diu res del temps ni de l'aspecte (Nonell 1898b); però aquesta obra no és un tractat general de gramàtica, com Nonell (1898a), sinó un aplec de qüestions gramaticals específiques. Que Nonell no hi tracti el temps o l'aspecte és un fet circumstancial: l'autor, simplement, s'ha interessat més per altres temes. Nogensmenys, el fet que en l'exposició

d'aquests temes defineixi en detall alguns termes específics confirma el caràcter descriptiu d'aquesta obra.

Taula 3. El temps i l'aspecte en les gramàtiques descriptives

GRAMÀTIQUES	TEMPS			ASPECTE	
	Localització temporal			Perfectivitat	Telicitat
	Temps	Orientació	Distància		
Nonell (1895, 1898a)	x	x	x	x	-
Nonell (1898b)	-	-	-	-	-
Ferrer (1896)	x	x	x	x	x
Grandia (1901)	x	x	x	-	x
Par (1923)	x	x	x	x	x
Griera (1931)	x	-	x	x	x

El tractament del temps i de l'aspecte en les gramàtiques d'aquest grup respon, en general, a la perspectiva temporal que dominava el panorama lingüístic català al tombant de segle. Tanmateix, podem fer una distinció entre les obres més fidels als models temporals, i les que se n'allunyen en fonamentar l'oposició entre el perfect i l'imperfect en conceptes més propers a la perspectiva aspectual, com la «precisió» (o limitació) i la «durada» —sense arribar a parlar explícitament d'aspecte, però.

En el primer grup hi ha les gramàtiques de Nonell (1895, 1898a), Ferrer (1896) i Grandia (1901). En Nonell i Ferrer trobem les nocions de coexistència i present de passat referides a l'imperfect (catalogades en la taula 3 com a imperfectives), així com la idea de l'ordre temporal d'una situació respecte d'una altra (l'orientació), que s'utilitza per caracteritzar o bé l'imperfect (Nonell) o bé alguns temps compostos (Ferrer), que són tractats implícitament com a temps relatius⁴⁹. Ferrer, a més, parla del concepte de realització (que hem catalogat com a tèlic) com d'un tret comú al perfect, l'anterior i l'indefinit, que només es diferenciarien per la major o menor distància de l'acció en el passat. En Grandia, les diferències entre els temps tenen a veure, més aviat, amb el marc temporal de referència (presencial —present— o no presencial —no present) i amb l'estat de realització de l'acció («sia feta, per fer o s'estiga fent», Grandia 1901: 80-

⁴⁹ Com Nonell, però de forma explícita, Pérez Saldanya (2000) descriu l'imperfect com un temps relatiu.

81), de manera que tant el perfet com l'imperfet poden ser, en certa manera, presents de passat: el primer perquè descriu una situació que es fa fora de la «presencialitat» del parlant, el segon perquè l'expressa en la seva «presencialitat», però com una acció ja feta⁵⁰. Pel que fa als temps compostos, aquest autor no els caracteritza a partir de la noció d'orientació, sinó que els relaciona amb el concepte d'acabament o realització.

En el segon grup hi ha les gramàtiques de Par (1923) i Griera (1931). Par és l'únic autor que parla explícitament de la possibilitat que el perfet d'indicatiu mostri globalment (perfectivament) una situació. El perfet, a més, podria indicar l'inici o l'acabament d'una situació:

El pretèrit pot enunciar l'acció com a presa en conjunt, en son començament (pretèrit incoatiu), o en son acabament (pretèrit terminatiu); mes aquests matisos no alteren la significació essencial que hem exposada⁵¹. (Par 1923: 188)

La caracterització de l'imperfet d'indicatiu és, també, més aspectual que en d'altres autors. L'imperfet:

enuncia estats o accions esdevingudes en una època passada, imprecisa i que tingueren durada (Par 1923: 190)

Com veiem en aquesta citació, Par interpreta la manca de límits com a «imprecisió» i «durada», en lloc de descriure l'imperfet com un «present en el passat» o com un temps que indica simultaneïtat respecte d'una altra situació —que és el que, com hem vist, fan altres autors. És més, Par nega explícitament que la simultaneïtat sigui un tret essencial de l'imperfet:

La definició d'indicar simultaneïtat amb una altra acció es fragmentària i accidental, malgrat sia ver que aital paper representa a voltes en relació amb el perfet en oracions secundàries. (Par 1923: 190)

També Griera (1931), que segueix Par, utilitza les nocions de precisió (o imprecisió) i duració (limitada o no). En canvi, no recull la caracterització perfectiva (global) del perfet que trobem en Par.

Aquestes idees representen una novetat en el panorama bibliogràfic català, i cal dir que no són les úniques innovacions que aporta l'obra de Par. Un altre concepte que apareix per primera vegada és l'*hodiernalitat*. Par

⁵⁰ «(...) l'home, considerant-se a si mateix com a subjecte de l'acció, es considera present a la mateixa i la porta i expressa dintre la seva presencialitat, SIA FETA, PER FER O S'ESTIGA FENT: *avui cantaves, havies cantat, cantes, has cantat, cantaràs, hauràs cantat* (...) O al revés, considera l'acció, FENT-SE, FETA O FAHEDORA, fora de la seva presencialitat: *abir, l'altra setmana, aquell dia, vaig cantar, vaig haver cantat, vaig haver de cantar*»

El significat «essencial» del perfet és aquest: «enuncia estats o accions esdevingudes i finalitzades en una època passada i precisa» (Par 1923: 186).

és el primer autor que comenta aquest valor temporal en relació amb el pretèrit indefinit —encara que sense usar aquest terme (Par 1923: 190). A banda de Par només en parlen, en les obres que hem consultat, Griera (1931) i Jordana (1933), vuit i deu anys després.

4.2.3 Les gramàtiques pedagògiques

Les gramàtiques pedagògiques que hem revisat pretenen ensenyar l'ús correcte de la llengua. Els autors d'aquestes gramàtiques no creuen que sigui necessari estendre's en llargues consideracions sobre els conceptes gramaticals i es limiten a definir alguns termes que són considerats fonamentals o que s'acostumen a definir en aquesta mena de gramàtiques en la tradició castellana (com per exemple *proposició, verb, nom*, etc.). El temps i l'aspecte no són una excepció: Marvà (1928a, 1928b) i Tallander (1898) ni tan sols no en parlen, i les referències que hi trobem en les altres obres són escadusseres i superficials. La taula 4 il·lustra la cabuda limitada que tenen, en les gramàtiques pedagògiques, els conceptes temporals i els aspectuals.

Taula 4. El temps i l'aspecte en les gramàtiques pedagògiques

GRAMÀTIQUES	TEMPS			ASPECTE	
	Localització temporal			Perfectivitat	Telicitat
	Temps	Orientació	Distància		
Tallander (1898)	-	-	-	-	-
Bardina (1907)	x	-	-	-	-
Vallès (1916)	x	x	x	x	x
Fabra (1918b)	x	x	-	-	-
Marvà (1928a,b)	-	-	-	-	-
Galí (1931a,b)	x	-	-	-	-
Marvà (1932)	x	x	x	x	x

Com veiem, només Vallès (1916) i Marvà (1932 —és a dir, el mateix Vallès i Artur Martorell—), que podem situar en el que més amunt hem anomenat *perspectiva temporal*⁵², es distancien de la tendència general, però no pas

⁵² Les úniques referències que remetien, indirectament, als conceptes que hem classificat com a aspectuals són: (a) la descripció de l'imperfet com un present de passat i, potser, (b) la descripció del perfet com temps que «assenyala una acció *passada* [realitzada, acabada] dins un període de temps ja passat» (Vallès 1916: 110, Marvà 1932: 64), i del

perquè optin per definir el temps i l'aspecte, sinó perquè en explicar de forma més detallada que altres autors el significat i l'ús dels temps verbals, fan referència a les propietats semàntiques que formen part d'aquests conceptes. D'altra banda, el contrast entre aquestes dues obres i les dues altres gramàtiques d'aquests autors que hem estudiat (Marvà 1928a, 1928b) s'explica pel fet que mentre que les primeres s'han elaborat com a cursos complets, les segones són propostes d'exercicis que constitueixen, només, un material de suport.

Cal dir que aquests autors defineixen altres nocions teòriques, particularment el *mode* i altres que consideren «indispensables com a base d'estudi» de la llengua (*síl·laba, mot, oració o proposició, subjecte, predicat...*). De fet, la definició d'aquests conceptes considerats «bàsics» era una tendència general en l'època⁵³. Són els conceptes menys «bàsics», els que no formen part de la tradició definida durant el segle XIX, els conceptes conflictius o nous, els que no es tenen en compte. D'altra banda, les definicions dels conceptes «bàsics» es presenten sempre com a principis indiscutibles i en la mesura que poden servir de suport a les explicacions gramaticals. Però en cap cas hi ha una pretensió d'anàlisi d'aquests conceptes.

5 Conclusions

La revisió de vint-i-sis gramàtiques prescriptives, descriptives i pedagògiques publicades entre 1891 i 1933 ens ha permès mostrar que el tractament de la terminologia lingüística, i particularment del temps i de l'aspecte, està condicionat pel tipus d'obra que pretén elaborar l'autor. Com hem vist en els apartats anteriors, les gramàtiques pedagògiques intenten, en general, evitar la definició sistemàtica de conceptes especialitzats. En canvi, les gramàtiques descriptives en defineixen més i amb més detall, inclosos el temps i l'aspecte. Enmig d'unes i altres, les

plusquamperfet com un temps que indica una acció «ja realitzada en produir-se'n una altra» (Vallès 1916: 110, Marvà 1932: 64).

⁵³ Aquest costum s'assenta amb el positivisme del XIX, que es manifesta en les gramàtiques tradicionals, i s'ha mantingut fins als nostres dies. El pes de la gramàtica tradicional en l'ensenyament ha estat comentat per diversos autors, per exemple Cuenca (1992: 30): «Durant molts anys l'ensenyament de llengües, i sobretot pel que fa a la primera llengua, s'ha basat en la gramàtica tradicional. Les crítiques a la metodologia tradicional són generals, però el fet cert és que molts professors de llengua continuen adoptant aquest enfocament —més o menys disfressat amb terminologia 'moderna' del tipus sintagma nominal, sintagma verbal».

gramàtiques prescriptives vacil·len entre prescindir de les explicacions gramaticals o incloure-les com a suport de les propostes de caràcter preceptiu. Les divergències entre les gramàtiques prescriptives s'expliquen, probablement, per la confusió que es dona en molts autors entre d'una banda la difusió dels models prescriptius i d'altra banda la descripció de la varietat formal de la llengua (que en les primeries del segle XX és, bàsicament, la llengua literària), de manera que per a molts autors de gramàtiques prescriptives, la definició d'un model de llengua inclou l'anàlisi del model i la definició dels conceptes lingüístics en què es basa aquesta anàlisi, com en altres gramàtiques d'orientació analítica: les descriptives. Només Fabra i, menys clarament, Jordana i Folch troben innecessàries les definicions de conceptes teòrics en les obres de caràcter prescriptiu, ja que consideren que les gramàtiques preceptives han de servir fonamentalment per difondre un model, no per explicar-lo.

Pel que fa a com són tractats el temps i l'aspecte en aquestes gramàtiques, el que hem trobat és, com ja esperàvem, un predomini de la perspectiva temporal tradicional i una escassa presència de les noves idees que, en l'Europa del moment, apostaven per la reintroducció de l'aspecte en l'estudi del sistema verbal. Així, hem vist que el terme *aspecte* és ignorat completament en les obres consultades, i que els valors aspectuals només s'insinuen en algunes descripcions del significat temporal dels temps verbals: la *imperfectivitat*, en la descripció de l'imperfet com a present en el passat, en la idea de vigència de l'acció, de duració indefinida, d'imprecisió, etc.; la *perfectivitat* en la descripció del perfet com un temps absolut, de duració limitada, que es refereix a un moment precís del temps, etc. Par (1923) és l'autor que parla més clarament de perfectivitat (sense usar aquest terme): quan diu que el perfet pot mostrar una acció «com a presa en conjunt» —és a dir, globalment. El concepte de *telicitat*, d'altra banda, només hi apareix vinculat a la idea de realització —com el residu de l'aspecte *perfectum* llatí—, sovint confós amb la localització temporal anterior —que és el valor que acaba prenent el *perfectum* en les llengües romàniques. Tot i que en l'època en què s'escriuen aquestes gramàtiques ja hi comença a haver autors europeus que parlen d'aspecte, els gramàtics catalans segueixen sense discussió la tradició que descriu el sistema verbal a partir del temps i del mode, i haurem d'esperar alguns anys encara perquè el terme aspecte comenci a aparèixer.

Quant al temps (la *localització temporal*), només hi ha tretze gramàtiques que en parlen en major o menor grau: tres de prescriptives, sis de descriptives i quatre de pedagògiques. En aquestes gramàtiques el temps es

descriu, en general, de la mateixa manera que en les gramàtiques llatines o en les castellanes: a partir de la noció de localització temporal respecte del moment de parla (passat, present, futur), respecte d'una altra situació (anterioritat sobretot, però també posterioritat i simultaneïtat), i en relació amb la distància pròxima o remota d'alguns temps. Tan sols hi ha una novetat: la utilització del concepte (però no del terme) d'hodiernalitat (Par 1923, Griera 1931, Jordana 1933).

El tractament heterogeni d'aquestes nocions, vacil·lant entre el model llatí, historicista, i una moderna voluntat de descripció sincrònica, és il·lustratiu d'un moment d'adaptació a una manera diferent de fer lingüística i, també, d'una sèrie de reflexions que a principis del segle XX començaven a perfilar la nova teoria de l'aspecte —encara avui en construcció. Enmig d'aquests processos d'adaptació metodològica i renovació conceptual, els gramàtics catalans del tombant de segle optaren majoritàriament per les formes tradicionals. Només dues figures destaquen sobre el conjunt: Fabra i Par. Fabra perquè sabé separar l'anàlisi i la difusió, la descripció i la prescripció; Par perquè fou el primer que parlà de la distància temporal hodiernal i que s'atreví a negar explícitament el caràcter temporal de la distinció entre el perfect i l'imperfect.

6 Bibliografia

6.1 Gramàtiques revisades

- Bardina, Joan (1907): *Gramàtica pedagògica de la llengua catalana*, Curs superior. Barcelona: Fidèl Giró.
- Fabra, Pompeyo (1891): *Ensayo de gramàtica de catalán moderno*, Barcelona: L'Avenç de Massó i Casas. Facsímil editat per Sebastià Bonet, juntament amb Fabra (1898), Barcelona: Altafulla (1993).
- Fabra, Pompeyo. (1898): *Contribució a la gramàtica de la llengua catalana*, Barcelona: Tipografia L'Avenç. Facsímil editat per Sebastià Bonet, juntament amb Fabra (1891), Barcelona: Altafulla (1993).
- Fabra, Pompeyo (1912): *Gramàtica de la llengua catalana*, Barcelona: Tipografia L'Avenç Massó, Casas & C^a.
- Fabra, Pompeyo (1918a [1a edició]) / (1933 [7a edició]): *Gramàtica catalana*, Barcelona: Institut d'Estudis Catalans.
- Fabra, Pompeyo (1918b [4a edició: 1931]): *Gramàtica catalana. Curs mitjà*, Barcelona: Editorial Pedagògica.
- Fabra, Pompeyo (1929): *Compendio de gramàtica catalana*, Barcelona: Librería Catalonia.

- Ferrer y Carrió, Ignasi (1896): *Gramàtica de la llengua catalana. Segons los principis que informan la gramàtica històrica*, Quadern segon. Analogia. Barcelona: Imp. Campo Sagrado. Nova edició.
- Folch i Capdevila, Rafael (1931 [2a edició]): *34 regles per a escriure correctament la llengua catalana*, Barcelona: Llibreria Bonavia.
- Gali, Alexandre (1931a): *Lliçons de llenguatge. Primer grau. Primera part*, Barcelona: Barcino (reed. 1967).
- Gali, Alexandre. (1931b): *Lliçons de llenguatge. Primer grau. Segona part*, Barcelona: Barcino (reed. 1968).
- Grandia, Marián (1901): *Gramàtica etimològica catalana*, Barcelona: Escola Tipogràfica y Llibreria Salesiana.
- Grandia, Marián. (1905): *Gramàtica preceptiva catalana*, Barcelona: Escola Tipogràfica y Llibreria Salesiana.
- Griera, Antoni (1931): *Gramàtica històrica del català antic*, Barcelona: Imp. de la Casa de la Caritat. Institució Patxot.
- Jordana, Cèsar August (1933): *El català i el castellà comparats*, Barcelona: Barcino (reed. 1968).
- Marvà, Jeroni (1928a): *Exercicis de gramàtica catalana*, Volum II: Morfologia. Barcelona: Barcino.
- Marvà, Jeroni (1928b): *Exercicis de gramàtica catalana*, Volum IV: Sintaxi (segona part). Barcelona: Barcino.
- Marvà, Jeroni (1932): *Curs pràctic de gramàtica catalana*, Barcelona: Barcino.
- Nonell i Mas, Jaume (1895): *Anàlisi morfològica de la llengua catalana antiga comparada ab la moderna*, Manresa: Establiment Tipogràfic de Sant Josep.
- Nonell i Mas, Jaume (1898a): *Gramàtica de la llengua catalana*, Manresa: Est. Tip. de Sant Josep.
- Nonell i Mas, Jaume (1898b): *Estudis gramaticals sobre la llengua catalana*, Manresa: Est. Tip. de Sant Josep.
- Par, Anfós (1923): *Sintaxi catalana. Segons los escrits en prosa de Bernat Metge (1398)*, Halle, Saale: Niemeyer.
- Rovira i Virgili, Antoni (1916): *Gramàtica elemental de la llengua catalana*, Barcelona: Antoni López.
- Tallander, Antoni (1898): *Lliçons familiars de gramàtica catalana*, Barcelona: Isidro Torres Editor.
- Vallès, Emili (1916): *Lliçons de gramàtica catalana*, Barcelona: Emili Vallès.

6.2 Altres referències bibliogràfiques

- Alturo, Núria (1997): *La semàntica verbal del català: la representació dels esdeveniments*, Tesi doctoral. Universitat de Barcelona.
- Alturo, Núria (2000): «El tractament del significat dels temps verbals en l'obra de Pompeu Fabra», dins: Ginebra, Jordi / Martínez Gili, Raül-David / Pradilla, Miquel Àngel (eds.): *La lingüística de Pompeu Fabra*, Alacant: Institut Interuniversitari de Filologia Valenciana. Vol. 2, 9-19.
- Badia, Antoni M. (1962): *Gramàtica catalana*, Madrid: Gredos.
- Badia, Antoni M. (1994): *Gramàtica de la llengua catalana*, Barcelona: Enciclopèdia Catalana.
- Badia, Antoni M. (1995): «El lingüista», *Catàleg de l'exposició 'Artur Martorell. Un educador del nostre temps'*, Barcelona: Generalitat de Catalunya. 84-89.
- Batlle, Mar (2000): «Pompeu Fabra i la denominació dels temps compostos en català», dins: Ginebra, Jordi / Martínez Gili, Raül-David / Pradilla, Miquel Àngel (eds.): *La lingüística de Pompeu Fabra*, Alacant: Institut Interuniversitari de Filologia Valenciana. Vol. 2, 33-47.
- Bello, Andrés (1841): *Análisis ideológica de los tiempos de la conjugación castellana*, Valparaíso.
- Bello, Andrés (1847): *Gramática de la lengua castellana destinada al uso de los americanos*, Santiago de Chile.
- Besse, Henri/ Porquier, Rémy (1984): *Grammaires et didactique des langues*, París: Hatier-Crédif.
- Binnick, Robert I. (1991): *Time and the Verb. A Guide to Tense and Aspect*, Oxford: Oxford University Press.
- Blasco, Eduard (1982): «Entorn dels temps verbals i els conceptes d'aspecte', 'Aktionsart' i 'estadi' en català», *Els Marges* 25, 109-114.
- Bonet, Sebastià (1991): *Els manuals gramaticals i la llengua normativa. Estudis de gramatografia catalana contemporània*, Tesi doctoral. Universitat de Barcelona.
- Bonet, Sebastià (2000): *Les gramàtiques normatives valencianes i balears del segle XX*, València: Universitat de València.
- Brucart, Josep M./ Rigau, Gemma (1997): «Els temps verbals en espanyol i en català: sistemàtica i terminologia», *Articles de didàctica de la llengua i de la literatura* 12, 81-100.
- Buffin, Jules-Marc (1925): *Remarques sur les moyens d'expression de la durée et du temps en français*, Paris: Presses Universitaires de France.
- Bull, William E. (1960): *Time, tense and the verb. A study in theoretical and applied linguistics, with particular attention to Spanish*, Los Angeles: University of California Press.

- Bybee, Joan/ Dahl, Östen (1989): «The Creation of Tense and Aspect Systems in the Languages of the World», *Studies in Language* 13/1, 51-103.
- Carbonell Ferrando, Antoni et al. (1998): *Llengua catalana i literatura* (1r Batxillerat), Barcelona: Teide.
- Comrie, Bernard (1976): *Aspect*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Comrie, Bernard. (1985): *Tense*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Cuenca, M. Josep (1992): *Teories gramaticals i ensenyament de llengües*, València: Tàndem.
- Dowty, David R. (1979): *Word Meaning and Montague Grammar. The Semantics of Verbs and Times in Generative Semantics and in Montague's PTQ*, Dordrecht: Reidel.
- Eberenz-Greoles, Rolf (1979): «La categoria temporal del verb català i el problema del temps en la dimensió textual», *Miscel·lània Aramon i Serra*, I. Barcelona: Curial, 169-180.
- Fabra, Pompeu (1935): *Llengua catalana*. Conferència a l'Escola Normal de la Generalitat de Catalunya, 2 de setembre. Ms. 2804 de la Biblioteca de Catalunya. Publicat a Solà i Marcet (1998: 194-203).
- Fabra, Pompeu (1956): *Gramàtica catalana*, Barcelona: Teide.
- Fullana, Lluís (1915): *Gramàtica elemental de la llengua valenciana*, València: Establiment tipogràfic Domènech.
- Galí, Alexandre (1935): *Introducció a la gramàtica*, Barcelona: Proa (1977).
- García Fernández, Luís (1998): *El aspecto gramatical en la conjugación*, Madrid: Arco/Libros.
- Garey, Howard B. (1957): «Verbal Aspect in French», *Language* 33, 91-110.
- Gili Gaya, Samuel (1943): *Curso superior de sintaxis española*, Barcelona: Bibliograf (8a ed. 1961).
- González-Agàpito, Josep (1995): «El pensador i divulgador», *Catàleg de l'exposició 'Artur Martorell. Un educador del nostre temps'*, Barcelona: Generalitat de Catalunya, 99-107.
- Gran Enciclopèdia Catalana*, Barcelona: Enciclopèdia Catalana.
- Guillaume, Gustave (1929): *Temps et verbe. Théorie des aspects, des modes et des temps*, París: Champion. Reimpressió 1970.
- Holt, Jens (1943): *Études d'aspect*, Kopenhague.
- Jackendoff, Ray (1991): «Parts and Boundaries», dins: Levin, Beth / Pinker, Steven (eds.): *Lexical and Conceptual Semantics. Cognition* 41, 9-45.
- Keniston, Hayward (1936): «Verbal Aspect in Spanish», *Hispania* 19, 163-176.

- King, Larry D. (1992): *The Semantic Structure of Spanish*; Amsterdam: John Benjamins.
- Klein, Wolfgang (1994): *Time in language*. Londres: Routledge.
- Lamuela, Xavier/ Murgades, Josep (1984): *Teoria de la llengua literària segons Fabra*, Barcelona: Quaderns Crema.
- Langacker, Ronald W. (1990): *Concept, Image, and Symbol. The Cognitive Basis of Grammar*, Berlín: Mouton de Gruyter.
- Marcet, Pere/ Solà, Joan (1998): *Història de la lingüística catalana (1775-1900)*. *Repertori crític*, Vic: Eumo, Universitat de Vic; Girona: Universitat de Girona.
- Marvà, Jeroni (1934): *Curs pràctic de gramàtica catalana. Grau superior*, Barcelona: Barcino.
- Meyer-Lübke, Wilhem (1890-1902): *Grammaire des langues romanes*, vol. III, *Syntaxe*, Ginebra: Slatkine Reprints i Marsella: Laffitte Reprints (1974). Original: *Grammatik der romanischen Sprachen*, Leipzig, 1890-1902.
- Miravittles, Joan (1971): *Apunts taquigràfics del Curs superior de català (1934-1935) professat per Pompeu Fabra a la Universitat Autònoma de Barcelona, Andorra la Vella*: Erosa.
- Moll, Francesc de Borja (1968): *Gramàtica catalana, referida especialment a les Illes Balears*, Palma: Raixa.
- Monés, Jordi/ Solà, Pere (eds.) (1984): *Llengua i educació en una perspectiva històrica. Actes de les 5enes Jornades d'Història de l'Educació als Països Catalans (Vic, del 31 de març al 2 d'abril de 1982)*, Vic: Eumo.
- Pérez Saldanya, Manuel (1993): «Les categories flexives del temps i l'aspecte. Una aproximació sintàctica, semàntica i morfològica», dins: Viana, A. (ed.): *Sintaxi: teoria i perspectives*, Lleida: Pagès editors, 197-214.
- Pérez Saldanya, Manuel (1998): *Del llatí al català. Morfosintaxi verbal històrica*. València: Universitat de València.
- Pérez Saldanya, Manuel (2000): «Del perfet a l'indefinit (i viceversa). El nom dels temps verbals i altres problemes terminològics relacionats amb les categories gramaticals del verb», dins: Macià Guilà, Jaume / Solà, Joan (eds.): *La terminologia lingüística en l'ensenyament secundari. Propostes pràctiques*, Barcelona: Graó, 91-119.
- Pérez Saldanya, Manuel / Mestre, Rosanna / Sanmartin, Ofèlia (1998): *Diccionari de lingüística*, Oliva (la Safor): Colomar Editors.
- Petit i Aguilar, Joan (1796 [1998]): *Gramàtica catalana*, Barcelona: Institut d'Estudis Catalans. Edició a cura de Jordi Ginebra.
- Real Academia Española (1973): *Esbozo de una nueva gramática de la lengua española*, Madrid: Espasa Calpe (2a ed.: 1989).

- Reichenbach, Hans (1947): *Elements of Symbolic Logic*, Nova York i Londres: The Free Press i Collier-Macmillan Limited.
- Richards, Jack C./ Platt, John/ Platt, Heidi (1992): *Longman Dictionary of Language Teaching and Applied Linguistics*, Londres: Longman. 2a edició. Trad. cast.: *Diccionario de lingüística aplicada y enseñanza de lenguas*, Barcelona: Ariel (1997).
- Rico, Albert/ Solà, Joan (1995): *Gramàtica i lexicografia catalanes: síntesi històrica*, València: Universitat de València.
- Roca Pons, Josep (1971): *Introducció a l'estudi de la llengua catalana*, Barcelona: Vergara.
- Rojo, Guillermo (1974): «La temporalidad verbal en español», *Verba. Anuario Galego de Filoloxía* 1, 68-149.
- Rojo, Guillermo (1990): «Relaciones entre temporalidad y aspecto en el verbo español», dins: Bosque, Ignacio (ed.): *Tiempo y aspecto en español*. Madrid: Cátedra, 17-43.
- Schlieben-Lange, Brigitte (1971): *Okeziatische und katalanische Verbprobleme. Ein Beitrag zur funktionellen synchronischen Untersuchung des Verbalsystems der beiden Sprachen (Tempus und Aspekt)*, Tübingen: Niemeyer.
- Segarra, Mila (1985a): *Història de la normativa catalana*, Barcelona: Enciclopèdia Catalana.
- Segarra, Mila (1985b): *Història de l'ortografia catalana*, Barcelona: Empúries.
- Solà, Joan (1977): *Del català incorrecte al català correcte. Història dels criteris de correcció lingüística*, Barcelona: Ed. 62.
- Solà, Joan/ Marcet, Pere (1998): «Bibliografia de Pompeu Fabra», dins: *Homenatge a Pompeu Fabra (1868-1948)*, Barcelona: Generalitat de Catalunya i Institut d'Estudis Catalans, 127-225.
- Tusón, Jesús (1980): *Teorías gramaticales y análisis sintáctico*, Barcelona: Teide.
- Urrutia, Hernán/ Álvarez, Manuela (1983): *Esquema de morfosintaxis històrica del español*, Bilbao: Universidad de Deusto.
- Vendler, Zeno (1957): «Verbs and Times», *Philosophical Review* 66, 143-160. Revisat a Vendler, Zeno (1967): *Linguistics in Philosophy*, Cornell: Cornell University Press, 97-121.
- Verkuyl, Henk (1993): *A Theory of Aspectuality. The Interaction between Temporal and Atemporal Structure*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Weinrich, Harald (1964): *Tempus. Besprochene und erzählte Welt*, Stuttgart: Kohlhammer. Trad. esp.: *Estructura y función de los tiempos en el lenguaje*, Madrid: Gredos (1974).

La metodologia de l'enquesta dialectal
d'A. M. Alcover i de F. de B. Moll aplicada
a *La flexió verbal en els dialectes catalans*

1 Introducció

El 1901, amb la publicació de la *Lletra Convit*, Antoni M. Alcover inicià una sèrie d'*eixides filològiques* la finalitat de les quals era recopilar la informació lexicogràfica, fonètica i morfològica que havia de bastir els dos projectes fonamentals que el canonge de Manacor aconseguí de dur a bon port: el projecte del *Diccionari*, que pretenia de aplegar materials dialectals de caràcter lexicogràfic i gramatical amb la finalitat d'estudiar la llengua viva de totes les comarques catalanes, i l'*Estudi especial de la conjugació*,¹ que es proposava d'estudiar la morfologia verbal dialectal² a partir de l'enquesta d'un nombre determinat de verbs. Aquest estudi prengué el nom definitiu de *La flexió verbal en els dialectes catalans* i constitueix el corpus més complet i representatiu de la morfologia verbal dialectal del català de començament de segle. Ambdós projectes, que Alcover deixà incomplets en morir, foren enllestits de distinta manera i amb diferents recursos pel seu successor, Francesc de B. Moll.³

A partir de la valoració que en féu Meyer-Lübke (BDLC, XIV, 118-119), basant-se principalment en les aportacions que l'estudi *Una mica de*

¹ Hi ha diverses referències del projecte de publicació d'aquest recull verbal en les pàgines del *Bolletí del Diccionari de la Llengua Catalana* (d'ara endavant BDLC), per exemple: «Sobre la conjugació en poria retreure moltes més de coses; pero con vendrà deixar-les per quant publicaré l'estudi de la *Conjugació Catalana*, per lo que replec cabal fa molts d'anys, i confii de publicar-ho prompte» (BDLC, VII, 353).

² Els resultats parcials d'aquest treball van aparèixer integrats en quatre números de l'*Anuari de l'Oficina Romànica de Lingüística i Literatura*. Posteriorment, els mateixos materials es publicaren de manera monogràfica en quatre fascicles editats per les Publicacions de l'Oficina Romànica, que presentaven els seixanta-set verbs enquestats a cent quaranta-nou localitats del domini lingüístic català, amb un total de 368 pàgines.

³ Moll es féu càrrec de la recopilació i de l'agrupació sistemàtica de les dades verbals, bé que el darrer volum, dels cinc que estaven previstos, que hauria comprès la flexió dels verbs reunits sota l'epígraf de *verbs especials*, no va arribar a editar-se mai. Vegeu Perea (1999b) per a la completió d'aquests materials.

dialectologia catalana significà per a la dialectologia, s'ha generalitzat el parer que Alcover és el fundador de la dialectologia a Catalunya. Amb tots els matisos necessaris,⁴ el que no es pot negar és que cronològicament Antoni M. Alcover i Bernhard Schädel foren els primers dialectòlegs que van desenvolupar un treball de camp de caràcter exhaustiu. Si bé és cert que Alcover accedí a la disciplina dialectològica quan ja era quadragenari i que la seva formació autodidacta li generà certes llacunes, és innegable que el canonge manacorí modelà els estudis dialectals catalans tot aportant una nova projecció a la variació lingüística des d'un punt de vista pragmàtic, centrada en les realitzacions concretes de la llengua captades directament dels seus parlants. Com el mateix Alcover constata, és innegable el valor de les eixides per fer enquestes lingüístiques sobre el terreny com a procediment bàsic de recollida de dades:

Hi ha que convenir qu'es casi impossible fer l'estudi de la fonètica d'una llengua, si el fonetista no recorre totes les regions que la parlen. El sistema de servir-se de terceres persones per aclarir quins fonemes se troben dins les regions, sense visitar-les el quin fa l'estudi, du mil confusions, mil inexactituds (BDLC, III, 410).

L'article que es desenvoluparà a continuació té la finalitat d'examinar els aspectes metodològics que envoltaren el procés d'enquestació de les dades que havien de completar *La flexió verbal*. Aquests aspectes es manifesten, algunes vegades subreptíciament, d'altres, amb una transparència diàfana, a través de les pàgines dels diversos dietaris apareguts en el BDLC. Es tracta, doncs, de fer una aproximació a les diferents excursions fetes per Alcover i d'extreure'n els criteris metodològics que el motivaren a seleccionar unes determinades localitats i uns determinats informants, i que donaren, en definitiva, un caràcter propi al procés d'enquestació i als resultats obtinguts. La consulta dels dietaris, de les excursions i de les eixides filològiques del BDLC —en particular dels volums I, III, IV, VII, XI i XII— i la possibilitat d'accedir als diferents quaderns de camp⁵ que recullen els materials verbals han permès de reconstruir, en alguns casos, la cronologia

⁴ Tot i la vàlua indiscutible dels estudis d'Alcover no es poden oblidar els treballs premonitors de caràcter dialectològic de Milà i Fontanals, Alart, Rubió i Lluc i Aguiló —vegeu Perea (2000).

⁵ Cf. Perea (1999a, c) per al contingut de cadascun dels quaderns, els quals s'identifiquen amb sigles: d'una banda, els quaderns de Schädel, *Katalanische verbalflexion* (QCSch1), *Die Katalanischen Dialekte der Ostpyrenäen* (QCSch2); d'una altra, la resta de quaderns que inclouen la flexió completa de tots els verbs que apareixen a *La flexió verbal*: *Conjugació I* (QC1), *Conjugació II* (QC2), *Conjugació III* (QC3), *Conjugació IV* (QC4), *Llibreta V* (QC5), *Quadern VI* (QC6), *Quadern VII* (QC7), *Volum VIII* (QC8), *Llibreta IX* (QC9), *Llibreta X* (QC10).

de les diverses etapes establertes en la recopilació de la conjugació verbal, els procediments utilitzats en el procés d'enquestació, els contactes establerts, i, especialment a través del manuscrit d'Alcover «Introducció a l'enquesta de la conjugació catalana», inclòs a Perea (1999b: LXI-LXXX), el nom i el nombre d'informants que participaren en les enquestes. A més, els dietaris, ultra oferir informació relacionada amb les dades verbals i amb les localitats enquestades, inclouen també observacions relatives a aspectes metodològics i temporals que afecten l'enquesta dialectal.

2 Les eixides realitzades per obtenir les dades de *La flexió verbal*

Les localitats enquestades per Alcover amb la finalitat d'obtenir materials per als projectes del *Diccionari* i de *La flexió verbal* provenen de tres tipus d'eixida: d'una gran excursió, en la qual es visita un nombre important de poblacions, que estan, en general, vinculades a una sola àrea dialectal; d'una excursió breu, on es visita puntualment un conjunt reduït –i de vegades unitari– de localitats; i d'eixides breus, com a sistema intermedi, que tenen una durada aproximadament setmanal i que se centren en un àmbit reduït del territori català, normalment el balear.

Bé que Alcover començà les enquestes el 1900, amb la finalitat d'aplegar bàsicament material lèxic i de fer descripcions d'esglésies, les enquestes relacionades amb *La flexió verbal* i amb la recollida sistemàtica de dades lèxiques –i, paral·lelament, de material fonètic i morfològic– per a l'*Obra del Diccionari* no s'inicien fins el 1906.

La recopilació de dades verbals es realitzà a través de diverses etapes cronològiques de durada variable. Comptant l'eixida de 1906, es poden distingir fins a tretze etapes anuals d'enquestació: 1909, 1910, 1913, 1914, 1916, 1917, 1918, 1920, 1921, i unes eixides reduïdes el 1923, el 1927 i el 1928, cadascuna de les quals es vincula, com a mínim, amb una àrea dialectal, que és enquestada en profunditat per obtenir material lingüístic. Per a la realització d'aquest projecte, cal distingir, en primer lloc, les localitats de l'àrea corresponent al pirinenc oriental i a una part del català oriental i del català occidental, que foren visitades el 1906; és a dir, que van ser enquestades durant el viatge d'estudi que Alcover dugué a terme, juntament amb Bernhard Schädel, per les comarques catalanes pirinenques des del 3 d'agost fins al 12 de setembre de 1906. El propòsit explícit d'aquesta eixida fou fer un estudi complet de la fonètica i de la conjugació. De les cinquanta-dues poblacions recorregudes, només n'apareixen

quaranta-cinc a *La flexió verbal* –Canet de Rosselló, Mosset, Noedes, Formiguera, Prada, Argelers, Portè, Montlluís, Fontpedrosa, Angostrina, Ceret, Arles, Sallagosa, Puigcerdà, Prats de Molló, Maçanet de Cabrenys, Campmany, Martinet, Rocabrana, Cadaqués, Camprodon, Ribes de Freser, Ripoll, Olot, la Pobla de Lillet, Figueres, Bagà, Crespià, Berga, Manresa, Alòs d'Àneu, Isavarre, Boí, Andorra la Vella, Llavorsí, Vilaller, la Torre de Cabdella, Sort i la Seu d'Urgell–, algunes de les quals foren enquestades novament més endavant –Sant Llorenç de Morunys (1921), Esterri d'Àneu (1921), Sant Bartomeu del Grau (1916), la Pobla de Segur (1921) i Tremp (1921). Alcover emmarca aquestes localitats⁶ en les regions que ell anomena pirinenques. D'aquesta manera es justifica llur inclusió majoritària en la primera àrea dialectal estudiada –una àrea que es correspon amb la zona pirinenca oriental, que inclou també localitats de la zona prepirenca catalana: Ribes de Freser, Ripoll, Camprodon, Olot, Campmany, Maçanet de Cabrenys i Cadaqués. En aquesta llista hi ha també indrets que pertanyen al català occidental –la Seu d'Urgell, Andorra, Sort, Llavorsí, Esterri d'Àneu, Isavarre, Alòs d'Àneu, Vilaller, la Pobla de Segur– i al català oriental –Manresa, Berga, Bagà, la Pobla de Lillet i Figueres. Perpinyà, però, no apareix entre les localitats consignades en *La flexió verbal* perquè «Aquí està massa afrancesat el llenguatge; tothom parla francès» (BDLC, III, 260-261).

Les localitats enquestades el 1909 i el 1910 són, segons les informacions de *La flexió verbal*, Sant Hilari Sacalm, Caldes de Malavella i Granollers, el 1909, i Vic i Alacant, el 1910. Pel que fa a la província d'Alacant, hi ha constància (BDLC, XI, 34-59) d'una enquesta realitzada el 1910 a Alacant i a Alcoi. Vic fou visitada el 1902 i el 1921; no hi ha, però, cap referència en el BDLC que remeti al 1910. D'altra banda, l'Alguer fou enquestada arran de l'eixida a França i a altres nacions (BDLC, VII, 309-356), des del 23 al 25 de juliol de 1913.

Més endavant, Valls, Reus i Vilanova d'Escornalbou foren visitades el 1914, i Centelles i Barcelona, el 1916. Tanmateix, cap de les dues eixides no queda registrada en el BDLC d'una manera explícita.

L'enquesta per territoris menorquins i eivissencs, realitzada el 1917, està esmentada a «Dues eixides filològiques que ens passà per malla donar-ne compte» (BDLC, XI, 28-34). A *La flexió verbal* apareixen nou localitats de Menorca –Fornells, Ciutadella, es Mercadal, Ferreries, es Migjorn Gran, Alaior, Maó, es Castell, Sant Lluís, Sant Francesc de Formentera–, una de

⁶ Vegeu BDLC, III, 127-128.

Formentera –Sant Francesc de Formentera– i quatre d'Eivissa –Corona, Sant Jordi de ses salines, Jesús i Eivissa Vila. De fet, com queda constància en el BDLC (XI, 23-59), i a diferència d'altres dietaris, no existeix una referència directa de les localitats enquestades sinó una al·lusió general al conjunt de l'àrea examinada.

Des del 24 d'abril al 13 de maig de 1918, Alcover visità diverses localitats del català oriental (BDLC, X, 65-76): Girona (24 d'abril), Amer (27 i 29 d'abril), Mieres (29 d'abril) Camallera (30 d'abril-1 de maig), l'Escala (2 de maig), la Bisbal d'Empordà (3 i 4 de maig), Palamós (4 de maig), Sant Cebrià de Lladó (5 de maig), Sant Feliu de Guíxols (5 i 6 de maig), Tossa de Mar (7 i 8 de maig), Lloret de Mar (9 de maig), Blanes (10 de maig), Pineda de Mar (11 de maig) i Canet de Mar (12 de maig). *La flexió verbal* afegeix encara tres localitats més, que foren enquestades el 1918, Igualada, Vilafranca del Penedès i Tarragona. Les enquestes fetes en aquests indrets estan incloses en el «Dietari de l'Eixida pel Regne de València i Catalunya occidental (1918)» (BDLC, X, 165-252). En aquesta mateixa excursió Alcover va visitar altres localitats, especialment de l'àrea valenciana i occidental. Les localitats enquestades van ser Monòver, Elx, la Vila Joiosa, Tàrbena, Benissa, Pego, Patró, Gandia, Benigànim, Sueca, València, Lliria, Sagunt, Castelló de la Plana, Alcalà de Xivert, Benassal, Vinaròs, Morella, Tortosa, Falset, Riba-roja d'Ebre, Tarragona, Vilafranca del Penedès, Igualada, Ponts, Organyà, Balaguer, Lleida, la Granadella, Fraga i Benavarrí, les quals, excepte Gandesa i Sant Salvador de Toló, coincideixen totalment amb les que apareixen a *La flexió verbal*. Pel que fa a Gandesa, van desenvolupar la conjugació els pares de mossèn Manyà, rector de Vinaròs, que eren de Gandesa, «uns pagesos d'allò més autèntics i amables, i agradables», que es van oferir a conjuguar tots els verbs i així van excusar Alcover d'haver d'anar-hi. D'altra banda, el canonge de Manacor tampoc no es desplaçà a Sant Salvador de Toló. Així, el QC4 recull l'observació següent: «No aní a Sant Salvador, sinó que Mn. Foz me digué la conjugació de son poble nadiu a Organyà, d'on és Vicari».

La flexió verbal solament inclou dues localitats mallorquines enquestades el 1918: Manacor⁷ i Felanitx. La resta foren visitades el 1920 (vegeu «La darrera eixida de conjugació i altres herbes a diferents pobles de Mallorca», BDLC, XI, 34-59): Ariany, Manacor i Son Servera, Artà i Santa Margalida, Alcúdia, Pollença, Sineu, Sóller, Bunyola, Esporles, Sa Pobla, Binissalem i

⁷ En la datació de *La flexió verbal* també consta el 1927.

Felanitx, la data d'enquestació de les quals coincideix totalment amb la que apareix en *La flexió verbal*. L'única divergència temporal fa referència a Palma, que fou enquestada el 1928 –com ho confirma el QC7– i Manacor, que fou enquestada dos cops: el 1918 i el 1927.

El repertori verbal incorpora també Terrassa, Tamarit de Llitera, Cervera i Bellpuig entre les localitats visitades el 1920. La ressenya d'aquesta enquesta apareix en «Una altra eixida filològica» (BDLC, XI, 82-84) i també una informació més completa sobre les característiques morfològiques més rellevants s'inclou a «Més eixides filològiques» (BDLC, XII, 17-30).

El dietari de l'eixida frustrada del 1920 consta en el tom XI de BDLC (185-204). El tom XII (vegeu «Una altra eixida a Eivissa», 37-44) recull el segon viatge a Eivissa. *La flexió verbal* data les enquestes de les poblacions de Sant Mateu d'Aubarca i novament de la vila d'Eivissa el 1921. La resta de les poblacions –Corona, Sant Jordi de ses Salines i Jesús–, com ja s'ha esmentat, foren enquestades el 1917.

La darrera eixida filològica que té repercussions en *La flexió verbal* fa referència a l'enquesta de cinc mesos de durada que tingué lloc del 26 de juny al 23 de novembre de 1921 (BDLC, XII, 137-142 i 145-339). De totes les localitats enquestades –Vic, Sant Llorenç de Morunys, Pradell de Sió, Artesa de Segre, Tremp, la Pobla de Segur, Senterada, el Pont de Suert, Bonansa, Esterrí d'Aneu, Solsona, Manresa, Berga, Bagà, la Pobla de Lillet, Campdevàrol, Puigcerdà, Ribes de Freser, Torelló, Vic, Rupit, Sant Joan de les Abadesses, Olot, Sant Feliu de Pallerols, Lladó, Girona, Pineda de Mar, Canet de Mar, Vilafranca del Penedès, Igualada, Santa Coloma de Queralt, la Selva del Camp, Falset, Calaceit, Vinaròs, Morella, Castelló de la Plana, Lluçena, València, Alboraià, Sueca, Cullera, Xàtiva, Alcoi, Gandia, Pego, Benidorm, el Campell, Cocentaina i Alacant– solament dotze són recollides en *La flexió verbal* com a enquestades el 1921 en relació amb la morfologia verbal: Sant Joan de les Abadesses, Torelló, Solsona, Santa Coloma de Queralt, Bonansa, el Pont de Suert, Artesa de Segre, Pradell de Sió, Calaceit i Lluçena.

En darrer terme, Alcover va fer noves enquestes a Ariany (1923) i a Palma (1928) i, per segon cop, a Manacor (1927). Tanmateix, aquests viatges no consten en els volums del BDLC. Només la referència a l'enquesta de Palma queda reflectida en el QC7.

El recurs als diversos quaderns de camp ha permès també d'obtenir informació –no sempre sistemàtica, però– sobre altres localitats: Perpinyà, Estagell, Sant Llorenç de Cerdans, Santa Llocaia, Ordino (Andorra), Rià,

Montblanc, Vallfogona de Riucorb, Coll de Nargó, Castelló de Farfanya, la Parròquia de Ripoll, Palamós, Vilabertran, Bell-lloc,⁸ Eivissa (vila nord), Eivissa (vila Marina), i altres localitats eivissenques: Sant Rafel de Força, Sant Joan de Labritja, Santa Eulària del Riu, Sant Antoni de Portmany i Sant Josep de sa Talaia. Amb aquestes informacions, el nombre total de localitats enquestades passa de les 149 que consigna *La flexió verbal* a 170.

3 Aspectes metodològics de l'enquesta

3.1 La selecció de les localitats

Aplicant una perspectiva estrictament metodològica, com a elements centrals de l'estudi dialectal, les localitats poden ser seleccionades des de diverses perspectives: des d'un punt de vista geomètric, a través de l'aplicació del criteri de l'equidistància entre localitats; des d'un punt de vista històric, amb l'addició de consideracions complementàries de tipus cultural, social i econòmic; des d'un punt de vista exclusivament cultural i social; o des d'un punt de vista ètnic i lingüístic. A més, cal determinar si les enquestes s'han de limitar bàsicament a un àmbit rural o si han d'abastar també grans centres urbans. En darrer terme, no es pot obviar la qüestió que afecta la densitat dels punts d'enquestació, que es troba en relació directament proporcional a la distància entre les localitats.

Els indrets que foren visitades per Alcover en les etapes temporals esmentades anteriorment no sembla que haguessin estat seleccionats segons un criteri clar i únic; és a dir, no és previsible que es tinguessin totalment en compte els factors citats, com ara l'existència d'una distància uniforme entre les localitats, d'una proporcionalitat en el nombre d'indrets que integren cada àrea dialectal o d'una tipologia similar en relació amb el nombre d'habitants de les localitats. Per contra, els indrets són elegits des d'una perspectiva global, amb la voluntat de recopilar material dialectal de les localitats de tot el domini lingüístic català que fossin susceptibles de presentar algun tipus de variació dialectal. Per aquest motiu, certes

⁸ Es tracta del Santuari de la Mare de Déu de Bell-lloc, situat a la Parròquia de Sant Joan de Palamós (Baix Empordà), sota el castell de Vila-romà.

localitats molt pròximes no es visiten perquè els resultats són gairebé coincidents.⁹

D'altra banda, en alguns casos esporàdics, especialment per raó de dificultats en les comunicacions, Alcover no es desplaçà a la localitat seleccionada, sinó que va recórrer a un nadiu —en aquest cas normalment un adult— per tal que li facilités les dades que estudiava. En altres casos, les dades dialectals provenen d'alumnes que són originaris de diferents indrets catalans que estudiaven en seminaris o en col·legis. Així, per posar un exemple, una part de la conjugació de l'Escala fou obtinguda a través d'estudiants del Col·legi de la Sagrada Família, ubicat a Girona, que acollia alumnes de diferents contrades.¹⁰

Des d'un punt de vista distribucional, sembla que les localitats seleccionades formen una xarxa més densa, geogràficament parlant, en l'àrea del pirinenc oriental i balear, i una xarxa menys concentrada en la zona valenciana. Numèricament, 25 localitats integren l'àrea pirinenca oriental, 38 localitats formen part del català oriental, 34 del català occidental, 24 de l'àrea valenciana i 30 localitats de l'àrea balear. En aquesta darrera varietat les localitats, al seu torn, es reclassifiquen segons els tres subdialectes que comprèn: el mallorquí, amb 14 localitats, el menorquí, amb 10 localitats, i l'eivissenc, amb 6 localitats, una de les quals pertany a l'illa de Formentera. En darrer terme, l'Alguer tanca la llista de les 149 localitats que inclou *La flexió verbal*.

En el criteri de selecció de les localitats és molt probable que haguessin imperat, d'una banda, els contactes possibles que Alcover podia haver-hi establert prèviament, i, d'una altra, la facilitat d'accés en relació amb les vies de comunicació. Pel que fa al primer punt, cal destacar que en l'eixida de 1906 —de les altres no es posseeix cap informació— Alcover va establir un primer contacte amb els col·laboradors per tal que, abans de procedir a l'exploració dialectal i estudiar-hi la llengua viva amb profunditat, aquests haguessin recopilat dades verbals —i també de tipus fonètic i lèxic— que després Alcover —contrastant-les amb els subjectes enquestats— s'encarregaria de verificar.

⁹ El QC4 inclou el comentari següent en relació amb aquest criteri: «entre Saus i Camallera les diferències són insignificants en matèria de conjugació. Per això no hi férem escorcoll».

¹⁰ El BDLc indica: «Al capvespre es presenten en el Col·legi de la Sagrada Família, agregat al Seminari Diocesà; el Rt. Director els deixa escorcollar col·legials nadius de Blanes, Palamós, Sant Feliu de Guíxols, Castell d'Aro, Begur, Lloret de Mar, Calonge i l'Escala referent al salar i altres particularitats idiomàtiques» (BDLC, X, 66).

Amb aquesta finalitat, Alcover envià una circular a diverses persones de totes les comarques que havia de visitar perquè li avançaessin i li facilitessin la feina d'enquestació (BDLC, III, 108-110). En aquesta lletra, el canonge manacorí sol·licità als col·laboradors que els tinguessin recopilats els mots¹¹ per tal que poguessin començar l'estudi sentint-los pronunciar als informants nadius de les diverses localitats.¹² Pel que fa a la morfologia verbal, Alcover va requerir mil formes verbals; és a dir, totes les formes singulars i plurals de tots els temps dels verbs més característics o especials de la comarca en qüestió; i, si no n'hi havia d'especials, hi havien d'incorporar els que s'hi usaven, fossin com fossin. Per obtenir una presentació idònia de les dades, calia distribuir les formes verbals relacionant-les amb el mateix verb de referència. Alcover advertia que tots els verbs no havien de pertànyer a la mateixa conjugació, sinó a totes les conjugacions, i que hi havien d'entrar totes o quasi totes les formes irregulars. Més endavant, Alcover va fer també recomanacions quant a la presentació formal de les dades: totes aquestes paraules —es referia també als aspectes fonètics i lèxics— s'havien de posar fent columna en fulls més o menys grans, deixant un bon espai en blanc al costat, per tal de poder-hi afegir les observacions i advertiments dels entrevistadors.

La resposta dels col·laboradors va ser positiva, com ho reflecteix l'agraïment que, des de les pàgines del BDLC, Alcover adreça a «molts dels amichs a n-e qui havíem comanat que'ns tinguessen la feina preparada» (BDLC, III, 127), atès que havien recopilat un bon conjunt de paraules i formes verbals. Lamenta, d'altra banda, el fet de no haver visitat totes les localitats previstes i que determinats col·laboradors haguessin preparat materials d'indrets que al capdavant no foren enquestats. En aquests casos, Alcover els demana que remetin les dades a Mallorca, a ca-N'Alvar Verdagner, benefactor de l'*Obra del Diccionari*.

Quant a l'àmbit geogràfic d'enquestació, i a partir de l'adaptació de la divisòria tradicional establerta entre poblament rural (municipis de menys

¹¹ També s'hi inclouen les recomanacions que fa als col·laboradors en relació amb les característiques dels informants: «Totes aquestes paraules les han d'escriure just axí com les pronuncien a n-aquexa comarca, sense anar a aclarir si les pronuncien malament. Es que la pronunciació popular de cada comarca té una importància capital per l'estudi de la llengua catalana; es una de les primeres bases de tal estudi. Per axò, qu'escriguen, per amor de Deu, just lo que pronuncia la gent il·literata» (BDLC, III, 109).

¹² I així, un dels objectius de l'eixida d'Alcover, emmarcada en l'àrea pirinenca oriental el 1906, era «sentir parlar gent de Canet, que conservin bé el llenguatge d'allà, que no'l desfigurin» (BDLC, III, 261).

de 1.000 habitants), poblament urbà (municipis de més de 10.000 habitants) i poblament intermedi (municipis entre 2.000 i 10.000 habitants), s'observa l'absència d'un desequilibri remarcable, pel que fa a les localitats enquestades, en relació amb aquesta divisió demogràfica. S'aprecia una inclinació envers localitats de poblament rural i intermedi i una representació inferior de localitats urbanes. En efecte, de les 149 localitats que apareixen en *La flexió verbal*, 51 són de poblament rural, 62 de poblament intermedi i només 26 de poblament urbà. El criteri dominant pel que fa a la selecció de localitats va ser, doncs, la voluntat de recopilar la màxima informació del major nombre d'indrets del domini català que tenien representativitat des d'un punt de vista dialectal. Un criteri secundari fou la cerca d'indrets que podien presentar variació geogràfica en relació amb d'altres.

3.2 El qüestionari

Des del punt de vista de la recopilació de dades verbals efectuada al llarg de les diverses eixides dialectals, es pot preveure que Alcover traçà un pla de treball bàsic i modelà un qüestionari de tipus morfològic que contenia els punts bàsics dels aspectes que pretenia d'investigar. El canonge dialectòleg fa referència a una llista de verbs de caràcter numèricament variable. Com resta confirmat en els diversos quaderns de camp, hi ha, efectivament, una llista de verbs que són enquestats en les diverses localitats seleccionades. Amb l'aplicació d'aquest qüestionari els resultats de les enquestes desenvolupades en períodes temporals diferents són gairebé comparables i es poden contrastar amb facilitat.

D'altra banda, les dades provinents del BDLC i dels diversos quaderns de camp confirmen l'existència d'un qüestionari-marc que recollia el conjunt de verbs dels quals es volia obtenir informació, de la mateixa manera que es té coneixement, a través de les llibretes de camp, d'un qüestionari-base de tipus fonètic i morfològic. Aquests qüestionaris, doncs, permeten d'intuir l'existència d'un altre —no localitzat, però— que probablement recollia els aspectes lèxics i sintàctics més rellevants.

3.3 Els enquestadors

La tipologia, la formació, la preparació, el nombre d'enquestadors, juntament amb altres característiques específiques, han estat temes

llargament debatuts, des d'un punt de vista metodològic, en el moment d'iniciar una enquesta dialectal. La predilecció per un entrevistador especialitzat o profa, nadiu o foraster, únic o múltiple, ha variat en funció dels diversos projectes de recollida de dades. En el cas de les eixides filològiques d'Alcover l'opció és clara: ell mateix, sol o acompanyat, es feia càrrec de l'enquestació. Si comptava amb col·laboradors (Schädel, el 1906; Moll, Benejam i Sastre, el 1921), eren enquestadors lingüísticament formats. Tanmateix, el fet que en el desenvolupament de les enquestes intervinguessin col·laboradors múltiples no implicava una interrogació conjunta sinó una especialització en les funcions: Alcover es feia càrrec de la morfologia verbal, mentre que les altres àrees d'estudi —la fonètica i el lèxic— eren desenvolupades pels col·laboradors —Schädel s'encarregava de la fonètica i Moll dels aspectes lèxics

Pel que fa a la figura de l'enquestador, doncs, es pot establir *grosso modo* un recorregut cíclic: s'inicia amb la col·laboració de Schädel, es desenvolupa en solitari, a causa del caràcter breu dels viatges i de l'absència d'un col·laborador estable, i es clou amb la presència de Moll —i, en l'excursió de 1921, també en companyia de Benejam i Sastre. En el cas de la presència d'enquestadors múltiples, existia una divisió de les tasques, per la qual cosa es pot preveure que cadascun actuava, de fet, en solitari.

3.4 La selecció dels informants

En els primers estadis de la dialectologia, no s'aplicà un criteri rigorós quant a la selecció dels informants que havien de ser objecte d'enquesta dialectal. En efecte, l'enquesta de Gilliéron, desenvolupada per Edmond Edmont, recull informants de naturalesa diversa en relació amb l'edat, amb el grau d'instrucció o amb l'ofici. El cert és, però, que l'adopció d'uns criteris precisos, tot i contribuir-hi, no sempre té com a resultat l'obtenció d'un bon informant. Pel que fa a la naturalesa dels subjectes entrevistats per Alcover, en la majoria de casos, tret de l'enquesta de 1906, que no es basa en un criteri completament definit, els informants idonis són joves —i, en alguns casos, infants— de deu a catorze anys. Les edats poden oscil·lar, en realitat, en un espectre més ampli, entre els sis i els dinou anys. Com a requisits complementaris, els entrevistats havien d'haver nascut en la localitat estudiada i, a més, els pares n'havien de ser autòctons. Aquesta característica és explicitada en particular en l'enquesta que Alcover efectuà

a Barcelona: «me convendria ferm estudiar la conjugació barcelonina ab noys nadius de Barcelona i fills de pares barcelonins» (BDLC, XI, 200).

En el cas dels joves, i en el període cronològic estudiat, el requeriment de la manca de mobilitat s'acompleix amb facilitat en la majoria del casos. Tot i l'opció d'Alcover pel que fa a l'edat dels subjectes i a la seva gairebé sistematicitat en l'enquestació d'informants joves, no es pot negar que aquesta elecció ha rebut crítiques severes, que han al·legat que els subjectes eren certament massa joves. Pop (1950: 1156-1163), des d'un punt de vista metodològic general, destaca algunes de les tipologies que configuren els informants inadequats, entre les quals s'inclouen els informants joves. Així, els informants massa vells, els massa joves, els il·letrats, els massa instruits, els intel·lectuals, els que han experimentat molta mobilitat i han tingut nombrosos contactes externs o els informants els pares dels quals no són originaris de la localitat enquestada poden incidir negativament en el resultat de les enquestes.

Des d'aquesta perspectiva, i per justificar la validesa d'aquest tipus d'informants, caldria fer esment —dins les diverses etapes del desenvolupament lingüístic— de l'etapa que correspon a l'adquisició del dialecte i del sociolecte. Labov (1964: 77-103) va proposar —no sense despertar certa polèmica— una divisió periòdica en sis fases en relació amb l'adquisició de l'anglès estàndard, amb la inclusió de les varietats regionals, socials i estilístiques: a) primera infantesa, en la qual s'adquireix la gramàtica bàsica; aquesta etapa s'acompleix sota la influència directa dels pares, especialment de la mare; b) entre els 5 i els 12 anys, en la qual s'adquireix la variant vernacular; aquesta etapa es duu a terme a través de la influència dels amics i dels companys d'estudis; c) entre els 14 i 15 anys es desenvolupa la percepció social, que depèn de la influència dels parlants adults; d) a partir dels 14 anys es desenvolupa la variació estilística, que requereix contactes socials diversos; e) durant la primera etapa adulta es produeix el manteniment d'un ús «estàndard» coherent; f) en la darrera etapa, en les persones educades i especialment preocupades per l'ús de la llengua, s'adquireixen tots els recursos lingüístics. Segons Labov, aquest procés d'adquisició és en realitat un procés d'aculturació o d'allunyament dels usos lingüístics adquirits en l'adolescència i una adequació als models predominants entre els membres adults de la comunitat.

Per bé que Labov limità aquestes etapes a l'adquisició de l'anglès estàndard a Nova York, sovint hi ha hagut tendència a generalitzar-les, la qual cosa ha motivat un debat que avui dia encara no s'ha clos. Les crítiques abasten tant el fet de contraposar els joves i els adults sense tenir

en compte les diferències socials que poden existir entre els joves mateixos com la distinció que cal aplicar entre gramàtica bàsica i vernacle, passant per la possibilitat efectiva de trobar diferències dialectals, estilístiques,¹³ de classe social o de sexe entre nens de tres, sis, vuit, deu o dotze anys, per la qual cosa l'adquisició d'una varietat lingüística, tot i que està determinada per factors biològics, també ho està per factors socials.

La intervenció clara d'aquests factors es manifesta en una altra aportació de Labov, d'una banda, i de Chambers, d'una altra. Labov (1972: 138-139) considera que la primera experiència lingüística dels infants (entre els 2 i 3 anys) està dominada per l'exemple dels pares; entre els 4 i els 13 anys, els models de parla està regulat pels grups de nens i de preadolescents en què es mouen els subjectes, de manera que durant aquest període es fixen els patrons automàtics de producció lingüística; fins als 17 o 18 anys, els parlants prenen consciència de la significació social de la seva pròpia parla i de la dels altres, com també dels usos prestigiosos de la llengua¹⁴ a través del desenvolupament d'una sèrie de normes avaluadores, que s'han anat adquirint de l'adolescència ençà.

Chambers (1995) parteix de la base que les variables lingüístiques i l'alternança d'estils es desenvolupen conjuntament amb la fonologia i la sintaxi, i proposa l'existència de tres períodes formatius: en primer lloc, *la infantesa*, en la qual es desenvolupa la llengua sota la influència de la família i dels amics; en segon lloc, *l'adolescència*, en què els usos lingüístics estan influïts pels individus que formen part de la mateixa xarxa social, els quals propicien el desenvolupament d'argots que marquen les distàncies amb els adults; i, en darrer terme, *l'edat adulta jove*, que tendeix a utilitzar progressivament l'estàndard i procura fixar una varietat sociolingüística segons les seves aspiracions i preferències socials. Després d'aquesta tercera etapa, sembla que els parlants han estabilitzat definitivament els seus sociolectes. Les etapes d'adquisició lingüística i la pertinença a un determinat grup generacional determinen, doncs, l'ús de certes variables lingüístiques que serveixen per marcar diferències entre la parla de nens i

¹³ Tot i que cal considerar la seva intervenció com a variable, aquest treball no en fa esment, atès que Alcover no la té en compte, almenys de manera explícita. És lògic de pensar que els resultats de les enquestes són més propis d'un estil informal que d'un estil formal.

¹⁴ Cal tenir en compte que l'adquisició de les formes prestigioses és més tardana si es tracta de grups socials amb poca instrucció.

joves, i entre la dels joves i la dels adults. Aquestes diferències tenen òbviament repercussions en el desenvolupament del canvi lingüístic.

Tot amb tot, aquestes teoritzacions plantegen una qüestió fonamental: quina és l'edat mínima que han de posseir els parlants per poder ser objecte d'un estudi dialectal, i, més concretament, d'una enquesta dialectal de caràcter morfològic? Des d'un punt de vista sociolingüístic, sembla que no és convenient la utilització d'informants d'una edat inferior als 14 o 15 anys, especialment pel que fa a l'estudi de grans nuclis urbans. Per contra, si el que es vol estudiar són els canvis lingüístics en temps aparent, es recomana l'estudi de parlants a partir dels 8 anys.¹⁵ La dialectologia tradicional, en general, s'ha decantat vers parlants d'edat, homes, rurals i sedentaris o d'una franja d'edat entre els 40 i 60 anys, un interval que sembla que comporta una estabilitat més gran (Pop 1950).

Cal destacar, d'altra banda, que l'acceptació o el refús definitiu dels subjectes enquestats com a informants idonis és un punt més, inexplorat encara dins l'àmbit de la dialectologia, dels estudis sobre els processos d'aprenentatge i de desenvolupament del llenguatge¹⁶ dels infants, els quals s'han desenvolupat especialment en els darrers anys pel que fa a l'adquisició de les estructures sintàctiques i semàntiques –cf. Gleitman (1981). Quant al desenvolupament morfològic, estudis recents aplicats especialment a l'adquisició de l'anglès –que posseeix una morfologia relativament limitada– han manifestat que els morfemes gramaticals tendeixen a adquirir-se més tardanament que els morfemes lèxics¹⁷ –cf. Ingram (1989: 435). Aquests morfemes estan associats amb el desenvolupament que té lloc més enllà del període de les primeres combinacions de mots. Inicialment, els mots utilitzats pels infants sembla que no tenen una estructura morfològica interna. Les terminacions en són absents i la majoria de mots consisteixen en una simple arrel. Els morfemes flexius i derivatius apareixen gradualment, i els infants manifesten una capacitat progressiva en relació amb la formació dels mots. Alguns treballs han conclòs que els nens, des dels dos anys, tenen consciència de la morfologia derivativa i flexiva (Tyler and Nagy 1989: 649-

¹⁵ Vegeu Labov (1996: 104).

¹⁶ Vegeu Dressler & Karpf (1994) en relació amb el desenvolupament del projecte que pretén de comparar com nens de 14 mesos en endavant adquireixen la morfologia de diferents llengües.

¹⁷ Sembla que la distinció entre morfemes gramaticals i morfemes lèxics fa referència a la distinció clàssica entre els elements integrants de la morfologia flexiva i la morfologia lèxica, respectivament.

667). Altres estudis desenvolupats sobre l'aprenentatge infantil de la morfologia de la primera llengua manifesten que alguns mots flexionats són apresos com a unitats completes. Aquests mots són analitzats posteriorment i alguns cops, regularitzats incorrectament. D'aquesta manera, tot i que encara no es pot precisar una edat exacta per a l'adquisició definitiva de la flexió verbal, es pot preveure que els nois enquestats per Alcover ja la tenien completament assolida.

En el cas de les enquestes d'Alcover, més que avaluar la idoneïtat dels informants, cal destacar el paper específic –i ineludible– que cal assignar als infants o adolescents que intervingueren en l'enquestació: el de possibles instigadors del canvi lingüístic.¹⁸ Diferents estudis han fet notar que els infants sovint utilitzen menys variants estàndard que els adults, per bé que s'aproximen progressivament a les normes de la parla adulta segons es van fent grans i es troben exposats a l'educació formal.

Altres característiques dels informants seleccionats per a l'enquesta de la conjugació fan referència al nivell d'instrucció dels informants. Alcover opta clarament per informants amb un nivell d'ensenyament bàsic i declara:

Per conèixer l'estat d'una llengua, la seva estructura, demble i fesomia nadiua, hi ha qu'apel·lar al poble, als il·literats, als inconscients, com a font on pouar, com a mina d'on treure la substància elaborable. A la gent il·lustrada sols cal acudir-hi per aclarir el que el poble analfabet diu, la manera com aquest poble parla (BDLC, III, 303).

L'opció per la gent il·lustrada és justificada en el comentari següent:

El poble tramuda, altera les paraules, però seguint regles fixes, fatals,¹⁹ precisament perquè no són regles apreses ni sabudes, sinó instintives, que un observa sense adonar-se'n. A la ciència toca veure, trobar, formular aquestes regles. I la ciència no té altre medi, per fer això, que estudiar els fets de la llengua, això és, de la llengua parlada, precisament tal com la parlen els exempts de tota influència estranya, els il·literats, els analfabets, els inconscients, que diuen paraules sense raonar-les, sense reflexionar-les, sense conèixer llur valor gramatical. Estudiant la ciència una llengua d'aquesta manera, pot aclarir l'actualitat d'aquesta llengua. Per això nosaltres, per conèixer l'actualitat de la llengua catalana, anem de poble en poble, recorrent aquests serrats pirinencs, y les havem amb homes vells i dones velles i minyons; y, si mos servim de gent il·lustrada, si mos empram d'homes de lletres, es per aclarir, per constatar lo que els il·literats i els analfabets parlen (BDLC, III, 304).

¹⁸ Vegeu Romaine (1989).

¹⁹ És evident la clara al·lusió als neogramàtics, que reduïen a lleis inamovibles l'evolució fonètica: els canvis fonètics no admeten excepcions; és a dir, *Ausnahmslosigkeit der Lautgesetze*.

Aquesta recomanació domina també quan Alcover es dirigeix als col·laboradors que li han de preparar el material –les llistes de materials dialectals que després demanaran als informants– per a l'enquesta de 1906:

Totes aquestes paraules les han d'escriure just axí com les pronuncien a n-aquexa comarca, sense anar a aclarir si les pronuncien malament. És que la pronunciació popular de cada comarca té una importància capital per l'estudi de la llengua catalana; es una de les primeres bases de tal estudi. Per axò, qu'escriguen, per amor de Deu, just lo que pronuncia la gent il·literada (BDLC, III, 109).

3.4.1 A la recerca de l'informant idoni

En l'apartat anterior s'han esmentat els trets generals que havien d'acomplir els informants que participaven en l'enquesta –preferentment il·lustrats²⁰ i de l'àmbit rural. Atès que Alcover en defineix explícitament les característiques, els paràgrafs següents inclouen una selecció de fragments on s'assenyalen els requisits específics que havien de satisfer els informadors idonis. En primer lloc, havien de ser persones sense coneixements lingüístics específics i que poguessin respondre amb espontaneïtat a les diverses qüestions morfològiques i fonètiques que se'ls demanaven: «[...] per aclarir la realitat, l'actualitat d'una llengua, els qui serveixen més són els qui la parlen instintivament, irreflexivament, tal com els surt, sense saber cap regla» (BDLC, III, 343).

Segons Alcover, la naturalitat i la manca de contaminació castellana només es pot trobar en els joves o en els infants:

²⁰ Vegeu el BDLC (XI, 58-59), on Alcover desestima com a possibles informants les persones lletrades i els adults i els vells, i es decanta explícitament pels joves: «De la gent instruída poquíssims hi ha que servesquen perquè tenen llur sistema format de que cal dir tal cosa i no tal altra, que cal pronunciar així i no així dessà, que allò o allò altre està mal dit i s'ha de dir de tal manera o de tal altra. I com la ciència filològica mana que se cerc no lo que s'ha de dir, sinó lo que se diu, treys vosaltres mateixos la conseqüència. Ademés, la gent granada, si jo els abordava els 82 verbs de la llista per que elze me conjuguessin, en fer una hora o dues que mos hi pegaríem, el cap ja elze botiria i ab bones paraules aviat m'haurien enviat a mal viatge o a fregir ous de lloca. En canvi, an els al·lots allò de conjuguar verbs mallorquins, que may n'havien *conjugats*, elze vé molt de nou i s'hi interessien tant, que, en lloc de frissar que acabem, elze sap greu quan veuen que acabam. Ademés, allò de conjuguar els *verbs* nostres, de la llengua nostra, per ferne un llibre on figurarà lo que ells me diuen i que jo hi posaré el nom i llinatge de cadascun d'ells i llur nom correrà p'el món Déu sap fins quant, allò els entusiasma i van mesos de tot i no se'n poden avenir d'aquella sort que jo elzé besqueig i elze pos dins les mans; una ratxa d'ideal els oretja el front i se senten dins les venes tota la bolladissa de llur sanc jovenívola, tot briu, tota foc per la Pàtria».

Com totes eren persones majors i massa instruïdes per conservar sense mattàfara castellanenca les formes verbals més genuïnes d'Eivissa, compregué després que calia repetir l'escorcoll amb gent menuda i tenral, i com més menuda i tenral, millor. I com ara havia de venir assí a organitzar la replega lexicogràfica, aprofit tan bona avinentesa per fer amb una pedra dos tirs: organitzar tal replega i escorcollar la conjugació a Vila i a una banda de la pagesia de les més allunyades de Vila (BDLC, XII, 38).

En efecte, els adults sovint no entenen el que se'ls demana i es troben dominats per prejudicis lingüístics. Des d'aquesta perspectiva, l'opció pels infants és indiscutible:

Es estat lo que temíem. Es una santa gent, però no mos han entesos, axò és, no s'han fet càrrech de lo que volíem, y no més els hem pogut agafar alguns mots i algunes formes verbals. No son estats tan entenents com aquelles noyes. La gent gran y sense lletres no hu arriben a comprendre, axò de la conjugació, y se pensen que vos en reys d'ells. Com senten qu'els-e volen fer dir: *jo miro, tu miras, ell mira*, etc.; *jo miraré, tu miraràs, ell mirará*, etc. vos miren com a esglayats i sense sebre allò aont treu cap, y no hi ha manera de ferlos seguir (BDLC, III, 350).

I, més endavant:

Costa molt de fer ficzar a la gent granada l'atenció a les qüestions i constestar-hi degudament. De cada dia me convenç més de que és ab gent tenral que hi ha que fer aqueixa casta d'enquestes. Els xics són els grans col·laboradors de la filologia (BDLC, X, 185).

Alcover, doncs, es converteix en un defensor a ultrança d'aquest criteri — «Ja fa molt de temps que no hi crec amb això de despreciar el llenguatge dels menuts amb l'excusa de que encara no saben parlar: ordinàriament lo llenguatge de tal infanteria és lo més genuí, molt més genuí que lo de la gent gran. Els xics són la gran gent pels estudis lingüístics. Pobre de mi i de mon estudi de la conjugació si no fos pels xics! Abans d'ésser passats set o vuit dies d'haver-lo començat l'any 1906, ja l'hauria hagut de deixar per inabordable» (BDLC, X, 199)—, l'aplica des de la primera de les eixides filològiques en què es recopila informació sobre la conjugació —«Aquest sistema de servirme de la gent menuda per l'escorcoll lingüístic, el comensàrem ab lo Dr. Bernat Schädell an el Rosselló,²¹ en vista de que a la gent granada no elze poríem fer boca, i que ab bones paraules mos enviaven allà on no hi plou. Sí, la gent menuda tant de Catalunya francesa com de Catalunya espanyola com del Reyne de València i de Menorca i

²¹ Tanmateix, en l'eixida de 1906, aquesta selecció dels infants no és sistemàtica i entre els informants es poden trobar també adults i vells. En les altres enquestes, els informants són majoritàriament infants i joves, per bé que, en general, un adult també és present al llarg del procés d'enquestació.

d'Eivissa s'és demostrada tan *idealista*, tan patriòtica, tan generosa, tan desinteressada, tan pacient, tan magnànima com la dels pobles mallorquins que acap de recòrrer. És la gent més de bé que hi ha a totes les terres. La llàstima és que, així com tornarà gran, sufriran mancap totes aqueixes bones qualitats llurs que tan admirables serveis presten a la ciència i a la Pàtria» (BDLC, XI, 59)—, i s'hi refereix en diverses ocasions en els seus dietaris:

Endardellam per tot arreu la *conjugació*, no ab persones majors de carrera literària, perquè estan massa tocades d'influències lingüístiques estranyes i no conserven la genuïtat del *parlar indígena i vivent* de cada comarca, que és precisament allò que cercam i recollim. Les persones majors *analfabetes* no ens serveixen gayre, perquè per més explicacions que un elzi doni d'això de la conjugació, no se'n arriben a fer càrrec ni en capeixen la importància, això si no se mal-pensen figurant-se que un elze vol embolicar en papers i escrits i comprometre'lze de mala manera. Per això apellam sempre a nois d'onze a quinze anys, que vagen a estudi: els quals, avesats com estan a *conjuguar en castellà*, aviat dominen la *conjugació catalana* i no se mal-pensen de res en llur encantadora ingenuïtat, i elzi brollen a betzef les formes de conjugació indígenes, que és un bé de Déu, espinzellant-mos ells mateixos les coses que els *vells* no diuen com ells, i així aglapim les formes del jovent i de la vellura. En les nostres llibretes consignem el nom i llinatges de cada noy i la seva edat, i les formes pròpies dels joves i les pròpies dels vells (BDLC, X, 70-71).

Alcover defineix un interval d'edat entre el qual s'ha de situar l'informant idoni —«Sens dupte n'hi haurà que trobaràn estrany que jo, per escorcollar la conjugació i la fonètica de les viles mallorquines, apelli sempre a al·lots i al·lotes de vuyt a dotze o tretze anys, en lloc de servirme de gent granada. Apell a la joveña tan tenral per diferents motius: l'al·lotea té més ideal, més patriotisme, més desinterès, més magnanimitat i més paciència que la gent granada, i demunt de tot això té més pura i més neta d'influències estranyes la pronúncia del seu poble i parla sense cap pretensió ni prejudici, sense amagar-se de res, tal com li brolla del cor» (BDLC, XI, 58-59)— per bé que aquest interval és fluctuant al llarg de les diferents enquestes. Amb tot, és possible que l'opció pels infants respongués més aviat a motivacions pràctiques que a una ideologia explícita que volgués limitar-se a la parla dels joves com a varietat més innovadora i, en alguns casos, propulsora del canvi lingüístic. Malgrat que aquest pot constituir un argument implícit, totes les al·lusions d'Alcover a la naturalesa dels informants semblen suggerir que l'opció respon a una major facilitat i agilitat en la recollida de dades, que ni els adults, i menys els vells, ni posseïen ni facilitaven.

Com es pot extreure de les declaracions anteriors, la variant sexe no és determinant, tot i que un recompte superficial del nombre d'informants evidencia que la xifra de nois i homes enquestats és molt superior a la de

noies i dones entrevistades. L'inconvenient, però, del nois és que normalment es cansaven, es distreien i estaven enjogassats, i de vegades no es mostraven prou atents als requeriments dels enquestadors:

Per acabar-los hi ha hagudes d'haver raons ferm. Aquells xiquets ja no'n volien pus, ja n'estaven de verbs fins a les rels dels cabells i re-de-enverbats. Si no fos estat p'el Mestre que los tenia associats amb l'escusa de l'escola, me serien fuyts tots.[...] Aquella al lotea se veu que és una mica repelencia i mala d'anar entorn; així és que el Sr. Mestre per ferlos posar atents, ensivella desiara un grandió cop dalt d'un banc ab una espècie d'espada o paleta que du a la mà. Un parell de vegades aquells cops tan en sec me retgiraren (BDLC, X, 171).

Alcover es refereix en diverses ocasions a aquesta indisciplina lògica:

Aquell jovent va molt ajogassat [...] Me veig precisat a cridarlos a l'orde i n'abrevi uns quants; i a les hores, restablerta la pau, donam una bona estreta a la conjugació, pegantmoshi fins a les 12 i de les 3 fins passat les 7, i deixam conjugats els 75 verbs que duc en la llista i uns quants més (BDLC, X, 200).

I més endavant:

Aquells noys ja han comensat a desbaratarse. Tant d'estar quiets i atents a la conjugació que no m'atur de demanarlos, elze cansa com és natural. Se necessita paciència molta per aguantarlos ab tantes de guitzeries i impertinències com se fan; però jo copr coratge i els aguant pensant que, si fossen persones grans, ja faria estona que me serien fuyts o m'haurien enviat a mal-viatge, re-de-fastidiats d'haver-se de treure tantes i tantes de dotzenes de formes verbals com Deu ha vistes. Basta pensar: 85 verbs conjugats de cap a cap, sense deixar res per vert (BDLC, XI, 202).

La indisciplina creix entre els nois de Barcelona:

Seguim l'estudi de la conjugació barcelonina ab aquells noys de l'escola de Santa Anna, que no paren de fer escaravits: se punyen, se tiren bolletes de paper roegat i macolins que apleguen del jardí del claustre quant i van a beure, i llavò deixen l'aixeta uberta. Cada instant tenen set o ganes d'anar a fer un roy. Son come dimonis boiets. Me venen ganes d'engigarlos; però llavò pens: -¿I qui de Barcelona tendria encara tanta de paciència de conjugarme tots aqueys verbs? ¿Que faria si no tenia aqueys noys? Això fa que m'arm de santa paciència perque, per aglapir la conjugació catalana vivent, del poble català genuí, no hi ha altre camí ni altre remey (BDLC, XI, 203).

Per aquest motiu, les noies són el subjecte preferit, per bé que poc emprat, almenys de manera proporcional als nois, en la recopilació de dades verbals: «Se veu que les al·lotes per tot arreu son més compartívoles i més bones d'anar entorn que no els al·lots» (BDLC, X, 173). I, encara:

Ademés és un gust fer conjugació ab elles perque no's bateguen ni se balluguen ni se punyen ni's barallen, com fan ordinàriament els xics, que no saben estar aturats i a voltes posen a prova la meua paciència, però jo aguant perque encara seria pitjor si les havia d'haver ab gent gran (BDLC, X, 197).

En el cas dels joves enquestats s'aplica encara un requeriment addicional: que siguin eixerits:

[...] ens acompanya a l'Escola Pública de l'altre antic col·laborador D. Jusep Barceló, el qual ens rep brassos oberts i posa a les nostres ordes sis noys de la seua escola, de dotze a quinze anys, lo més atxaravits i intel·ligents, que al punt ja estan enostrats, i conjuguen els verbs catalans bil·lo bil·lo[...] (BDLC, X, 70).

Quant a la identificació dels informants, el document d'Alcover esmentat en la part introductòria d'aquest treball, «Introducció a l'enquesta de la conjugació catalana», reproduït a Perea (1999b), permet de conèixer el nom i la procedència de la majoria d'infants i de joves enquestats. És interessant de constatar, però, que aquest manuscrit presenta algunes divergències en relació amb la informació que inclouen tant els dietaris que apareixen en el BDLC com els quaderns de camp. Deixem per a una altra avinentesa l'examen contrastat d'aquestes fonts d'informació.

3.5 La metodologia emprada en l'elicitació dels resultats

En el conjunt de pàgines del BDLC que narren les diverses eixides filològiques realitzades per Alcover no es troba cap informació específica sobre la metodologia emprada en el treball de camp. És per aquest motiu que cal penetrar en el seu mètode d'enquesta tot reconstruint –en alguns casos intuïtivament– les diverses etapes o moments d'enquestació, amb la qual cosa s'obtenen detalls més o menys fidedignes relatius als informants i al desenvolupament de l'entrevista.

S'observa, d'altra banda, una evolució quant al nombre de subjectes enquestats: d'un informant únic en els primers treballs es passa a un grup variable de subjectes als quals s'aplicava una enquesta col·lectiva. En efecte, els primers treballs dialectològics compten sovint amb el testimoniatge d'un sol informant. Aquesta opció, que facilita la comparació dels resultats i la seva plasmació, els resta imparcialitat pel fet que recullen només un resultat unitari de la variació lingüística.

Posteriorment, la recollida estricta dels materials es realitza, un cop seleccionats els informants –joves o vells– a través d'una entrevista col·lectiva,²² és a dir, on participen múltiples informadors, mitjançant un

²² Quant al mètode emprat per obtenir els diferents paradigmes verbals, Montoya (1992: 395) indica que primer Alcover conjugava un verb model –*mirar*–, unitari a tot el català i no inclòs al qüestionari. Tanmateix, sembla, com s'observa en alguns quaderns de camp, que el verb *mirar* fou enquestat com a integrant de l'enquesta, però no va ser

mètode d'interrogació directe.²³ Els grups podien variar numèricament. Hi ha xifres extremes esporàdiques —una vintena, catorze—, però normalment els grups podien oscil·lar entre els quatre i els sis entrevistats. L'interval numèric, però, abastava un mínim de dos informants i un màxim de vint. Hi ha també casos d'enquestes dirigides a un sol subjecte, però són minoritàries. El BDLC dona una certa informació sobre la disposició dels entrevistats, que, normalment, eren enquestats a la rectoria²⁴ quan l'intermediari era un capellà,²⁵ el qual, en general, posava a la seva disposició tots els informants que Alcover necessitava: «Entre els d'allà i alguns veïns convidats, fan dos redols de dones i homes, un per al Dr. Schädel i un per a Mn. Alcover» (BDLC, III, 264); i, més endavant, indica: «Se divideixen en dues rol·lades: les d'una diuen fonemes a n-el doctor i les de l'altra me diuen formes verbals a mi: elles diu qui diu paraules y conjuga qui conjuga verbs, y nosaltres escriu qui escriu, que la mà mos arriba a fer mal» (BDLC, III, 347).

La durada de les enquestes verbals és variable: depèn molt sovint de la predisposició i de la col·laboració dels informants. Sobre aquesta temàtica hi ha diverses al·lusions en els dietaris —les citacions següents es refereixen a la visita d'Alcover a Mercadal: «Els aboc els 82 verbs de la llista i ab quatre o cinc hores els esclovellaren i desnossaren tots: entre les nou i les deu ho tenguérem tot conjugat» (BDLC, XI, 30); i a la Bisbal d'Empordà: «Ens hi pegam fins a les dotze, i de les tres fins a les sis, deixant conjugats els setanta cinc verbs de la llista sense que aquella jovenalla se'n sia cansada gota, passant-hi més tost un gust fora de mida» (BDLC, X, 70).

inclòs en el recull editat. Aquesta mancança no deixa de ser una limitació atès que només es posseeix el verb *cantar* com a únic testimoni de la primera conjugació.

²³ Montoya (1992) suggereix un possible pas de la utilització del mètode directe al mètode indirecte pel que fa a la recollida de dades arran de la formació lingüística i dialectal adquirida per Alcover en diverses ciutats europees amb lingüistes acreditats (Gilliéron, Rousselot, Jud i Gauchat). Aquests coneixements, juntament amb la publicació de la primera obra que proposa la substitució del mètode directe d'interrogació per l'indirecte (Ch. Bruneau, 1913; *apud* Pop, 1950: XLVII), podrien haver conduït a millorar la metodologia de l'enquesta. Tanmateix, no sembla que Alcover adapti sempre aquests coneixements, sobretot pel que fa a la recollida dels materials de *La flexió verbal*.

²⁴ Vegeu BDLC, III, 267.

²⁵ A Canet, per exemple, «el rector els cerca altres dones velles i minyons, que es relleven unes quantes vegades» (BDLC, III, 265). Els intermediaris, però, són múltiples: mestres, col·laboradors, dels quals destaquen metges, advocats i erudits. En general, posseïen sentiments nacionalistes, entesos bàsicament en termes d'amor a la pàtria i a la llengua.

Normalment, la mitjana temporal mínima per fer una enquesta en una localitat és d'un dia i mig. Durant aquest període es conjuguen els verbs previstos en la llista i es resolen determinades qüestions de fonètica i morfologia. El BDLC recull, però, un comentari que sembla ampliar la durada de l'enquesta a tres dies:

Treballant amb gent granada analfabeta, no els hauria bastat tres dies a cada punt per aclarir la conjugació dels verbs, que en tres o quatre hores aclaríem per via dels nois i les noies de deu a tretze o catorze anys. A la gent granada els hem d'agafar al vol la conjugació, en sortir-los dins la conversa la forma verbal (BDLC, III, 350).

Tot amb tot, la seriació de localitats presentada en els dietaris confirma que, al marge d'alguns casos esporàdics, la mitjana d'estança en una localitat és inferior a tres dies.

Quant al contingut del qüestionari sobre la conjugació, sembla que es poden determinar clarament dues etapes en relació amb la recollida de les dades. D'una banda, del 1906 a 1917 sembla que s'apliqui un qüestionari més reduït —manquen els verbs *moldre*, *fondre*, *llegir*, *oir*, com s'indica a *La flexió verbal*—; d'una altra banda, la segona etapa, amb un qüestionari més complet, s'estendria del 1918 al 1921 —i se suposa que també inclou les eixides efectuades el 1923, el 1927 i el 1928. Cal tenir en compte que, en general, l'enquesta no recull solament formes verbals sinó també material lexicogràfic i fonètic que havia d'engruixir progressivament la calaixera. Aquesta recollida múltiple s'inicia ja, el 1906, on es preveu una distribució de les tasques entre els diferents enquestadors: Schädel estudiaria la fonètica —els sons, la pronunciació de les paraules—; Counson²⁶ la formació dels mots, especialment els sufixos, i Alcover els verbs —les formes de la conjugació— (BDLC, III, 108-110).

Des d'una perspectiva global, el ritme de les enquestes queda reflectit en el resum de l'eixida de 1920, on Alcover declara:

Així és que, embarcat dia 16 d'abril, arribat dia 17 a Barcelona, hi enllestec feines i dia 20 amb D. Anfòs Sala cap a Terrassa, a on ja aquell dia i dia 21 i 22 estudio la conjugació terrassenca. [...] Dia 30 li envel cap a Tamarit de Llitera, a on aquell mateix dia i l'endemà i l'altre escorcoll la conjugació i altres qüestions d'aquell dialecte ribagorçà, un dels dialectes catalans més interessants; i el dia 2 de maig m'esquitx a sopar amb mon amic de tota la vida lo Rdm. Dr. Miralles i Sbert, Bisbe de Lleida amb

²⁶ Tot i que és esmentat en la nota «Preparant l'excursió amb el Dr. Schädel» (BDLC, III, 108), Counson no va participar en el procés d'enquestació pròpiament dit. En la pàgina 346 del «Dietari de l'excursió filològica feta amb el Dr. Schädel dins els dominis català, de 31 de juliol a 13 de setembre de 1906» Alcover l'esmenta tot dient que «per delicat de salut, no pogué venir amb el Dr. Schädel, y creya poderse unir a nosaltres la primeria de setembre».

qui faig una rallada d'aquelles tan corals tan corals. L'endemà li cop a Bellpuig, i hi escorcoll la conjugació amb el bon costat de Mn. Ramon Sala, Rector d'allà, i prenc redòs a la històrica casa dels Missioners Paüls, antic Convent de Franciscans, que me tracten com un Papa; me fan donar una conferència a la Comunitat de Pares, Estudiants i Aspirants de l'*Escola Apostòlica*, i amb xics de Mont-Esclado, Mont-Ardit, Granyena, Mont-Maneu i Selva del Camp ens pegam tot el dia 5 a escorcollar alguns punts de fonètica de dits pobles, fins que dia 6 m'esquitx a Cervera. Els Pares Missioners del Cor de Maria instal·lats dins la grandiosa i esplèndida Universitat d'en Felip V, m'acullen amb palmes d'or, i amb xics de llur escola estudio la conjugació certerina aquell dia i l'endemà, dia 8 dematí cap a Manresa són les feines! (BDLC, XI, 183-184).

Aquesta dinàmica –gairebé frenètica–, aplicada a l'enquesta en particular, genera sens dubte fatiga en els informants, de la qual Alcover és ben conscient:

A força de trompitjar, entre el matí i el capvespre hem fet la conjugació de més de cinquanta verbs. Hora baixa, per no cansar pus aquell estol de minyons, els hem amotllats, citant-los per demà de bon matí, amb la idea de poder fer el val-Déu i deixar llesta aqueixa bona de conjugació, més de setanta verbs entre tots, triats enginyosament per poder aglapir totes les formes de la conjugació catalana (BDLC, VII, 349).

Continuar l'enquesta, malgrat el cansament, propicia, en alguns casos, la divisió dels informants en dos grups, que mai no tenen caràcter mixt; és a dir, en general, se separen els nois de les noies. Així, a Sant Climent, Alcover comenta:

Devers les deu comensen a estar cansats i adoptam el sistema de fer conjuguar l'estol d'al·lots una estona mentres l'estol d'al·lotes surt a defora a jugar, i al cap de mitja hora baratam els bons, vull dir, cridam les al·lotes, que venen i ja som partides a conjuguar mentres els al·lots ¡correns a fer una jugada! que elze resulta saborosa ferm (BDLC, XI, 187).

Quant a la metodologia específica d'elicitació, Alcover, ja des del primer moment, aprèn a partir de l'experiència i busca el mètode més ràpid i efectiu d'aplicar el qüestionari. Així, en les primeres incursions en l'obtenció de dades verbals, al llarg de l'enquesta de 1906, Alcover confessa:

La meteyxa feina ensenya: els primers dies me retia poc; ara he trobat l'enginy d'aplegar primer les formes regulars de totes les conjugacions i després just les irregulars (BDLC, III, 268).

Metodològicament, és sabut que l'enquesta s'iniciava amb la indicació del verb que s'havia de conjuguar, tot prenent com a referència un model, que acostumava a ser el verb *mirar*. Es començava la flexió temps a temps,

sense cap mena de marc contextual –frase o buit per emplenar– i es procedia al recitatiu tradicional de la conjugació verbal:

Jo no feia més que anunciar-los l'infinitiu del verb que havien de conjuguar, i ja eren partits com un cavall en el cós, sense trampolinejar gota. I llavò que s'avenien de lo més. Si un donava una forma una mica diferent, els altres s'hi tiraven damunt i el corregien, i llavò ell mateix reconeixia la seua errada. Per lo demás hi havia el Mestre Palomba i el seu pare, que confirmaven les dites dels nois (BDLC, VII, 349).

Aquest sistema és el més funcional, a despit del dubte que pot generar entre els observadors:

Ell (es refereix al mestre de Monòver) me replica que els seus deixebles no en sabran brot perquè mai l'han estudiada; i, per un desengany meu, en crida dos o tres i me convida a fer les proves. Jo elze demàn lo verb acudir, i a l'acte me conjuguen, un darrera l'altre, come canaris, lo present d'indicatiu. Lo Sr. Mestre romàn sense paraula, tot atxullat. L'home acaba per posar a la meua disposició tres infants: dos de nou anys i un de deu (BDLC, X, 166).

Molt esporàdicament, Alcover utilitza altres mètodes per obtenir informació –bàsicament quan es tracta d'aspectes lèxics. En l'enquesta feta a Martinet, Alcover explica que, a l'hostal, veuen dues o tres noies de deu a tretze anys, de la casa mateix; i per aprofitar uns vint minuts que manquen per posar-se a la taula, demanen a l'hostaler si les poden emprar demanant-los paraules i fent-les conversar de coses qualssevol. Diu que sí, però elles, no comprenent a on van a parar les coses que els demanen, acaben per fugir, amb excuses de feines. El que fan ells, aleshores, és escoltar la gent que hi ha allà dins que esperen el dinar, i en prenen notes; però hi ha l'inconvenient que no saben d'on són, i «és una mica compromès d'anar a un desconegut i dir-li: *-I vostè d'on és?* -després que un se l'ha mirat i ha pres notes davant ell» (BDLC, III, 284).

En un altre cas, els dialectòlegs s'aturen en un hostal a beure, sense davallar de les bèsties; s'apleguen set o vuit dones i noies, i Alcover i Schädel treuen les llibretes i els fan preguntes sobre fonètica i conjugació. L'enquesta s'esdevé, doncs, no en una localitat sinó al llarg del camí (BDLC, III, 298). Com ja s'ha dit anteriorment, qualsevol situació propicia l'obtenció d'informació, tot i que ni els informants ni els enquestadors es trobin en la localitat en qüestió. Així, en el viatge de tornada a Mallorca de l'enquesta feta a Menorca i Eivissa, el 1909, Alcover troba a coberta un grup de valencians: dos d'Alacant, un de Novelda, un altre de Sant Joan i un altre de Sant Vicent, aquests dos darrers pobles just a la vora d'Alacant, amb qui conversa «per sortir de certs duptes sobre la fonètica d'allà (es refereix a Alacant). I ja fórem partits a demanarlos paraules i formes verbals» (BDLC, IV, 189); i això l'allibera momentàniament d'anar-hi.

Finalment, cal tenir en compte que sovint l'aplec de formes verbals no es limitava només al lloc on s'efectuava l'enquesta sinó que també podia recollir informació sobre els pobles de la rodalia²⁷. Des d'aquesta perspectiva, es pot entendre el terme *escatar*²⁸ aplicat a les llibretes de camp que ens han arribat a les mans i que poden procedir d'unes altres, que incorporarien una informació molt més extensa, però també asistemàtica, que la que es volia incloure a *La flexió verbal*²⁹.

4 Conclusions

Amb l'ajut del BDLC i dels quaderns de camp que recullen les formes verbals s'ha pogut obtenir informació de primera mà sobre la metodologia que Alcover va aplicar en la seva tasca enquestadora: una metodologia que s'emmiralla en les propostes de Bernhard Schädel³⁰ i que abasta els criteris de selecció de les localitats i dels informants i, en aquest darrer cas, comprèn també el nombre de subjectes, llur sexe i llur edat. També pren en consideració aspectes relacionats amb el qüestionari, amb la figura de l'enquestador i amb la metodologia utilitzada en l'elicitació dels resultats.

El criteri més innovador que Alcover va aplicar, pel que fa a l'enquesta dialectal, fa referència a la selecció dels informants. Després d'unes primeres temptatives amb subjectes d'edat, les quals segueixen de ple les orientacions de la dialectologia tradicional, basades en la voluntat de recollir la parla dels informadors més vells de les àrees menys poblades i més allunyades de les àrees d'influència, Alcover es desmarca clarament d'aquestes tendències i opta per informants adolescents, d'una franja d'edat que oscil·la entre els deu i els catorze anys. El canonge de Manacor aplica també altres requisits complementaris: haver nascut en

²⁷ Vegeu BDLC, III, 268.

²⁸ El terme *Escatar* té accepcions múltiples en el DCVB. Els significats més propers fan referència al significat propi de Mallorca i Menorca 'netejar fregant' o al significat menorquí 'enllestir, deixar acabada una cosa'. Segons el suggeriment de Josep Massot (comunicació personal), el terme *escatar*, aplicat a la flexió verbal, pot indicar la tasca d'ordenació i de depuració d'un conjunt de dades aplegades en els quaderns de camp originals, els quals contenen molta més informació que la necessària estrictament per reproduir un resultat significatiu.

²⁹ Vegeu Perea (1999a).

³⁰ Vegeu el contingut de la carta que Schädel va remetre a Alcover el 14 de juny de 1905 a Moll (1983: 51-54) i a Julià (2000: 68-77).

l'indret enquestat, no haver-se desplaçat de la localitat —és a dir, havien de ser informants amb poca mobilitat o nul·la— i que els pares fossin autòctons de l'indret en qüestió.

Es constata encara un altre criteri, que experimenta, durant el llarg període d'enquestació de la flexió verbal —de 1906 a 1928—, una evolució. En efecte, dels requeriments inicials d'Alcover —informants il·lustrats i rurals— es produeix una evolució cap a informants «naturals» i sense contaminació del castellà. I són aquests dos criteris els que decanten Alcover per la tria dels informants nens i adolescents, lliures —a diferència dels adults— de prejudicis lingüístics. A aquestes motivacions es podrien afegir encara consideracions relatives a les tendències innovadores o al canvi lingüístic. Cal afirmar, però, que els raonaments d'Alcover en relació amb aquesta tipologia d'informants responien bàsicament a motivacions pragmàtiques i no a un desig de recollir la parla més innovadora d'aquest grup generacional, la qual, com és sabut, afavoreix de manera directament proporcional el canvi lingüístic.

Totes les informacions de tipus metodològic que s'han exposat en aquest treball permeten de conèixer les opcions d'Alcover en relació amb la seva tasca enquestadora. Aquesta elecció constata, en aquests primers moments de desenvolupament de la dialectologia a Catalunya, el seu mestratge en aquest àmbit i l'aplicació sistemàtica i incansable del mètode més rigorós per emprendre l'estudi científic del català: el desenvolupament d'un treball de camp exhaustiu a través de les diferents comarques del domini català per tal d'estudiar-ne totes les varietats parlades; un mètode que, ara com ara, manté totalment la seva vigència.

5 Referències bibliogràfiques

- Alcover, Antoni M. (1902a): «Escripció filològica de Mossen Alcover», *Bolletí del Diccionari de la Llengua Catalana*, I, 93-96.
- (1902b): «Escripció filològica de Mossen Alcover», *Bolletí del Diccionari de la Llengua Catalana*, I, 97-110.
- (1902-1903): «Varietats dialectals que presenta'l català. ¿S'han d'esvaïr, reduint-les a la uniformitat? ¿Hem de centralisar la llengua?», *Bolletí del Diccionari de la Llengua Catalana*, I, 149-158.
- (1906-1907a): «L'escursió amb el Dr. Schædel», *Bolletí del Diccionari de la Llengua Catalana*, III, 108-111.

- (1906-1907b): «Dietari de l'excursió filològica feta amb el Dr. Schädel dins els dominis català, de 31 de juliol a 13 de setembre de 1906», *Bolletí del Diccionari de la Llengua Catalana*, III, 257-367.
 - (1906-1907c): «Les E toniques del català», *Bolletí del Diccionari de la Llengua Catalana*, III, 408-410.
 - (1908a): «Escorcolls dialectals», *Bolletí del Diccionari de la Llengua Catalana*, III, 17-24.
 - (1908b): «Una mica d'eixida filològica a Menorca i Eyvissa», *Bolletí del Diccionari de la Llengua Catalana*, IV, 185-189.
 - (1908c): «Una mica de dialectologia catalana», *Bolletí del Diccionari de la Llengua Catalana*, IV, 194-303.
 - (1908-1909): «Una altra mica d'eixida filològica», *Bolletí del Diccionari de la Llengua Catalana*, IV, 314-316.
- Alcover, Antoni M. (1912-1913): «La nostra derrera eixida a l'estranger en referència a la filologia», *Bolletí del Diccionari de la Llengua Catalana*, VII, 68-81.
- (1913a): «Dietari de l'Eixida d'enguany a França i altres nacions per lo que's refereix a la filologia romanista», *Bolletí del Diccionari de la Llengua Catalana*, VII, 309-356.
 - (1913b): «El parlar d'Eivissa i Formentera», *Bolletí del Diccionari de la Llengua Catalana*, VII, 365-374.
 - (1918): «Eixida filològica», *Bolletí del Diccionari de la Llengua Catalana*, X, 65-76.
 - (1918a): «Dialectes catalans i llur extensió i característiques principals», *Bolletí del Diccionari de la Llengua Catalana*, X, 519-522.
 - (1918b): «Dietari de l'eixida p'el Reyne de València i Catalunya occidental (1918)», *Bolletí del Diccionari de la Llengua Catalana*, X, 165-252.
 - (1920a): «Dues eixides filològiques que ens passà per malla donarne conte. Eixida a Eivissa i Formentera», *Bolletí del Diccionari de la Llengua Catalana*, XI, 23-28.
 - (1920b): «Dues eixides filològiques que ens passà per malla donarne conte. Eixida a Menorca», *Bolletí del Diccionari de la Llengua Catalana*, XI, 28-34.
 - (1920c): «La derrera eixida de conjugació i altres erbes a diferents pobles de Mallorca», *Bolletí del Diccionari de la Llengua Catalana*, XI, 34-59.
 - (1920d): «Una altra Eixida Filològica», *Bolletí del Diccionari de la Llengua Catalana*, XI, 182-184.

- (1920e): «Dietari de l'Eixida filològica a diferents territoris de la nostra Llengua durant l'estiu d'enguany (1920)», *Bolletí del Diccionari de la Llengua Catalana*, XI, 185-336.
 - (1921a): «Més eixides filològiques. La conjugació i altres herbes de Tarrassa», *Bolletí del Diccionari de la Llengua Catalana*, XII, 18-26.
 - (1921b): «Més eixides filològiques. La conjugació i qualque cosa més del dialecte de Tamarit de Llitera», *Bolletí del Diccionari de la Llengua Catalana*, XII, 26-30.
 - (1921c): «Més eixides filològiques. Escapada a Barcelona, Vallvidrera i Tarrassa», *Bolletí del Diccionari de la Llengua Catalana*, XII, 30-37.
 - (1921d): «Una altra eixida a Eyvissa», *Bolletí del Diccionari de la Llengua Catalana*, XII, 37-44.
 - (1921e): «Els eyvissenchs. ¿Son o no nissaga catalana?», *Bolletí del Diccionari de la Llengua Catalana*, XII, 49-65.
- Alcover, Antoni M. (1922a): «Dietari de l'Eixida Filològica per tot Catalunya i el Reyne de València de dia 26 de juny a 23 de novembre de 1921», *Bolletí del Diccionari de la Llengua Catalana*, XII, 145-335.
- (1922b): «Escapades filològiques», *Bolletí del Diccionari de la Llengua Catalana*, XII, 339.
 - (1983): *Dietari de l'excursió filològica (1906)* (ed. a cura de F. de B. Moll), Barcelona: Departament de Cultura de la Generalitat de Catalunya.
 - (1983): *Per la llengua* (a cura de J. Massot i Muntaner), Palma i Barcelona: Secció de Filologia Catalana i Publicacions de l'Abadia de Montserrat.
 - (1988): *Diari de viatges* (pròleg de J. Miralles), Mallorca: Moll.
- Alcover, Antoni M. i Moll, Francesc de Borja (1929-1932): *La flexió verbal en els dialectes catalans*, Barcelona: Anuari de l'Oficina Romànica (v. II (1929) [73] 1- [184] 112, v. III (1930) [73] 1- [168] 96, v. IV (1931) [9] 1- [104] 96, v. V (1932) [9] 2 - [72] 64).
- (1930): *Diccionari català-valencià- balear* (DCVB1), Palma de Mallorca: Impremta d'Antoni M. Alcover.
 - (1961-1969): *Diccionari català-valencià- balear* (DCVB), Palma de Mallorca: Moll.
- Chambers, Jack K. (1995): *Sociolinguistic Theory*, Oxford: Blackwell.
- Direcció General de Estadística (1903): *Censo de la población de España según el empadronamiento hecho en la Península e islas adyacentes* (1900), Madrid: Talleres de la Dirección General del Instituto Geográfico.

- (1903): *Nomenclátor de las ciudades, villas, lugares, aldeas y demás entidades de España* (1900), Madrid: Talleres de la Dirección General del Instituto Geográfico.
- Dressler, Wolfgang Ulrich i Karpf, Annemarie (1994): «The Theoretical Relevance of Pre- and Protomorphology in Language Acquisition», *Yearbook of Morphology 1994*, 99-122.
- Eberenz-Greoles, Carme (1990): «Bernhard Schädel i els Països Catalans», *Zeitschrift für Katalanistik, Revista d'Estudis Catalans* 3, 137-166.
- Gleitman, Lila R. (1981): «Maturational determinants of language growth», *Cognition* 10, 103-114.
- Ingram, David (1989): *First Language Acquisition. Method, Description, and Explanation*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Julià, i Muné, Joan (2000): *L'inici de la lingüística catalana. Bernhard Schädel, Mn. Antoni M. Alcover i l'Institut d'Estudis Catalans. Una aproximació epistolar*, Barcelona: Curial / Publicacions de l'Abadia de Montserrat.
- Labov, William (1964): «Stages in the acquisition of standard English», dins Shuy, Roger W. i Davis, Alva L. (eds.): *Social Dialects and Language Learning*, Champaign, III: National Council of Teachers of English, 77-103.
- (1972): *Sociolinguistic Patterns*, Philadelphia: University of Pennsylvania Press.
- (1996): *Principios del cambio lingüístico. I*, Madrid: Gredos.
- Meyer-Lübke, Wilhelm (1926): «Un article del Prof. Meyer-Lübke. Bolletí del diccionari de la llengua Catalana. Bd. 1-13. Palma de Mallorca 1902-1923», *Bolletí del Diccionari de la Llengua Catalana*, XIV, Palma de Mallorca, 118-119.
- Moll, Francesc de B. (1962): *Un home de combat (Mossèn Alcover)*, Mallorca: Moll.
- (1983): *Aspectes marginals d'un home de combat (Mossèn Antoni M. Alcover)*, Barcelona: Curial.
- Montoya Abad, Brauli (1992): «Per una recerca de la llengua parlada en català», dins *Miscel·lania Joan Fuster, Estudis de Llengua i Literatura V*, a cura d'A. Ferrando i d'A.G. Hauf, Barcelona: Publicacions de l'Abadia de Montserrat, 391-417.
- Perea, Maria Pilar (1999a): *Complements a «La flexió verbal en els dialectes catalans»*. Dotze quaderns de camp d'Antoni M. Alcover, Barcelona: Curial edicions catalanes, Publicacions de l'Abadia de Montserrat.

- (1999b): *Compleció i ordenació de «La flexió verbal en els dialectes catalans» d'A. M. Alcover i F. de B. Moll*, Barcelona: Institut d'Estudis Catalans.
- (1999c): *Estructura i variació en el verb català de començaments de segle. La flexió verbal en els dialectes catalans (Alcover-Moll)*. Tesi doctoral presentada al Departament de Filologia Catalana de la Universitat de Barcelona.
- (2000): «Els dialectes catalans i el desenvolupament de la dialectologia a Catalunya durant el segle XIX» (comunicació presentada al XIIè Congrés Internacional de Llengua i Literatura Catalanes, París, 4-10 setembre de 2000).
- Pop, Sever (1950): *La Dialectologie: aperçu historique et methodes d'enquêtes*, Louvain: Chez l'Auteur (2 vol.).
- Romaine, Suzanne (1989): «The role of children in linguistic change», dins Breivik, Leiv Egil / Jahr, Ernst Hakon: *Language Change (Contributions to the Study of Its Causes)*, Berlin, New York: Mouton de Gruyter.
- (1996): *El lenguaje en la sociedad*, Barcelona: Ariel.
- Rotger, Joan (1928): *Don Antonio Maria*, Palma de Mallorca: Publicación del «Círculo de Estudios».

**Morfologia flexiva actual
de la Seu d'Urgell i Coll de Nargó:
estadis en el procés d'orientalització
del català nord-occidental¹**

1 Introducció

En la nostra societat les varietats dialectals estan sotmeses, cada dia més, a la pressió de la llengua estàndard, que a través de l'escolarització i dels mitjans de comunicació de massa arriba a tots els àmbits geogràfics. En el cas del Principat de Catalunya, dividit verticalment en dues àrees dialectals, la del català central i la del nord-occidental, es dona la circumstància que l'estàndard difós reposa principalment en la varietat central, que li ha proporcionat quasi la totalitat de trets morfològics, tant de l'àmbit nominal com del verbal.

Com a conseqüència d'aquesta situació, els parlants nord-occidentals disposen, cada vegada més, d'alternatives en l'ús de la llengua. Alhora, cada dia són més conscients de la importància que l'ús lingüístic té en la imatge personal i professional. Això els força a triar entre l'adopció com a propis d'uns trets estàndard, que cada dia gaudeixen de més expansió, o el manteniment militant de les característiques tradicionals del seu parlar. El prestigi de què gaudeixen les formes estàndard en la societat juga a favor de la seva adopció, però no hem d'oblidar que les variants tradicionals compten amb una càrrega d'afectivitat i de solidaritat respecte al grup d'origen que les pot fer resistents a la desaparició. Cal remarcar, a més, que aquesta possibilitat de triar es dona especialment entre els joves, que pel fet d'haver rebut l'escolarització en català han estat més exposats a l'estàndard.

Partint d'aquesta observació, i prenent com a objecte d'estudi les principals isoglosses morfològiques que separen el català nord-occidental i el central, ens ha semblat interessant contrastar les respostes a un mateix qüestionari dialectal passat a informadors d'edats diverses procedents d'una

¹ Han llegit una primera versió d'aquest article J. E. Gargallo, N. Alturo, C. Pons i D. Casals, els quals amb els seus comentaris han ajudat a enriquir-lo. A tots ells, moltes gràcies.

mateixa àrea del català nord-occidental. Hem triat la comarca de l'Alt Urgell per la seva situació entre dos subdialectes amb una valoració social prou diferent: el septentrional de transició (subdialecte del català central) i el pallarès (subdialecte del nord-occidental). La circumstància que popularment pervisqui el tòpic que «a Girona es parla el millor català», i el fet que les varietats lingüístiques del Pallars i la Ribagorça sovint encara rebin la consideració de rudes o poc elegants, pot accentuar la tensió que es dona, a tot el territori nord-occidental, entre el manteniment dels trets tradicionals i l'adopció dels estàndard. És una àrea molt atractiva, doncs, per a fer-hi una prospecció.

2 Metodologia

En el disseny de la recerca, hem tingut en compte que l'Alt Urgell és una comarca amb un entorn geogràfic i una situació socioeconòmica característics de l'alta muntanya, però que aquests darrers anys ha sofert uns canvis notables, entre els quals destaca la influència creixent del sector turístic i la millora de les comunicacions i dels accessos, sobretot amb la creació del túnel del Cadí, que facilita l'obertura cap a les terres més orientals. Aquests canvis, però, no han tingut la mateixa incidència a tot el territori comarcal. Per això ens ha semblat convenient comparar dues poblacions amb una situació prou diversa, la Seu d'Urgell i Coll de Nargó, per veure quines diferències s'hi donen en l'àmbit de la llengua.

La Seu és la capital de l'Alt Urgell. Antigament havia estat una ciutat petita que vivia de l'agricultura i del comerç i de la indústria agroalimentaris. El seu pol d'atracció natural eren les terres de Ponent. Actualment, en canvi, ha esdevingut un centre comercial i turístic, amb un sector important dedicat als serveis, que s'orienta cap a l'est i cap a la capital del Principat. Ben diferent és el cas de Coll de Nargó, nucli en què el turisme té una presència menor i on l'activitat econòmica predominant continua sent l'agricultura. En un segle ha perdut la meitat dels seus habitants (el 1994 en quedaven quatre-cents trenta-nou) i això ha comportat la supressió d'alguns serveis i la dependència cada vegada més gran de la capital de comarca. N'és una conseqüència el desplaçament de gairebé tota la població jove cap a la Seu per a fer-hi o per a completar-hi els estudis.

L'objectiu de la nostra recerca ha estat descriure i comparar, en els parlars de les dues poblacions esmentades, un conjunt significatiu de trets morfològics, tenint en compte tres grups generacionals. En la mesura que

ha estat possible, hem volgut relacionar el grau d'orientalització de les formes recollides amb l'edat dels informadors que les han donat, amb els condicionaments del nucli d'on són originaris i amb la seva actitud envers la varietat estàndard, d'una banda, i la varietat dialectal pròpia, de l'altra.

Hem partit de la hipòtesi que, atès el prestigi superior del català central i de l'estàndard, un grau de contacte més elevat amb aquestes varietats propiciaria la substitució de les característiques flexives tradicionals del nord-occidental a favor de les que són comunes a l'estàndard i al central. Concretament, esperàvem que els informadors de la Seu d'Urgell mostressin un distanciament del català nord-occidental i una aproximació al central paral·lela a la reorientació econòmica i social de la ciutat. En canvi, consideràvem que els informadors adults i vells de Coll de Nargó, que es mantenien en la ruralitat, serien els més conservadors lingüísticament, alhora que suposàvem que els joves es diferenciarien de la resta del poble pels usos lingüístics, de la mateixa manera que es distingien pel fet de desplaçar-se diàriament a la Seu per a rebre formació.

2.1 Recollida del corpus

En la selecció dels informadors, hem establert tres grups d'edat que estan prou separats per a permetre un contrast suficient i que són caracteritzables per l'ús social del català en la seva època escolar o adulta. Els informadors de la franja d'edat més jove tenien, en el moment de recollir les dades, entre 15 i 18 anys. Es tractava d'estudiants d'institut que havien cursat tota l'escolaritat en català. Els informadors de la franja del mig tenien entre 32 i 39 anys. Havien estat escolaritzats en castellà, però la seva incorporació al món dels adults s'havia realitzat després de l'adveniment de la democràcia, en una societat en què el català —la llengua que els era pròpia però que mai no havien estudiat— gaudia cada cop de més prestigi i de més presència, tant en el món laboral com en el món escolar en què es movien els seus fills. Finalment, els informadors més grans rondaven la jubilació o feia poc que estaven jubilats: tenien entre 63 i 70 anys, una gran part dels quals transcorreguts sota la dictadura franquista.

Hem treballat amb dotze informadors, dos per franja d'edat i població. El corpus objecte d'estudi l'hem recollit mitjançant un qüestionari de 385 preguntes, pensades per a obtenir:

1. l'article determinat en quatre contextos ($_+C$, $V+_+C$, $_+V$, $amb+_+C$),

2. els pronoms febles en cinc posicions contextuais, tres de proclítics ($_+C$, $V+_+C$, $_+V$) i dues d'enclítics ($V+_$, $[w]+_$)²,

3. la conjugació de tots els temps simples dels verbs *cantar*, *perdre*, *beure*, *sentir* i *servir*.

Amb les respostes a aquest qüestionari es poden analitzar les principals isoglosses morfològiques que separen el català nord-occidental i el central, com l'ús de formes clítics plenes (*lo*, *los*; *me*, *te*, *se*, *ne*, *nos*) enfront de formes clítics reforçades (*el*, *els*; *em*, *et*, *es*, *en*, *ens*) o l'ús de desinències verbals més properes a les etimològiques (com els subjuntius del tipus *que tu cantés* i *que tu cantesses*) enfront de terminacions més modernes (*cantís*, *cantessís*). El mètode que hem utilitzat per a elicitar les respostes ha estat la compleció d'oracions llegides per l'enquestador —en el cas dels verbs— i la traducció d'oracions en castellà —per als clítics.

El qüestionari es complementa amb l'enregistrament d'una conversa guiada que persegueix que l'informador reflexioni sobre la seva parla. Gràcies a això hem recollit algunes dades rellevants sobre actituds lingüístiques, que ens han ajudat en l'anàlisi del corpus. Valguin, a tall d'exemple, aquestes citacions d'una jove i un adult de Coll de Nargó, que trasllueixen dues actituds ben diferents —les quals concorden amb el tipus de variants lingüístiques que aquests informadors han utilitzat en respondre l'enquesta.

Una de les joves de Coll de Nargó, la que ha presentat un nombre més elevat de formes estàndard, diu:

A la Seu d'Urgell fins i tot hi ha, tinc professores que parlen així, vull dir... de poble, poble, però és que jo mai, no ho sé, no, no m'he acostumat ara a això. [...] I els d'Oliana parlen però molt... buf! Totes les paraules molt obertes, molt molt p- [s'atura i riu; finalment es decideix a dir-ho] no ho sé, molt pagès jo ho trobo, molt... no ho sé, molt, molt accentuat tot.

En canvi, un dels adults, que en la línia de la resta d'informadors grans de Coll de Nargó ha respost amb formes típicament nord-occidentals i pallareses, comenta:

Per mi lo, lo que fore, lo que s'haguere de parlar aquí dalt, lo que la gent m'agradarie que parlés aquí dalt, fore que diguessen lo, lo *perdiva* i lo, lo *escriuiva* i... tot amb *-iva*. Tal com si diu aquí, la gent gran, i com diuen los nostres pares i padrins. I segurament que lo més bonic fore que en ves d'anar tant a estudi, pues que els hi fessen classes los nostres, los padrins, vull dir de català.

² C = consonant, V = vocal

El treball de camp ha comportat un parell de desplaçaments sobre el terreny. La localització dels informadors, l'hem fet per xarxes socials i els enregistraments els ha obtingut una única enquestadora —qui ara escriu— que utilitzava la varietat de català nord-occidental pròpia —d'Arbeca, a les Garrigues. Els enregistraments, cadascun d'una durada que oscil·la entre els tres quarts i l'hora i mitja, els hem fet amb un aparell de gravació digital. Un cop obtinguts, hem transcrit fonèticament, seguint el sistema de l'AFI, la resposta o les respostes donades per cada informador a cadascuna de les qüestions. Aquestes transcripcions les hem introduït en una base de dades informatitzada, per a facilitar-ne l'emmagatzematge i la consulta selectiva mitjançant filtres, els quals permeten classificar les respostes per franges d'edat, per poblacions i per criteris lingüístics diversos.

2.2 Anàlisi lingüística del corpus: establiment de variables i variants

El corpus amb què hem treballat, l'integren aproximadament 5.000 formes fonètiques, un mínim de 385 de cada informador, que poden ser unes quantes més si aquest proporciona respostes alternatives a alguns dels ítems del qüestionari. Hem iniciat l'anàlisi lingüística del corpus recollit segmentant morfològicament cadascuna de les formes fonètiques. Això ens ha permès reescriure-les com una suma de morfemes o segments morfològics representats fonèticament. Cadascun d'aquests segments es relaciona amb una o més unitats gramaticals, és portador d'un determinat contingut i té un context d'aparició més restringit o menys.

Així, una forma com [kantésim], l'hem reescrit com [kant+é+si+m], en què [kant] és un morf de tipus *arrel* que du la càrrega semàntica del verb, la vocal [é] un morf de tipus *tema* que marca la conjugació a què pertany, [si] un morf que es relaciona amb les unitats gramaticals *temps* i *mode verbal* i és portador del contingut 'imperfet' i 'subjuntiu' i [m] un morf lligat a *persona* i *nombre* que indica 'primera persona' i 'plural'³. Alguns d'aquests morfemes tenen un context d'aparició molt ampli, com és el cas de [m]: l'hem trobat a totes les formes verbals de primera persona del plural, sense restriccions de conjugació, de temps o de mode (*cantem, perdem, sentim, cantarem, cantàriem, cantéssim...*). Altres, en canvi, es donen en un context gramatical més reduït, com passa amb el morf [si] d'imperfet de subjuntiu, que té restriccions de

³ Adaptem el sistema de segmentació de formes verbals exposat per Viaplana (1992), però no tenim en compte la unitat gramatical que aquest autor anomena «futur» i que situa entre «tema» i «mode-temps».

persona, ja que no apareix ni a la primera ni a la tercera del singular (*que jo / que ell**[kant+é+si])⁴.

forma fonètica	suma de segments morfològics expressats fonèticament							
	arrel		tema		mode-temps	nombre-persona		
kantésim	→	kant	+	é	+	si	+	m

Quan ens ha estat útil per a l'agrupació de diverses variants fonètiques amb un grau de cohesió superior entre elles que amb la resta, i sempre que ha estat justificable per causes històriques i per la sistematicitat del fenomen, hem reinterpretat dos o més d'aquests morfemes com el resultat d'un mateix segment fonològic sotmès a l'acció de processos fonètics diversos. Així, en l'anàlisi de les variants [kant+é+si+m], [kant+é+se+m] i [kant+é+so+m], després de considerar la resta de formes del paradigma, i tenint en compte les dades de tipus històric i dialectal que proporciona la bibliografia, hem considerat que podíem agrupar els tres segments fonètics [si], [se] i [so] sota dos segments fonològics: /si/, realitzat sempre [si], i /se/, que coneix dues variants de realització: [se], quan no pateix l'acció de cap procés fonètic, i [so], si la vocal assimila la labialitat de l'element consonàntic següent⁵.

Aquesta agrupació ens facilitarà l'anàlisi distribucional posterior, ja que /si/ és la marca d'imperfet de subjuntiu moderna, emprada en català central i difosa per l'estàndard, mentre que /se/ és la marca d'imperfet de subjuntiu clàssica, mantinguda en català nord-occidental, que en un dels seus subdialectes, el pallarès, coneix la variant fonètica [so] per a les persones 4 i 5, fruit d'una assimilació vocàlica. El fet de considerar [se] i [so] com dues variants fonètiques de /se/, ens ha permès discriminar, en un primer nivell d'anàlisi, aquells informadors que adopten la marca del català central /si/ enfront dels que mantenen la marca nord-occidental /se/. En un segon nivell d'anàlisi, hem pogut separar aquells que es

⁴ Ens referim a la nostra àrea d'estudi: en altres àmbits dialectals sí que s'ha generat la forma analògica *cantessi*.

⁵ Des d'un punt de vista diacrònic, l'assimilació es devia iniciar en les formes de l'imperfet d'indicatiu, en què la /e/ no només va seguida sinó també precedida per una consonant labial ([kantáβom], [kantáβow], [perðíβom], [perðíβow], [sentíβom], [sentíβow]). Posteriorment es devia estendre, afavorida per un procés d'analogia, a la resta de formes amb les terminacions àtones *-em, -en*.

decanten per la pronúncia més general del nord-occidental, [se], enfront dels que mantenen la variant subdialectal [so], més connotada.

unitat gramatical:	morfema de mode-temps		
contingut:	'imperfet de subjuntiu'		
context:	persones 2, 4, 5 i 6		
segment fonològic:	/si/	/se/	
procés:	∅	∅	/e/ > [o] /_+ [+labial] [-accent]
realització fonètica:	[si]	[se]	[so]
exemples:	[kantésis] [kantésim]	[kantéses] [kantésem]	[kantéses] [kantésom]
àmbit dialectal:	català central; difosa per l'estàndard	general del nord-occidental	específica del pallarès

Com a resultat d'aquesta anàlisi segmental, practicada en el conjunt de formes fonètiques del corpus, hem obtingut un inventari de morfs i una llista de processos fonètics. Uns i altres han constituït el nostre objecte de comparació a l'hora d'establir les variables lingüístiques que separen els dotze informadors i han estat la base per a l'estudi distribucional de les variants. Abans d'entrar en aquest darrer aspecte, acabarem de veure, a tall d'exemple, com es concreta en el cas de l'imperfet de subjuntiu l'anàlisi lingüística que hem aplicat.

2.2.1 Exemple 1: l'imperfet de subjuntiu

Si considerem les formes d'imperfet de subjuntiu donades pels nostres informadors i hi apliquem el tipus d'anàlisi que acabem de descriure, podem establir-hi quatre paradigmes fonològics diferents. Els exemplifiquem amb el verb *cantar*.

	A				B				C				D			
	arrel	tema	mt	np	arrel	tema	mt	np	arrel	tema	mt	np	arrel	tema	mt	np
1IS	kánt	é	s		kánt	é	sa		kánt	é	s		kánt	é	sa	
2IS	kánt	é	si	z	kánt	é	si	z	kánt	é	se	z	kánt	é	se	z
3IS	kánt	é	s		kánt	é	s		kánt	é	s		kánt	é	s	
4IS	kánt	é	si	m	kánt	é	si	m	kánt	é	se	m	kánt	é	se	m
5IS	kánt	é	si	w	kánt	é	si	w	kánt	é	se	w	kánt	é	se	w
6IS	kánt	é	si	n	kánt	é	si	n	kánt	é	se	n	kánt	é	se	n

Segons això, és possible establir quatre al·lomorfs d'imperfet de subjuntiu: /s/, /sa/, /si/, /se/, cadascun dels quals apareix en un determinat context gramatical, que pot variar o no segons el paradigma que considerem. Així:

1. /s/ apareix vinculat a la tercera persona del singular en tots els paradigmes, i aquest és l'únic tret que tenen en comú;
2. a més, /s/ també ocorre a la primera persona del singular a A i C;
3. en canvi, a B i D, és /sa/ el morf que es vincula a aquestes persones; per tant, a A i C no hi ha diferenciació entre la primera i la tercera persona, mentre que a B i D sí que n'hi ha⁶;
4. /si/ es dona en els paradigmes A i B per a la segona persona del singular i per a totes les del plural;
5. en canvi, per a aquestes mateixes persones, C i D presenten /se/.

	A	B	C	D
1IS	s	sa	s	sa
2IS	si	si	se	se
3IS	s	s	s	s
4IS	si	si	se	se
5IS	si	si	se	se
6IS	si	si	se	se

Per donar compte de totes les formes fonètiques que hem recollit, però, a aquesta llista de quatre segments morfològics representats fonològicament, n'hi hem d'afegir una altra de processos fonètics. D'una banda, hi ha el procés que justifica que /a/ es pugui realitzar [ɑ] quan ocorre en síl·laba final àtona lliure ([kantésɑ], com també [kantaría], [póβra] i [aváfala]). D'una altra, el que explica que /e/ pugui esdevenir [o], per assimilació del tret de labialitat, si es troba en síl·laba àtona final travada per /m/ o per /w/ ([kantésom] i [kantésow], com [kantáβom], [kantáβow], [kantarióm] i [kantariów]).

procés	forma fonològica		forma fonètica	context
1	/a/	→	[ɑ]	/ # [- accent]
2	/e/	→	[o]	/ # + /m/, /w/ # [- accent]

⁶ Una de les característiques més esteses de la morfologia verbal nord-occidental és la diferenciació sistemàtica de la primera i la tercera persona del singular, tant en el mode indicatiu com en el subjuntiu, contràriament al que s'esdevé en català central: *jo cantava / ell cantav[e], jo cantaria / ell cantari[e] o ell cantari, que jo canta / que ell cante o que ell canto, que jo cantessa / que ell cantés.*

Pel que fa a l'imperfet de subjuntiu, doncs, hem aïllat dues variables morfològiques que intervenen en la diferenciació dels informadors, a més de dues variables fonètiques que tenen un àmbit d'actuació més ampli.

	variables	variants	exemples
1	morf d'imperfet de subjuntiu per a la persona 1	/s/	[kant + é + s]
		/sa/	[kant + é + sa]
2	morf d'imperfet de subjuntiu per a les persones 2, 4, 5 i 6	/si/	[kant + é + si + m]
		/se/	[kant + é + se + m]
3	realització fonètica de /a/ en posició final absoluta	[a]	[kantésa]
		[ɑ]	[kantésɑ]
4	realització fonètica de /e/ en síl·laba àtona travada per consonant labial	[e]	[kantésem]
		[o]	[kantésom]

2.3 Estudi tipològic de les variants.

Un cop feta en el conjunt del corpus una anàlisi lingüística paral·lela a la que acabem d'exemplificar, hem aïllat vint variables i hem establert les variants que presenta cadascuna, que en la majoria de casos són dues. En una segona fase de l'estudi, hem comparat les variants emprades pels nostres informadors amb les formes dialectals —actuals o antigues— recollides en la bibliografia, tant per a l'àrea d'estudi com per a les àrees veïnes, i hem tingut en compte quina consideració tenien en el marc de la llengua estàndard, tant escrita com oral. Gràcies a aquest procés, hem pogut establir, per a la majoria de variables, la distinció entre una variant característica del nord-occidental o del pallarès, que és la que s'havia utilitzat tradicionalment a la comarca que estudiem, i una altra variant, generalment comuna al català central i a l'estàndard, que constitueix una innovació lingüística en aquell territori.

Aquesta anàlisi tipològica de les variants ha estat la base per a interpretar-ne la distribució entre els informadors en clau de tensió entre varietats lingüístiques diferents, una de les quals, el nord-occidental, retrocedeix davant de les altres dues, l'estàndard i el central, morfològicament molt properes. Per a oferir una mostra d'aquesta tipologia diversa de les variants aplegades en el nostre corpus, ens detindrem en els clítics.

2.3.1 Exemple 2: la cliticització

En el cas de la cliticització, després d'anàlitzar des d'un punt de vista morfològic les formes fonètiques donades pels dotze informadors, hem arribat a aïllar tres sistemes, que, segons es desprèn de la comparació amb les dades presents en la bibliografia, podem anomenar: (A) central⁷, (B) estàndard i (C) nord-occidental. Si a més de la variació morfològica hi introduïm la fonètica, podem afegir-hi un quart sistema (C2), que denominarem nord-occidental amb restes de xipella⁸. Finalment, també podríem considerar un sistema mixt (D), que coincideix amb el nord-occidental per als pronoms plurals i amb el central per als no plurals, fet que no sorprèn en una àrea de cruïlla dialectal com és l'Alt Urgell.

En la nostra anàlisi dels clítics partim de la base que aquests es componen d'un segment que porta el contingut gramatical (per exemple, 'primera persona'), que apareix seguit de sibilant en les formes de plural i sol en la resta. Aquest segment està integrat per una base consonàntica i un element vocàlic, el qual pot variar en tres sentits: pel que fa a la seva presència, a la seva col·locació respecte de la base consonàntica i a la seva naturalesa⁹.

En tots els informadors, la manca d'aquest segment vocàlic depèn de la concurrència, en el context anterior o posterior, d'una altra vocal que n'ocasioni l'elisió. En cas contrari, la forma del pronom continuarà sempre una vocal, que pot ser que se situï darrere la base consonàntica, com s'esdevé en les formes etimològiques, o bé pot ser que precedeixi aquesta base, cas en què ens referirem a aquestes formes com a reforçades, en atenció al seu origen històric. El tercer i darrer factor és la naturalesa d'aquesta vocal, que pot ser palatal o velar. El cas més freqüent és que sigui palatal: fonològicament podem parlar d'una vocal palatal mitjana, /e/, que fonèticament pot presentar diverses realitzacions. L'altra possibilitat és que la vocal sigui velar, fonològicament /o/, circumstància que va estretament vinculada a la situació del segment vocàlic, ja que /o/ només apareix en algunes de les formes etimològiques (les de l'article i dels pronoms personals plurals).

⁷ Utilitzem aquesta designació atenent només a les característiques morfològiques, independentment de la realització fonètica.

⁸ Recordem que l'Alt Urgell és una de les comarques on encara avui perviuen nuclis de parlar xipella.

⁹ Adaptem l'anàlisi dels clítics orientals proposat per Lloret i Viaplana (1996).

Donem, resumides i exemplificades amb el cas del pronom feble de primera persona, les principals característiques d'aquests sistemes. En l'exemplificació deixem de banda els contextos en què la presència d'una vocal precedent o següent fa que el clíctic aparegui sota la forma reduïda, ja que no s'hi dona cap variació en el conjunt dels informadors.

clíctic 1a persona		A central	B estàndard	D mixt	C nord-occ.	C2 xipella
sg.	- + C	[em] <i>rento</i>	[em] <i>rento</i>	[em] <i>rento</i>	[me] <i>rento</i>	[mi] <i>rento</i>
	w + _	<i>espereu</i> [me]	<i>espereu</i> [me]	<i>espereu</i> [me]	<i>espereu</i> [me]	<i>espereu</i> [mi]
pl.	- + C	[enz] <i>rentem</i>	[enz] <i>rentem</i>	[moz] <i>rentem</i>	[moz] <i>rentem</i>	[moz] <i>rentem</i>
	w + _	<i>espereu</i> [nze]	<i>espereu</i> [nos]	<i>espereu</i> [mos]	<i>espereu</i> [mos]	<i>espereu</i> [mos]

Les característiques diferencials d'aquests sistemes de cliticització, les podem sintetitzar així:

(A) Central: /n/ com a base consonàntica del clíctic de primera persona del plural; en posició proclítica, segment vocàlic anteposat a la base consonàntica; absència de vocal velar.

(B) Estàndard: /n/ com a base consonàntica del clíctic de primera persona del plural; en posició proclítica, segment vocàlic anteposat a la base consonàntica; presència de vocal velar en posició enclítica.

(C) Nord-occidental: /m/ com a base consonàntica del clíctic de primera persona¹⁰; segment vocàlic posposat a la base consonàntica¹¹; presència de vocal velar tant en posició enclítica com proclítica.

(C2) Nord-occidental amb restes de xipella: té les mateixes característiques morfològiques que el sistema nord-occidental, però se'n diferencia per un tret fonètic: el tancament de la vocal àtona /e/ en [i] en síl·laba final¹².

¹⁰ En els sistemes central i estàndard, la base consonàntica del clíctic de primera persona és diferent per al singular (/m/) i per al plural (/n/), mentre que en el sistema nord-occidental hi ha una base consonàntica única (/m/): [em] *rento*, [enz] *rentem*, enfront de [me] *rento*, [moz] *rentem*.

¹¹ La posposició de la vocal respecte de la base consonàntica es dona tant en els enclítics com en els proclítics, a diferència del que succeeix en els sistemes central i estàndard, en què la posició de la vocal varia segons que el pronom es col·loqui davant o darrere del verb.

¹² Al llarg de les enquestes hem trobat diversos vestigis d'aquesta característica definidora del parlar xipella: en els pronoms forts (*natris*, *vatriis*), en els pronoms febles (*mi*, *ti*, *si*, *ni*), en la terminació del condicional (*cantaris*, *cantari*, *cantarim*, *cantarin*, *cantarin*).

(D) Mixt: les formes plurals coincideixen amb les del sistema nord-occidental, mentre que les formes no plurals ho fan amb les del sistema central.

clíctic de 1a persona (contextos no vocàlics)		A central	B estàndard	D mixt	C nord-occidental	C2 xipella	
base consonàntica	sg.	procl.	/m/	/m/	/m/	/m/	/m/
		encl.	/m/	/m/	/m/	/m/	/m/
	pl.	procl.	/n/	/n/	/m/	/m/	/m/
		encl.	/n/	/n/	/m/	/m/	/m/
situació de les vocals respecte de la base cons.	sg.	procl.	davant	davant	davant	darrere	darrere
		encl.	darrere	darrere	darrere	darrere	darrere
	pl.	procl.	davant	davant	darrere	darrere	darrere
		encl.	darrere	darrere	darrere	darrere	darrere
naturalesa de les vocals	sg.	procl.	/e/	/e/	/e/	/e/	/e/ > [i]
		encl.	/e/	/e/	/e/	/e/	/e/ > [i]
	pl.	procl.	/e/	/e/	/o/	/o/	/o/
		encl.	/e/	/o/	/o/	/o/	/o/

Podem expressar les diferències entre els tres sistemes bàsics de cliticització (A, B, C) en funció de tres variables morfològiques:

1. la base consonàntica del clíctic de primera persona del plural, amb dues variants: /n/ (sistemes A, B) i /m/ (C),
2. la situació de la vocal respecte de la base consonàntica en posició proclítica, també amb dues variants: davant (A, B) i darrere (C)¹³,
3. l'ús en el plural d'una vocal velar, amb tres variants: mai (A), només en posició enclítica (B) o sempre (C).

¹³ El sistema mixt D s'agrupa amb A i B per al singular i amb C per al plural. Per a la resta de variables, D es comporta sempre com C.

	variables	variants	exemples	
1	base consonàntica del clíctic de primera persona del plural	/n/	[enz] <i>rentem</i>	A, B
		/m/	[moz] <i>rentem</i>	C
2	situació de la vocal respecte de la consonant en posició proclítica	davant	[em] <i>rento</i>	A, B
		darrere	[me] <i>rento</i>	C
3	ús de la vocal velar	mai	[enz] <i>rentem, esperem</i> [nze]	A
		enclítica	[enz] <i>rentem, esperem</i> [nos]	B
		proclítica i enclítica	[moz] <i>rentem, esperem</i> [mos]	C

A aquestes tres variables morfològiques, podem afegir-n'hi una quarta de fonètica:

4. la realització de /e/ àtona quan ocorre en posició final, amb dues variants: [e] (C) i [i] (C2).

	variables	variants	exemples	
4	realització de /e/ àtona final	[e]	[me] <i>rento</i>	C
		[i]	[mi] <i>rento</i>	C2

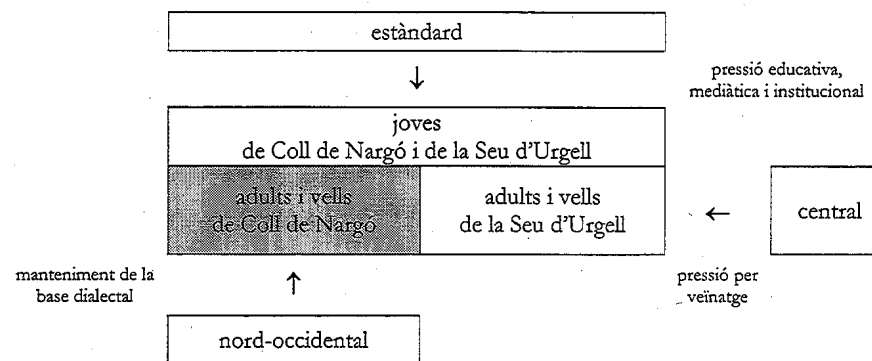
Notem que l'agrupació dels sistemes central, estàndard i nord-occidental en funció de les tres variables que hem pogut aïllar mostra com l'afinitat morfològica entre el central i l'estàndard és superior a l'afinitat entre aquest i el nord-occidental. Així, central (A) i estàndard (B) apareixen agrupats en dues de les tres variables, mentre que nord-occidental (C) i estàndard (B) ocorren sempre en caselles diferents. Aquesta anàlisi, doncs, reflecteix el que ja podíem intuir en la taula d'exemple que conté les quatre variants contextuals del pronom feble de primera persona: el central només en una ocasió divergeix del model estàndard (*esperem* [nze] enfront d'*esperem* [nos]) mentre que el nord-occidental en divergeix tres vegades ([me] *rento*, [moz] *rentem* i *esperem* [mos] enfront de [em] *rento*, [enz] *rentem* i *esperem* [nos]).

En aquest exemple, doncs, en el retrocés de les formes pròpies del nord-occidental hi intervé la confluència de dos factors: la difusió de l'estàndard des de l'escola, els mitjans de comunicació i l'acció institucional, i el veïnatge d'un dialecte més prestigiós com és el català central. En la majoria de casos, les formes d'ambdues varietats lingüístiques coincideixen i, per tant, la pressió que exerceixen se suma. Només en alguna ocasió aïllada el model de l'estàndard i el del català central divergeixen, com en l'exemple que acabem de donar: *esperem* [nze] (central) enfront d'*esperem* [nos]

(estàndard). Aquestes discrepàncies puntuals ens poden orientar sobre quin dels dos factors, la difusió de l'estàndard o el veïnatge del català central, té més pes quan no actuen de manera convergent. Fixem-nos en la distribució entre els informadors de les tres variants clíctiques esmentades:

nord-occidental	central	estàndard
<i>esperem</i> [mos]	<i>esperem</i> [nze]	<i>esperem</i> [nos]
adults i vells de Nargó	adults i vells de la Seu	joves de la Seu i de Nargó

Observem, en primer lloc, que les variants dialectals *esperem* [mos] (nord-occidental) i *esperem* [nze] (central) estan distribuïdes entre els informadors adults i vells. La forma tradicional del nord-occidental es manté amb tota vitalitat a Coll de Nargó, però en canvi no la trobem a la Seu, on sembla que des de ja fa temps s'ha introduït la forma del català central: aquesta diferència és atribuïble a les circumstàncies que separen totes dues poblacions (cfr. 2 *Metodologia*), que han fet que la Seu tingués un contacte cada cop més sovintejat amb els territoris de parla central. D'altra banda, la forma estàndard *esperem* [nos] no es distribueix en funció de les poblacions sinó dels grups d'edat, ja que s'ha difós entre els parlants joves de totes dues localitats. Aquest fet, doncs, indica que es tracta d'un fenomen més recent i que és molt possible que es degui a l'escolarització.



2.4 Anàlisi distribucional de les variants

Com acabem d'avançar, un cop aïllades les variables lingüístiques, delimitades les seves variants i establerta la tipologia d'aquestes darreres, el nostre estudi se centra en la seva distribució entre els informadors,

considerats com a representants d'un grup d'edat (joves, adults, vells) i d'una població (la Seu d'Urgell, capital de comarca, o Coll de Nargó, nucli rural amb força menys habitants).

Aquesta distribució de les variants entre els informadors, l'hem analitzada considerant quatre possibilitats: que l'informador utilitzi aquella variant exclusivament; que se'n serveixi de manera majoritària, però en convivència amb l'altra; que la utilitzi només secundàriament, o que no la faci servir gens. Aquestes possibilitats es corresponen, evidentment, dues a dues: si una variant és única (U), l'alternativa és inexistent (i); si és prioritària (P), l'altra és secundària (s), com il·lustra aquesta taula corresponent al primer exemple que hem exposat: el morf de mode-temps per a les persones 2, 4, 5 i 6 de l'imperfet de subjuntiu.

	la Seu d'Urgell						Coll de Nargó					
	jove 1	jove 2	adult 1	adult 2	vell 1	vell 2	jove 1	jove 2	adult 1	adult 2	vell 1	vell 2
/si/	U	U	P	P	P	P	P	P	s	s	s	s
/se/	i	i	s	s	s	s	s	s	P	P	P	P

Aquest estudi distribucional de les variants ens ha permès establir diferents nivells de rellevància de les variables, tot classificant-les en tres grups: elements lingüístics residuals, elements que no presenten alternança a la Seu d'Urgell però sí a Coll de Nargó i elements variables tant a la Seu com a Coll de Nargó. A continuació exemplifiquem, amb algunes de les variables nominals i verbals que s'han mostrat més rellevants, l'estudi distribucional que hem fet. Les posem ordenades, de més a menys, segons el grau de penetració de la variant estàndard. Indiquem la seva distribució entre les dues poblacions estudiades i entre els tres grups d'edat, tot i que considerem alhora els resultats dels adults i dels vells, perquè no hi ha diferències significatives entre uns i altres.

2.4.1 Elements lingüístics residuals

Considerem elements lingüístics residuals aquelles variants que només han aparegut aïlladament en un informador, com per exemple la forma *sentes* corresponent a la segona persona del present d'indicatiu del verb *sentir*, la qual hem recollit d'un dels enquestats vells de la Seu. També incloem en aquest grup les variants que, malgrat que han aparegut en dos o més informadors, només ho han fet de manera molt esporàdica. És el cas de les

formes de present d'indicatiu *cantam* i *cantau*, amb manteniment de la vocal temàtica etimològica de la primera conjugació.

ELEMENTS LINGÜÍSTICS RESIDUALS				
variable	variants	exemples	la Seu	Coll de Nargó
tema de 1a conjugació per a les persones 4 i 5 del present d'indicatiu i 5 de l'imperatiu	/é/	[kantém] [kantéw]	única	JOVES: única ADULTS-VELLS: prioritària
	/â/	[kantám] [kantáw]	inexistent	JOVES: inexistent ADULTS-VELLS: secundària

2.4.2 Elements lingüístics que només són variables a Coll de Nargó

Dins dels elements lingüístics que no presenten alternança a la Seu però sí a Coll de Nargó, trobem totes les variables de l'àmbit de la morfologia nominal. Donada l'homogeneïtat de les respostes dels informadors de la Seu, doncs, sembla que les formes reforçades de l'article i dels pronoms febles fa temps que s'hi han anat introduint i ja han desplaçat completament les etimològiques. A Coll de Nargó, en canvi, aquestes han aparegut repetidament, en convivència, això sí, amb les formes reforçades. Reprenent el segon exemple, que afectava els clítics, reproduïm quina és la distribució de les quatre variables que hi hem aïllat, que recordem que eren tres de morfològiques i una de fonètica.

ELEMENTS SENSE VARIACIÓ A LA SEU D'URGELL (morfologia nominal)				
variables	variants	exemples	la Seu d'Urgell	Coll de Nargó
situació de la vocal respecte de la base consonàntica en els proclítics no plurals	davant	[et] <i>busco</i>	única	JOVES: única ADULTS-VELLS: prioritària
	darrere	[te] <i>busco</i>	inexistent	JOVES: inexistent ADULTS-VELLS: secundària
base consonàntica del clíctic de 1a persona del plural	/n/	<i>porta</i> [ns]	única	JOVES: única ADULTS-VELLS: secundària
	/m/	<i>porta</i> [nos]	inexistent	JOVES: inexistent ADULTS-VELLS: prioritària
naturalesa del segment vocàlic de l'article i dels clítics plurals	/e/	[elz] <i>gossos</i>	única	JOVES: prioritària ADULTS-VELLS: secundària
	/o/	[loz] <i>gossos</i>	inexistent	JOVES: secundària ADULTS-VELLS: prioritària
realització de /e/ àtona final en els clítics singulars	[e]	<i>esperes</i> [me]	única	JOVES: prioritària ADULTS-VELLS: secundària
	[i]	<i>esperes</i> [mi]	inexistent	JOVES: secundària ADULTS-VELLS: prioritària

També observem, ara ja en l'àmbit de la morfologia verbal, la desaparició de la Seu d'Urgell d'aquelles variants més connotades, com les formes que són específiques del subdialecte pallarès¹⁴ o les que són força generals del nord-occidental però que els mateixos parlants d'aquesta àrea consideren vulgars. Serien un exemple del primer cas, els imperfets d'indicatiu de la segona i la tercera conjugació amb el segment consonàntic [β]. Pel que fa al segon tipus, podem prendre com a exemple els presents de subjuntiu amb /o/.

ELEMENTS SENSE VARIACIÓ A LA SEU D'URGELL (morfologia verbal)				
variables	variants	exemples	la Seu d'Urgell	Coll de Nargó
base consonàntica del morf de mode-temps d'imperfet d'indicatiu de les conjugacions 2a i 3a	∅	[perðies] [sentíes]	única	JOVES: prioritària ADULTS-VELLS: secundària
	[β]	[perðíβes] [sentíβes]	inexistent	JOVES: secundària ADULTS-VELLS: prioritària
morf de mode-temps per a les persones 2, 3 i 6 del present de subjuntiu	/i/	<i>que ell</i> [kánti]	única	JOVES: única ADULTS-VELLS: secundària
	/a/	<i>que ell</i> [kánte]	inexistent	JOVES: inexistent ADULTS-VELLS: secundària
	/e/	<i>que ell</i> [pérðə]		
/o/	<i>que ell</i> [kánto] <i>que ell</i> [pérðo]	inexistent	JOVES: inexistent ADULTS-VELLS: prioritària	

2.4.3 Elements lingüístics que varien tant a Coll de Nargó com a la Seu

Finalment, hem identificat algunes variables que ho són tant a la Seu d'Urgell com a Coll de Nargó, totes procedents de l'àmbit de la morfologia verbal. Només en el cas del condicional, trobem una variant de tipus pallarès que ocorre a la Seu, tot i que com a forma secundària i només en els informadors adults i vells.

ELEMENTS AMB VARIACIÓ TANT A COLL DE NARGÓ COM A LA SEU D'URGELL				
variables	variants	exemples	la Seu d'Urgell	Coll de Nargó
morf de condicional per a les pers. 2 a 6	[ie]	[kantariés]	JOVES: única ADULTS-VELLS: prioritària	JOVES: única ADULTS-VELLS: secundària
	[i]	[kantariés]	JOVES: inexistent ADULTS-VELLS: secundària	JOVES: inexistent ADULTS-VELLS: prioritària

En la resta de casos, les variants presents a la Seu o bé són formes pròpies del català central o bé són formes generals del català nord-occidental. Convé destacar, però, que aquestes darreres només apareixen en els

informadors adults i vells, mai en els joves, i són sempre l'opció secundària, mai la prioritària, com es pot veure en aquestes variables que afecten el mode subjuntiu:

ELEMENTS AMB VARIACIÓ TANT A COLL DE NARGÓ COM A LA SEU D'URGELL				
variables	variants	exemples	la Seu d'Urgell	Coll de Nargó
morf de present de subjuntiu per a la persona 1	/i/	<i>que</i> [kánti]	JOVES: única ADULTS-VELLS: prioritària	JOVES: prioritària ADULTS-VELLS: secundària
	/a/	<i>que</i> [kántə]	JOVES: inexistent ADULTS-VELLS: secundària	JOVES: secundària ADULTS-VELLS: prioritària
morf d'imperfet de subjuntiu per a la persona 1	/s/	<i>que</i> [kantés]	JOVES: única ADULTS-VELLS: prioritària	JOVES: prioritària ADULTS-VELLS: secundària
	/sa/	<i>que</i> [kantésə]	JOVES: inexistent ADULTS-VELLS: secundària	JOVES: secundària ADULTS-VELLS: prioritària
morf d'imp. de subj. per a les persones 2, 4, 5, 6	/si/	<i>que</i> [kantésis]	JOVES: única ADULTS-VELLS: prioritària	JOVES: prioritària ADULTS-VELLS: secundària
	/se/	<i>que</i> [kantéses]	JOVES: inexistent ADULTS-VELLS: secundària	JOVES: secundària ADULTS-VELLS: prioritària

3 Resultats

Basant-nos en l'anàlisi que acabem de descriure i en la comparació de les nostres dades amb les contingudes en la bibliografia, hem constatat que hi ha molta més diferència entre la parla actual i la d'inici de segle a la Seu d'Urgell que a Coll de Nargó, de la mateixa manera que les transformacions en els aspectes demogràfic, econòmic i social s'hi han donat a una escala molt diferent.

Pel que fa a la morfologia nominal, tant l'article masculí (*el, els*) com els pronoms febles (*em, et, es, en, ens*), que en aquest àmbit concentren les principals isoglosses entre nord-occidental i central, revelen que la Seu d'Urgell se situa, per a totes les edats, del cantó oriental. En l'àmbit verbal, podem dir que les variants tradicionals del nord-occidental eren, gairebé sempre, les úniques que s'empraven a la Seu a principi de segle, i la parla d'aquesta localitat fins i tot compartia trets amb el subdialecte pallarès. Actualment, en canvi, aquestes formes o bé han desaparegut completament a favor de les variants centrals —les úniques que hem pogut recollir en els informadors joves— o bé només es mantenen de manera secundària en la població adulta i vella. Podem il·lustrar aquesta transformació amb la taula

¹⁴ Compartides sovint amb el ribagorçà.

següent, en què comparem algunes dades de les nostres enquestes amb el corpus recollit l'any 1906 per Alcover¹⁵.

variables	la Seu (1906)		la Seu (1994)	
morf d'imperfet d'indicatiu de les conjugacions 2a i 3a	amb [β]	[perðíβes] [sentíβes]	TOTS: sense [β]	[perðíes] [sentíes]
morf de present de subjuntiu (persones 2, 3, 6)	/e/	que ell [kánte]	TOTS: /i/	que ell [kánti] que ell [pérði]
	/a/	que ell [pérða]		
	/o/	que ell [kánto] que ell [pérðo]		
morf de condicional (persones 2 a 6)	[i]	[kantaris]	JOVES: només [ie] ADULTS-VELLS: sobretot [ie]	[kantaries]
morf de present de subjuntiu (persona 1)	/a/	que [kánta]	JOVES: només /i/ ADULTS-VELLS: sobretot /i/	que [kánti]
morf d'imperfet de subjuntiu (persona 1)	/sa/	que [kantésa]	JOVES: només /s/ ADULTS-VELLS: sobretot /s/	que [kantés]
morf d'imperfet de subj. (p. 2, 4, 5, 6)	/se/	que [kantéses]	JOVES: només /si/ ADULTS-VELLS: sobretot /si/	que [kantésis]

A Coll de Nargó, en canvi, malgrat que ha començat la introducció de les formes estàndard, aquesta és notable només entre els joves, mentre que la població gran es manté fidel a les formes més tradicionals del català nord-occidental en general (*lo, los; mos; que canta, que cantos; que cantessa, que cantesses*) i també a les específiques del pallarès. Aprofitem per destacar, doncs, que la morfologia verbal que avui identifiquem amb aquest subdialecte devia tenir un abast força més ampli, com es desprèn del fet que en les enquestes de Coll de Nargó hàgim obtingut formes del tipus:

1. *cantam, cantau*, amb la vocal temàtica *a* etimològica a les persones 4 i 5 del present d'indicatiu i 5 de l'imperatiu,
2. *cantàvom, cantàvow, cantéssom, cantéssow*, amb el pas de /e/ a [o] per assimilació del tret de labialitat de les consonants adjacents,
3. *cantaris, cantari, cantarim, cantariu, cantarín*, amb absorció de la vocal àtona [e] per la /i/ tònica precedent, possiblement a causa de la seva realització especialment tancada, que l'ha transformat en [i] en mots molt freqüents: *natris, vattris, mi, ti, si, ni*.
4. *perdiva, perdives, perdive, perdivom, perdivow, perdiven, sentiva, sentives, sentive, sentívom, sentívow, sentiven*, amb el segment consonàntic [β] en el morf de mode-temps de l'imperfet d'indicatiu de la segona i la tercera conjugació.

¹⁵ Alcover, Antoni Maria/ Moll, Francesc de Borja (1929): *La flexió verbal en els dialectes catalans*, Barcelona: Biblioteca Balmes.

Aquest contrast entre les dues poblacions també es manifesta en el nivell d'inseguretat lingüística en la resolució del qüestionari, considerablement més elevat entre els informadors de Coll de Nargó que entre els de la Seu d'Urgell. Així, els primers barregen dins d'un mateix paradigma formes que corresponen a sistemes diferents (*que tu sentíesses* al costat de *que ells sentíessin*), sovint donen respostes alternatives (*tu cantaries; o tu cantaris*) o bé rectifiquen les que ja havien donat (*que ells perdin; no: que perdon*). En canvi, els informadors de la Seu són força menys dubitatius a l'hora de respondre i, en el cas dels joves de la capital de comarca, la vacil·lació és pràcticament nul·la. Sembla, doncs, que la Seu d'Urgell presenta una situació lingüística més estable, que podem atribuir al fet que l'orientalització de les característiques morfològiques està força consolidada, mentre que Coll de Nargó es troba en una etapa d'aquest procés considerablement més endarrerida.

4 Conclusions

Els resultats anteriors sobre l'estat actual de la morfologia flexiva a la Seu d'Urgell i a Coll de Nargó ens permeten formular unes conclusions sobre el procés d'orientalització del català nord-occidental parlat en aquesta comarca, les quals confirmen i enriqueixen les hipòtesis de partida.

Com hem vist, a la Seu d'Urgell, entre els informadors de totes les edats, predominen les variants morfològiques comunes al català central i a l'estàndard. Els joves presenten un comportament extrem, ja que responen exclusivament amb aquestes formes, mentre que desconeixen o eviten l'ús de les nord-occidentals. En canvi, en les respostes dels adults i dels vells, tot i que predominen les variants de tipus oriental, encara apareixen restes de les tradicionals, amb més vitalitat o menys segons l'individu.

Coll de Nargó mostra una situació diferent. Els joves incorporen com a predominants, però no exclusives, les formes estàndard, mentre que adults i vells mantenen un parlar que s'inscriu clarament en el català nord-occidental més tradicional, del qual només s'aparten esporàdicament.

Així, doncs, totes dues poblacions tenen en comú l'arribada d'influències lingüístiques de l'estàndard i del central, però es diferencien en el grau de penetració. En el cas de la Seu, podem dir que, pel que fa a la morfologia flexiva, la ciutat ha passat quasi a integrar-se en el català central. A Coll de Nargó, per contra, tot i que hi ha innegables tendències de canvi, aquest sembla força més lent, frenat potser per la resistència a perdre els elements identificadors.

Podem distingir, per tant, tres graus en l'adopció de les formes de la varietat estàndard central:

1. per als joves de la Seu, aquesta adopció és absoluta,
2. per als adults i vells de la Seu i per als joves de Coll de Nargó, l'adopció és majoritària però no total,
3. finalment, i marcant distància respecte dels altres dos grups, per als adults i vells de Coll de Nargó, l'adopció de les formes de l'estàndard central és esporàdica.

	la Seu d'Urgell		
predomini absolut de formes de l'estàndard central	joves		
predomini clar de formes de l'estàndard central	adults vells	joves	
		adults vells	predomini clar de formes nord-occidentals
	Coll de Nargó		

Notem que, malgrat la diferència en el grau d'adopció de les formes flexives de l'estàndard central, els joves de totes dues localitats tenen en comú el fet de ser els segments més innovadors de les poblacions respectives. Cal destacar sobretot que els joves de Coll de Nargó es desmarquen del comportament lingüístic de la resta d'informadors d'aquesta localitat, ja que les seves respostes tenen un grau de coincidència més gran amb les obtingudes a la Seu que no amb les que han proporcionat els adults i els vells del seu mateix poble.

Val la pena remarcar també que aquesta distribució de les variants comunes al català central i a l'estàndard enfront de les tradicionals del nord-occidental indica que la substitució es dona justament en els parlants amb més transcendència en el futur de la llengua —els joves— i en els que tenen més poder d'irradiació —els parlants de les poblacions més grans i més ben comunicades¹⁶.

¹⁶ Tot i que no forma part dels objectius d'aquest estudi, val la pena esmentar que durant la transcripció i anàlisi dels enregistraments hem observat un increment notable de la influència de la norma ortogràfica en la pronúncia dels joves. El català occidental té com un dels trets més característics la distinció entre [e] i [a] en posició àtona. Quan, durant la normativització de la llengua catalana, es va establir l'ortografia de les vocals que en català oriental es pronunciaven neutres, aquest va ser un dels factors que es van tenir en compte. Per raons etimològiques, però, hi ha discrepàncies puntuals entre la pronúncia occidental i la grafia. És el cas del sufix *-ista*, que en català occidental coneix una variant masculina analògica *-ist[e]* (*un excursionist[e]*). També hi ha divergència en els

5 Cloenda

A la vista dels resultats que hem obtingut i de les conclusions que se'n desprenen, sembla que el pla de treball traçat s'ha revelat productiu. D'una banda, l'anàlisi que hem aplicat s'ha mostrat vàlida per aïllar i classificar els segments morfològics que intervenen en la diferenciació lingüística. De l'altra, el fet de treballar amb informadors estratificats generacionalment i procedents de poblacions amb característiques diferents, ens ha permès assenyalar algunes tendències remarcables en la distribució social de les variants lingüístiques.

Tenint en compte que la tensió entre el manteniment d'unes formes tradicionals i la incorporació d'unes altres d'estàndard no es dona només a la comarca de l'Alt Urgell, sinó que sembla extrapolable, en una mesura o altra, a tot l'àmbit del català nord-occidental¹⁷, diríem que una perspectiva d'estudi interessant que es desprèn d'aquest treball és l'aplicació d'un mètode de recerca semblant a la resta de territoris en què es parla aquest dialecte, valorant la diversitat de situacions que s'hi dona.

mots començats ortogràficament amb *e* àtona, que solen realitzar-se amb [a] ([a]scola, [a]nciam). En aquests i altres mots recollits en les nostres enquestes, els joves s'han apartat de la pronúncia nord-occidental per donar formes que concorden amb les grafies. Aquesta observació coincideix amb els resultats obtinguts per Carrera en els seus estudis sobre la realització de *a* i *e* àtones inicials a les poblacions d'Alguaire i Lleida. També a l'Alt Urgell els joves es decanten majoritàriament per la solució que concorda amb la norma gràfica, i pronúncies del tipus *excursionist[e]*, [a]scola o [a]nciam, que es consideren marcades pel fet d'allunyar-se de l'ortografia, reculen davant d'*excursionist[a]*, [e]scola o [e]nciam. La llengua escrita, doncs, s'anteposa a la parlada, fenomen que fins fa poc era impensable.

¹⁷ Possiblement amb l'excepció dels territoris de l'Aragó catalanòfon. Vegeu: Massanell i Messalles, Mar (en premsa): «La planificació lingüística com a origen de fractures geolèctals: el cas del nord-occidental a la Franja de Ponent», per aparèixer a les actes del *Congrés Internacional «Catalunya, un cas excepcional a Europa?»*.

6 Bibliografia

- Alcover, Antoni Maria/ Moll, Francesc de Borja (1929): *La flexió verbal en els dialectes catalans*, Barcelona: Biblioteca Balmes.
- Badia i Margarit, Antoni Maria ([1981] ³1994): *Gramàtica històrica catalana*, València: Tres i Quatre.
- Campillo, Xavier *et al.* (1992): *L'Alt Urgell. Estructura territorial, recursos i activitat econòmica*, Barcelona: Caixa d'Estalvis de Catalunya.
- Carrera i Sabaté, Josefina (1996): «La percepció d'alternances vocàliques a Alguaire i Lleida», *Jornades d'estudi del català nord-occidental*, 133-143.
- Lloret, Maria Rosa/ Viaplana, Joaquim (1996): «Els clítics pronominals singulars del català oriental: una aproximació interdialectal», dins: *Miscel·lània Germà Colon*, 5, Barcelona, PAM, 273-309.
- Mascaró, Joan ([1985] ²1987): *Morfologia*, Barcelona: Enciclopèdia Catalana.
- Massanell i Messalles, Mar (1995): *Aproximació a la morfologia flexiva actual de la Seu d'Urgell i de Coll de Nargó*, treball d'investigació llegit a la Universitat de Barcelona.
- Moll, Francesc de Borja (1991): *Gramàtica històrica catalana*, València: Universitat de València.
- Pla comarcal de muntanya 95-99. Projecte. L'Alt Urgell. Diagnosi comarcal* (1994): Generalitat de Catalunya, Departament de Política Territorial i Obres Públiques, Direcció General de Planificació i Acció Territorial.
- Proposta per a un estàndard oral de la llengua catalana. I Fonètica* (1990): Barcelona: Institut d'Estudis Catalans, Secció Filològica.
- Proposta per a un estàndard oral de la llengua catalana. II Morfologia* (1993): Barcelona: Institut d'Estudis Catalans, Secció Filològica.
- Veny, Joan (1986): *Introducció a la dialectologia catalana*, Barcelona: Enciclopèdia Catalana.
- Veny, Joan ([1978] 1998¹²): *Els parlars catalans*, Mallorca: Moll.
- Viaplana, Joaquim (1992): «La flexió verbal regular del valencià», dins: *Estudis de Llengua i Literatura*, PAM, 381-423.

Daniel Casals i Martorell (Barcelona)

Contribució dels *media* orals a la construcció d'un estàndard de masses plural: presència del dialecte nord-occidental en el llibre d'estil de les emissores radiofòniques de la CCRTV¹

1 Introducció

Un dels beneficis que el català deu a l'adveniment de la democràcia al Principat de Catalunya és la seva legalització com a llengua oficial². Aquest fet va permetre que l'idioma se situés en l'àmbit públic, en el qual s'intuïa la importància que l'acció del sistema d'ensenyament públic i dels mitjans de comunicació podia reportar a l'ús de la nostra llengua. Però van ser els *media* els que van prendre la iniciativa de construcció progressiva de l'estàndard oral català, sobretot a partir de 1983³. En aquest article pretenem abordar un aspecte polèmic del bastiment d'un patró lingüístic oral per als mitjans de comunicació del nostre país: la participació que hi han de tenir les varietats diatòpiques (vegeu IEC 1990a, 1990b i Casals 2001). La magnitud d'aquesta empresa, però, ens porta a acotar la nostra recerca: donar compte de la presència de la varietat nord-occidental del català en el llibre d'estil, en el qual es basa el model difós, de les emissores radiofòniques de la Corporació Catalana de Ràdio i Televisió (CCRTV)⁴.

¹ Aquest text és la versió definitiva de la comunicació presentada en el marc del XVII Col·loqui de l'Associació Germano Catalana celebrat a Münster del 2 al 5 d'abril del 2000. Agraïm les millores que Oriol Camps, Mar Massanell, Àngels Massip, Clàudia Pons, Mila Segarra i Albert Villanueva han suggerit a un primer esborrany d'aquest article.

² Per a una visió general del marc legal que protegeix el català en els diversos àmbits socials, vegeu *Legislació lingüística* (1998) i Jou (2000: 185-198). Quant al marc legal per als mitjans de comunicació, vegeu Casals (2000b: 117-142).

³ El 1983 van començar a emetre els mitjans de la Corporació Catalana de Ràdio i Televisió.

⁴ Per a més informació sobre l'estàndard nord-occidental, podeu consultar Segarra i Farreny (1996: 37-53). Per al detall del model de les emissores radiofòniques de Lleida, vegeu Creus *et al.* (2000). Així mateix, Creus i Romero (1998) van elaborar un inventari de trets nord-occidentals presents en els mitjans de comunicació oral de Lleida.

Per dur a terme el nostre propòsit, partirem del fet que aquests mitjans mantenen en comú el català com a vehicle d'expressió i que la seva audiència està repartida per una gran part de les terres de parla catalana. Avui —recordem-ho— aquests indrets es troben fragmentats administrativament en quatre estats: Espanya, França, Itàlia i Andorra. Dins de l'Estat espanyol, la llengua catalana és present en cinc comunitats autònomes⁵: el Principat de Catalunya, el País Valencià, les Illes Balears, l'Aragó i Múrcia. I, en el primer territori esmentat, sota administració de la Generalitat de Catalunya, es parlen dos dels sis grans dialectes del nostre idioma: el central i el nord-occidental.

2 Inconvenients d'una proposta d'estàndard oral de masses central

En el marc del procés de normalització lingüística iniciat a principis de la dècada dels vuitanta al Principat de Catalunya, la Generalitat de Catalunya va crear i posar en marxa el 1983 uns *media* propis: Catalunya Ràdio, el 20 de juny, i Televisió de Catalunya, el 10 de setembre. Ubicats a la capital del Principat de Catalunya, aquests mitjans van iniciar la construcció i la difusió d'un model lingüístic que reposa sobretot en el català central⁶. I d'entrada, s'hi evidenciava la migrada presència no només de les varietats parlades fora dels territoris que administra la Generalitat de Catalunya, sinó també l'escassa intervenció del nord-occidental. No hem d'oblidar que en aquest cas la majoria de territoris on es parla aquest dialecte es troben sota aquesta administració.

Per bé que no de la mateixa manera que a l'inici, avui la prevalença del dialecte central continua essent una realitat, tal com reconeix Sistac (1992: 42) quan afirma que els mitjans de la Corporació Catalana de Ràdio i Televisió difonen «un patró lingüístic monocèntric», l'articulació del qual té uns efectes negatius sobre la població nord-occidental —almenys la resident

⁵ Sense entrar en l'estatus legal que el nostre idioma té en els altres tres estats en què es parla, a l'Estat espanyol és cooficial, juntament amb el castellà al Principat de Catalunya, a les Illes Balears i al País Valencià i gaudeix de protecció a l'Aragó. Actualment es troba en tràmit un avantprojecte de llei que preveu la regulació de l'ús normal i oficial de la llengua catalana a l'Aragó.

⁶ No és el nostre objectiu analitzar la base central dels primers models dels *media* en català d'ençà de l'arribada del nostre idioma a aquest àmbit. El lector interessat en el cas de la ràdio institucional pot consultar Catalunya Ràdio (1986) i Fité (1992) per veure quins van ser els criteris adoptats en un primer moment pel que fa a participació dels geolectes.

al Principat—, atès que aquest col·lectiu no s'hi sent identificat, tal com afirma aquest mateix autor.

A aquest inconvenient, en el cas nord-occidental se n'hi afegeix un altre que té l'origen en els mateixos parlants del dialecte. I és que, com Sistac apunta, «una part diguem-ne lingüísticament privilegiada de la societat lleidatana (i potser de totes les terres de Ponent)» recorre a un estàndard regional. Aquest estàndard, que s'estén cada cop més als joves, entre els quals es troben periodistes, universitaris, professors..., «comparteix les característiques morfosintàctiques i, en bona mida, lèxiques, de la variant més difosa, però que està muntat sobre l'estructura fonològica i, en menor grau, tonal del dialecte occidental». De fet, alguns dels usuaris de l'estàndard implicats en la seva difusió a través dels mitjans, sobretot els de la ràdio, són «els més reticents a acceptar» un model nord-occidental, perquè prefereixen recórrer a «una mena de *patois* dialectal o, en el millor dels casos, un barceloní aproximatiu» (1992: 42-43).

Tot apunta, doncs, al fet que la incorporació de professionals nord-occidentals en els mitjans que operen des de Barcelona no resol la pluralitat de l'estàndard de masses. Abans s'haurà de planificar, en el llibre d'estil corresponent, un model que prevegi els trets nord-occidentals que els periodistes esmentats han de poder utilitzar en les locucions. Llavors caldrà, naturalment, que l'apliquin. En cas contrari, els mateixos professionals nord-occidentals dels *media* seran els que, amb l'adopció i la difusió de trets centrals, (sobretot) morfològics, legitimin la preeminència d'aquesta varietat per damunt de les altres en la construcció de l'estàndard oral català i, consegüentment, segellin l'arraconament dels trets que els són propis.

Sigui pels usos, per la influència dels mateixos professionals dels mitjans o pel caràcter unitari del model que alguns d'aquests apliquen des del seu lloc de treball, la població resident a les terres de Ponent pateix la influència diària del dialecte central, que domina les emissions dels *media*, entre els quals hi ha els institucionals que operen des de Barcelona. Així les coses, la pressió de l'estàndard difós, acompanyada pel prestigi dels mitjans, provoca que la població tendeixi a bandejar, d'un temps ençà, certs trets de la seva varietat en favor de l'adopció de les variants centrals difoses⁷. Malgrat compartir territori, doncs, tots dos geolectes —nord-occidental i central— no tenen les mateixes perspectives de difusió⁸.

⁷ Per a més informació al voltant dels efectes de la pressió de l'estàndard sobre la població que parla la varietat nord-occidental, vegeu Massanell *a* (en premsa). Cal afegir,

En aquest estudi intentarem veure si el fet que alguns professionals nord-occidentals dels mitjans adoptin trets centrals, ultra deure's a una pressió dels entorns professional i residencial —existent només quan hi ha hagut abandonament del lloc d'origen—, pot ser conseqüència de l'aplicació d'un model construït premeditadament sobre el dialecte central. Per això, cal, en primer lloc, resseguir les normes lingüístiques instituïdes en els mitjans audiovisuals, en el nostre cas, les de les emissores de ràdio de la CCRTV, per detectar-hi la presència del dialecte nord-occidental. Aquestes normes de llengua (i també les d'estil) s'apleguen en el document⁹ titulat *Orientacions lingüístiques* (1992 [1999])¹⁰.

3 Presència del nord-occidental en les *Orientacions lingüístiques*

En les *Orientacions lingüístiques*, la primera referència a les varietats diatòpiques apareix a propòsit de la definició de l'estàndard, que exclou els «dialectalismes d'àmbit reduït». Segons aquest document, aquestes unitats lingüístiques han de cedir el pas a formes més generals que facilitin la intercomunicació entre els parlants de la llengua.

Pel que fa als trets no centrals, les *Orientacions lingüístiques* recullen aspectes fonètics, per bé que també n'hi ha alguns —pocs— de morfològics i de sintàctics, tant del nord-occidental com del valencià¹¹ i, en una

a més, que l'abandonament de trets dialectals propis no es produeix en tota l'àrea del nord-occidental. En queda exclosa l'àrea de parla nord-occidental de la Franja de Ponent. I la conseqüència és nefasta: l'establiment d'una frontera geolectal en el mateix indret on hi ha una frontera administrativa, fet que pot provocar una fractura dins del mateix dialecte nord-occidental (Massanell b, en premsa). D'altra banda, Pradilla (1995: 178) ja ha assenyalat que mentre que a les comarques situades en la zona meridional del Principat de Catalunya s'evidencia un «procés d'orientalització», a les comarques septentrionals del País Valencià es manifesta «un procés de «valencianització»».

⁸ Per a més informació sobre les reaccions que hi va haver davant de la presència aclaparadora del dialecte central en els models dels *media* del Principat de Catalunya, vegeu Casals (en premsa).

⁹ Les quatre emissores que integren actualment la Corporació Catalana de Ràdio i Televisió són Catalunya Ràdio (1983), Catalunya Música (1987), Catalunya Informació (1992) i Catalunya Cultura (1999).

¹⁰ Per a més informació, vegeu Casals (2000a: 247-257).

¹¹ Per saber els trets del valencià que recullen les *Orientacions lingüístiques*, vegeu Casals (2001).

proporció menor, del balear¹². No hi ha en aquest llibre d'estil cap referència, almenys explícita, a les varietats septentrional i algueresa.

Centrant-nos en el dialecte nord-occidental, i pel que fa als criteris d'ortologia, les *Orientacions lingüístiques* apunten la diferència de timbre que hi ha en la pronúncia de les vocals *e* i *o*, segons la varietat dialectal del locutor. En la majoria dels mots que presenten una distribució diferent del timbre de la *e* (és el cas de *pera*), les *Orientacions lingüístiques* exposen que l'occidental hi pronuncia una *e* tancada i l'oriental, una *e* oberta, excepte el balear, que hi articula una vocal neutra.

Les directrius lingüístiques d'aquestes emissores estableixen que els locutors han de seguir el seu propi dialecte però que han de fer atenció a les pronúncies marcades ortogràficament amb accents en dos casos: els mots que porten accent diacrític i els topònims (per exemple, *Vandellòs*, *Sóller*, *Dènia*, *La Sénia*, *Gósol*...). En aquest darrer cas, però, la remarca no resol la pronúncia adequada dels topònims que no porten accent gràfic¹³.

Pel que fa al vocalisme àton, els criteris de llengua de les ràdios de la CCRTV recullen normes d'ús referides, de forma global, als geolectes del bloc occidental. Afirmen que el sistema de vocalisme àton del nord-occidental (i del valencià) està format per cinc fonemes amb tres graus d'obertura: /a/, /e/, /i/, /o/ i /u/, inventari que l'Institut d'Estudis Catalans considera propi de l'àmbit general, que es basa en la no-reducció de les *a* i les *e* en posició àtona a [ə], i tampoc les *u* i les *o* àtones a [u].

Tanmateix, les *Orientacions lingüístiques* preveuen dues excepcions a la regla de neutralització que acabem d'exposar. La primera és la realització afeblida de la *-a* final de substantius (*noi*[ɛ]) i d'adjectius (*tranquil*·[ɛ])¹⁴, sense restringir-ne l'ús, però, per raó del context comunicatiu. Cal matisar, en aquest sentit, que l'IEC afirma que aquesta forma és predominant en el nord-occidental i la classifica com a admissible només en l'àmbit restringit i en registres informals (IEC, 1990 [1999]: 16). La segona excepció que

¹² A tall d'exemple, en el cas balear s'hi recull el sistema de vuit fonemes per al vocalisme tònic —els set del central i la vocal neutra— i l'articulació [ɲk] de la seqüència *-nc* final (com ara a *cinò*) (1992 [1999]).

¹³ Les *Orientacions lingüístiques* només esmenten tres topònims d'aquest tipus, indicant-ne la pronúncia adequada, tots localitzats a l'àrea del català central: B[e]rga, Matade[e]ra i Palaf[o]lls (1992 [1999]: 30), sobre els quals diuen que tenen una pronúncia local tradicional diferent de la que els donaríem per intuïció. Als quals podríem afegir altres topònims sense accent gràfic com Centelles, Sant Boi...

¹⁴ Les *Orientacions lingüístiques* no esmenten l'articulació [a] en el cas de les formes verbals.

preveuen les *Orientacions lingüístiques* és la que fa referència a la neutralització de /o/ quan la segueix una [i], [u] o [ɛ] tòniques en la mateixa paraula, com ara en els casos de [u]sir, [u]bert, i J[u]sep¹⁵.

En el pla del consonantisme, trobem que les *Orientacions lingüístiques* s'ocupen de la pronúncia dels grups ortogràfics -bl- i -gl-. Per al primer so d'aquests grups es preveu la pronúncia contínua (això és, po[β]et i arre[β]ar), tot i que també se'n permet l'articulació «segons la fonètica pròpia del locutor» (1992 [1999]: 38)¹⁶.

Pel que fa als sons fricatius, les *Orientacions lingüístiques* mostren tres trets característics del bloc occidental. En primer lloc, integren la pronúncia [z] del grup consonàntic -tz- de verbs com *indemnitzar*, com fa la *Proposta...* de l'IEC, que esmenta aquest tret com a característic del valencià (1990 [1999]: 18).

En segon lloc, les *Orientacions lingüístiques* recullen l'articulació africada sonora ([dʒ]) de la fricativa prepalatal sonora [ʒ], en posició inicial (per exemple, [dʒ'oβe]) o postconsonàntica (és el cas de [meɲdʒ'a]). I alhora integren la pronúncia africada [tʃ], en aquest cas sorda, de la fricativa prepalatal també sorda ([ʃ]), en posició inicial (en casos com *xauxa*)¹⁷ i després de consonant (és el cas de *plan[tʃ]ar*).

En tercer lloc, les *Orientacions lingüístiques* inclouen la possibilitat que en nord-occidental se segregui la iod ([jʃ]) en l'articulació del dígraf *ix*: *mateix*, *deixada*, *reconèixer...*, tot i que la *x* darrere i tònica es pronuncia generalment [ʃ]: *guix*, *haixix*, *Flix...* (1992 [1999]: 43)¹⁸.

¹⁵ En l'exemple J[u]sep l'articulació [u] es deu a la influència del so palatal anterior ([j]); el so inicial del participi [u]bert, articulat [au]bert en nord-occidental, es deu a una analogia amb [u]brir. Veny (1978 [1998]: 30-31) afirma que el pas de o a u es justifica, en casos com *Robert* i *gobell* —és el mateix cas de *cobert*—, pel contacte amb una b. Notem, a més, que la vocal temàtica d'aquest verb és una i tònica, cas en què, com hem vist abans, també es produeix el tancament de o en u.

¹⁶ Per l'IEC és pròpia de l'àmbit general la pronúncia geminada o contínua de la b o de la g davant l dels mots com *poble*, *poblet*, *moble*, *cable*, *cablejar*, etc.

¹⁷ De fet, són pròpies de l'àmbit general tant la pronúncia fricativa —característica dels parlars orientals— com l'africada —característica dels parlars occidentals— de la sibilant palatal sonora en posició inicial o postconsonàntica: *xic*, *xalet*, *planxar*, *arxiu...* (IEC, 1990 [1999]), tal com recull aquest grup d'orientacions.

¹⁸ En aquest sentit, l'IEC fixa que són pròpies de l'àmbit general tant la pronúncia amb i —predominant en els parlars occidentals— com sense i —predominant en els parlars orientals— de la sibilant palatal sorda després de vocal: *feix*, *caixa*, *dibuixar...* (IEC, 1990 [1999]).

Examinada la fonètica nord-occidental integrada en el model objecte d'estudi, passem ara a veure la presència de trets morfològics. En el pla de la morfologia nominal, les *Orientacions lingüístiques* parlen de trets característics del nord-occidental només tangencialment. La seva intervenció afecta la flexió de gènere del numeral cardinal *dos*. L'única forma que accepten per al femení és *dues*, variant del dialecte central, malgrat que l'IEC estableix que és admissible en l'àmbit general l'ús invariable de *dos*: *dos barques* per *dues barques* (IEC, 1992 [1999]: 21).

En relació amb la morfologia verbal, les *Orientacions lingüístiques* esmenten únicament¹⁹ algunes formes d'infinitiu. Afirmen que al costat de *tenir* i *venir* existeixen les formes *tindre* i *vindre*, «usades algun cop pels escriptors de la Catalunya occidental». Les *Orientacions lingüístiques* estableixen que són preferents *tenir*, *venir* i *valer*, però alhora afirmen que són admissibles *tindre*, *vindre* i *valdre* només, però, en usos informals espontanis. Tanmateix, Veny (1993) pensa que elements com *vindre*, que tenen una tradició de tres segles o quatre, no poden ser ignorats per un estàndard que es defineix com flexible i participatiu (1993: 51)²⁰.

En l'apartat de sintaxi, l'única referència al nord-occidental tracta les normes d'ús de les preposicions *per* i *per a*. Segons les *Orientacions lingüístiques*, la distinció de *per* i *per a* és pròpia dels dialectes occidentals. Perquè és tradicional de distingir-les en l'escriptura, sobretot en registres cultes, s'imposa en aquest mitjà el criteri de distingir-les en els espais radiofònics de caràcter formal (informatius, butlletins d'esports, algunes falques publicitàries, presentacions de l'emissora Catalunya Música, entre d'altres). Els eixos del criteri són, doncs, la distribució geogràfica oriental-occidental, d'una banda, i el nivell de formalitat de la situació comunicativa, de l'altra.

En els textos formals les *Orientacions lingüístiques* estableixen que cal practicar la reducció sistemàtica de *per a* a *per* davant d'infinitius i d'adverbis (i de designacions temporals), adoptant la proposta Coromines-Solà²¹:

¹⁹ L'apartat de morfologia verbal no s'ocupa de les terminacions dels presents d'indicatiu (considerades pròpies de l'àmbit general per IEC, 1992 [1999]: 23) i de subjuntiu, de la tercera persona del condicional (és el cas de *cantari*[e] i *perdrí*[e], acabament considerat propi de l'àmbit restringit), de l'imperfet de subjuntiu i del present d'imperatiu, que diferencien els parlars del bloc occidental dels del bloc oriental.

²⁰ En canvi, *tindre* és admissible en l'àmbit general; només pot ser usat, però, en registres informals (IEC, 1992 [1999]: 49).

²¹ Cal advertir que la proposta esmentada pressuposa i defensa que la construcció <<per + infinitiu>> no té en català modern un valor causal (Cal advertir que aquesta afirmació va

Davant un infinitiu, un adverb (o designació temporal) es practicarà la reducció de *per a* a *per*. Exemples: *ha de guanyar per passar a la final; s'han posat d'acord per parlar-ne un altre dia; gràcies per venir; per davant; per sempre; per després; per demà; per quan plou; per dilluns; per dissabte, dia 7; pel juliol; per Pasqua; per Nadal; Aquestes recomanacions valen per tot el mes; pressupost de la Generalitat per l'any 1997; ho ha deixat per la setmana que ve*. També davant de conjuncions s'usa sempre *per*: *per si plou, per si cal...* (1992 [1999]: 87).

En els informals (espais improvisats), en canvi, en què es dona més entrada a l'espontaneïtat, la distinció es fa segons la varietat geolectal del locutor.

4 Conclusió

A mode de conclusió, direm que el model de llengua planificat per les emissores de ràdio de la CCRTV, en el seu llibre d'estil, presta atenció a la modalitat nord-occidental, incloent-hi una part dels seus trets. Gairebé la totalitat són fonètics²². Es tracta de trets que l'Institut d'Estudis Catalans considera propis de l'àmbit general (és a dir, els que el nord-occidental comparteix amb una altra varietat del català).

Per contra, només una ínfima part dels trets nord-occidentals aplegats fa referència a morfologia²³ i a sintaxi²⁴. De fet, les *Orientacions lingüístiques*

ser matisada per M. Segarra, 1984). D'altra banda, l'IEC assenyala que és admissible en l'àmbit general, només, però, en registres informals la pronunciació de *pel, pels* en lloc de *per al, per als* (1990 [1999]).

²² Entre els fenòmens de vocalisme àton que les *Orientacions lingüístiques* no recullen, cal considerar l'articulació com a [a] de la vocal inicial dels mots començats, per *em-, en-, es-,* característica dels parlars nord-occidentals (i també valencians), i també de la *e* gràfica en posició pretònica (és el cas de mots com *s[a]ncer*), trets que l'Institut considera admissibles en l'àmbit general, només però en registres informals (IEC, 1990 [1999]: 16).

²³ No dediquen cap orientació a parlar de l'article *lo, los* (considerat admissible en l'àmbit restringit només en registres informals); dels plurals dels proparoxítons llatins (*hòmens, jòvens...*), propis de l'àmbit general segons l'IEC; dels demostratius *este,eixe, estos, eixos*, que l'IEC classifica com a propis de l'àmbit restringit (1992 [1999]: 19), i tampoc dels possessius (*meu-meua, teu-teua, seu-seua*), ni de la diferenciació fonètica entre el masculí i el femení basada en l'oposició *-ista/-iste*. De fet, a la mateixa Proposta, «Algunes de les solucions del nord-occidental, que són diasistemàtiques en aquest dialecte (o prou rellevants) han estat castigades a l'àmbit restringit» (Segarra, 1999: 278).

²⁴ A principis de l'any 2001, encara no s'ha publicat l'opuscle de sintaxi de la *Proposta per a un estàndard oral de la llengua catalana* de l'Institut d'Estudis Catalans.

no recullen les formes característiques del nord-occidental que la *Proposta per a un estàndard oral de la llengua catalana II. Morfologia* (1992 [1999]) considera de l'àmbit general, ni les que són pròpies ni les que són admissibles. I això es deu al fet que les *Orientacions lingüístiques* parteixen del model d'estandardització de l'anglès: unitat morfològica i sintàctica i admissió de diferents accents i d'una certa variació lèxica.

Sigui com sigui, la presència del geolecte nord-occidental detectada en les *Orientacions lingüístiques*, que es concentra, com hem dit, en la fonètica, és un primer pas per integrar la diversitat geolectal de l'idioma en l'estàndard dels mitjans, però podria ser un pas en fals si queda aturat en aquest estadi, atès que convidaria a completar el model amb la morfologia majoritàriament difosa i, en conseqüència, es legitimaria la consolidació d'una modalitat estàndard, a la qual s'ha referit Sistac, integrada per fonètica nord-occidental i morfologia central. Un cop en els mitjans, la seva difusió ja no afectaria només una elit cultural, sinó també tots els nord-occidentals que en siguin audiència.

A partir d'aquí, es tracta de completar la feina feta fins ara amb la incorporació de trets morfològics nord-occidentals (i també d'altres dialectes), de manera que els professionals nord-occidentals que treballin en els mitjans —públics o privats— que operen des de Barcelona puguin utilitzar els trets de la seva varietat previstos en el llibre d'estil i, àdhuc, que puguin difondre un model que sigui acceptat pels oients de les contrades nord-occidentals. Les propostes de completació dels models han de provenir, indefectiblement, de les terres de Ponent, i especialment dels mitjans d'aquells indrets.

Així es podrà, d'una banda, frenar el retrocés de trets morfològics del dialecte nord-occidental²⁵, que ja s'ha detectat en la població, molt especialment entre els joves d'aquest dialecte, a causa de la difusió d'un estàndard de base central, i, de l'altra, es podrà aturar al mateix temps el procés de fractura dins del mateix dialecte nord-occidental, que a hores d'ara sembla irreversible.

²⁵ A tall d'exemple, s'ha detectat que les formes etimològiques de l'article es concentren en «formes patrimonials, topònims, formes fixades i, sobretot, actua com a identificador grupal», i aquest fet es deu a la pressió del model escrit sobre l'oral (Romero, 1995: 233). Vegeu també Carrera (1995: 36-52).

5 Bibliografia

- Casals, Daniel (2000a): «Les Orientacions lingüístiques de Catalunya Ràdio», dins: Creus *et al.* *Llengua i Mitjans de Comunicació*. Lleida: Pagès, 247-257.
- (2000b): «Legislació reguladora de la presència de la llengua catalana en la radiodifusió del Principat», dins *Revista de Llengua i Dret* 33, 117-142.
- (2001): «Les polèmiques entre *lights* i *beavies* i les seves repercussions en l'elaboració dels models lingüístics per als mitjans de comunicació de massa», dins: Pradilla, Miquel Àngel [ed.]: *Societat, llengua i norma*. Benicarló: Alambor.
- (en premsa): «El valencià en el model de llengua de les emissores radiofòniques de la Corporació Catalana de Ràdio i Televisió», dins: *Actes del IV Simposi de Filologia Valenciana en honor a Joan Veny*.
- Carrera, Josefina (1995): «Canvi lingüístic i escolarització en català a Lleida», dins: *Jornades sobre llengua i ensenyament*. Barcelona: Universitat Autònoma de Barcelona, 36-52.
- Catalunya Ràdio (1986a): *Orientacions per a l'ús de la llengua a Catalunya Ràdio i RAC* [exemplar fotocopiats].
- (1992 [1999]): *Orientacions lingüístiques* [inèdit].
- Creus, Imma; Romero, Sílvia (1998): «Els mitjans de comunicació oral a Lleida», *Llengua i ús* 14, 31-36.
- Creus, Imma; Julià, Joan; Romero, Sílvia (2000): *Llengua i ràdio*. Barcelona: Publicacions de l'Abadia de Montserrat.
- Fité, Ricard (1992): «Incidència dels mitjans de comunicació àudio-visuals en el procés d'estandardització. Relació entre els usos estàndard i la normativa vigent», dins: *Actes del segon Congrés Internacional de la Llengua Catalana*, IV, 571-577.
- Generalitat de Catalunya (1998): *Legislació lingüística*. Barcelona: Generalitat de Catalunya (Legislació bàsica, 6).
- Institut d'Estudis Catalans (1990a): «La llengua catalana en els mitjans de comunicació de massa i especialment en la televisió», dins: *Documents de la Secció Filològica I*. Barcelona: IEC, 137-140.
- (1990b): «La llengua i els mitjans de comunicació de massa», dins: *Documents de la Secció Filològica II*. Barcelona: IEC.
- (1990 [1999]): *Proposta per a un estàndard oral de la llengua catalana I. Fonètica*. Barcelona: IEC.
- (1992 [1999]): *Proposta per a un estàndard oral de la llengua catalana II. Morfologia*. Barcelona: IEC.

- Jou, Lluís (2000): «Política i legislació lingüístiques a Catalunya», dins: Pradilla, Miquel Àngel [ed.]. *Ecosistema comunicatiu. Llengua i variació*. Benicarló: Alambor, 185-198.
- Massanell, Mar (en premsa a): «El retrocés generacional del dialecte davant de la llengua estàndard: un exemple», dins: *Interlingüística* 11.
- (en premsa b): «La planificació lingüística com a origen de fractures geolectals. El cas del nord-occidental a la Franja de Ponent», dins: *Actes del XVII Col·loqui de l'Associació Germano Catalana. Münster, 5-9 d'abril de 2000*.
- Pradilla, Miquel Àngel (1995): «Varietat estàndard i varietat geogràfica: actituds lingüístiques i ensenyament en el tortosí de les dues bandes de la frontera político-administrativa entre el País Valencià i el Principat de Catalunya», dins: *Jornades sobre llengua i ensenyament*. Barcelona: Universitat Autònoma de Barcelona, 175-184.
- Romero, Sílvia (1995): «Escolarització i variació lingüística: el cas de l'article etimològic en el català nord-occidental», dins: *Jornades sobre llengua i ensenyament*. Barcelona: Universitat Autònoma de Barcelona, 225-235.
- Segarra, Mila (1984): «Reflexions sobre la normativa sintàctica actual», dins: *Problemàtica de la normativa del català. Actes de les Primeres Jornades d'estudi de la llengua normativa*. Barcelona: Publicacions de l'Abadia de Montserrat, 13-36.
- (1999): «Una llengua plural i rica per a una comunitat forta i cohesionada», dins: *Bescanvi i identitat: interculturalitat i construcció de la llengua*. Alacant: IIFV, Universitat d'Alacant – Ajuntament de la Nucua, 271-287.
- Segarra, Mila, Farreny, Dolors (1996): «Estàndard nord-occidental: fonaments històrics i descripció del model», dins: *El nord-occidental entre dues llengües?* Lleida: Institut d'Estudis Ilerdencs, 37-53.
- Sistac, Ramon (1992): «El dialecte nord-occidental en els àmbits d'actuació formals», dins: *Jornades de la Secció Filològica de l'Institut d'Estudis Catalans a Lleida (1 i 2 de juny de 1991)*. Barcelona-Lleida: Institut d'Estudis Catalans, Institut d'Estudis Ilerdencs i Universitat de Lleida, 39-43.
- Televisió de Catalunya (1995): *El català a TV3. Llibre d'estil*. Barcelona: TV3 i Edicions 62.
- Veny, Joan (1978 [1998]): *Els parlars catalans*. Palma de Mallorca: Moll.
- (1993): «El valencià en la proposta de català estàndard», dins: *Jornades de la Secció Filològica de l'Institut d'Estudis Catalans a Castelló*. Barcelona: Institut d'Estudis Catalans, 47-56.

Das Internet – Gefahr oder Chance für regionale Sprachgruppen wie die der Katalanen?¹

1 Einleitung

Seit den 80er und 90er Jahren steht auf europäischer Ebene die Wahrung kultureller Identitäten in den Nationalstaaten neben anderen Zielen auf der politischen Tagesordnung. Dieser Prozeß einer ‚europäischen Mehrwertbildung‘ soll sich auf sozialer, politischer, wirtschaftlicher und sprachlich-kultureller Ebene abspielen. Kulturelle Differenzierungen –verankert in den Maastricht-Verträgen– eines ‚Europa der Regionen‘, das zugleich ein ‚Europa ohne Grenzen‘ sein will, werden als ein Pfeiler der Europäischen Union angesehen. Die Förderung der kulturellen und sprachlichen Eigenständigkeit regionaler Sprachgemeinschaften durch die EU bleibt aber oftmals ohne nachhaltige Wirkung. So besitzt die im März 1998 in Kraft getretene, aber nicht von allen Mitgliedsstaaten unterzeichnete Charta der Minderheitensprachen, nur ‚moralische‘ Aussagekraft und wird durch Vorbehaltsklauseln in ihrer Wirkung ausgehöhlt. Auch der europapolitische Diskurs zur kulturellen und sprachlichen Vielfalt z.B. in Form der Euromosaic-Studie² zeigt ein eher unvorteilhaftes Bild für diese Sprachgruppen. So können Sprecher von Minderheitensprachen im Unterschied zu den Sprechern von Mehrheitsprachen nicht in einem ausreichenden Ausmaß

¹ Der in diesem Aufsatz entwickelte Hauptgedankengang ist Teil eines gemeinschaftlich von Sabine Hornberg/ Peter J. Weber verfaßten Beitrages in der Zeitschrift *Tertium Comparationis* 1/2000.

² Die Task Force der Generaldirektion XXII der EU entschied im Herbst 1992, eine empirisch angelegte Studie zur gegenwärtigen Situation der sogenannten ‚weniger verbreiteten Sprachen in Europa‘ auszuschreiben. Die vier Forschungszentren Institut de Sociolingüística Catalana (Generalitat de Catalunya), Forschungszentrum für Mehrsprachigkeit (Katholieke Universiteit Brussel), Research Centre Wales (University of Wales, Bangor) und Fédération Nationale des Foyers Ruraux (Paris) erhielten den Auftrag, eine multidisziplinäre Vorgehensweise zur Erforschung der Produktion und Reproduktion von Minderheitensprachen zu entwickeln. Die Zentren untersuchten in diesem Rahmen 45 Minderheiten innerhalb von zweieinhalb Jahren. In der Befragungsphase wurden 6000 Minderheitensprecher befragt oder waren in den sogenannten ‚Sprachgebrauchserhebungen‘ involviert. Daneben wurde Euromosaic, aber auch die Nachfolgestudie Euromosaic II von 80 Sprachgruppenkorrespondenten unterstützt.

auf soziale, politische und institutionelle Strukturen in ihrer Muttersprache zugreifen, die die Existenz, die Relevanz und die Gleichberechtigung ihrer Sprache im Staat sichern würden (Nelde/Strubell/Williams 1996: 1).

Diese zu geringe gesellschaftliche Relevanz der eigenen Sprache kann als eine von vielen Ursachen für die Benachteiligung von regionalen Sprachgemeinschaften gesehen werden. Eine erneute Benachteiligung könnte für jene Sprachgemeinschaften mit den Informations- und Kommunikationstechnologien entstehen, da die Sprecherzahlen von Regional- und Minderheitensprachen eine Produktion von Software in diesen Sprachen vergleichbar mit derjenigen z.B. in ‚großen Nationalsprachen‘ aus ökonomischen oder gesellschaftlichen Gründen nicht rechtfertigen. Diese Entwicklung könnte insbesondere diejenigen Sprecher von Regional- und Minderheitensprachen wie z.B. Friesen oder Katalanen treffen, deren Sprache in keinem Land eine Nationalsprache ist, wie es z.B. bei Deutschsprachigen in Frankreich, Italien, Belgien und Dänemark der Fall ist. Es drängt sich daher die Befürchtung auf, daß ein weniger vielfältiges mehrsprachiges Europa erwachsen könnte, da im Internet ‚kleinere‘ Sprachen weniger repräsentiert sind und somit ein neuer global-gesellschaftlicher Bereich diesen Sprachen verschlossen bleibt (vgl. Weber 1999). Daß diese Globalisierung nicht linear ablaufen muß, zeigt das erste Kapitel, in dem die Ausgestaltung von globalen und regionalen Strukturen im Internet untersucht wird. Daran aufbauend gibt das zweite Kapitel grundsätzliche Hinweise auf die mögliche Nutzung des Internets durch regionale Sprachgruppen, wie sie z.B. von Lotz zum Katalanischlernen im Internet (1999) aufgezeigt wurde. Der Beitrag schließt mit einer Konzeptualisierung der möglichen Nutzung des Internets durch regionale Sprachgruppen.

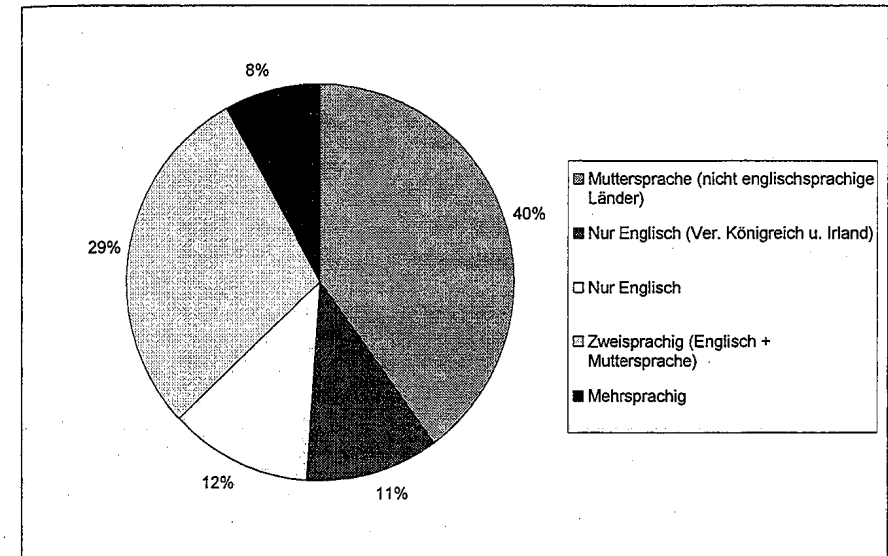
2 Internet und Mehrsprachigkeit

Eine wichtige Erkenntnis der zu Beginn zitierten Euromosaic-Studie ist, daß Europa plurizentrische sprachpolitische Ansätze benötigt, die die spezifischen Besonderheiten der europäischen Regionen und Nationen berücksichtigen. Aus dieser Perspektive heraus könnte das Internet zu einer ‚Gleichberechtigung von Sprachen‘ führen, da es zunächst nicht sprachspezifisch ist. Dennoch zeigt sich eine unterschiedliche Verwendung von Sprachen im Internet, die von der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Macht ihrer Sprecher abhängt. So werden im Internet reale asymmetrische Kontaktsituationen abgebildet und ein weiterer Bedrohungsaspekt für die Minderheitensprachen aufgebaut.

Entscheidende Impulse erhält die Gestaltung des virtuellen Raums vom elektronischen Markt (OECD 1999). Es wird davon ausgegangen, daß bei einer Ausdehnung der Geschäftsaktivitäten im Internet Faktoren wie Sprache, Transportkosten, lokale Reputation sowie die Unterschiede in der Kostenhöhe oder der Zugang zu Netzwerken eine bedeutende Rolle spielen. Diese Entwicklung zu neuen Grenzziehungen im Internet (Rilling 2000: 59ff.) zeigt sich z.B. auch bei der Sprachverwendung auf Webseiten im Börsenmarkt. Zunächst war der europäische Börsenmarkt Mitte der 90er Jahre sehr an den USA ausgerichtet. Dies bedeutete, daß Informationen meist in englischer Sprache zu finden waren. Schon Mitte der 90er Jahre setzte ein Umdenken der Unternehmen ein, als sie erkannten, daß der Internetmarkt durchaus auch in nationale Teilmärkte segmentiert ist. In diesen Segmenten erfolgt ein Internetangebot in der Nationalsprache und optional in Englisch, wie es z.B. die Entwicklung bei den Direktbanken zeigt.

Eine Analyse der Sprachverwendung auf kommerziellen Webseiten von Unternehmen in Europa spiegelt dieses Bild wider (Databank Consulting 1997). Europäische Webseiten sind meist in der jeweiligen Nationalsprache oder zweisprachig in einer Nationalsprache plus Englisch verfaßt (vgl. Abb.1). Von den 40% der einsprachigen Seiten in einer Nationalsprache finden sich die meisten Seiten z.B. in Frankreich, dem französischsprachigen Teil Belgiens (Wallonie) oder Spanien. Die meisten zwei- oder mehrsprachigen Seiten treten in Ländern mit relativ kleinen Märkten auf, d.h. in Ländern mit nur wenigen Millionen Einwohnern: Luxemburg (90%), Island (80%), Griechenland (75%) und Norwegen (63%)³. Nationale Märkte sind damit noch die stärksten Märkte des Internets, da Dienstleistungen bisher in einem an regionalen oder lokalen Bedürfnisse zugeschnittenen Markt angeboten werden. Damit kann nicht der linear-kausale Schluß gezogen werden, daß es mit den Prozessen der Globalisierung und Standardisierung zu einem negativen Effekt auf die Sprachenvielfalt im Internet und der gesamten Gesellschaft kommt.

Abb. 1: Verteilung der Sprachen im Web (Quelle: Databank Consulting 1997)



Dennoch ist zu bedenken, daß die Daten des elektronischen Marktes zwar auch auf eine Regionalisierung des WWW hindeuten, da Unternehmen das Internet weniger global als vermutet einsetzen, doch spiegelt diese Regionalisierung aufgrund der ungleichen gesellschaftlichen Machtverteilung noch nicht die reale Struktur des Sprachenvielfalt wider. Damit stünde in einem negativen Szenario die Gefahr, daß es in absehbarer Zukunft nicht zu einer Umwälzung realer gesellschaftlicher Strukturen wie Zentrum-Peripherie-Gegensätze, Sprachbarrieren usw. kommen wird (OECD 1999: 147). Sprecher von Regional- und Minderheitensprachen wären dann ebenso von diesen ‚Grenzziehungen‘ im Internet betroffen, wenn nicht entsprechende sprachpolitische Maßnahmen zur Förderung einer ‚Regionalisierung‘ oder Sprachenvielfalt im Internet getroffen werden (Williams/Morris 2000). Diese müßten u.a. zum Ziel haben, daß das Internet aufgrund seiner Raum- und Zeitvorteile zu einer intensiveren Vernetzung europäischer Akteure genutzt wird (vgl. Abb.2, Kap. 3). Positive Impulse auf die Repräsentation der sprachlichen Vielfalt lassen sich z.B. dann erwarten, wenn u.a. regionale offizielle und halboffizielle Akteure als Multiplikatoren-Knotenpunkte ihre Präsenz im Netz verbessern. Dazu gehört

³ Die Werte beziehen sich auf 1% der europäischen Seiten pro Land.

z.B. das von der EU geförderte Mercator-Netzwerk mit dem Medienzentrum im walisischen Aberystwyth⁴.

Es läßt sich hieraus schlußfolgern, daß das Internet nicht zu der gefürchteten ausschließlichen Globalisierung führen muß, sondern die Chance der Abbildung der realen Vielfalt bietet. Daraus lassen sich folgende zwei Zukunftsszenarien im Hinblick auf die Multikulturalität und Mehrsprachigkeit im virtuellen Raum ableiten:

- Cyber-Globalisierung: Regionalsprachen und -kulturen werden in den Entwicklungen des Internets bezüglich globaler Informations- und Kommunikationsmärkte keine Rolle spielen. Sie werden durch diese Entwicklung noch stärker bedroht sein als prestigeschwache („größere“) Nationalsprachen.
- Cyber-Regionalisierung: Der regionale Cyberraum erhöht die Chance, daß mehr Menschen des regionalen Raumes aktiv und passiv mit den Regionalsprachen in Berührung kommen. Es wird sich gleichzeitig die Vernetzung der Regionalsprache z.B. über Zentren wie Mercator erhöhen, wenn hierfür die Basis in der schulischen Ausbildung gelegt und im lebenslangen Lernen die Beschäftigung mit der sprachlichen und kulturellen Vielfalt auf der Basis eines dynamischen Kulturverständnisses gefördert wird.

3 Internet und regionale Sprachgruppen

Kontaktlinguistische Untersuchungen haben gezeigt, daß traditionelle sowie gedruckte Medien als ‚Sprachrohr‘ des Nationalstaats und letztlich der Festigung der gesellschaftlichen Stellung der stärkeren Gruppe und ihrer Sprache und Kultur dienen. Institutionalisiert sich diese Asymmetrie, setzen sich Sprachen als Nationalsprachen –also letztlich ihre Sprecher– gegenüber anderen („kleinen“) Sprachen durch (vgl. Barret-Boyd/Nootens/Pugh 1996). Heute tritt durch die neuen Medien eine Art der Begegnung der Kulturen losgelöst von einem zentralen Nationalstaat auf, die die ‚kleinen‘ Sprachen in eine bessere Situation versetzen könnten. Dies liegt an der immer mehr voranschreitenden Ergänzung der nationalen elektronischen und gedruckten Medien durch internationale neue Medien, die durchweg anderen Gesetzmäßigkeiten gehorchen (vgl. Schröder/Zimmer 1995). Daß von den neuen Medien nicht ausschließlich nega-

⁴ <http://www.aber.ac.uk/~merwww/kurs.htm>

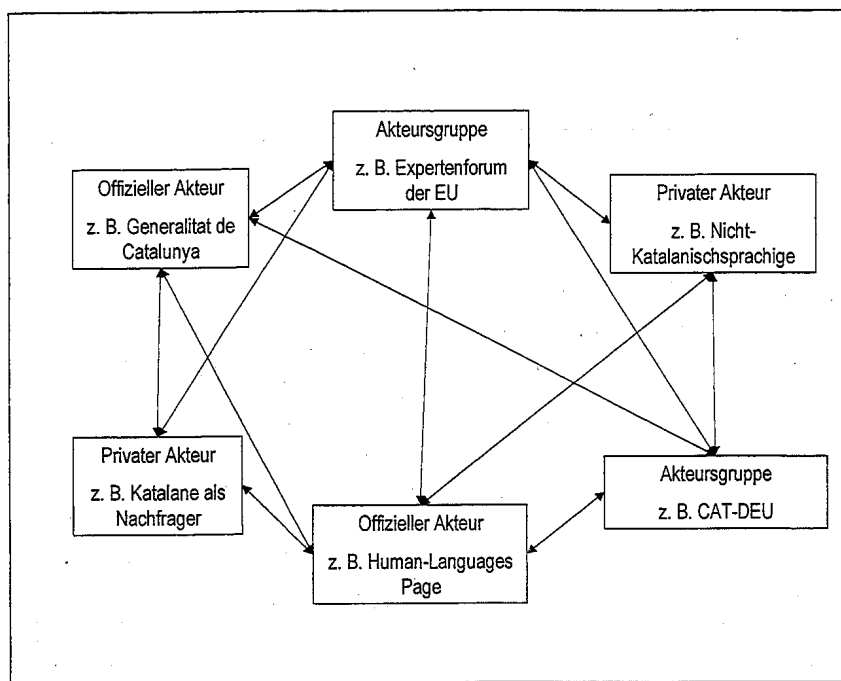
tive Einflüsse auf die sprachlich-kulturelle Vielfalt ausgehen müssen, sollen die folgenden Überlegungen zeigen.

Sind in Nationalstaaten Medien in der Regel nur für das Gebiet einer Sprache vorgesehen, so richten sich globale Medien internationaler Gemeinschaften an ihren mehrsprachigen Abnehmern aus. Gleichzeitig ermöglicht die technische Entwicklung im Sinne eines Plurikommunikationsmodells (vgl. Abb. 2), unterschiedliche Medien zu integrieren und interaktiv zu gestalten. An dieser Stelle wird der Prozeß der Vergemeinschaftung bedeutsam, nach dem sich nun Sprecher und Sprecherinnen ‚kleiner‘ Sprachen aus einem gemeinsamen Interesse miteinander oder mit vielen anderen zusammenschließen können. Dabei kommt es weniger darauf an, ob das Individuum als Katalane, Franzose oder Spanier auftritt, sondern vielmehr auf die gemeinsamen Interessen oder Aufgaben, die sich nicht an nationalen Grenzen, Mehrheiten oder Minderheiten festmachen lassen. Dieser Zusammenschluß läßt sich auch als Wahrnehmung der eigenen Subjektivationen verstehen, die Teil des Identitäts- und Kulturbildungsprozesses sind. So kann Kultur als ein komplexes Bündel von Subjektivationen (Annahmen, Werte, Normen, Vorstellungen, Einstellungen, Einzelsprachen usw.) und Objektivationen (Handlungen, Verhaltensweisen, Sprache, Artefakte) verstanden werden, das der alltäglichen Orientierung und Lebensbewältigung dient (Roth 1996: 260). Unter Bezug auf Max Weber (1972) ist nun unter Vergemeinschaftung der subjektive Prozeß zu verstehen, bei dem Individuen aus subjektiven Gründen zu einer Gruppenbildung kommen; im Gegensatz zur Vergesellschaftung, in der eher objektive Beweggründe eine Rolle spielen. Für die zukünftigen multikulturellen Gesellschaften dürfte gerade der Prozeß der Vergemeinschaftung das größte gestalterische Potential besitzen. Damit könnte eine wesentliche Bedeutung der neuen Medien für die europäischen Volksgruppen darin liegen, daß sie in einer Welt internationaler und multikultureller Gesellschaften die Möglichkeit der Bildung internationaler Gemeinschaften von Sprechern ‚kleiner‘ Sprachen ermöglichen, die aus vielen Subgemeinschaften bestehen. Alle diese Gemeinschaften werden aus gemeinsamen Interessen zusammengehalten, die in keiner Weise von vornherein z.B. den Interessen von Mehrheitsgruppen nachgeordnet sein müssen (vgl. auch den Beitrag von Sabine Hornberg in diesem Band).

Ausschlaggebendes Moment hierfür ist ein Unterschied der neuen gegenüber den alten Medien wie z.B. dem Fernsehen: die Interaktivität. Denn mit den neuen Medien kann ein interaktiver Kommunikationsraum gebildet werden, in dem nicht nur Informationen zur Verfügung gestellt wer-

den, sondern sich Gruppen aufgrund gemeinsamer Interessen in einem kommunikativen Prozeß zusammenschließen. Und dies kann für kleine Volksgruppen, die oftmals in geographischen Randlagen leben, ein entscheidender Faktor für die Weiterentwicklung der eigenen Interessen sein, und zwar unter Einbindung aller Ebenen ihrer Gesellschaft (z.B. in der Geschäftskommunikation von klein- und mittelständischen Betrieben). Diese Möglichkeit läßt sich am besten in dem auf die sprachlich-kulturelle Situation angewendeten «Pluri-Kommunikationsmodell» (vgl. Modell bei Gatzke/Monse 1997, 53) erkennen.

Abb. 2: «Pluri-Kommunikationsmodell» für ‚kleine‘ Sprachen



Ein Beispiel soll das Gemeintete kurz illustrieren: Das Modell zeigt, daß durch die Vernetzung mit Hilfe der neuen Medien, eine Kommunikation zwischen allen Ebenen in Gang gebracht werden kann, die für die Wahrung der Interessen von kleineren Sprachgruppen notwendig ist. Ein privater Akteur, z.B. ein Katalane benötigt Informationen zur Eröffnung eines Dienstleistungsbetriebes in Barcelona. Über die Online-Verbindung könn-

te er hier direkt Informationen bei der Generalitat de Catalunya abfragen und gleichzeitig in direkten Kontakt mit einem kompetenten Mitarbeiter treten. Er könnte aber auch über eine Mailingliste, Chat oder Newsgroup seine Frage an andere an dieser Frage Interessierten richten oder vielleicht sogar Personal oder andere Ressourcen beschaffen (vgl. z.B. Barcelona-channel, erläutert bei Lotz 1999). Es ist aber auch denkbar, daß z.B. ein Deutscher, der das Katalanische nicht beherrscht, Geschäftsbeziehungen nach Katalonien aufbauen möchte. Ihm böte die Human Languages Page erste Informationen, aber auch z.B. die Webseiten der Generalitat⁵. Hier ist allerdings kritisch anzumerken, daß sich detaillierte Informationen nur in katalanischer Sprache abrufen lassen, was einerseits nicht zeitgemäß und andererseits wenig sinnvoll für die positive Eigenwerbung ist. Erste Kontakte und Spracherfahrungen könnte er über das internationale Tandem-Sprachlernnetzwerk erhalten und sich über dieses in die katalanisch-deutsche Liste einschreiben (vgl. Lotz 1999). Er könnte aber auch in die Kommunikationsstruktur des Katalanen zu Beginn dieses im ersten Beispiel eintreten – oder aber diesen auch virtuell in einem der Foren treffen.

Diese Beispiele ließen sich auf inhaltlicher sowie individueller Ebene ins Unermeßliche fortführen. Sie zeigen, daß sich eine Präsenz in dem Netzwerk Internet positiv auszahlen kann, wobei Staaten und Nationen nicht mehr die entscheidende Rolle spielen müssen (vgl. a. Klegler 1997 zur transnationalen Demokratie). Daß dies kein einzelnes Szenario ist, zeigen auch die positiven Erfahrungen, die z.B. die asturische Volksgruppe mit dem Umgang des Internets gemacht hat⁶ (Guardado 1998). Letztlich könnten die neuen Medien ein plurizentrisches Sprachparadigma fördern, in dem die Mehrsprachigkeit der Sprecher als etwas ‚normales‘ angesehen wird. Indizien hierfür lassen sich schon heute im Internet erkennen.

4 Ausblick

Noch ist der virtuelle Raum eine Utopie, doch nimmt er mosaikhaft langsam Konturen an, wobei ein Großteil der Realität in diesem Tertiärerfahrungsraum gespiegelt wird. Kern dieses Spiegelungsprozesses ist die Übertragung von Informationen und Kommunikationsstrukturen aus dem Primär- und Sekundärerfahrungsraum in den virtuellen Raum (Tertiärerfahrungsraum), in dem dann zur realen Asymmetrie kultureller Begegnungssi-

⁵ <http://www.gencat.es/index.htm>

⁶ <http://galego.org>

tuationen weitere Ungleichheiten z.B. aufgrund unterschiedlicher technischer Ressourcen in der Virtualität hinzukommen können. So wird z.B. die Primärerfahrung des Hörens einer Regionalsprache aus dem Mund eines Sprechers über ein Medium wie im Radio zu eine Sekundärerfahrung, die beim Zusammentreffen der Sprecher in einer virtuellen Umgebung zu einer Tertiärerfahrung wird, falls die Sprecher über entsprechende Ressourcen verfügen. Damit ist gleichzeitig die Gefahr der Vereinheitlichung von Sprachen und Kulturen durch die Globalisierung, aber auch die Chance eines weiteren Erfahrungsraums gegeben. Die Spiegelung der Realität in den Tertiärraum kann man demzufolge prinzipiell nach den Aspekten der Information und Kommunikation und im Hinblick auf die Multikulturalität und Mehrsprachigkeit in vier Konzeptionen unterscheiden. Dabei gelten prinzipiell die gleichen Rahmenbedingungen wie in der realen Welt, d.h. daß grundsätzlich auch von asymmetrischen Kontakten ausgegangen werden kann.

Bei der Informationsintegration (passive Informationsspiegelung⁷) werden Mehrheits- sowie Minderheitensprachen ein Teil der weltweit gespeicherten Informationen (sie sind es heute schon zum Teil) und allen Individuen weltweit zugänglich gemacht. Hier werden Informationen nur im Netz abgebildet, insofern ist kein entscheidender Impuls für die Produktion und Reproduktion von Sprachen und Kulturen zu erwarten (Bsp.: die Informationen zum Sorbischen⁷). Dagegen werden bei der Informationsvernetzung (aktive Informationsspiegelung⁸) Informationen nicht nur abgebildet, sondern auch Möglichkeiten der aktiven Informationsmehrung angeboten (Bsp.: Internetdatenbank zu dem Projekt Euromosaic⁸). Auch hier besteht noch die Gefahr der Passivität, doch durch die Aufnahme einer einseitigen Kommunikation (Kommentare abzuschicken) können Menschen aktiver in den Spracherhalt eingebunden werden. Eine Übernahme der realen Mehrheit-Minderheiten-Kontaktsituation erfolgt bei der Kommunikationsreduzierung (passive Kommunikationsspiegelung⁹), ohne Sprachen und Kulturen einen eigenen Kommunikationsraum zu geben⁹. Obgleich der Webauftritt der Saamen schon ein Beispiel für eine Ausrichtung an einer Kommunikation nach außen ist, bleibt der eigene aktive Kommunikationsaspekt in Saami zunächst zweitrangig. Zwar besteht meist

⁷ <http://www-user.tu-cottbus.de/Sorben/>

⁸ <http://www.uoc.es/euromosaic>

⁹ Bsp.: Das Angebot der Saamen in schwedischer und englischer Sprache <http://www.yle.fi/samiradio/news.htm>

in Zusammenhang mit der passiven Informationsspiegelung der Zugang zu den Sprechern der Minderheiten, doch ist der Effekt für den Spracherhalt relativ gering. Bei der Kommunikationsvernetzung (aktive Kommunikationsspiegelung⁹) schließlich baut eine Sprach- und Kulturgruppe im Gegensatz zur passiven Spiegelung ihr eigenes Kommunikationsnetzwerk im Netz auf, was z.B. rechtlich und ressourcentechnisch einfacher ist, als einen Fernsehsender zu etablieren (Bsp.: Das Bürgernetz der deutschsprachigen Minderheit in Südtirol¹⁰). Hier wird der Aspekt der Interaktivität in der Minderheitensprache voll genutzt. Ein weiteres Beispiel ist die okzitanische CiutatCity¹¹, die im Gegensatz zum südtirolischen Bürgernetz dreisprachig ist. Auch wenn beide Seiten unterschiedliche Zielsetzungen haben, erhalten sie im Netz ihre Bedeutung, da sie auch eine aktive Informationsintegration zu den beiden Kulturen einbezogen haben. Bei diesem Konzept ist von einem entscheidenden Impuls auf die Produktion und Reproduktion von Sprachen und Kulturen auszugehen.

Die katalanische Internetpräsenz (vgl. für Beispiele die Dokumentation von Lotz 1999) deckt alle vier Bereiche in sehr gutem Ausmaß ab, wobei insbesondere die Fülle der Umsetzungen des aktiven Informations- und Kommunikationsaspekts positiv im Gegensatz zu anderen regionalen Sprachgruppen hervorzuheben ist. Für die gesamte europäische Sprachvielfalt dürfte aber entscheidend sein, ob das Internet zu einem Bestandteil europäischer (Sprach-)Politik gemacht wird, die allerdings nicht dem zentralistischen Paradigma folgen dürfte, da dies dem plurizentrischen Internet völlig zuwider laufen würde.

5 Literaturhinweise

- Barret-Boyd, Oliver./ Nootens, John/ Pugh, Anthony (1996): «Multilingualism and the mass media». In: Goebel, Hans et al. (Hgg.): *Linguistique de contact. Manuel international des recherches contemporaines*, Berlin/New York: De Gruyter, 426-431.
- Databank Consulting (1997): *Evolution of the Internet and the WWW in Europe*.
Quelle: <http://www2.echo.lu/mlis/en/document/evolution.html>
(Abruf 05.05.1999).
- Gatzke, Monika/ Monse, Kurt (1997): «Absatzkanal oder Kommunikationsraum: Konstruktion von Consumer Services in Online-Diensten»..

¹⁰ <http://www.suedtirol.com>

¹¹ <http://www.dobl-oc.com/Occitans/index.htm>

- In: Werle, Raymond/ Lang, Christa (Hgg.): *Modell Internet?*, Frankfurt/Main/New York: Campus Verlag, 43-62.
- Guardado, David (1998): «Asturia – A Head-Start for Asturian in the Internet». In: Jones, George (Hg.): *Mercator Media Forum*, Volume 3, University of Wales Press, 52-59.
- Kleger, Heinz (1997): «Bausteine transnationaler Demokratie». In: Kleger, Heinz (Hg.): *Transnationale Bürgerschaft*. Frankfurt/New York: Campus Verlag, 287-335.
- Lotz, Birgit (1999): «Katalanischlernen im Internet», *Zeitschrift für Katalanistik*, 12 (1999), 109-162.
- Nelde, Peter H./ Strubell, Miquel/ Williams, Glyn (1996): *Euromosaic. Produktion und Reproduktion der Minderheiten-Sprachgemeinschaften in der Europäischen Union*, Amt für amtliche Veröffentlichungen der Europäischen Gemeinschaft.
- OECD (1999): *The Economic and Social Impact of Electronic Commerce*, Paris: OECD.
- Rilling, Rainer (2000): «Standing in the middle of nowhere – where do you want to go today? Über das Verschwinden der flüchtigen Netzgesellschaften». In: Lohmann, Ingrid/ Gogolin, Ingrid (Hgg.): *Die Kultivierung der Medien*. Opladen: Leske und Budrich, 53-74.
- Roth, Juliana (1996): «Interkulturelle Kommunikation als universitäres Lehrfach. Zu einem neuen Müncher Studiengang». In: Roth, Klaus (Hg.): *Mit der Differenz leben. Europäische Ethnologie und Interkulturelle Kommunikation*, Münster et al.: Waxmann, 253-269.
- Schröder, Hartmut/ Zimmer, Dagmar (1995): «Begegnung der Kulturen im Netzwerk? Neue Medien und Transkulturalität», *Zeitschrift für Kultur-austausch* 1995/3, 357-364.
- Weber, Max (1972): *Wirtschaft und Gesellschaft*, Tübingen: Mohr Siebeck.
- Weber, Peter J. (1999): «Interkulturelles Lernen im Internet – eine Chance für die europäische Integration». In: Marquet, Pascal/ Mathey, Stéphanie/ Jaillet, Alain/ Nissen, Elke (Hgg.): *Internet-based teaching and learning (IN-TELE) 98 (actes du colloque IN-TELE 98/proceedings of IN-TELE 98/IN-TELE 98 Konferenzbericht)*, Berlin: Peter Lang, 57-64.
- Williams, Glyn/ Morris, Delyth (2000): *Language Planning and Language Use: Welsh in a Global Age*. Cardiff: University of Wales Press.

Sabine Hornberg (Bochum)

Ethnizität und Kultur in multikulturellen Gesellschaften und im virtuellen Raum¹

1 Einleitung

«Act locally, think globally» so lautet eine seit den späten 70er im Kontext der Ökologiebewegung aufgekommene Losung. Dahinter verbirgt sich die Aufforderung, mit den ökologischen Ressourcen dieser Welt bewußt schonender umzugehen als dies bis dato der Fall ist und alternative Energien zu nutzen, um so langfristig weltweit entstehende Schäden abzubremsen, wie sie beispielsweise durch das anwachsende Ozonloch entstehen. Diese Losung ist angesichts versagender politischer Systeme heute aktueller denn je, und zwar nicht nur in dem genannten Kontext. Sie läßt sich vielmehr auch auf drei lokal, regional und global wirksam werdende Entwicklungen anwenden, die die Erziehungswissenschaft, Bildungsforschung und pädagogische Praxis vor neue Aufgaben stellen, und um die es im folgenden gehen soll: Es ist dies (1.) die weltweit seit dem Zweiten Weltkrieg zunehmende Arbeitsmigration, die Wanderung von Menschen aufgrund von Krieg, Flucht, Vertreibung, ökologischer Katastrophen oder rein privater Motive. Es handelt sich (2.) um den Zusammenschluß europäischer Nationalstaaten in einer supranationalen Organisation, hier der Europäischen Union. Und es geht schließlich (3.) um den Bedeutungsgewinn der neuen Kommunikationstechnologien, z.B. durch das Internet, das World Wide Web und die elektronische Post (e-mail), im Alltag einer beständig wachsenden Anzahl von Menschen. Der Stand der Bearbeitung dieser gesellschaftlich (1. und 2.) und technisch (3.) induzierten Entwicklungen in der Erziehungswissenschaft, Bildungsforschung und pädagogischen Praxis differiert aktuell noch erheblich und ist gekennzeichnet durch eine innerdisziplinäre Aufgabenteilung: Mit den «Folgen der Arbeitsmigration für Bildung und Erziehung (FABER)»² hat sich seit den späten 70er

¹ Der in diesem Aufsatz entwickelte Hauptgedankengang ist Teil eines gemeinschaftlich von Sabine Hornberg/ Peter J. Weber verfaßten Beitrages in der Zeitschrift *Tertium Comparationis* 1/2000.

² So der Titel eines von der Deutschen Forschungsgemeinschaft von 1990-1997 geförderten Forschungsschwerpunktprogramms, das die Entwicklung der «Interkulturellen

Jahren in der Bundesrepublik Deutschland insbesondere die Interkulturelle Pädagogik befaßt (vgl. z.B. Reich 1994), eine Teildisziplin innerhalb der Erziehungswissenschaft, die sich mit vergleichbaren Schwerpunktsetzungen auch in anderen europäischen Staaten etablierte (so in Großbritannien unter der Bezeichnung «Multicultural/Anti-Racist Education» oder in Frankreich, wo sie als «Education Interculturelle» firmiert, um nur zwei Beispiele zu nennen). Insbesondere Vertreter/innen dieser Teildisziplin (vgl. z.B. Hornberg 1999; Luchtenberg/ Nieke 1994) und der Politischen Bildung (vgl. z.B. Mickel 1993), aber auch Bildungspolitiker/innen (vgl. z.B. Berggreen 1990) und Rechtswissenschaftler/innen (vgl. z.B. Fechner 1994) haben sich mit der europäischen Dimension im Bildungswesen auseinandergesetzt. Vorrangig aus dem medienpädagogischen und informationstechnologischen Umfeld (vgl. z.B. Schulmeister 1997), der Fernlehre (vgl. z.B. Lewin 1998), der pädagogischen Psychologie (vgl. z.B. Schwarzer 1998; Behrens 1999) und der Sozialpsychologie (vgl. z.B. Döring 1999) stammen die Beiträge zum Lehren und Lernen mit den neuen Kommunikationstechnologien

Es würde den hier zur Verfügung stehenden Rahmen sprengen, sollten auch nur die zentralen in diesem Kontext formulierten Erkenntnisse und Argumentationsgänge angeführt werden – dies ist jedoch auch nicht meine Absicht: Ich werde mich der Thematik vielmehr aus der Perspektive der international und interkulturell vergleichenden Bildung annähern; und zwar vor dem Hintergrund der These, das selbige sowohl im Hinblick auf ihre theoretischen Prämissen und Erkenntnisse als auch bezüglich daran anknüpfender Empfehlungen für eine veränderte pädagogische Praxis zentrale Elemente für eine kritisch-konstruktive Bearbeitung der genannten drei Entwicklungen bereithält. Dazu werden im folgenden zunächst mit Blick auf die Makroebene der gesamtgesellschaftlichen Dynamik einige zentrale Prämissen europäischer Nationalstaaten kritisch hinterfragt. Dies geschieht im Hinblick auf die Frage nach ihrer Tauglichkeit für gegenwärtige und künftige europäische Gesellschaften, da diese seit dem Zweiten Weltkrieg mit der seither voranschreitenden Internationalisierung ihrer Bevölkerung und ihrer politischen Institutionen grundlegende Veränderungen erfahren. Zwei mögliche alternative Zugänge werden sodann der bisherigen Praxis

gegenübergestellt: Ein außereuropäisches, empirisch nachvollziehbares Beispiel sowie ein theoretisch formulierter Ansatz werden herangezogen, um Ansatzpunkte für ein der Multikulturalität der europäischen Bevölkerung gerechtwerdendes politisches und bildungspolitisches Selbstverständnis in Europa zu skizzieren. Im Anschluß daran wird es dann um die Frage gehen, welche Chancen und Grenzen für die Entwicklung «neuer ethnischer Identitäten» (Hall 1994) und eines europäischen, multikulturellen staatsbürgerlichen Selbstverständnisses die neuen Medien bergen.

2 Gesellschaftliche Ausgangslage und Dynamik

Insbesondere seit dem Zweiten Weltkrieg finden innerhalb der europäischen Staaten in größerem Umfang Migrations- und Immigrationsbewegungen statt. Sie sind zurückzuführen auf die Anwerbung von Arbeitskräften in einem Mitgliedstaat der Europäischen Gemeinschaft (z.B. Italien) durch einen anderen Mitgliedstaat (z.B. die Bundesrepublik Deutschland), die Zuwanderung von Menschen aus ehemaligen Kolonien in das Land ihrer ehemaligen Kolonialmacht (z.B. Großbritannien, Frankreich, Niederlande) und auf Krieg, Vertreibung und Flucht vor politischer oder anderweitig motivierter Verfolgung, um nur einige der zahlreichen Migrationsursachen und -motive zu nennen. Viele der seither gekommenen Menschen sehen heute ihren Lebensmittelpunkt in den Zuwandererländern, deren Staatsbürgerschaft sie zum Teil angenommen und deren Landessprache sie erlernt haben. Diese Entwicklung sowie die 18 europäischen Mitgliedstaaten und ihre Regionen legen heute eindrucksvoll Zeugnis ab von der gegebenen ethnischen, kulturellen und sprachlichen Komplexität Europas.

Parallel zu dieser Entwicklung erfahren das Selbstverständnis und die Kompetenzen europäischer Staaten seit dem Zweiten Weltkrieg grundlegende Veränderungen: Mit Gründung der Europäischen Gemeinschaften 1957 und Umwandlung derselben in die Europäische Union (EU) 1993 übertrugen die souveränen Nationalstaaten ehemals ausschließlich in ihren Kompetenzbereich fallende Aufgaben und Rechte zunehmend auf eine supranationale Organisation, in diesem Fall die EU. Im Bildungsbereich wirkt sich diese Entwicklung erst allmählich nachhaltig aus; mit dem Vertrag von Maastricht (1993) und dem dort aufgenommenen Art. 126/127 wurden jedoch die Weichen gestellt, um stärker als dies bisher geschah, eine europäische – statt einer nationalen – Bildungspolitik und -praxis voranzutreiben. Dabei erweist sich als eine besonders schwierige Aufgabe, zwischen den oftmals divergierenden Interessen der in der EU zusammen-

Pädagogik», sowie die theoretische Diskussion und Erforschung der pädagogischen Praxis in der Bundesrepublik Deutschland maßgeblich befördert hat; vgl. Reich/ Bender-Szymanski 1997).

geschlossenen Nationalstaaten, ihren Regionen und Akteuren zu vermitteln, um einen von allen Beteiligten getragenen Konsens zu finden. Deutlich wird dies beispielsweise, wenn es um die Stellung von Mehrheiten- und Minderheitensprachen im Schulcurriculum und im tertiären Bildungsbereich geht, denn damit verknüpft ist die grundsätzliche Frage nach dem Selbstverständnis der EU und der in ihr zusammengeschlossenen Staaten: Versteht sich die EU und verstehen sich ihre Mitgliedstaaten weiterhin als Hüterinnen und Bewahrerinnen eines monokulturellen und monolingualen Nationalstaates – den es in dieser Form in Europa niemals gab – oder gibt es Anzeichen dafür, daß sich insgesamt innerhalb der EU ein multikulturelles und vielsprachiges europäisches Staatsverständnis entwickelt?

2.1 Ethnizität im europäischen Kontext

Die Erörterung dieser Frage macht es notwendig, das Verhältnis von Staatsbürgerschaft und Ethnizität in einem Staat näher zu betrachten, und zwar in zweierlei Hinsicht: In einem ersten Schritt wird zu zeigen sein, welche Praxen diesbezüglich aktuell in Europa vorherrschen; im Anschluß daran geht es in einem zweiten Schritt um die kritische Erörterung zentraler, hierzu diskutierter Alternativen.

Gegenwärtig kann mit Blick auf die in der EU zusammengeschlossenen Staaten zwischen einem «ethnischen, gemeinsame Herkunft und Kultur als für die Nation konstitutiven Faktoren betonenden Nationalismus, und einem politischen, die Gemeinsamkeit politischer Wertvorstellungen betonenden Nationalismusprinzip» (Heckmann 1991: 63) unterschieden werden. So steht Deutschland beispielsweise für einen ethnischen Nationalismus, denn ein Recht auf die deutsche Staatsbürgerschaft haben ausschließlich die Nachkommen deutscher Staatsangehöriger, hier wird also das ‚jus sanguinis‘, das Abstammungsprinzip, angewandt (Hoffmann 1994)³. Dem gegenüber stehen klassische Einwanderungsländer wie die Vereinigten Staaten von Amerika, Kanada oder Australien, wo das Recht auf die Staatsbürgerschaft denjenigen zusteht, die auf dem Territorium des jeweiligen Staates geboren werden, hier kommt also das ‚jus solis‘ zur Anwen-

³ Zwar erfuhr das ‚jus sanguinis‘ mit dem seit dem 01.01.2000 in Deutschland gültigen ‚Optionsmodell‘ eine erste ‚Aufweichung‘, da seither einige Nachfahren Zugewanderter ein Recht auf die deutsche Staatsangehörigkeit haben. Doch setzt dieses, nur wenigen zufällige Recht das Abstammungsprinzip keineswegs außer Kraft (Beauftragte der Bundesregierung für Ausländerfragen 2000:30).

dung. In beiden Fällen gehen mit dem Besitz der Staatsbürgerschaft politische Rechte einher, die exklusiv Staatsbürger/innen vorbehalten sind, zum Beispiel das allgemeine Wahlrecht. Konkret bedeutet dies, daß große Teile der Bevölkerung in diesen Staaten von einer gleichberechtigten politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Partizipation ausgeschlossen sind, und zwar unabhängig davon, wie lange sie bereits in einem Land leben, ihren Beitrag zum Allgemeinwesen in Form von Steuern u.ä. leisten. Vor diesem Hintergrund haben sich beispielsweise die Niederlande für eine Modifikation ihres Wahlrechts entschieden, da dort Rechte, die sonst ausschließlich eigenen und europäischen Staatsbürger/innen vorbehalten sind, heute auch Angehörigen außereuropäischer Staaten zugestanden werden, denn diese können nach einer Aufenthaltsdauer von mindestens vier Jahren an Kommunalwahlen teilnehmen. Zwar erfüllen damit auch die Niederlande nicht sämtliche Kriterien, um als Modell für einen auf gemeinsamen politischen Wertvorstellungen beruhenden Nationalismus gelten zu können, doch kommen sie diesem schon einen bedeutenden Schritt näher.

Die Frage nach den Chancen zur politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Teilhabe aller dauerhaft in einem Staatsgebiet Lebenden stellt sich um so dringender vor dem Hintergrund der in der EU angestrebten räumlichen Mobilität ihrer Bürger/innen sowie der bereits erfolgten und künftig stattfindenden Immigration von Menschen aus außereuropäischen Staaten in die EU. Welche Rechte und Pflichten sollen den in Europa lebenden Menschen zukommen? Welche Modelle werden diesbezüglich aktuell diskutiert? Zwei einander gegenüberstehende Ansätze beherrschen über die Disziplinen hinweg aktuell diesen Diskurs (vgl. z.B. Mäder 1999); die Vertreter/innen beider gehen von den in diesem Zusammenhang zentralen Kategorien und den daran anknüpfenden gesellschaftlichen Praxen aus, indem sie die Frage nach dem Verhältnis von Staatsbürgerschaft und Ethnizität in einem Staat thematisieren. Dabei wird auf der einen Seite (z.B. Habermas 1996: 138-184; Radtke 1992) für die Übernahme eines reinen Verfassungspatriotismus, für die Realisierung einer allen askriptiven Kriterien entkleideten Staatsbürgerschaft und daran anschließenden gesellschaftlichen Praxis plädiert, um so die Voraussetzungen für eine gleichberechtigte Teilhabe aller Gesellschaftsmitglieder zu schaffen. Konträr dazu sehen Vertreter/innen eines multikulturellen Nationalenverständnisses (z.B. Castles 1991; Steiner-Khamsi 1992) gerade in der Berücksichtigung der in einem Staat existierenden vielfältigen ethnisch-kulturellen Bezüge eine zentrale Voraussetzung für die Gleichstellung seiner Angehörigen. Als beispielhaft für diese Variante wird in der einschlägigen Literatur häufig

auf das Einwanderungsland Kanada verwiesen, welches 1971 die multikulturelle Idee zur Staatsdoktrin erhob. Seither ist der kanadische Staat darum bemüht, über die Rekonstruktion seiner eigenen Geschichte, die Neuinterpretation derselben und die Förderung ethnischer Gruppen, Kanada im Verständnis seiner Bürger/innen als Vielvölkerstaat zu etablieren. Damit, so die Einschätzung von Steiner-Khamsi (1992: 142ff.), befördere der kanadische Staat aktiv eine postmoderne Form von Nationalstaatlichkeit. Denn in der Praxis mündete dies bereits zu Beginn der 80er Jahre in einer staatlichen Politik, die ihren Akzent auf die Schaffung der Nation legte, wobei die Wahrung der vielfältigen ethnisch-kulturellen Bezüge und der Minderheitenrechte zunehmend in den Hintergrund traten. Am Ende des Jahrzehntes schließlich wurde die «Multikulturalismus-Ideologie» mit Patriotismus verknüpft und die dazugehörige multikulturelle nationale Symbolik (Nationalhymne usw.) geschaffen (ebd.: 150). Insofern hat der kanadische Staat zwar auf der Ebene der symbolischen Politik das Konzept einer «multicultural society» (Rex 1990) befördert, de facto aber für die Alltagspraxis und Chancen zur gesellschaftlichen Teilhabe aller ethnischen Gruppen in einem Staat zentrale Bereiche ausgeklammert. Denn die sozio-ökonomische Hierarchie der kanadischen Gesellschaft blieb von dieser Entwicklung insofern unangetastet, als es nach wie vor die «visible minorities» waren, die sich an ihrem unteren Ende wiederfanden (Steiner-Khamsi 1992: 150f.). Für den kanadischen Staat war dies der Anlaß, Ende der 80er Jahre im allgemeinbildenden Bildungsbereich die antirassistische Erziehung einzuführen, die sich mit ihrem Programm an alle am Schulalltag Beteiligten richtet.

Im Hinblick auf die gesellschaftliche Teilhabe, hier verstanden im Sinne einer Chancengleichheit aller Gesellschaftsmitglieder, unterscheidet sich die mit dem kanadischen Modell eines multikulturellen Nationenverständnisses einhergehende Praxis mithin bis dato nicht in der angestrebten Weise von Staaten mit einem ethnisch-homogenen Selbstverständnis. Dennoch macht dieses Beispiel auch auf positive Aspekte bei der Gestaltung der individuellen Alltagspraxis und des öffentlichen Raums aufmerksam; wovon im folgenden drei (es wären auch andere Beispiele denkbar) herausgegriffen werden sollen: 1. Mit dem ideologischen Wechsel von einem ethnisch-homogenen Nationalstaatsverständnis hin zu einem multikulturellen Nationenverständnis geht die Kenntnisnahme der ethnischen und kulturellen Diversität des Staates einher, wobei die Inklusion aller Staatsangehörigen in die eigene Geschichte angestrebt wird – dies erlaubt auch die

Identifikation mit diesem Staat. 2. Im öffentlichen Raum haben die Symbole und Artefakte aller im Staat vertretenen ethnisch-kulturellen Gruppen zumindest de jure ihre Berechtigung, auch wenn die anglophone und die frankophone Kultur de facto dominieren. 3. Die vom kanadischen Staat vertretene multikulturelle Ideologie und seine Inkennntnisnahme der Benachteiligung einiger ethnischer Gruppen in der kanadischen Gesellschaft hat dazu geführt, daß der Staat Maßnahmen zur Kompensation und Bearbeitung dieser gesellschaftlichen Ungleichheit, im Bildungsbereich beispielsweise, fördert.

Angesichts der bereits eingangs skizzierten gesellschaftlichen Veränderungen in der EU (Migrationsbewegungen, Übertragung ehemals ausschließlich national wahrgenommener Aufgaben auf supranationale Organisationen) werden hier mannigfaltige Parallelen zu der Situation klassischer Einwanderungsländer sichtbar; dabei stellen die unterschiedlichen nationalen Identitäten der Bürger/innen in der EU, da sie sich zunehmend als dysfunktional erweisen, sowohl für Gesellschaften als auch für Individuen (vgl. Wallerstein 1993), einen neuralgischen Punkt dar. Einiges, dies konnte bereits herausgestellt werden, spricht deshalb für die Entwicklung eines europäischen multikulturellen Nationenverständnisses. Es gibt aber auch stichhaltige Bedenken dagegen, die von den Vertreter/innen eines reinen Staatspatriotismus vorgebracht werden. Im folgenden werde ich eines der in diesem Zusammenhang vorgebrachten Argumente knapp aufgreifen, da damit eine zentrale Nahtstelle zwischen den gesellschaftspolitisch formulierten Zielvorstellungen und der Bearbeitung derselben im Rahmen der international und interkulturell vergleichenden Bildung benannt wird.

2.2 Kultur im europäischen Kontext

Unter Bezug auf den in der Soziologie im Hinblick auf gesellschaftliche Randgruppen und ihre Entstehung formulierten Etikettierungsansatz (‘labelling approach’) zeichnen Bukow und Llyayora (1988:50ff.) beispielsweise nach, wie die durch die Angehörigen der Mehrheitsgesellschaft zugeschriebene Ethnizität zu einer Re-Ethnisierung der Betroffenen führe. Dabei würden bereits existierende kulturelle Stereotype verfestigt und neue geschaffen, wobei Unterschiede zwischen Menschen und Menschengruppen konstruiert würden, die für die Organisation moderner Gesellschaften und das dort vorherrschende Leistungsprinzip keinerlei Bedeutung hätten. Auch hier wird also mit Verweis auf die Chancen und Grenzen zur gesell-

schaftlichen Teilhabe aller ethnischen Gruppen in einer Gesellschaft Kritik an der aktiven Betonung des Faktors «Ethnizität» geübt, und zwar mit Verweis darauf, daß die Berücksichtigung der Ethnizität der Identifikation der tatsächlichen Ursachen der von Benachteiligung betroffenen ethnischen Minoritäten nicht nur im Wege stehe, sondern sie sogar rechtfertige. Dies sei zum Beispiel dann der Fall, wenn mit Verweis auf die ethnische Zugehörigkeit kulturelle Differenzen konstruiert und gesellschaftlicher Ausschluß legitimiert würden. Dieses von den Autoren beschriebene und in der Praxis europäischer Nationalstaaten hinlänglich nachgewiesene Phänomen (vgl. z.B. die Debatte um das «Hidschab tragen» im französischen oder deutschen Bildungswesen; vgl. z.B. Große/Lüger 1997: 175ff.; *Der Spiegel* 1998: 58f.; *Die Zeit* 1998: 3) verweist auf eine Schwierigkeit im Zusammenhang mit dem Rekurs auf die Ethnizität, sowie auf die Nahtstelle zwischen dem staatlicherseits postulierten Selbstverständnis und den Aufgaben und Zielen einer internationalen interkulturellen Pädagogik. Denn letztere nimmt im Rahmen ihrer interkulturellen Betonung in der Regel Bezug auf die Kultur und die kulturelle Identität unter ausdrücklicher Berücksichtigung ethnisch-kultureller Hintergründe. Allerdings geschieht dies dort, in Abwendung von einem statischen Kulturbegriff, wie er pointiert im Kontext der neuen Rechten eine Renaissance erfährt, über die Zugrundelegung eines dynamischen Kulturbegriffs, wie ihn für den deutschen Sprachraum⁴ beispielsweise Auernheimer (1990) entwickelt hat. Diesem Kulturbegriff liegt die Annahme zugrunde, daß Kultur und kulturelle Identität in einem dialektischen Prozeß entwickelt werden, und zwar über die aktive Auseinandersetzung von Individuen und Gruppen mit ihren je spezifischen historisch-materiellen Lebensbedingungen. Sowohl die so entstehenden Kulturen als auch die kulturellen Identitäten zeichnet mithin ihre dauerhafte Wandel- und Veränderbarkeit aus. Diese Kulturen und ihre Vertreter/innen stehen allerdings keinesfalls gleichberechtigt nebeneinander, sondern sie münden in eine Hierarchie der Kulturen ein, wie sie beispielsweise von Gramsci in seinem Konzept von der «kulturellen Hegemonie» dargelegt wurde (Auernheimer 1990: 114-119)⁵, oder von Bourdieu

⁴ Für den englischen Sprachraum vgl. den von Clarke u.a. 1979 am *Centre for Contemporary Cultural Studies* in Birmingham (GB) entwickelten Kulturbegriff, der maßgeblichen Einfluß auf die inhaltliche Ausarbeitung der ‚multicultural‘ und ‚antiracist education‘ hatte.

⁵ Hegemonie bezeichnet einen Zustand, bei dem es einer Klasse oder auch einem Bündnis von Gruppen gelingt, ihre Interessen so durchzusetzen, daß andere dies nicht als

(1980) im Rahmen seines Habituskonzepts gefaßt wird. Für die Übernahme des dynamischen Kulturbegriffs in der international-interkulturellen Pädagogik sowie im Hinblick auf die Zielperspektive eines multikulturellen Nationenverständnisses in der EU spricht, daß die ethnischen Bezüge aller Angehörigen dieses Territoriums als Teil des Kulturellen rezipiert und vor allem modifiziert werden können, so daß einer Naturalisierung und Ideologisierung von Differenzen, wie sie einige Kritiker befürchten (Wiegel 1995: 62f.), entgegengewirkt werden kann. Denn wenn die Heterogenität sowohl der Kultur(en) der Autochthonen als auch der Allochthonen, aber auch die Gemeinsamkeiten, z.B. aufgrund der materiellen Lebenspraxis, anerkannt werden, dann schließt dies die Vorstellung einer Hierarchie homogener, statischer Kulturen aus. Die Zugrundelegung eines dynamischen Kulturbegriffes impliziert aber auch, daß Differenzen nicht nur wahrgenommen, sondern auch zugelassen und thematisiert werden. In dieser Hinsicht stellt zum einen die EU, die heute bereits zunehmend Aufgaben übernimmt, die ehemals ausschließlich in den Kompetenzbereich der Nationalstaaten fielen, aufgrund ihrer rechtlichen Verfaßtheit (Stichwort: Subsidiaritätsprinzip) und des relativen staatsideologischen Vakuums, das sie aktuell noch umgibt, eine Chance dar; eine andere bietet sich in Gestalt des World-Wide-Webs, des Internets usw. und den dort bereits existierenden und potentiell möglichen Ansätzen der Kommunikation und des Lernens.

3 Ausblick: Können die neuen Medien die Entwicklung neuer ethnischer Identitäten in Europa befördern?

Einer der renommiertesten Theoretiker der Cultural Studies in Europa ist der britische Soziologe Stuart Hall, der, 1932 auf Jamaika geboren, seit Anfang der 1950er Jahre in Großbritannien lebt und lehrt. Er ist mithin auch als Person ein Repräsentant derjenigen, die sich als Angehörige der «Kulturen der Hybridität» verstehen (Hall 1994: 6). Was ist damit gemeint? Auf den Punkt gebracht bezeichnen Hall und andere (vgl. auch Bauman 1995; Bronfen u.a. 1997; Giroux u.a. 1996) damit ein individuelles und kollektives Selbstverständnis sowie eine daran anknüpfende Alltagspraxis, wie sie auch mit dem o.g. Kulturbegriff kompatibel sind. Ein zentraler Bestandteil dieser hybriden Kulturen sind die ethnisch-kulturellen Her-

Zwang wahrnehmen, sondern aktiv unterstützen; die Herstellung von Hegemonie bedarf also eines gesellschaftlichen Konsensus (ebd.).

künfte, Bindungen und Ausdrucksformen, die in ihrer ganzen vergangenen wie gegenwärtigen Vielfaltigkeit und Uneindeutigkeit, ihrer Komplexität und Dynamik als ein zentrales Moment der Identitätsbildung, Alltagspraxis und Repräsentation verstanden werden. Zwei Beispiele sollen das damit Gemeinte knapp illustrieren: Im Großbritannien der 1980er und '90er Jahre entstanden im Rahmen des neu aufkommenden New British Cinema Filme wie «Sammy und Rosie tun es» oder «Mein wunderbarer Waschsalon»; ebenfalls zu dieser Zeit legten die britischen Autoren indischer Herkunft Salman Rushdie und Hanif Kureishi Romane vor, die nicht nur international große Anerkennung fanden, sondern auch Ausdruck eines neuen Selbstverständnisses waren: Denn gemeinsam ist diesen Beiträgen, daß sie in ihren Darstellungen und Werken Elemente ihrer heterogenen, vielfältigen ethnischen und soziokulturellen Herkünfte mit ihrer gegenwärtigen Situation verknüpfen, und zwar, indem sie sowohl die einen wie die anderen in einen Kontext einbetten, der die bis dato vorherrschenden konventionellen Grenzen überschreitet. Dabei entstehen neue kulturelle Ausdrucksformen und Identitäten, jenseits ethnisch-kulturell-homogener Vorstellungen, wie sie beispielsweise auch im Rap oder im Ethno-Pop ihren Niederschlag finden: «Ausgehend von diesen Vorstellungen entstehen derzeit einige der aufregendsten kulturellen Arbeiten in England. Junge schwarze Männer und Frauen der dritten Generation wissen, daß sie von der Karibik kommen, daß sie schwarz sind und daß sie britisch sind. Sie möchten von allen drei Identitäten sprechen. Sie sind nicht dazu bereit, auch nur eine von ihnen aufzugeben.» (Hall 1994: 86). Beobachtet werden können solche Prozesse gegenwärtig insbesondere in den Metropolen weltweit, die in dieser Beziehung eine Art Vorreiterrolle einnehmen. Im World Wide Web und Internet nun böte sich die Entwicklung und Vernetzung dieser neuen ethnischen Identitäten in besonderer Weise, und zwar aufgrund der prinzipiellen Zugänglichkeit und Offenheit dieses Mediums. Im Falle der – im globalen Kontext betrachtet – katalanischsprachigen Minderheit, deren Angehörige in Katalonien am stärksten vertreten sind, die darüber hinaus aber auch insbesondere in Frankreich und Italien sowie anderen Teil der Welt zu finden sind, hat sich bereits über nationalstaatliche Grenzen und mit vergleichsweise geringem Aufwand eine starke und lebendige Interessengemeinschaft im virtuellen Raum gebildet (vgl. hierzu auch den Beitrag von P. J. Weber in diesem Band). Die Vorteile des Netzes bei diesem Prozeß liegen auf der Hand: Es erlaubt im Vergleich zu den traditionellen Kommunikationsmitteln eine ungleich schnellere, gar

zeitgleiche Kommunikation (z.B. in den sog. Chat-Rooms) und kann aufgrund seiner, zumindest in den westlichen Industriestaaten, zunehmend kostengünstigen Anschaffung und Nutzung von vielen Menschen eingesetzt werden. Die neuen Medien und mit ihnen verknüpften Möglichkeiten der Informationsgewinnung und des -austausches könnten sich somit, vor dem Hintergrund der hier skizzierten gesellschaftlichen Dynamik in den westlichen Nationalstaaten, zukünftig als ein wesentlicher Baustein bei Entwicklung eines staatsbürgerlichen Selbstverständnisses erweisen, das der europäischen ethnisch-kulturellen Vielfalt gerecht wird.

4 Literatur

- Auernheimer, Georg (1990): *Einführung in die interkulturelle Erziehung*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Barret-Boyd, Oliver/ Nootens, John/ Pugh, Anthony (1996): «Multilingualism and the mass media». In: Goebel, Hans et al. (Hgg.): *Kontrastlinguistik: ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung. Contact linguistics. Linguistique de contact. Manuel international des recherches contemporaines*, Berlin; New York: de Gruyter, Bd. 1, 426-431.
- Behrens, Ulrike (1999): *Teleteaching is easy? Pädagogisch-psychologische Qualitätskriterien der Qualitätskontrolle für Teleteaching-Projekte*, Landau: Verlag Empirische Pädagogik.
- Berggreen, Ingeborg (1990): «Europa '92 – Konsequenzen der Europäischen Gemeinschaft in Europa.» In: *Zeitschrift für Pädagogik* (1990) Jg. 36 Nr. 6, 827-847.
- Bourdieu, Pierre/ Passeron, Jean-Claude (1971): *Die Illusion der Chancengleichheit*, Stuttgart Klett.
- Bukow, Wolf-Dietrich/ Llaryora, Roberto (1988): *Mitbürger aus der Fremde. Zur Soziologie ethnischer Minoritäten*, Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Castles, Stephen (1991): «Weltweite Arbeitsmigration, Neorassismus und der Niedergang des Nationalstaates.» In: Bielefeld, Ulrich (Hg.): *Das Eigene und das Fremde. Neuer Rassismus in der alten Welt?* Hamburg: Junius-Verlag, 129-158.
- Döring, Nicola (1999): *Sozialpsychologie des Internet. Die Bedeutung des Internet für Kommunikationsprozesse, Identitäten, soziale Beziehungen und Gruppen*, Göttingen; Bern; Toronto; Seattle: Hogrefe, Verlag für Psychologie.

- Fechner, Frank (1994): «Einwirkungen des Europarechts auf die nationale Bildungsordnung.» In: Lassahn, Rudolf/ Ofenbach, Birgit (Hgg.): *Bildung in Europa*, Frankfurt am Main: Lang, 17-42.
- Große, Ernst Ulrich/ Lüger, Heinz-Helmut (1997): *Frankreich verstehen*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Habermas, Jürgen (1996): *Die Einbeziehung des Anderen*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Hall, Stuart (1994): *Rassismus und kulturelle Identität*. Hg. und übers. Von Ulrich Mehlum, *Ausgewählte Schriften 2*, Hamburg: Argument-Verlag.
- Heckmann, Friedrich (1991): «Ethnos, Demos und Nation, oder: Woher stammt die Intoleranz des Nationalstaats gegenüber ethnischen Minderheiten?» In: Bielefeld, Ulrich (Hg.): *Das Eigene und das Fremde: Neuer Rassismus in der alten Welt?* Hamburg: Junius-Verlag, 51-78.
- Hoffmann, Lutz (1994): *Das deutsche Volk und seine Feinde. Die völkische Droge – Aktualität und Entstehungsgeschichte*, Köln: PapyRossa-Verlag.
- Hornberg, Sabine (1999): *Europäische Gemeinschaft und multikulturelle Gesellschaft. Anspruch und Wirklichkeit europäischer Bildungspolitik und -praxis*, Frankfurt am Main: IKO – Verlag für Interkulturelle Kommunikation.
- Lewin, Karl (1998): «Bestandsaufnahme über mediengestützte Lehre an Hochschulen.» In: Hauff, Mechthild (Hg.): *media@uni-multi.media? Entwicklung – Gestaltung – Evaluation neuer Medien*. Münster; New York; München; Berlin: Waxmann, 63-80.
- Luchtenberg, Sigrid/Nieke, Wolfgang (1994): *Interkulturelle Pädagogik und Europäische Dimension*, Münster; New York: Waxmann.
- Mäder, Werner (1999): «Politische Einheit, soziale Homogenität und Solidarität im Verfassungsstaat», *ZFSH/SGB 11/1999*, 675-736.
- Nieke, Wolfgang (1995): *Interkulturelle Erziehung und Bildung. Wertorientierungen im Alltag*, Opladen: Leske und Budrich.
- Radtke, Frank-Olaf (1992): «Multikulturalismus. Ein postmoderner Nachfahre des Nationalismus?», *Vorgänge* (1992) Jg. 31 H.3, 23-30.
- Reich, Hans H.: «Interkulturelle Pädagogik – eine Zwischenbilanz», *Zeitschrift für Pädagogik* (1994), 9-27.
- Rex, John. (1990): *The Political Sociology of a Multicultural Society*, Unveröffentl. Ms., Warwick.

- Schulmeister, Rolf (1997): *Grundlagen hypermedialer Lernsysteme*, 2., aktualisierte Auflage, München; Wien: Oldenbourg.
- Steiner-Khamsi, Gita (1992): *Multikulturelle Bildungspolitik in der Postmoderne*, Opladen: Leske und Budrich.
- Schwarzer, Ralf (Hg.) (1998): *MultiMedia und TeleLearning: lernen mit Cyberspace*, Frankfurt; New York: Campus-Verlag.
- Wallerstein, Immanuel (1991): «The National and the Universal. Can there be such a thing as World Culture?» In: King, Anthony Douglas (Hg.): *Culture, globalization and the world-System. Contemporary conditions for the representation of identity*. Basingstone: Macmillan, 91-106.
- Wiegel, Gerd (1995): *Nationalismus und Rassismus. Zum Zusammenhang zweier Ausschlußpraktiken*. Köln: PapyRossa-Verlag.
- Beauftragte der Bundesregierung für Ausländerfragen in der Bundesrepublik Deutschland: Bericht der Beauftragten der Bundesregierung für Ausländerfragen über die Lage der Ausländer in der Bundesrepublik Deutschland. Berlin und Bonn 2000.
- Der Spiegel: «Das Kreuz mit dem Kopftuch», 20. Juli 1998.
- Die Zeit: «Der Kopf zählt, nicht das Tuch» (Theo Sommer), 16. Juli 1996.

Informe sobre la comunicació a Catalunya 2000 La culminació d'una llarga tradició catalana en estudis de les indústries culturals

El dia 2 de juny de 1999, l'Institut de la Comunicació (**InCom**) de la Universitat Autònoma de Barcelona (**UAB**) presentà oficialment l'*Informe de la Comunicació a Catalunya 2000*, la primera publicació acadèmica d'aquestes característiques elaborada fins ara dins l'àmbit de Catalunya. L'acte comptà amb la presència del conseller de la Presidència de la Generalitat, Joaquim Triadú, i el rector de la Universitat Autònoma de Barcelona (**UAB**), Carles Solà¹.

L'*Informe de la Comunicació a Catalunya 2000* és la primera publicació pròpia de l'**InCom**, des que aquest centre de recerca es va crear l'any 1998, i neix amb la intenció de continuar, amb una periodicitat biennal.

1 Què és L'*InCom* ?

L'*InCom* és un institut de caràcter universitari, de la Universitat Autònoma de Barcelona (**UAB**), dedicat a l'estudi dels diversos aspectes relacionats amb les indústries culturals, les noves tecnologies i, en general, amb tot allò que envolta el cada cop més complex món de la comunicació.

Els seus objectius principals són la recerca –bàsica i aplicada–, la formació especialitzada, la divulgació social de coneixements i la prestació de serveis avançats en comunicació.

L'*InCom* té cinc línies bàsiques d'actuació:

1. Recerca. Investigació sobre els mitjans de comunicació i sobre els diversos àmbits de la informació i de la comunicació.
2. Formació avançada. Seminaris i cursos de formació avançada per a investigadors i professionals de la comunicació.

¹ La publicació ha rebut el suport de la Generalitat de Catalunya, el patrocini d'al-pi telecomunicacions, Gas Natural SDG i El Periódico de Catalunya, i la col·laboració de la Diputació de Barcelona, la Fundació Jaume Bofill i Infoadex.

3. Difusió de coneixements. Publicacions especialitzades, difusió a Internet, organització de simposis, debats, fòrums i seminaris sobre temes d'actualitat en comunicació.

4. Prestació de serveis. Assessorament i estudis especialitzats en matèria de comunicació, imatge, disseny, continguts, tecnologies, publicitat, senyalització, etc.

Entre les principals activitats organitzades des de l'*InCom* podem esmentar el VI Kurs de Màrqueting i Patrocini Esportiu (en col·laboració amb el Centre d'Estudis Olímpics i de l'Esport); o les Jornades de recerca en comunicació; o bé els diferents Seminaris de recerca bàsica sobre comunicació.

L'*InCom*, per acabar aquesta breu presentació, manté acords amb diversos grups de recerca per tal d'aconseguir sinèrgies, com ara el grup que investiguen sobre: Televisió de proximitat a Europa; Televisió, esport i Jocs Olímpics; Impacte cultural de les noves tecnologies; El futur de la televisió pública; Gènere i mitjans de comunicació; Programació televisiva; Audiència televisiva; Comunicació política; Imatge, so i síntesi; Comunicació interactiva, telecomunicacions i multimèdia; o bé sobre Tercera edat, mitjans de comunicació i noves tecnologies.

2 Què és L'*Informe* ?

L'*Informe sobre la Comunicació a Catalunya 2000* és un estudi periòdic (biennal) sobre la situació dels diferents sectors de la comunicació a Catalunya. L'*Informe* ofereix una visió global i sintètica del que ha succeït durant el període analitzat, valora la seva significació econòmica, política, cultural i social i procura avançar les seves principals línies de desenvolupament futur.

L'*Informe* consta de tres parts fonamentals. A la primera s'analitza la situació dels mitjans i dels diferents sectors de la comunicació durant el bienni 1998-99 i també s'inclouen dades estadístiques el més actualitzades possible. La segona part planteja diferents tendències de futur en els principals àmbits de la comunicació, realitzades per experts de cada un dels àmbits sobre els quals es reflexiona. L'última, enfocada en la documentació, inclou una selecció bibliogràfica d'obres sobre comunicació publicades l'any 1999, fa un recull de tesis doctorals en comunicació llegides a les universitats catalanes en els anys 1998 i 1999, inclou un directori de les universitats catalanes que compten entre la seva oferta amb

llicenciatures de comunicació i, per últim, fa una relació de *webs* d'interès sobre comunicació.

El total d'autors que han participat en l'elaboració de l'obra és de 44 acadèmics i intel·lectuals (concretament 28 autors i 16 autores), dels quals 34 provenen de la UAB i 10 col·laboren des d'altres universitats, centres de recerca i institucions vinculades al món de la comunicació.

Els dos primers apartats de l'*Informe* són el màxim exponent de la magnitud de l'obra ja que, amb una total (i reeixida) ambició d'exhaustivitat, pretenen dur a terme l'anàlisi tant des del punt de vista de la concreció (les indústries culturals) com des del punt de vista del marc teòric general (ecosistema comunicatiu). Així, doncs, la traducció de tal exhaustivitat ha resultat en una primera part on s'analiza la situació de les diferents indústries culturals, coincidents o no amb els grans mitjans de masses, i una segona part, enfocada com a prospectiva en comunicació i grans tendències³.

Aquest informe neix, clarament, amb la voluntat d'omplir un buit en el sector de les publicacions acadèmiques, en la línia d'algunes obres editades a països europeus els darrers anys i es dirigeix a empresaris, polítics i professionals dels diferents sectors econòmics, professionals de la comunicació i periodistes acadèmics, estudiants universitaris i públic en general interessat a aprofundir en l'estudi de la comunicació a Catalunya. Sense cap mena de dubte, ens atreviríem a assegurar que és la culminació d'una llarga tradició catalana en estudis sobre indústries culturals i comunicació en general.

Com molt bé explica Daniel E. Jones «... des de la transició política i la restauració de la Generalitat, Catalunya ha desenvolupat els seus propis mitjans de comunicació audiovisual, fruit de la seva vitalitat social i també amb la finalitat d'afiançar l'autogovern i reafirmar la identitat nacional, que s'havia vist molt amenaçada durant quaranta anys de règim franquista. Per aquest i altres motius, des de finals dels anys setanta existeix un gran interès en els ambients culturals, intel·lectuals, acadèmics i polítics per consolidar un sistema comunicatiu propi —de televisió, cinema, ràdio i premsa, principalment—, que no depengués d'instàncies exteriors i que

³ Vegeu, per a més informació, l'índex general de l'obra que reproduïm al final d'aquest article.

sobretot promogués la cultura catalana i generalitzés (i normalitzés) l'ús de la llengua pròpia»⁴.

3 Indústries culturals i ecosistema comunicatiu

Catalunya, com qualsevol altre país, ha de conèixer el seu passat, per tal de poder entendre el present, el perquè els mitjans de comunicació i indústries culturals en genèric són el que són, com són i en quines circumstàncies han anat desenvolupant-se. La prospectiva, l'anàlisi que ofereix també aquest informe de l'InCom és un intent d'interpretar algunes d'aquestes realitats.

Quant a la primera part, la referida als estudis parcials de les indústries culturals catalanes, en general totes les anàlisis desenvolupades pels diferents autors i autores comparteixen un seguit de trets comuns que és interessant destacar:

- Cada indústria cultural té la seva pròpia contextualització perquè 1999 ha suposat coses diferents per a cada una.
- Cada indústria cultural fa referències a anys anteriors i, en alguns casos, fins i tot a èpoques anteriors ja que cada una ha tingut una evolució històrica diferent com a indústria cultural, tant concretament a Catalunya com en el conjunt general d'Espanya.
- Cal destacar la gran quantitat de dades presentades pels diferents autors, la qual cosa permet fer-se millor una composició de lloc així com facilitar els posteriors estudis comparatius evolutius.
- També caldria destacar la importància bàsica concedida (en uns casos més que en d'altres, especialment en la filera audiovisual) al marc legal (especialment la *Llei de Política Lingüística* de 1998)².
- En tots els casos, es fan constants referències a d'altres dades referides a Espanya o Europa o Estats Units. La comparació, ineludible, és constant.
- També té, com és obvi, molt de pes la vessant tecnològica.
- Les indústries comparteixen característiques comunes que sobrepassen les fronteres catalanes i, fins i tot, espanyoles: concentració, diversificació,

⁴ Jones, Daniel E. (2000): «Investigació sobre Comunicació a Catalunya els anys noranta», *Treballs de Comunicació* 13-14. Barcelona: Societat Catalana de Comunicació.

² Podeu consultar-ne el contingut a la pàgina web <http://www.gencat.es//leicat/cindex.htm> o si es tracta de normativa en general sobre ràdio i televisió a <http://www.gencat.es/dgrtv> o, si es tracta de normativa estatal, la pàgina <http://www.sgc.mfom.es/legisla/>

oligopolització, fusions, vendes, importància cabdal del grup com a actor en el panorama comunicatiu, etc.

– També hi ha un aspecte negatiu que comparteixen les indústries culturals i és la dificultat de trobar-ne dades. Si prou difícil resulta de vegades trobar-les sobre el total d'Espanya, en ocasions és quasi impossible trobar res referit concretament a Catalunya. Aquí rau igualment bona part de la importància d'aquest estudi ja que en alguns casos han estat els propis autors els que han fet càlculs i aproximacions per tal d'oferir una radiografia el més fiable possible.

– El fet d'incloure Internet i multimèdia ja és, de per si, un reflex de la situació tot i que les dades siguin encara poques i calgui posar-les entre cometes. La continuïtat en el temps d'aquesta mena d'informes permet veure l'evolució del sector de la comunicació ja que, per posar un exemple, no són iguals les inquietuds i problemes afrontats per Catalunya en plena transició democràtica que ara mateix; ni són els mateixos els actors en joc.

En resum, la primera part de l'Informe té el merescut valor de ser una radiografia, una foto fixa d'una realitat sempre canviant. Però sempre canviant en alguns aspectes ja que, darrera tot el moviment, trobem tendències generals que van més lentes i tenen més permanència temporal i espacial (concentració, diversificació, globalització...). Les dades, pures i dures, s'han de prendre com això, bases de dades que donen fe d'un temps i un lloc, en ocasions comparant-ho amb altres anys o països. La seva caducitat forma part intrínseca de la realitat que estudiem.

Quant a la segona part, els estudis que la componen són la lògica conseqüència de la desaparició gradual (i necessària) del mediocentrisme en recerca. És a dir, la pròpia complexitat de l'ecosistema comunicatiu, la cada cop més imbricada relació empresarial entre indústries culturals i el major protagonisme dels grups, entre d'altres, són motius de pes que ens ajuden a entendre per què cada cop és més difícil, menys habitual i menys recomanable estudiar el panorama i estat de la comunicació analitzant cada indústria cultural per separat, sense fer ni la més mínima referència a la seva relació amb d'altres. No té sentit estar parlant constantment de convergència tecnològica i empresarial, de concentració i diversificació o globalització si no es potencia, igualment, una recerca pluridisciplinar i integradora.

4 Sumari de la publicació

Introducció

Miquel de Moragas Spà; Maria Corominas

Part I – La situació dels mitjans (Informes, estadístiques, interpretacions)

1. La premsa

Josep Lluís Gómez Mompart; David Vidal Castell

2. La ràdio

Josep M. Martí; Montse Bonet

3. La televisió

Emili Prado; Matilde Delgado; Núria García; Gemma Larrègola

4. La publicitat

José M. Ricarte; David Roca; Anna Fajula; Philipp Fürst

5. El sector cinematogràfic

Esteve Riambau; Casimiro Torreiro

6. Grups de comunicació

Rosario de Mateo; Laura Bergés; Núria Puig; Marta Sabater

7. Tres indústries culturals d'edició discontinua: editorial, fonogràfica, videogràfica

Daniel E. Jones

8. Multimèdia i Internet

Rosa Franquet; Matilde Delgado; Natividad Ramajo; Maite Soto

9. Les telecomunicacions

Pere Vila i Fumàs; Xavier Ferràndiz Bofill

10. La comunicació local

Observatori de la Comunicació Local (J. Vicenç Rabadan; Montse Bonet; Josep Àngel Guimerà; Miquel de Moragas Spà; David Domingo; Bernat López)

11. Les polítiques de comunicació

Miquel de Moragas Spà; Bernat López

12. La llengua als mitjans

Maria Corominas; Lúcia Oliva

13. La xarxa a la premsa, la premsa a la xarxa

Héctor Borrat

Part II – Prospectiva en comunicació. Grans tendències

14. **Comunicació i pensament estratègic a l'empresa**
Xavier Marcet
15. **Dret a la informació i ètica periodística**
Salvador Alsius
16. **La Unió Europea i la Societat de la Informació**
Joan Majó
17. **La imatge en la societat de la informació**
Román Gubern
18. **L'impacte cultural de les noves tecnologies**
Enric Marín i Otto; Joan Manuel Tresserras
19. **L'espai català de comunicació a l'era digital**
Josep Gifreu
20. **Nous reptes per a les polítiques culturals a Catalunya**
Lluís Bonet i Agustí
21. **El control democràtic de la televisió**
Lluís de Carreras i Serra
22. **Comunicació política i noves tecnologies**
Jordi Sánchez

Part III – Documentació i estudis

23. **Documentació i estudis**
 - 23.1 **Selecció bibliogràfica (1999)**
M. Antònia Galceran
 - 23.2 **Recull de tesis doctorals llegides a Catalunya (1998 i 1999)**
Marta Civil
 - 23.3 **Estudis universitaris**
Marta Civil; Josep Àngel Guimerà i Orts
 - 23.4 **Webs d'interès**
Marta Civil; Josep Àngel Guimerà i Orts

Marcus Bär (Frankfurt am Main)

Lehrveranstaltungen katalanischer Thematik
an den Hochschulen des deutschen Sprachbereichs
im SS 2000 und im WS 2000/2001

Die folgende Aufstellung verzeichnet katalanistische Lehrveranstaltungen an Hochschulen des deutschen Sprachbereichs im Sommersemester 2000 und im Wintersemester 2000/2001. Aufgeführt werden die aus den Vorlesungsverzeichnissen zu entnehmenden Angaben zu den Veranstaltungen des Bereichs Romanistik (Katalanistik)¹. Die Auflistung bemüht sich um Vollständigkeit². Die katalanistisch tätigen Hochschullehrer und Lektoren werden gebeten, Änderungen der in den Verzeichnissen abgedruckten Angaben durch die Vorlesungspraxis (zusätzliche, ausgefallene, im Titel geänderte Veranstaltungen) der Redaktion mitzuteilen. Gleiches gilt für in der folgenden Aufstellung lückenhaft dokumentierte Angaben.

Deutschland

Augsburg

Universität / Sprachenzentrum

SS 2000:

— Einführung in die katalanische Sprachwissenschaft: Günther Haensch

— Grundkurs 2: Laura Plasencia

WS 2000/2001:

— Grundkurs 1: Laura Plasencia

Berlin

Freie Universität / Institut für Romanische Philologie

-
- ¹ Es können auch katalanistische Themen aus den Bereichen der Kunstgeschichte, Geschichte, Geographie, Politologie, Rechtswissenschaft u.a. angeführt werden, sofern die Redaktion diesbezügliche Vorlesungsverzeichniskopien erhält.
- ² Herzlichen Dank an alle, die durch rechtzeitige Einsendung von Fotokopien aus den jeweiligen Vorlesungsverzeichnissen diese Aufstellung erleichtert und ermöglicht haben.

SS 2000:

- Modernismus: Roger Friedlein
- Katalanisch I: Anna Borrull

WS 2000/2001:

- Die Interpretation der antiken Mythologie im Mittelalter und der frühen Neuzeit: Roger Friedlein
- Katalanisch II: Anna Borrull

Humboldt-Universität / Institut für Romanistik

SS 2000:

- Katalanisch 1: Anfängerkurs: Josep Tèrmens
- Katalanisch 2: Aufbaukurs: Josep Tèrmens
- Katalanisch für Fortgeschrittene: Literarische Übersetzung: Josep Tèrmens
- Belbel, Boadella, Comadira: Katalanisches Theater der Gegenwart: Josep Tèrmens

WS 2000/2001:

- Katalanisch 1: Anfängerkurs: Josep Tèrmens
- Katalanisch 2: Aufbaukurs: Josep Tèrmens
- Katalanisch für Fortgeschrittene: Josep Tèrmens

Bielefeld

Universität / Fakultät für Linguistik und Literaturwissenschaft (Romanistik)

SS 2000:

- Català Ib: Miquel Cortada
- Català IIb: Miquel Cortada

WS 2000/2001:

- Català Ia: Miquel Cortada
- Català IIa: Miquel Cortada

Bochum

Ruhr-Universität / Romanisches Seminar

SS 2000:

- Katalanisch III: Pilar Arnau i Segarra
- Katalanisch als 2. romanische Sprache: Pilar Arnau i Segarra
- Lektürekurs Katalanisch: Wolfgang Schlör
- Cinema català i literatura: Pilar Arnau i Segarra

— Katalanische Syntax und Morphologie im Überblick: Mario Horst Alsen

— Katalanische Literatur- und Theatergeschichte im Überblick: Mario Horst Alsen

WS 2000/2001:

— Katalanisch I/II (Curs intensiu durant les vacances): Pilar Arnau i Segarra

— Katalanisch als 2. romanische Sprache: Pilar Arnau i Segarra

— Katalanische Landeskunde und Geschichte im Überblick: Mario Horst Alsen

— Streitpunkte der katalanischen Syntax: Distribution der Präpositionen *a* und *en*: Mario Horst Alsen

Bonn

Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität / Romanisches Seminar

SS 2000:

— Grundkurs Katalanisch II (für Anfänger): Mariona Masgrau i Juanola

— Mittelkurs Katalanisch II (für Fortgeschrittene): Mariona i Masgrau Juanola

— Geschichte der spanischen, katalanischen und portugiesischen Sprache II: Humanismus: Christian Schmitt

WS 2000/2001:

— Grundkurs Katalanisch I: Mariona Masgrau i Juanola

— Mittelkurs Katalanisch I: Mariona Masgrau i Juanola

— Die romanischen Sprachen. Ein Überblick: Heinz Jürgen Wolf

— Die lexikalische Differenzierung der romanischen Sprachen: Heinz Jürgen Wolf

Braunschweig

Technische Universität / Romanisches Seminar und Sprachenzentrum

SS 2000:

— Katalanisch 1.2.01.0: Sònia López Alonso

— Katalanisch 2.1.01.0: Sònia López Alonso

WS 2000/2001:

— Katalanisch 1.1.01.0: Sònia López Alonso

— Katalanisch 2.2.01.0: Sònia López Alonso

Bremen

Universität / FB 10: Sprach- und Literaturwissenschaften (Romanistik)

SS 2000:

- Katalanisch III: Pilar Arnau i Segarra
- Katalanisch IV: Lectura comentada de Cami de sirga, de Jesus Moncada: Pilar Arnau i Segarra
- Gramàtica catalana: Pilar Arnau i Segarra
- Expressió oral i escrita: Pilar Arnau i Segarra

WS 2000/2001:

- Katalanisch I/II: Pilar Arnau i Segarra
- Expressió oral i escrita: Pilar Arnau i Segarra
- La immigració mallorquina a l'Argentina i l'Uruguai a la literatura balear: Pilar Arnau i Segarra

Erlangen-Nürnberg

Friedrich-Alexander-Universität / Institut für Romanistik und Sprachenzentrum

SS 2000:

- keine katalanistischen Lehrveranstaltungen

WS 2000/2001:

- Einführung ins Katalanische: Kurt Süß

Frankfurt am Main

Johann Wolfgang Goethe-Universität / Institut für Romanische Sprachen und Literaturen

SS 2000:

- Katalanisch II: Iolanda Plans i Llopart
- Pràctiques d'expressió i comunicació: Iolanda Plans i Llopart
- Curs de lèxic i gramàtica: Iolanda Plans i Llopart
- Traducció comparada alemany-català: Ricard Wilshusen
- Charakteristika des Prosastils von Josep Pla: Tilbert Dídac Stegmann
- Der Erwerb höherer Lesekompetenzen in romanischen Sprachen (EuroCom II): Tilbert Dídac Stegmann

WS 2000/2001:

- Katalanisch für Anfänger: Iolanda Plans i Llopart
- Pràctiques de traducció: Iolanda Plans i Llopart
- Català III: Iolanda Plans i Llopart
- Traducció comparada alemany-català (textos segle XX): Ricard Wilshusen

- Sprachgeschichte des Spanischen und Katalanischen: Christian Münch

Freiburg im Breisgau

Albert-Ludwigs-Universität / Romanisches Seminar

SS 2000:

- Grundkurs Katalanisch: Eva Centellas i Oller
- Aufbaukurs Katalanisch: Eva Centellas i Oller
- Katalanisch Konversation: Eva Centellas i Oller
- Katalanische Musik des 20. Jahrhunderts: Eva Centellas i Oller
- Die Pyrenäen als Sprachraum – Vielsprachigkeit im Übergangsbereich zwischen Gallo- und Iberoromania: Claus Dieter Pusch
- Dialektologie und Soziolinguistik: Spanisch, Portugiesisch und romanische *lesser used languages*: Andreas Wesch
- Einführung in die Sprachgeschichte der Iberischen Halbinsel: Andreas Wesch
- Einführung in die spanische, katalanische und portugiesische Sprachwissenschaft: Monika Kirchmeier

WS 2000/2001:

- Grundkurs Katalanisch: Eva Centellas i Oller
- Aufbaukurs Katalanisch: Eva Centellas i Oller
- Aufbaukurs II – Vorbereitung auf das Certificat Internacional de Català: Eva Centellas i Oller
- Katalanisch Konversation: Eva Centellas i Oller
- Sprachnationalismus und -purismus in Europa: Claus Dieter Pusch / Christian Voß

Halle-Wittenberg

Martin-Luther-Universität / Institut für Romanistik

SS 2000:

- Katalanisch für Anfänger: Carme Pomar i Busqueta
- Landeskunde Kataloniens: Barcelona: Europäische Kulturmetropole?: Carme Pomar i Busqueta

WS 2000/2001:

- Katalanisch I: Carme Pomar i Busqueta
- Katalanisch II: Carme Pomar i Busqueta

Hamburg

Universität / Institut für Romanistik

SS 2000:

- Intensivkurs Katalanisch I: Josep Maria Bertran
- Intensivkurs Katalanisch II: Josep Maria Bertran
- Lectura i Conversa: Josep Maria Bertran
- Soziolinguistik und Sprachpolitik in der EU am Beispiel des Katalanischen: Josep Maria Bertran

WS 2000/2001:

- Intensivkurs Katalanisch I: Josep Maria Bertran
- Intensivkurs Katalanisch II: Josep Maria Bertran
- Lectura i Conversa: Josep Maria Bertran
- Modernisme: die katalanische Kultur um die Jahrhundertwende: Josep Maria Bertran

Heidelberg

Ruprecht-Karls-Universität / Romanisches Seminar

SS 2000:

- Katalanisch I: Víctor Sevillano i Canicio
- Katalanisch II (Aufbaukurs für Fortgeschrittene): Artur Quintana i Font
- Curs de perfeccionament en llengua catalana (comprensió, expressió, gramàtica i traducció): Víctor Sevillano i Canicio
- La influencia islámica en las lenguas y literaturas de la Península Ibérica (II): Artur Quintana i Font
- Els Pirineus: llengua i literatura: Artur Quintana i Font
- Einführung in die romanische Literaturwissenschaft: Arnold Rothe
- Einführung in die romanische Sprachgeschichte (II): Jens Lüdtke
- Sprache der Politik in der Iberoromania: Helmut Peter Schwake
- Probleme der romanischen Wortbildung: Jens Lüdtke
- Sprachpolitik in den romanischen Ländern: Andreas Michel
- Lexikon und Grammatik: Rolf Kailuweit

WS 2000/2001:

- Katalanisch I: Víctor Sevillano i Canicio
- Katalanisch II (mit Vorkenntnissen): Artur Quintana i Font
- Zwischen Evolution und Revolution. Der Literaturbetrieb in Barcelona und Madrid in der Zeit der Republik und des Bürgerkriegs (1931-1939): Víctor Sevillano i Canicio
- El modernisme: Artur Quintana i Font

- La influencia occitana en las lenguas y literaturas de la Península Ibérica: Artur Quintana i Font
- Verbvalenz und semantische Rollen: Rolf Kailuweit
- Romanische Wortbildungslehre: Jens Lüdtke

Köln

Universität / Romanisches Seminar

SS 2000

- Katalanisch für Fortgeschrittene: Mariona Masgrau i Juanola
- Oberkurs Katalanisch: Mariona Masgrau i Juanola
- Curs de conversa: Mariona Masgrau i Juanola
- 10 autors de la literatura catalana: Mariona Masgrau i Juanola

WS 2000/2001:

- Katalanisch für Anfänger: Sebastià Moranta i Mas
- Oberkurs Katalanisch: Sebastià Moranta i Mas
- Curs de conversa: Sebastià Moranta i Mas

Konstanz

Universität / Sprachlehrinstitut

SS 2000:

- Katalanisch II: Anton-Simó Massó i Alegret

WS 2000/2001:

- Katalanisch I: Anton-Simó Massó i Alegret

Mainz

Johannes Gutenberg-Universität / Romanisches Seminar

SS 2000:

- La cançó catalana: Wolf Lustig

WS 2000/2001:

- keine katalanistischen Lehrveranstaltungen

Mainz-Germersheim

Abteilung für Spanische und Portugiesische Sprache und Kultur

SS 2000:

- Einführungskurs Katalanisch (Sprache und Kultur): Manfred Betz

WS 2000/2001:

- Einführungskurs Katalanisch (Sprache und Kultur): Manfred Betz

Mannheim

Universität / Romanisches Seminar

SS 2000:

- Einführung in die iberoromanische Sprachwissenschaft: Wolfgang Bergerfurth
 - Die sprachlichen Minderheiten auf der iberischen Halbinsel in Geschichte und Gegenwart: Víctor Sevillano i Canicio
 - Katalanisch I (Anfänger): Víctor Sevillano i Canicio
 - Katalanisch II: Víctor Sevillano i Canicio
- WS 2000/2001:
- Einführung in die romanische Sprachwissenschaft: Christine Bierbach
 - Katalanisch I (Anfänger): Víctor Sevillano i Canicio
 - Katalanisch II: Víctor Sevillano i Canicio
 - Lektüre-, Übersetzungs- und Konversationskurs für Anfänger: Víctor Sevillano i Canicio
 - Lektüre-, Übersetzungs- und Konversationskurs für Fortgeschrittene: Víctor Sevillano i Canicio

München

Ludwigs-Maximilians-Universität / Institut für Romanische Philologie

SS 2000:

- Katalanisch I: Xavier González-Vilaltella
- Katalanisch II: Xavier González-Vilaltella
- La novel·la fantàstica: Xavier González-Vilaltella

WS 2000/2001:

- Katalanisch I: Xavier González-Vilaltella
- Katalanisch II: Xavier González-Vilaltella
- „Tirant lo Blanch“: Xavier González-Vilaltella

Münster

Westfälische Wilhelms-Universität / Romanisches Seminar

SS 2000:

- Katalanisch II: Pilar Arnau i Segarra
- Expressió oral i escrita a partir dels mitjans de comunicació catalans (TV3, ràdio, premsa): Pilar Arnau i Segarra
- La novel·la històrica: Pilar Arnau i Segarra

WS 2000/2001:

- Katalanisch I: Pilar Arnau i Segarra

- Expressió oral i escrita a partir dels mitjans de comunicació catalans (TV3, ràdio, premsa): Pilar Arnau i Segarra
- Die Regionalisierung in Spanien, Kastilien und Katalonien, die Generation von 98, Eugeni d'Ors, la Renaixença: Pilar Arnau i Segarra

Rostock

Universität / Institut für Romanistik

SS 2000:

- Einführung in das Katalanische: Núria Sorribes i Salazar

WS 2000/2001:

- keine katalanistischen Lehrveranstaltungen

Saarbrücken

Universität des Saarlandes / Romanistik

SS 2000:

- Katalanisch für Anfänger: Víctor Sevillano i Canicio
- Curs de perfeccionament en llengua catalana (comprensió, expressió, traducció i gramàtica): Víctor Sevillano i Canicio
- Zwischen Evolution und Revolution. Der Literaturbetrieb in Barcelona und Madrid in der Zeit der Republik und des Bürgerkriegs (1931-1939): Víctor Sevillano i Canicio

WS 2000/2001:

- Katalanisch für Anfänger: Víctor Sevillano i Canicio
- Katalanisch für Fortgeschrittene: Víctor Sevillano i Canicio
- Konversations-, Hörverstehens- und Übersetzungsübungen für Anfänger: Víctor Sevillano i Canicio
- Konversations-, Hörverstehens- und Übersetzungsübungen für Fortgeschrittene: Víctor Sevillano i Canicio

Siegen

Universität / FB 3: Sprach-, Literatur- und Medienwissenschaften (Romanistik)

SS 2000:

- Katalanisch für Anfänger: Josep Maria Taberner i Prat
- Katalanisch für Fortgeschrittene: Josep Maria Taberner i Prat

WS 2000/2001:

- Katalanisch für Anfänger: Josep Maria Taberner i Prat
- Katalanisch für Fortgeschrittene: Josep Maria Taberner i Prat

Stuttgart

Universität / Sprachenzentrum

SS 2000:

- Katalanisch I: Jordi Jané i Lligé
- Katalanisch II: Jordi Jané i Lligé

WS 2000/2001:

- Katalanisch I: Jordi Jané i Lligé
- Katalanisch III: Jordi Jané i Lligé

Tübingen

Eberhard-Karls-Universität / Romanisches Seminar

SS 2000:

- Katalanisch Anfängerkurs: Jordi Jané i Lligé
- Katalanisch Mittelkurs: Jordi Jané i Lligé
- Katalanisch Oberkurs: Jordi Jané i Lligé
- Gegenwartslyrik auf der iberischen Halbinsel: Javier Gómez-Montero
- Einführung in die katalanische Literatur: das 20. Jahrhundert: Jordi Jané i Lligé
- Die iberoromanischen Sprachen und das Internet: Johannes Kabatek
- Orthographie in den romanischen Sprachen: Barbara Job
- Sprachbezeichnungen in der Romania: Johannes Kabatek

WS 2000/2001:

- Katalanisch Anfängerkurs: Jordi Jané i Lligé
- Katalanisch Mittelkurs: Jordi Jané i Lligé
- Katalanisch Oberkurs: Jordi Jané i Lligé
- Übersetzungskurs Deutsch-Katalanisch: Jordi Jané i Lligé

Österreich

Salzburg

Universität / Institut für Romanistik

SS 2000:

- Katalanisch II: Einführung in die Literatur: Kristin A. Müller

WS 2000/2001:

- Katalanisch I: Einführung ins Katalanische: Kristin A. Müller

Wien

Universität / Institut für Romanistik

SS 2000:

- Katalanisch für Anfänger: Carles Batlle i Enrich
 - Katalanisch 1: Grammatik, Wortschatz, Kommentar, Übersetzung: Carles Batlle i Enrich
 - Zum Problem der sprachlichen Gliederung der Iberoromania in Geschichte und Gegenwart: Georg Kremnitz
 - Etappen der Entwicklung der romanischen Sprachwissenschaft: Georg Kremnitz
 - Arbeitsgemeinschaft romanische Sprachwissenschaft: Georg Kremnitz
 - Literaturen romanischer Sprachminderheiten: Fritz Peter Kirsch
 - Arbeitskreis Literaturwissenschaft: Fritz Peter Kirsch
- WS 2000/2001:
- Katalanisch für Anfänger: Carles Batlle i Enrich
 - Aufbaukurs Katalanisch: Carles Batlle i Enrich
 - Zum Problem der literarischen Mehrsprachigkeit: Georg Kremnitz

Deutschsprachige Schweiz

Basel

Universität / Romanisches Seminar

SS 2000:

- keine katalanistischen Lehrveranstaltungen

WS 2000/2001:

- Català I: Eva Centellas i Oller

Zürich

Universität / Romanisches Seminar

SS 2000:

- Introducció al català modern II: Anton-Simó Massó i Alegret
- Curs superior de català: Lectura: Anton-Simó Massó i Alegret

WS 2000/2001:

- Einführung ins Neukatalanische I: Anton-Simó Massó i Alegret
- Curs superior de català: Lectura: Anton-Simó Massó i Alegret

Emili Boix i Fuster / F. Xavier Vila i Moreno:

Sociolingüística de la llengua catalana

Barcelona: Ariel, 1998 (Ariel Lingüística),

ISBN 84-344-8230-4, 379 S.

Emili Boix i Fuster und F. Xavier Vila i Moreno legen mit ihrer *Sociolingüística de la llengua catalana* ein Handbuch vor, in dem – ohne Übertreibung – nicht nur fast alles thematisiert wird, was die fundamentalen Arbeitsgebiete der Soziolinguistik ausmacht, sondern auch Bereiche, die etwas weniger zentral mit dem wechselseitigen Verhältnis von Sprache und Gesellschaft zu tun haben. Dabei geht es sowohl um Soziolinguistik im engeren Sinne, also um die sprachliche Variation auf Grund von gesellschaftlicher Gruppenzugehörigkeit und die Registervariation (diastratische und diaphasische Varietätenlinguistik), als auch um Soziolinguistik im weiteren Sinne, treffender als Sprachsoziologie zu bezeichnen, d.h. um die verschiedenen Aspekte von Sprache und Norm, Sprachgebrauch, Sprachkontakt, Sprachbewertung, Sprachbewusstsein, etc. aus einer pragmatischen und soziologischen Sicht.

Die *Sociolingüística de la llengua catalana* ist in sieben Kapitel gegliedert, von denen jedes mit einer *Síntesi* und – das macht das Werk zu einer guten Einführung in die Soziolinguistik für Studierende – sogenannten *Activitats*, d.h. Arbeitsaufgaben, schließt.

Das erste Kapitel (S. 11-44) trägt den Titel *Panoràmica general de la sociolingüística*. Klar und systematisch gegliedert wird hier in alle (nicht nur sprach-) wissenschaftlichen Disziplinen bzw. Arbeitsgebiete eingeführt, die sich für das Verhältnis von Sprache und Gesellschaft interessieren: Soziolinguistik im engeren Sinne, Psycholinguistik und Sprachpsychologie, Sprachlehrforschung, Sprachplanungsforschung, Sprachkontaktforschung und Korpuslinguistik. Weiterhin wird in einem Unterkapitel *Sociolingüística catalana* ein prägnanter Überblick über Geschichte und Gegenwart der soziolinguistischen Forschung in den und über die katalanischsprachigen Länder(n) gegeben.

Die von den Verfassern so genannte «makrosoziologische» Perspektive bestimmt das zweite Kapitel (S. 45-104). Hier geht es um die Korrelationen von Sprache und gesellschaftlichen Strukturen, darum, wie einerseits

die sprachlichen Strukturen von den bekannten sozialen Variablen geprägt werden, und wie andererseits diese letzteren außerdem auch die Anwendungsbereiche der verschiedenen Sprachvarietäten steuern. Bedauerlicherweise wird hier auf die Frage nach der Divergenz zwischen gesprochener und geschriebener Sprache in medialer wie konzeptioneller Sicht sowie auf das dynamische Verhältnis der Variationsdimensionen zueinander so gut wie gar nicht eingegangen.

Während das dritte Kapitel (S. 105-136) die Sprache aus anthropologischer Sicht behandelt, dreht es sich im vierten Kapitel (S. 137-184) um das komplexe Problem von Sprache und Ideologie – *Llengua, poder i ideologies*. Unter anderem werden hier Aspekte der Spracheinstellung (*attitude*-Forschung) sowie des Purismus und des Anti-Purismus behandelt.

Eine gerade im Hinblick auf zwei- und mehrsprachige Gesellschaften sehr wichtige Fragestellung ist diejenige nach Spracherhalt und Sprachwechsel. Unter dem Titel *La reproducció de les llengües: el manteniment i la substitució lingüística* handelt das fünfte Kapitel (S. 185-212) von dieser komplexen und zugleich heiklen Problematik. Allgemeiner um Sprachkontakt und seine Begleiterscheinungen und Folgen – Interferenz, Konvergenz und andere Aspekte der Sprachmischung – geht es im sechsten Kapitel (S. 213-270). Hier gehen die Verfasser auch kurz auf den Bereich der Pidgin- und Kreolsprachforschung ein.

Das sehr umfangreiche siebte Kapitel (S. 271-340) ist schließlich einem ebenfalls gerade für mehrsprachige Gesellschaften besonders wichtigen Themenbereich gewidmet, dem der Sprachpolitik und Sprachplanung. – Eine ausführliche Bibliographie und ein gutes Register runden das Handbuch ab.

Abschließend ist zu sagen, dass das hier besprochene Werk sowohl für Studierende als auch für das Fachpublikum ein wertvolles Arbeitsinstrument darstellt (eine Reihe von kleineren Fehlern bei einigen Zitatbelegen und von Druckfehlern im Text fallen dabei wirklich kaum ins Gewicht), in dem m.E. lediglich einem Bereich mehr Platz hätte eingeräumt werden können, und zwar dem schon erwähnten Problem der Divergenzen zwischen gesprochener und geschriebener Sprache und ihrem diasystematischen Status im Verhältnis zu anderen Variationsdimensionen sowie der dazu vorliegenden Forschungsliteratur.

Da das Handbuch über den Bereich der katalani(sti)schen Soziolinguistik und Sprachsoziologie weit hinausgeht, zeichnet sich sein Titel durch eine gehörige Portion Understatement aus – so etwas wie *Manual sistemàtic de sociolingüística general i catalana* wäre m.E. passender gewesen und würde

das Verdienst des Buches deutlicher hervorheben. Eine Übersetzung aus der «*decker used language*» Katalanisch in eine (besser: DIE...) «*universally used language*» wäre ihm und seinen Verfassern, zwecks breiterer Rezeption, sehr zu wünschen.

Andreas Wesch
(Freiburg im Breisgau / Köln)

Vicent Josep Escartí:

Memòria privada. Literatura memorialística valenciana dels segles XV al XVIII,
València: Edicions 3i4, 1998 (la unitat, 171),
ISBN 84-7502-545-5, 311 pàgines.

Títol i coberta d'aquest llibre -un retrat heràldic- podrien fer pensar que s'hi tracta de literatura de temàtica personal o familiar. D'altra banda és inevitable, des d'una perspectiva universitària germànica, associar el terme memòria al devessall d'estudis i trobades acadèmiques que, en els últims anys, hi han estat dedicats, arrencant originàriament de Jan i Aleida Assmann i les seves reflexions al voltant de la *memòria cultural* i la *memòria comunicativa*. Cap de les dues associacions d'idees no és pertinent, però. Més aviat, el que V. J. Escartí (Universitat de València) fa és editar i estudiar una sèrie de textos que, segons la introducció al volum, comparteixen el tret de ser relacions de fets reals, i de ser destinats, d'entrada, a l'ús personal, o a un públic molt restringit.

La bona dotzena de textos aquí editats abraça des de notícies esparses, trobades en documents notariais (Jaume Vinader, Gaspar Eiximeno, Bertomeu Blasco i Baptiste Montesinos), algunes d'elles reunides en aquesta edició per formar textos unitaris, passant per cròniques (M. Miralles: *Dietari del capellà d'Alfons el Magnànim*, P. Martí: *La Germania de València*, P. Porcar: *Coses evengudes en... València*, J. Aierdi: *Notícies de València*, J. Esplugues: *Memòries*) i relacions de successos únics i històricament destacats (G. Cantó: *Furt del S. Sacrament a Alcoi*, *Estada a València del rei don Felip II*, V. Gil: *Segon Centenar de la canonització de V. Ferrer*), fins a un dietari pròpiament, en el sentit autobiogràfic: el de Bernat G. Català de Valeriola.

Cal constatar que, contràriament al que acostumem a entendre per memorialístic en la literatura contemporània, el *jo* queda del tot absent en la gairebé totalitat dels textos. Les memòries aquí desplegades pertanyen al domini de la vida pública, no a la privada (també aquesta, una polaritat que

ha generat un llarg debat, originat en J. Habermas). Pràcticament tots els textos triats són petites peces d'historiografia, no de literatura en sentit estricto, com el títol del volum podria fer pensar. Fins i tot en el text autobiogràfic de Català de Valeriola, costa de detectar-hi cap voluntat d'estilització literària dels fets reals.

Un cop assumit aquest fet, el recull permet de descobrir textos com el de Pere J. Porcar amb la seva peculiar tria de successos estrambòtics, misteriosos o sanguinolents, com ara l'aparició d'embrions siamesos, les cremes inquisicionals o els desastres naturals al Regne de València del segle XVII. D'un valor documental extraordinari per a la història cultural són, sens dubte, les detallades relacions de l'estada de Felip II a València, i la dels actes organitzats amb ocasió del segon centenari de la canonització de Vicent Ferrer. En el dietari de Joaquim Aierdi (oblidat, per cert, en l'índex del llibre, pàg. 311), hi destacariem els interessos criminològics de l'autor. Potser en algun cas, es podria haver senyalat més clarament la relació quantitativa entre el text sencer i els fragments reproduïts, seleccionats amb una declarada voluntat de presentar textos unitaris i no miscel·lanis. Així que, qui vulgui dedicar-s'hi amb més detenció, haurà d'acudir a les altres publicacions del mateix autor, que és fàcil de comprovar en la bibliografia citada en l'estudi introductor, l'especialista hegemònic de la matèria. De ben segur, però, un marc teòric un pèl més ampliat en els sentits al·ludits més amunt duria les mires més enllà de la més estricta literatura catalana de València i podria resultar fructífer.

Roger Friedlein
(Berlin)

Valentí Fàbrega i Escatllar:

Veles e vents. El conflicte eròtic en la poesia d'Ausiàs March,
Lleida: Pagès Editors, 1998 (Argent Viu, 33),
ISBN 84-7935-521-2, 188 pàgines.

Aquest nou estudi sobre el més important dels poetes catalans antics i el seu tema central, l'amor, està estructurat en set capítols temàtics sobre diferents aspectes del tema eròtic: el desig, l'amor, la carn, l'amor homenívol, la dolor del discorde, la foll·amor, i, finalment, els diversos aspectes de la dona.

L'autor aplega i comenta en cada bloc temàtic versos procedents de tota l'obra de March. Aquest mètode comporta tant un notable benefici com un cert inconvenient. D'un cantó, això significa un pas endavant en relació a la majoria de treballs sobre el poeta que han vist la llum els últims anys: interpretacions de peces úniques i estudi del context històric de March. Fàbrega tempteja una visió de conjunt del tema amorós i en facilita l'accés, també, per a qui busqui els versos marquians més representatius sobre els aspectes esmentats. De l'altre cantó, però, arrenca aquests versos del seu context argumentatiu i els torna a ordenar, confegint així una posició marquiana sintetitzada relativa a l'aspecte en qüestió en cada capítol. Fàbrega intenta de pal·liar aquest efecte uniformitzador, i distingeix, quan convé, fragments de l'obra tardana de la juvenívola; això, però, en un poeta en qui la cronologia de l'obra ha estat sempre la qüestió més espinosa.

Malgrat aquest dilema de fons, el llibre aporta tota una sèrie d'idees noves. Es desmarca de les visions de Torras i Bages —March com a poeta escolàstic i alhora pecador— i de J. Fuster —March com a individu fracassat eròticament—, i busca un camí entre el biografisme i el rigorisme escèptic. Però: com distingir «l'autenticitat» de la «retòrica» en un poema marquian? El criteri resta, al capdavall, «retòrica».

En els capítols successius, Fàbrega contextualitza l'amor en March amb els discursos amorosos medievals. Diferencia, p. ex., el goig trobadoresc en la nuesa femenina, d'una banda, i el retraïment marquian a la vivència psíquica, de l'altre. Per un altre cantó, Fàbrega retroba en March la concepció aristotèlico-tomista (passada per F. Eiximenis) que el cos i l'ànima formen, més que un antagonisme, una complexitat —només que en March, mai no s'aconsegueix l'harmonia entre aquests elements integrants de l'home—. Aquest capítol (V.) i aquell dedicat al discurs mèdic sobre l'amor (VII.), són els més nodrits i profitosos del llibre. Mentre el discurs teològic i clerical fa de rerefons per a la poesia de March, el mèdic, que tracta l'amor com una malaltia fisiològica, no fa gaire més que ampliar els arsenals expressius del poeta. Així doncs, l'amor en Ausiàs March no es redueix ni a un estat psicopàtic (com diuen els metges) ni senzil-

lament pecaminós (com diu un predicador com Vicent Ferrer), sinó que és l'efecte d'una polaritat intrínseca a la natura humana, una natura que l'intel·lecte no perd mai la capacitat d'analitzar.

L'últim capítol està dedicat a l'objecte de l'eros marquian: la dona, sigui *aimia* (venerada, però mai no descrita físicament, i mai no divinitzada), sigui muller (el poeta fou casat per dues vegades), sigui concubina (el concubinat era a l'època una realitat social normal que March va viure a temporades). Fàbrega observa que aquesta realitat vivencial podria trobar-se reflectida en algun dels poemes tardans. Tot plegat, aquest estudi, quan resulta més convincent no és quan roman en l'anàlisi immanent de fragments disconnexos, sinó quan contextualitza els versos marquians amb els discursos contemporanis sobre l'amor.

Roger Friedlein
(Berlin)

Il confine catalano

Non è mia intenzione, in questo breve intervento, affrontare un problema dell'ampiezza e difficoltà quale è quello della convivenza in un unico stato di etnie – ma sarebbe assai meglio dire, almeno per la maggioranza dei casi, di culture – diverse e dissimili per condizione storica e tracciato d'eventi. È fuor di dubbio che situazioni di convivenza, perlopiù affondate e provenienti da epoche remote, impongono valutazioni affatto differenziate a seconda dei casi, ché la situazione del Belgio o quella della Gran Bretagna, la coesistenza canadese o quella drammaticamente sotto gli occhi di tutti in questi giorni di una Jugoslavia massacrata dagli odii, e così via per decine di esempi, propongono temi di riflessione storica, politica, antropologica, economica, insomma di 'civiltà', del tutto distinti, regolati da percorsi specifici e condizionati da proprietà solo genericamente comparabili. D'altronde, mi mancano preparazione e competenza per inselvarmi in problemi che, pur standomi a cuore, non hanno prodotto in me particolari appassionamenti, forse perché non credo alle etnie, almeno quale spunto per rancorose inimicizie, non credo ai nazionalismi esacerbati, respingo gli sciovinismi gretti e rozzi, come qui attorno (nell'Italia del Nord, ma si tratta di un minuscolo caso d'infima qualità) si è andato blaterando da parte di chi, volendo difendere un assetto statale quale il federalismo (in sé pienamente accettabile ed anzi auspicabile), è ricorso alle più bolse forme d'una propaganda fomentatrice di odio gratuito.

Lasciamo perdere tutto ciò e veniamo alla multiculturalità della Spagna, che vuol dire anche e soprattutto fondamento di pluralità linguistica quale atto di tradizione culturale; di una Spagna che, connessa secolarmente sui cardini di quattro situazioni storiche differenziate (asse castigliano, paesi catalani e paesi baschi, area galiziana), ha saputo – soprattutto in questi ultimi decenni dopo la dittatura franchista, mediante previdente assetto di autonomie regionali le più ampie possibili (dando, perciò, anche lo spazio dovuto alla terra andalusa, ad esempio) – adottare una formula che, almeno finora, si è rivelata di gran lunga la migliore: o, se non altro, quella che fin qui ha saputo evitare, da una parte, l'esplosione rivendicativa postfranchista (il temuto bagno di sangue quale effetto degli orrori del

1936-39 e ancora dopo) e, dall'altra, che gli antichi *enfrentamientos* si trasformassero in mine incontrollabili. Basti pensare, ad esempio, alla saggia definizione territoriale che distingue, all'interno della pluralità catalana, la regione valenziana da quella propriamente catalana e quella delle isole dall'altra della parte più a occidente.

Ma anche di ciò non è il caso di parlare e per i medesimi motivi che ho espresso poc'anzi. Giacché l'intento di queste pagine è di tracciare, in modo estremamente sommario e per via di pochi *specimina*, un saltuario diagramma di una 'civiltà nazionale', ossia il carattere di una cultura che si avvale di una piena individualità linguistica, che ha una storia illustre e tutt'altro che secondaria nel quadro mediterraneo, e che si distingue, tra le tante peculiarità, per la piena apertura culturale ai messaggi provenienti da varie plaghe d'Europa: un 'confine' appunto, che poi tale non sembra essere e direi addirittura non è, spalancato, ieri come oggi, alle suggestioni di culture straniere a volta a volta portatrici di fervide innovazioni. Quindi, partecipazione e annessione che introita – e non nel senso di meccanica ripresa – le voci esterne rendendole vivacemente proprie.

Diamo uno sguardo al più remoto Medioevo e propriamente a quella fase di partecipazione al grandioso movimento dei trovatori, che, a differenza di ciò che accadrà in Italia come pure alla corte di Alfonso X *el sabio* e in seguito di dom Denis, si propone come piena integrazione, facilitata certamente da fatti storici su cui sorvolo, ma ancor più dalla profonda, anzi eccezionale intrinsechezza linguistica fra catalano e provenzale: e fino al punto che al giorno d'oggi si potrebbe addirittura sostenere che il catalano sia il vero erede del provenzale, per molti aspetti assai più dell'occitanico. E, per meglio capirci, ricorderò subito che la fase di permeazione catalano-provenzale, prima di tutto comporta una netta sceverazione fra lingua (e non linguaggio, si badi) della prosa e lingua della poesia e, poi, presenta una progressione, entro quest'ultima fascia, tra fase totalmente occitanica, fase occitanica adduttrice di presenze catalane, fase catalana non priva di provenzalismi e, da ultimo – come dire – catalano-catalano, e però lungo discrimini spesso labili. Là, nella prosa sarà quel personaggio straordinario che fu Ramon Llull, il beato maiorchino spentosi in tarda età nel 1315, che, poeta in lingua prettamente provenzale, scrisse poi, nella sua splendida prosa, opere teologiche, scientifiche, narrative e via dicendo che sono vero tesoro d'inventiva straordinaria, dando vita a un catalano puro e cristallino, culto e versatile, fissando così e determinando in tal modo la modalità che da allora in poi prevalse incontestatamente. Qui, nella poesia, bisognerà attendere la voce esplosiva di quel grande poeta che fu il valenziano Ausias March, spentosi nel 1459,

perché la lingua della poesia si liberi dei residui provenzaleggianti, intesi oramai come cultismi obsoleti.

Certo, l'eccezionale consanguineità fra sistema linguistico catalano e sistema provenzale (quello della *koiné* letteraria beninteso, ma non solo), fondata sul limine territoriale, rendeva quasi naturale la compartecipazione, senza dire di certe circostanze storiche che non è necessario sottolineare. Fatto sta che fin dalle origini, e poi sino allo sfiamento del messaggio trobadorico verso la fine del Duecento, la presenza catalana, con adeguamento linguistico integrale, è chiara e forte: da Berenguer de Palol a Guerau de Cabrera, dal rissoso signore Guillem de Berguedà a quel Guillem de Cabestany dalla biografia sanguinaria, da Ponç de la Guàrdia a Huguet de Mataplana, da Jofre de Foixà al funambolico Cerveri de Girona, iscritto nell'ultima generazione (poeta che punta però su altra formulazione linguistica allorché si firma Guiraut de Cabrera in opere non liriche) e così via. La lezione trobadorica impronta di sé la poesia dei paesi catalani fin verso la metà del XV secolo; ma se il fenomeno di tale duratura compenetrazione fu determinante per tutto lo sviluppo del fatto lirico, sarebbe errato pensare a un imprestito semplicemente passivo al limite dell'autoannullamento. Voglio dire cioè, e sottolineare, che la partecipazione non si dava nel quadro di una cancellazione della propria catalanità, ma si determinava nella coscienza di un 'imprestito', certo forte e pieno, ma senza l'abrogazione della individualità specifica del ricevente. Esattamente come accadrà nell'area della lirica galego-portoghese e in quella dei *trouvères* oitanici, nella fase del *Minnesang mittelhochdeutsch*, nella proiezione sulla Spagna *cancioneril* e, con ben altro salto qualitativo, in Italia: in quell'Italia di importanti figure soltanto trobadoriche, come Sordello per fare il nome più illustre, ma soprattutto nella fase della Magna Curia e poi dello Stil Nuovo e via di seguito. Epperò con una sostanziale differenza, giacché in tutte queste zone lo strumento linguistico è altro, dissimile, autoctono, mentre in Catalogna, certo si usa il puro provenzale, ma, ed è ciò che va tenuto presente, si adopera una lingua che si congiunge alla propria in forme eccezionalmente gemellari.

Per altro, già fin dai primi tempi del trobadorismo, poeti quali Marcabru e Peire d'Alvernha (metà del 1100) fanno riferimento ai re catalani; mentre Guerau de Cabrera, nel noto insegnamento *Cabra juglar* cita e menziona materia di Bretagna e materia classica, *fabliaux* e gesta di Carlomagno, come le altre di Guglielmo di Tolosa e dei vassalli ribelli (*Gormont et Isembart*, *Raoul de Cambrai*) e, ancora, i trovatori antichi, a partire da quel mutolo caposcuola che fu Eble II di Ventadorn. Insomma, lo spazio culturale catalano godeva di una frontiera — allora specificamente

privilegiata, ma poi costituendo tale disponibilità in tradizione — aperta all'immediata partecipazione. Si inaugura così, fin dai primordi della civiltà romanza, quello che sarà il tratto dominante della storia letteraria di Catalogna, ovvero il confine permeabile, vocato all'uropeismo, e perciò precoce e primario rispetto alle altre popolazioni iberiche, alle quali, in molti casi che qui è superfluo enumerare sia pure nudamente, portò nel corso degli anni, ora più ora meno rapidamente, il messaggio delle novità culturali.

D'altronde, è stato tratto decisivo della cultura catalana la fissazione della lingua scritta quale elemento determinante della permanenza, una volta che essa si sia costituita in tradizione e retaggio. E' stata fattiva, e fin conclusiva, la condizione storica, già vista, della lingua poetica; ma lo è stata pure l'elevazione a sistema e norma della lingua della prosa ai tempi di Ramon Lull. «La uniformitat lingüística és, doncs, una característica de la literatura catalana medieval pel que fa a la prosa», ribadisce opportunamente uno studioso quale Martí de Riquer (*Literatura*, III, 335), mentre Corominas sottolinea col vigore di grande linguista che gli è proprio come «No hay duda que en la Edad Media el catalán es el más unificado de todos los romances» (*Vida de Santos*, 127): e ciò malgrado le separazioni territoriali fra le varie aree con le naturali differenziazioni dialettali. La letteratura in tal modo, nei suoi percorsi ricchi e variati di un fare culturale attento e partecipativo a tutte le sollecitazioni europee, si consolida ognora di più assumendo e conferendo vitalità a una lingua che, per altro, è quella d'uso, lo strumento quotidiano e originario di popolazioni che non accusano in tale epoca mancanza di stato (quello aragonese).

Ma non sugli aspetti del secondo stadio intendo trattenermi, dato il tempo a disposizione: sicché trascurerò anche fasi di molto rilievo, quale ad esempio la presenza umanistica nel Quattrocento catalano, in cui si fa più intenso il rapporto con l'Italia anche per le note ragioni storiche (basti pensare a un Bernat Metge). Né mi intratterrò su quell'ampia fascia della cosiddetta «Decadència», o plurisecolare crisi (dalla prima metà del Cinquecento fino agli anni Trenta e poi Cinquanta dell'Ottocento) di una civiltà che godeva di forte tradizione culturale. I discorsi su questa «dolorosa característica o peculiaritat de la literatura catalana», come ha scritto Riquer (*Literatura*, III, 574), sono tuttora apertissimi e vanno dalla riscoperta di una produzione minore, serpeggiante e scarsamente nota (ma in ogni caso non comparabile con la fase medievale che, qui come in altre aree europee, si estende sino agli inizi del Cinquecento) alle motivazioni più propriamente storiche (unificazione dei regni di Castiglia e d'Aragona

con i re Cattolici; scoperta dell'America che sposta verso l'Atlantico l'asse economico; e così via), e tutto ciò malgrado che al catalano sia riconosciuto il rango di lingua ufficiale fino al 1714. Ma la verità sta anche nella crisi degli ingegni, nella caduta della selezione linguistica voltasi a favore del castigliano (ossia scrittori che optano pienamente per lo spagnolo, a partire dal sodale di Garcilaso de la Vega, Juan Boscán) e così via, col conseguente pressoché inevitabile regredire di uno strumento di cospicua e remota tradizione che tuttavia, si badi bene, permane vitale nell'area del parlato e non viene sopraffatto e poi pressoché abbandonato, come ad esempio accade con l'occitanico rispetto al centralismo francese.

E' fissata al 1833 la data ufficiale del risorgere della letteratura catalana, ossia di quell'avvio di restaurazione linguistica che in pochi decenni – e specialmente per merito di un poeta d'alta statura quale Jacint Verdaguer (1845-1902) – riporterà una nobile cultura agli antichi fasti, naturalmente nelle forme di uno strumento contemporaneo e non in quelle di recupero archeologico (che fu poi uno fra i tanti motivi del fallimento, affianco alla mancanza d'uso, della ripresa felibrista nel Sud della Francia). Si ascrive a Bonaventura Carles Aribau, catalano trasferitosi a Madrid, uomo di cultura e fondatore tra l'altro della famosa «Biblioteca de Autores Españoles», il primato cronologico sopra indicato: malgrado che la sua ode *La Pàtria* sia nata come poesia d'occasione. Ma v'erano in essa tutti i fermenti risorgimentali, fondati soprattutto sul binomio lingua-patria, la carica nostalgica della lontananza, la consapevolezza del degrado culturale dell'antico prestigio, l'invito vibrato alla ripresa, alla risalita vigorosa: e v'era pure, come ho avuto occasione di dimostrare alcuni anni fa, una forte permeazione degli autori italiani, a partire da Manzoni e Berchet.

In un dotto e lucido saggio risalente al 1918 di Mario Casella – poi ripubblicato per mia cura nel 1966 con altri suoi scritti di catalano e di provenzale – è stato documentato in maniera ineccepibile il debito che la Catalogna ha nei confronti di italiani, fuorusciti, che interpretano vivamente l'esigenza patriottica che sostanzia il Romanticismo. In queste pagine si pone anche in chiara luce la funzione di una rivista, *El Europeo* (1823), la quale «come si palesa nel nome che riassume il programma dei redattori di nazionalità distinte, rappresenta il primo tentativo di europeizzazione delle lettere spagnole, la prima integrazione della Spagna nel movimento intellettuale europeo» come scrive Casella (p. 323), sottolineando quanto il settimanale si dimostri «in linea genetica molto prossimo al nostro *Conciliatore*» (p. 324). Ciò che conta porre in rilievo, tuttavia, è come e quanto la lezione della «Renaixença» sia stata seme di dilagante e prodigiosa rifioritura, dal momento che la letteratura catalana

del Novecento, e segnatamente quel territorio che le è più proprio quale è la poesia, non teme confronti. Si affollano oramai, in una lingua catalana restituita pienamente alla sua dignità di strumento culturale perfezionato (d'altronde del tutto corrispondente alla lingua parlata che, desidero ribadire, non si è mai eclissata) più generazioni di poeti, a partire da quel difensore di una poetica della «paraula viva» quale fu Joan Maragall (1860-1911) e poi lungo picchi lirici altissimi. Voglio citare solo i massimi rappresentanti di fama consolidada, come Josep Carner, poeta della realtà cittadina e barcellonese puro sangue malgrado abbia vissuto la maggior parte della sua vita in Belgio; come Carles Riba, maestro di raffinatezze simboliste su una base di sapere classicistico profondo (si sostiene, e io credo giustamente, che la sua versione poetica dell'*Odissea* sia la migliore dell'Europa novecentesca) e autore di quelle vibranti *Elegies de Bierville* (da me tradotte in versi anni or sono) che sono grido di dolore contro l'invasione franchista e fede nel riscatto civile, sia dell'Europa sia della patria vituperata; come Josep Vicenç Foix, inventore funambolico di surrealismi strepitosi, ma al contempo rigoroso reinterprete dello Stil Nuovo e di Ausias March; come Salvador Espriu, il cui pessimismo quieto e freddo non ammette riscatti e fino al punto che il vivere s'attua solo come tensione di morte; e così via, fino alle generazioni più vicine, giovani e giovanissime, sensibili, ma secondo specifiche modalità, alle molteplici spinte provenienti dall'estero entro un clima di piena autonomia, dal momento che, come sempre, la Catalogna è apertissima alle suggestioni esterne, ma le metabolizza conferendovi il vigore dell'originalità.

Una grande letteratura dunque, pur senza stato; una nazionalità d'alta tradizione e di piena vitalità priva dell'assetto che pur ebbe; una lingua comune di vigorosa presenza che soltanto dopo il 1975 (morte, senza alcun rimpianto, del dittatore) ha potuto – e anche saputo – conquistarsi uno spazio di autonomia che vale a confermarne il sicuro futuro. Ed è di tanta entità questa situazione culturale straordinariamente moderna (si direbbe anzi postmoderna), che di certo stupisce, e fors'anche imbarazza, l'assenza statale. In un recente intervento il presidente della Generalitat de Catalunya, Jordi Pujol, ha ribadito che: «Hi ha una actitud molt estesa a Espanya que és no voler reconèixer de debò el fet diferencial català. Ha arribat un moment en què ja no és possible negar el fet lingüístic i cultural. En part es reconeix. Però no es vol acceptar que la personalitat diferenciada no es limita a això, i sobretot non es vol treure la conclusió política d'aquesta diferència. No es vol admetre que cal trobar solucions específiques particulars, i que, per tant, cal, en el cas de Catalunya i en algun altre, un *reconeixement singular*». La considerazione di Pujol ha un

indubbio spessore e una significativa valenza, tanto più plausibile ove si faccia riferimento agli odierni assetti europei (salvo eccezioni barbariche, come quella che ha portato al recente conflitto nell'ex Jugoslavia), che lasciano sperare, nell'unità multipla e differenziata quanto coesa d'Europa, feconde intese innovative in un quadro che sfumi le più viete modalità del passato sino alla loro cancellazione. In tal modo sarà possibile, nella convivenza rispettosa e costruttiva, portare sempre più avanti l'istanza di una pienezza di diritti che garantisca a chiunque l'inalienabile spazio civile che è forma sostanziale della coesistenza in un continente che, finalmente, abbia saputo voltare pagina.*

* Comunicazione letta nel corso del XXVII Convegno interuniversitario di Bressanone (10-12 luglio 1999) sul tema «Culture regionali, nazionali, sovranazionali».

Zusammenfassungen / Resums

Christina Meissner

Villalonga i «Anti-Villalonga» - una controvèrsia mallorquina

La forma mallorquina específica de l'antisemitisme, que a vegades encara fins avui tracta separadament i plena de prejudicis els «xuetes» -jueus conversos al cristianisme ara ja fa segles- va ser durant molt de temps un tabú en la literatura illenca, fins que Llorenç Villalonga la va tractar literàriament en la seva novel·la *Mort de Dama*. Aleshores Villalonga estava políticament vinculat a la Falange i es destacava, entre altres coses, per les seves actituds antisemites. La contradicció entre el Villalonga persona i escriptor, l'aborda críticament Antoni Serra en la seva novel·la *Carrer de l'argenteria 36*, en la qual fa aparèixer el mateix Villalonga. Aquest treball és una confrontació d'ambdues obres.

Núria Alturo (Barcelona)

Zur linguistischen Terminologie in katalanischen Grammatiken zwischen 1891 und 1933: Tempus und Aspekt

In diesem Beitrag wird die Behandlung von Tempus und Aspekt in 26 zwischen 1891 und 1933 erschienenen präskriptiven, deskriptiven und pädagogischen katalanischen Grammatiken verglichen.

Die Untersuchung zeigt in erster Linie, daß die sehr unterschiedlichen Zielsetzungen der deskriptiven und pädagogischen Grammatiken zur Folge haben, daß erstere detailliertere und spezialisiertere Konzepte definieren als letztere. Gleichzeitig beziehen die Autoren der präskriptiv orientierten Grammatiken z.T. widersprüchliche Positionen, was durch die fehlende systematische Unterscheidung zwischen der Verbreitung präskriptiver Modelle einerseits und der Beschreibung der formalen Mannigfaltigkeit der Sprache andererseits zu erklären ist.

Außerdem wird gezeigt, daß der Aspektbegriff, der ab den Zwanziger Jahren meist als vom Tempus unabhängige Größe betrachtet wird, was

auch einigen katalanischen Autoren bekannt ist, meist außer Acht gelassen wird und im allgemeinen eine rein tempusbasierte Beschreibung des Verbalsystems dominiert, die auch Kategorien einschließt, die wir heute eindeutig als aspektuell ansehen. Dabei wird meist von einer zeitlichen Situierung in bezug auf den Sprechmoment ausgegangen (Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft). Als innovativ kann der Gebrauch des Konzepts (allerdings nicht des Ausdrucks) der «Hodiernalität» bezeichnet werden, das erstmals bei Par (1923) auftaucht.

Maria Pilar Perea (Barcelona)

Die dialektologische Untersuchungsmethode von A. M. Alcover und Francesc de B. Moll in *La flexió verbal en els dialectes catalans*

Auf der Basis verschiedener im *Bolletí del Diccionari de la Llengua Catalana* veröffentlichter Arbeiten und unter Heranziehung der Originalaufzeichnungen der Feldarbeit aus den Jahren 1906 bis 1928 werden die Kriterien aufgezeigt, mit denen Alcover und Moll die Daten für *La flexió verbal en els dialectes catalans* erhoben. Dabei zeigt sich einerseits der Einfluß der methodischen Überlegungen Bernhard Schädels, andererseits entwickelt Alcover ein eigenständiges Kriterium bei der Informantenauswahl, wenn er Jugendliche im Alter von 10 bis 14 Jahren befragt, da oberstes Kriterium die fehlende Präsenz des Kastilischen ist, die im untersuchten Falle nur bis zu diesem Alter garantiert ist.

Mar Massanell i Messalles (Barcelona)

Flexionsmorphologie des Gegenwartskatalanischen in Seu d'Urgell und Coll de Nargó: zum Prozeß der «Orientalisierung» des Nordwestkatalanischen

Auf der Basis einer corpusbasierten Untersuchung wird gezeigt, daß an den beiden untersuchten Orten eine eindeutige «Orientalisierung» der lokalen Mundarten zu beobachten ist. Anhand einiger morphologischer Züge kann beobachtet werden, daß bei den älteren Generationen Formen des Nordwestkatalanischen vorherrschen, wohingegen die jüngeren Generationen den Formen des Standardkatalanischen, das auf dem

Ostkatalanischen basiert, den Vorzug geben. Dieser Prozeß zeigt sich mit größerer Deutlichkeit in Seu d'Urgell als in Coll de Nargó und scheint sich bis zu einem gewissen Grade auf das ganze Nordwestkatalanische auszudehnen.

Daniel Casals i Martorell (Barcelona)

Zur Rolle der Medien bei der Schaffung eines pluralen Standards: das Nordwestkatalanische im Stilbuch der katalanischen Radiosender

Im Zuge einer Analyse der Präsenz von Elementen des Nordwestkatalanischen im Stilbuch der Corporació Catalana de Ràdio i Televisió wird festgestellt, daß diese sich in erster Linie auf phonetische Eigenheiten beschränken und die morphosyntaktischen Besonderheiten weitgehend vernachlässigen. Mit dem Ziel, die Bewahrung des Nordwestkatalanischen durch die Medien zu unterstützen wird gefordert, die Berücksichtigung der dialektalen Elemente in den Stilbüchern auszuweiten.

Peter Weber (Hamburg / Brüssel)

L'internet – perill o oportunitat per a grups lingüístics regionals, com el dels catalans

Aquest text presenta la qüestió del paper de les llengües en l'ús d'internet i analitza si, a causa del domini de l'anglès sobretot, aquest fet comporta desavantatges per a l'emancipació dels grups lingüístics regionals, o per contra representa l'oportunitat per a tal emancipació.

Sabine Hornberg (Bochum)

Etnicitat i cultura en societats multiculturals i en l'espai virtual

Un dels trets distintius que caracteritza els estats europeus és l'homogeneïtat ètnica, cultural i lingüística dels seus ciutadans. Aquesta

homogeneïtat, tant per a les societats afectades com per als individus, es manifesta cada cop més com a disfuncional a causa dels creixents moviments migratoris en l'interior d'Europa, de la immigració procedent de països no-europeus, de les aspiracions autonomistes regionals i, finalment, de la integració dels estats europeus en la Unió Europea.

Amb aquest teló de fons i enmig d'una internacionalització que avança vertiginosament, feta possible per exemple amb l'ús d'internet, etc., la qüestió de la relació entre ciutadania i identitat ètnica i cultural a Europa es planteja sota una llum nova i de forma urgent: Cal que els estats europeus i la Unió Europea apliquin en el futur el patriotisme constitucional o bé uan concepció de nacionalitats multiculturals, tal i com Canadà, estat tradicionalment receptor d'immigrants, ja va fer l'any 1971? Fins a quin punt tenen un paper rellevant els mitjans de comunicació? Poden contribuir al desenvolupament d'una entesa entre estats que respongui a la multiculturalitat a Europa?